

Zeugnisse eines alten ¹⁹⁰⁷Soldaten
an seine Kameraden.

XII. Jahrgang 1906/07.

Von

Georg von Diebahn,
Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.



Berlin N, 1907.

Deutsche Evangelische Buch- und
Traktat-Gesellschaft.

Käferstraße 142.

Inhalts-Verzeichnis.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
1	Rettung aus Erden- not oder Rettung aus Sünderfluch! Was suchst du! . . .	} Matth. 6, 33	} Viele Menschen erleben die Wunder der Gotteshilfen in irdischer Not — und doch öffnen sie dem rettenden Gott nicht ihr Herz.
2	Schiebe nicht auf! . .	1 Sam 20, 3	Eile und errette deine Seele!
3	Eine gute Photo- graphie	} Röm. 3, 12.	} Der böse Zustand unsrer an- geborenen Natur, und wie treffend das Wort Gottes den unversöhnten Sünder darstellt.
4	Nach vielen Tagen . .	Pred. 11, 1.	} Gott läßt Frucht wachsen aus jedem aufrichtigen Zeugnis für Ihn und aus jedem Opfer an Zeit und Kraft, das für die Ehre Seines Namens gebracht wird.
5	Bekenne deine Schuld!	Joh. 3, 36	} Von den Lasten des Gewissens und wie man der Last ledig wird.
6	Fühlst du die Hand Gottes!	} Esra 8, 22.	} Gott weiß die Widerstrebenden zu überwinden.
7	Der drohende Konkurs	Luk. 12, 20.	} Was bleibt in deiner Hand, wenn du am Rande der Ewigkeit stehst?
8	Die Lüge am Sarge.	Joh. 18, 37.	} Satan bringt es zustande, daß selbst an Särgen und Gräbern die Menschen mit vielen Lügen sich gegenseitig betrügen.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
9	Vom Zorn zum Morde — wie weit ist der Weg?	Jaf. 1, 19—20.	Warum stellt der Herr die Sünde des Zornes auf eine Stufe mit dem Morde?
10	Der erste und der letzte Schritt	1. Mose 3, 13.	Du weißt wohl den ersten Schritt auf der Bahn der Sünde, aber nicht den letzten.
11	Bist du überführt? ..	Jes. 64, 6.	Der Sünder muß sich über- führen lassen, ehe er die Gnade finden kann.
12	Woher kommst du? ..	5. Mose 8, 2.	Gedenke des hinter dir liegen- den Lebensweges, der Güte Gottes und der Menge deiner Schuld!
13	Wohin gehst du? ...	1. Mose 16, 8	Bedenke den Ernst der Ewig- keit und ergreife die Gnade, solange es „heute“ heißt!
14	Der rettende Freund.	Psl. 145, 18—19	Der Herr ist ein Retter, so- wohl aus der irdischen Not wie aus dem ewigen Ver- derben.
15	Eine Zahlungsan- weisung, die stets gültig bleibt	4. Mose 23, 19	Setze ein unbedingtes Ver- trauen auf jede Gnaden- verheißung Gottes!
16	Im Feuer erprobt! ..	1. Petri 1, 7	Werde unter den Prüfungen Gottes nie an Seiner Liebe irre!
17	Ist es heutzutage noch vernünftig, zu beten?	Psl. 4, 4.	Gott ist ein hörender, helfender, rettender Heiland-Gott.
18	San Franzisko	Psl. 50, 1.	Die ernste Sprache Gottes an die Welt der verlorenen Sünder.
19	Was ist es mit dem guten Humor? ...	Psl. 94, 8.	Satan betrügt die Menschen mit dem Rausche der Lustig- keit und Ausgelassenheit.
20	Das Ende vom Liede	Luk. 19, 42.	Die Lust der Welt und der Sünde läßt nur Verwüstung und Übe zurück.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
21	Kann diese Erde untergehen?.....	Spr. 14, 26.	Die großen Naturerscheinungen predigen den Menschen die Wahrheit Gottes über den kommenden Untergang dieser Erde. Suche in Christo die ewige Errettung und das unzerbrechliche Heil!
22	Bist du aus der Wahrheit?.....	Joh. 18, 37.	Wenn in deinem Herzen irgend ein Zug zur Wahrheit ist, ein Wiederhall für die Stimme der Gnade, so wirst du Jesu dein Herz öffnen, wirst aus allen Ketten der Lüge und Sünde befreit werden.
23	Was ist Wahrheit?..	Joh. 18, 38.	Fasse diese Wahrheit: Christus ist der Weg aus den Tiefen der Schuld zu den Höhen der Gnade.
24	Atheismus! Was ist das?.....	Ps. 14, 1.	Die Gottesleugner versuchen vergeblich, Gott zu entthronen. Der Atheismus führt die Menschen in die Verzweiflung. In dem Kampf für und wider Christus handelt es sich für dich um die Frage, auf welcher Seite du stehst. Fasse die Gnade Gottes! Huldige Jesu!
25	Mein Leben ist verfehlt!.....	Ps. 139, 24.	Viele Menschen sterben mit dem Bewußtsein, daß ihr Leben verfehlt ist. Wenige aber verstehen, daß jedes Leben verfehlt ist, welches nicht das gottgewollte Ziel ewiger Herrlichkeit erreicht.
26	Die vollgültige Quittung.....	1. Joh. 1, 7.	Das Blut Jesu Christi hat alle unsre Schuld getilgt; für jeden Gläubigen ist seine ganze Sündenschuld quittiert.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
27	Narren!	1. Kor. 15, 36	Was ein alter Mönch über die Narrheit der Menschen predigte.
28	Eine Minute, was ist sie wert?	Ps. 103, 15-16.	Der Strom der Zeit trägt dich der Ewigkeit entgegen. Nutze deine Minuten, damit du errettet werdest!
29	Zu spät!	1. Mose 27, 34.	Viele Menschen kommen für irdische Dinge zu spät, der Schade ist groß; aber unermesslich und unwiederbringlich ist der Schade derer, welche ihre ewige Errettung versäumen.
30	Hast du die Linie überschritten?	Joh. 5, 24.	Der Unterschied zwischen bekehrt und unbekehrt.
31	Worauf wartest du?	2. Kor. 6, 2.	Viele Menschen denken, Todeskrankheit sei eine passende Gelegenheit, sich zu bekehren, aber es ist die schlechteste, die man wählen kann.
32	Gibt es noch eine andre Welt?	Joh. 10, 9.	Was erblickt ein Ungläubiger und was ein Kind Gottes, wenn sie die Wirklichkeit der ewigen Dinge sehen?
33	Hast du Frieden? ...	Matth. 11, 28.	Von dem ungefüllten Sehnen nach Frieden in so vielen Menschenherzen, und wo der Friede zu finden ist.
34	Eine geheimnisvolle Gewalt	Joh. 15, 26.	Von der Gewalt des Heiligen Geistes, welcher durch das Wort Gottes Menschenherzen erfasst und bewegt.
35	Wahrjagerei	Röm. 1, 21.	Die Macht des Aberglaubens in unserm Volke.
36	Hast du eine unsterbliche Seele? ..	1. Mose 2, 7.	Wie ein junger Mann davon überführt wurde, daß er eine unsterbliche Seele habe, und wie seine Seele errettet wurde.

Nr	Titel	Bibelstelle	Inhalt
37	Los von dem bösen Gewissen	Hebr. 10, 22.	Von der Macht des Gewissens, wenn es aufgeweckt worden ist aus seiner Betäubung.
38	Der Strom des Vergessens	Hebr. 8, 12.	Es gibt einen Strom, in welchen wir alle Last und Sorge unsers Lebens und Gewissens hineinwerfen dürfen, um für ewig davon befreit zu sein.
39	Wer trägt die Verantwortung?	Matth 23, 37	Von dem Trotz der Menschen, welche die rettende Liebe Gottes abweisen.
40	Trau — schau — wem?	1. Sam. 16, 7.	Von den schauerlichen Sündentiefen, welche uns umgeben, und von der rettenden Gnade, welche für alle zu finden ist.
41	Kann man im Unglück glücklich sein?	Ps. 23, 4.	Von dem vollkommenen Glück, welches der Herr den Seinen beschert.
42	Gibt es auf Erden ein unzerbrechliches Glück?	Ps. 84, 12—13.	Was es ist um ein Menschenleben, das Jesum zum Freunde hat.
43	Ist es in deinem Leben Frühling geworden?	2. Kor. 4, 3—4.	Von den vielen Menschen, die hoffnungslos durch das Leben schreiten, weil sie von der Welt betrogen werden.
44	Ein merkwürdiger Prozeß	Dan. 5, 27.	Von der Verantwortung derer, welche andre in Sünde und Laster treiben und dazu mit-helfen, daß sie um ihr irdisches und ewiges Glück betrogen werden.
45	Annahme verweigert!	Ps. 95, 7—8.	Von den vielen Menschen, welche den Gnadenruf Gottes trotzig und beharrlich abweisen.
46	Wie einer einen Goldklumpen für Schnaps verkaufte.	Jes 61, 1.	Wie die Menschen durch den Alkohol betrogen werden.

N ^o	Titel	Bibelstelle	Inhalt
47	Die versunkene Insel.	Lut. 7, 13.	{ Von dem verlorenen Erden- glück, und wo man ein ewiges Glück findet.
48	Auf der Flucht vor Gott.....	{ Ps. 139, 7-10.	{ Von den bitteren Erfahrungen eines Menschen, welcher der Gnade Gottes entfliehen wollte, und von dem Sieg der Gnade.
49	Gibt es Heilung für ein ruiniertes Leben?.....	{ Matth. 8, 8	{ Von der völligen und augen- blicklichen Befreiung, die Jesus einem hart gebundenen Sünder schenkt, wenn er glaubend sich Ihm an- vertraut.
50	Auf dem Wege zur Hölle.....	{ Hebr. 3, 7-8.	{ Von der unaussprechlichen Ver- härtung, deren ein Menschen- herz fähig ist.
51	Im Wirtshause	Ps. 39, 5.	{ Der Übermut der Wirtshaus- freunde.
52	Zur Krone geboren .	Eph. 5, 14.	{ Weise die Gnadenbotschaft nicht ab!
53	Das letzte Signal ...	Jer. 8, 20.	{ Benutze die Gnadenzeit, solange es „heute“ heißt! Gott macht es dem Sünder so leicht, Frieden und ewiges Leben zu finden.



Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

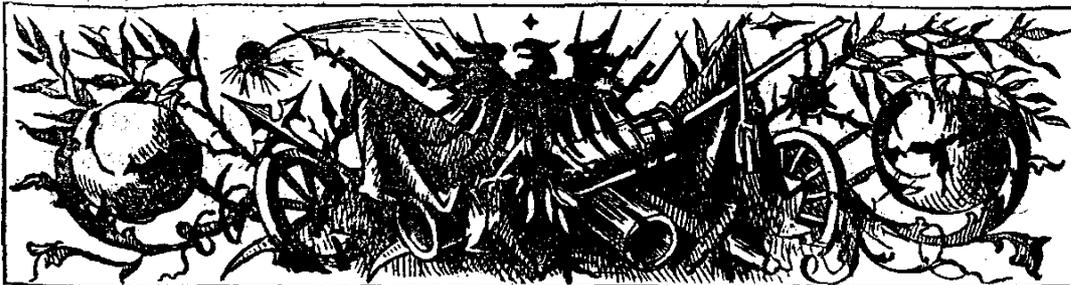
Nr. 1.

1906/1907.

Rettung aus Erdennot oder Rettung aus Sündenfluch? Was suchst du?

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Matth. 6, 33.

Serrn Dr. K., Direktor einer großen Fabrik, hatten die Ärzte im Frühjahr 1906 erklärt, daß für seine Frau keine Heilung mehr zu hoffen sei, sie könne höchstens noch zwei Jahre leben. Er wollte deshalb für die kurze Frist mit seiner Frau das Leben noch genießen, so gut es ging. Das Ehepaar ging zunächst nach B., einem stillen, schöngelegenen Badeort. Dort lernte Dr. K. den General K. kennen, einen Bekannter Jesu. Im Gespräche wies der General seinen neuen Bekannten darauf hin, daß es noch ein besseres Leben gäbe, als in Gesundheit und Wohlstand seine Jahre hinzubringen; er sagte ihm von Jesu und was es heißt, mit Gott veröhnt zu sein. Dr. K. erwiderte: Wissen Sie, wenn meine Frau gesund würde und wenn



ich wüßte, daß die beiden großen Prozesse, in denen ich stecke, für mich einen günstigen Ausgang nähmen, dann würde ich an Ihren Gott glauben. — Damit brach das Gespräch ab.

Es vergingen etwa 14 Tage. Da kam Dr. K. auf der Promenade auf den General zu; er winkte schon von weitem mit fröhlichem Gesicht, begrüßte ihn und sagte: Denken Sie, der hiesige Arzt hat herausgefunden, daß die Diagnose (Krankheitsbefund) jenes Professors irrtümlich war; die ganzen Schmerzen und Krankheitsercheinungen meiner Frau sind nur nervöser Art, sie ist im Grunde gesund und wird bald völlig hergestellt sein. Und denken Sie, heute bekomme ich von meinem Rechtsanwalt die Depesche, daß ich meinen Hauptprozeß gewonnen habe und daß der zweite Prozeß einen so günstigen Verlauf nimmt, daß mit Sicherheit auf Gewinn zu rechnen ist. — Nun, erwiderte der General, dann ist ja geschehen, was Sie als Bedingung stellten, dann kommen Sie jetzt zu Jesu, öffnen Sie Ihm das Herz, nehmen Sie Ihn als Ihren Erretter an. „Nein,“ sagte Dr. K., „im Gegenteil, jetzt will ich das Leben genießen, jetzt gehe ich hin und trinke eine Flasche Champagner!“

Man würde dies Erlebnis für ein Märchen halten, wenn es nicht von treuen Lippen bezeugt wäre. Dieser Mann hatte gesagt, er würde zu Gott umkehren, wenn ein Gott da sei, der so große Wunder zu tun vermöchte. Gott trat auf den Plan und tat die Wunder, aber der Mensch mit seinem gottentfremdeten Herzen ließ sich durch Gottes Güte nicht zur Buße rufen.

Als der Herr die Städte Israels schalt, in welchen Seine meisten Wunderwerke geschehen waren, sagte Er: „Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages. Doch Ich sage euch: es wird dem Sodomiter Lande erträglicher gehen am jüngsten Gericht denn dir“ (Matth. 11, 23—24).

Dies paßt auf viele Menschen, welche die Wunder Gottes erlebt haben, die aber dann, statt den Herrn zu verherrlichen und mit ihrem Herzen zu Jesu umzukehren, in die Welt eilen, um wie sie sagen, das Leben zu genießen. Das Wort: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde“ (Ps. 50, 14) findet in ihrem Herzen keinen Raum. Sie haben wohl den Gott erlebt, der Wunder tut, sie wünschen auch Seine Wohltaten zu genießen, aber sie möchten mit Ihm Selbst nichts zu tun haben. Die Zahl der Gebete, die täglich zu Gott aufsteigen um Errettung aus Krankheit, aus Schwierigkeiten, Bewahrung vor drohender Strafe, ist Legion. Wenn sich alle diese Menschen nach erfahrener

Hilfe in Buße vor Gott beugten, so würde die Zahl der gläubigen Christen schnell wachsen. Aber die meisten Menschen suchen nicht die Gnade, nicht Jesum, nicht Vergebung ihrer Schuld, nicht ewiges Leben, sie wollen die Welt, die Ehre, den Genuß, das Fortkommen. — Gott ist ihnen gleichgültig, die Liebe Jesu und das Kreuz von Golgatha bewegt nicht ihr Herz, ihre Sünden drücken sie nicht, sie möchten dieselben vergessen.

Zwei Sergeanten desselben Bataillons bereiteten sich mit großem Fleiß auf das Zahlmeistereexamen vor. B., der keine höhere Schule besucht hatte und seine große Unfähigkeit fühlte, suchte vor der Prüfung auf den Knien Hilfe und Gelingen bei Gott. Der andre, der viel besser begabt und vorgebildet war, holte sich vor Beginn der Prüfung im Wirtshaus Mut und Kraft. Was geschah? Gegen alles Erwarten erlangte B. das Resultat „vorzüglich“, wodurch ihm Aussicht auf spätere Verwendung bei der Intendantur eröffnet wurde; der andre erhielt das Prädikat „genügend“. Kurz darauf erzählte B. diese herrliche Erfahrung einem älteren Christen, der ihm sagte, er möge doch nun mit seinen Sünden, mit der Schuld seines Lebens zu diesem gnädigen Gott umkehren, er möge sich zu Jesu bekehren, damit seine Seele errettet werde vom ewigen Verderben, und sein ganzes irdisches Leben unter den Segen Gottes komme. B. wies diese Aufforderung ab, er wollte bei der Welt bleiben, um die Vorteile seiner hoffnungsreichen Laufbahn zu genießen. Gott, der Seine Ehre keinem andern gibt, zog Seine Hand von dem undankbaren Manne ab. Der Fürst dieser Welt, Satan, dem er den Dienst nicht hatte kündigen wollen, ließ ihn ernten, was er gesät. Durch die Lust der Welt dahingerissen auf die Bahnen des Leichtsinns und der Sünde erlebte er, was geschrieben steht: „Und gleichwie sie es nicht für gut fanden, Gott in Erkenntnis zu haben, hat Gott sie dahingegeben in einen verworfenen Sinn, zu tun, was sich nicht geziemt.“ (Röm. 1, 28.) B. endete seinen Soldatenweg als Fahnenflüchtiger!

Irdische Hilfe und Gebetserhörnung ist noch nicht Versöhnung, noch nicht Gotteskindschaft. Da ist noch eine große Frage zu ordnen: die Frage der Sünde, der Schuld, welche den Menschen von dem heiligen Gott scheidet.

Wenn diese größte aller Nöte beginnt das Herz zu drücken, hebt der Mensch, von seinem Gewissen überführt, zu rufen an: „Wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?“ (Ps. 139, 7.) Das Gewissen schreit unter dem Druck der Schuld, das Auge sieht die Berge der Sünde, die bis an den Himmel reichen. Die vergangenen Jahre verwandeln sich in eine Anklage; die unterlassene Liebe gegen Gott und Menschen kommt dem Sünder zum

Bewußtsein, wie viele Selbstsucht, wieviel Undank erblickt er da! Dazu kommen bei so vielen Menschen noch besondere Gewissenslasten: Unredlichkeit, Unterschlagung, Unreinigkeit, Ehebruch. Welche Flut von Sünde! Welche Stunden der Bedrängnis, wenn diese Ankläger ihre Stimme erheben und die ganze Vergangenheit dem schuldigen Sünder zuruft: „Du bist der Mann!“ Weißt du von dieser Not des Gewissens etwas? Hast du solche Stunde erlebt? Dann läßt Gott dir sagen: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis, Ich will dich erretten, und du wirst Mich verherrlichen!“ (Pfl. 50, 15.) In solchen Stunden verlieren die irdischen Dinge ihren Wert, da handelt es sich nicht um Geldgewinn, Gesundheit und Ehre vor Menschen. Nein, das Herz schreit nur nach einer Hilfe: O, Gott, sei mir, dem Sünder gnädig! Gnade begehre ich, Gnade um jeden Preis!

Nun laß dich fragen: Was suchst du? Suchst auch du nur einen Helfer in Erdennot, nur den irdischen Segen, das Gedeihen, die Gesundheit, den Wohlstand, die Ehre? Ist die Angst, wenn eins dieser Güter dir angetastet wird, der einzige Beweggrund, der dich treibt, zu Gott zu rufen? Sind diese Dinge das Höchste, was du von Gott erwartest oder begehrt, worin du Seine Macht und Gegenwart erproben und erfahren willst? Dann hast du nie begriffen, weshalb der Sohn Gottes aus den Himmeln kam und auf dem Kreuze starb. Das Kreuz von Golgatha ist das große Zeugnis an eine verlorene Sünderwelt, auch an dich, daß Gott dich zu einer ewigen Errettung ruft. Die Gnade will wegnehmen aus deinem Leben, was dich für ewig von Gott trennen muß, was dir den Weg zur Herrlichkeit sperrt: den Fluch der Sünde, die Last deiner Schuld. Deshalb opferte Sich der Sohn Gottes für dich und vergoß Sein Blut. Was würde es dir nützen, für kurze, schnell verfliegende Jahre in Gesundheit, Ansehen und Wohlstand zu leben, wenn dein Ende ewiges Verderben im Feuersee sein würde? Verstehe die Liebe Gottes, die dich retten will! Verstehe im Blick auf alles, was die Erde dir bietet, die göttliche Weisheit, welche dir zuruft: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden.“

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Ritterstraße 142

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Beifügung für 4 bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberei-Diesdorfer Druckungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XII. Jahrgang.

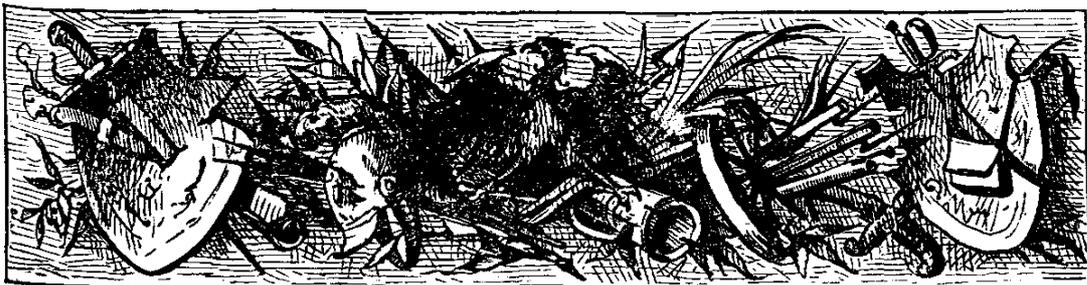
Nr. 2.

1906/1907.

Schiebe nicht auf!

Wahrlich . . . es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode!
1. Sam. 20, 3.

„Sⁱe fahren doch nicht in der I. Klasse?“ sagte ein Herr auf dem Bahnsteige zu seinem Bekannten. Er war besorgt um ihn wegen der vielen Raubausfälle, welche in letzter Zeit auf die Reisenden I. Klasse gemacht wurden. Gegen diese ist bisher keine Sicherheit gefunden. Da springt im Augenblick der Abfahrt ein Unbekannter in den Wagenabteil. Kaum hat der Zug die Station verlassen und ist in voller Fahrt, so fällt der Fremde mit dem Revolver über den wohlhabenden Fahrgast her, verwundet und beraubt ihn. Die No. bremsen, die der Angefallene, schon schwer verwundet, zieht, vermag ihn nicht zu retten. Im Gegenteil, kaum hemmt der Zug die Fahrt, so entspringt der Räuber und verschwindet. Nur das Resultat, der blutende Beraubte, wird gefunden. Weder Mitleid noch Wehgeschrei, noch Wut über den Räuber schaffen dem beraubten Manne die Gesundheit oder sein Portemonnaie zurück. Am nächsten Tage steht der Überfall in der Zeitung, in allen Wirtshäusern wird davon gesprochen; man findet es unerhört — aber man hat noch keinen Schutz gegen solche Überfälle.



Die Sache ist wirklich ernst und gibt zu denken. Ja, wenn es nur für die Eisenbahn-Reisenden I. Klasse so gefährlich wäre — aber wisse, daß auf deiner ganzen Lebensreise ein solch unheimlicher Gefährte in denselben Wagenabteil eingestiegen ist, und wenn er sich erhebt, um über dich herzufallen, nimmt er dir alles, was du auf Erden hast. Nicht nur das Portemonnaie, nein, deine Stellung, Weib, Kind, Ehre, Haus und Hof. Es ist der Tod, der dir so unheimlich nahe ist; er ist grausam und gewalttätig, unbarmherzig; er läßt dir nur eins: das große, schwere Gepäckstück deiner unvergebenen Sünde, die du auf deinem Gewissen trägst. Dem Eisenbahnräuber kann man vielleicht entfliehen oder ihn im ringenden Kampfe überwinden. Vielleicht eilt Hilfe herbei, vielleicht versagt sein Revolver. Es sind doch noch Möglichkeiten für jeden Entschlossenen in solcher Gefahr Sieger zu werden. Aber wenn der Tod dich übersfällt, ist alle Hoffnung dahin, da hilft weder Mut noch Kraft.

Manlich stand im Berliner Polizeibericht: Im Eisenbahnzuge vom Tode überrascht wurde gestern nachmittag ein unbekannter Mann, der den wohlhabenden Kreisen anzugehören scheint. Fahrgäste des Südringzuges sahen, wie er sich in Tempelhof auf seinem Platz auf die Seite neigte, erkannten aber erst bei der Ankunft auf dem Schlesischen Bahnhof, daß er tot war. Solche Nachrichten von plötzlichen Überfällen durch den Tod bringen die Zeitungen täglich. Jedoch, darüber regt sich das Publikum nicht auf. Jeder liest es in der Hoffnung, daß ihm das nicht begegnen würde. Andererseits tröstet man sich, weil gegen den Tod doch kein Kraut gewachsen sei. Ist das wahr? Nein, beides ist ein Irrtum. Wahr ist, daß es in keines Menschen Macht steht, dem Sterben zu enttrinnen. Aber das ist die Frage, wohin dich der Tod führen wird. Ob er dich übersfällt als der Gerichtsbote, welcher dich vor den Richterthron des heiligen Gottes trägt, oder ob er dir ein Diener ist, welcher dir das Tor des Vaterhauses öffnet.

Es gibt einen ersten und einen zweiten Tod, einen leiblichen und einen ewigen. Nicht der leibliche Tod ist der Schreckensthron, sondern der ewige. Weil Jesus, der Erretter, jeden, der sich glaubend in Seine Hände legte, vor der Gewalt des zweiten Todes in Sicherheit bringt, darum ist der lebendige Glaube an den Herrn in Wahrheit das Kraut wider den Tod. Eins steht fest, und jeder weiß es: der Tod wird auch dich überfallen an dem Tage und zu der Stunde, wo du es nicht denkst. Sicherlich, es wird so kommen, ob du I. oder 4. Klasse in der Eisenbahn fährst — diesem Räuber enttrinnst du nicht.

Aber gepriesen sei Gott! Solange du lebst, ist Gnadenzeit, in welcher du den Retter ergreifen kannst, der dich vor der drohenden

Gewalt des ewigen Todes bewahren will und kann. Siehe, der Sohn Gottes belud Sich mit deiner Schuld und Strafe, trug auf dem Kreuze deinen Fluch und starb für dich. Was dir den ewigen Tod bringen mußte — deine Sündenschuld — nahm Er durch die Macht Seines Blutes jedem ab, der durch den Glauben an den Sohn Gottes mit dem Blute von Golgatha gewaschen wurde. Wenn du dich in Seine durchbohrten Gnadenhände legst, bist du bewahrt und sicher. Wohl stirbt dein sterblicher Leib, wenn dich der Tod ergreift, aber du selbst, deine unsterbliche Seele, gehst zum HErrn, bewahrt in Frieden. Das Tor einer Welt des ewigen Lebens tut sich dir auf. Eile, diese Errettung, diesen Vergungsort, zu gewinnen! Vernachlässige nicht das Heil deiner Seele! Schiebe nicht auf! So wahr du dies Blatt vor deinen Augen hast, so wahr als du lebst, ja, so wahr als Gott lebt, Gott will dich retten. „So wahr als Ich lebe, spricht der HErr, HErr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehrt euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (Hes. 33, 11.) Das Kreuz von Golgatha steht vor deinen Augen, es bezeugt dir: Jesus, der Sohn Gottes, starb für dich, damit du nicht den ewigen Tod sterben, sondern das ewige Leben finden solltest.

Jedoch die meisten Menschen wünschen sich mit dieser Frage nicht zu beschäftigen, sie schieben auf. Plötzlich, ehe sie sich's versehen, kommt der Ueberfall. Dann ist es zu spät. Ein früherer Offizier ging auf die Rehbockpürsche. Er schießt, der Bock fällt. Er beugt sich über das Tier und sagt in heller Jägerfreude: „Dies ist der beste Bock, den ich in meinem Leben geschossen habe.“ In demselben Augenblick sinkt er bewußtlos um, wird nach Hause gebracht und stirbt. Er hatte nicht gedacht, daß der Tod ihn gerade bei der Jagd überfallen würde. Dieser Feind schießt keine Avantgarde vor sich her — wie der Blitz tritt er auf den Plan. — Im Juli 1906 marschierten mehrere Kompagnien während eines schweren Gewitters nach beendeter Übung nach dem Quartiere ab. Zwei Kompagnieführer ritten zusammen in der Marschkolonne, der eine hinter, der andre vor seiner Kompagnie. Ein plötzlicher Schlag, der mit furchtbarer Gewalt die beiden Reiter und viele der zunächst marschierenden Mannschaften zu Boden warf — der Hauptmann von H. war tot; der Blitz hatte ihn und sein Pferd erschlagen. Welch erschütterndes Ereignis! Welch ernste Mahnung an alle Beteiligten: Schiebe nicht auf! Verstehe recht: Es handelt sich nicht um die Furcht eines Feiglings vor dem Sterben. Du magst tapfer sein, furchtlos — nein, es handelt sich um das, was für jeden unversöhnten Sünder nach dem Tode sein wird.

Du fragst vielleicht mit dreifester Stirn und gemüthlicher Gelassenheit: Was wird denn, wenn ich nun doch aufschiebe, wenn ich mich nicht kümmere um das, was nach dem Tode sein mag? Was schadet das? Laß dir antworten: Wo sind die 20 oder 30 oder 40 Jahre geblieben, die hinter dir liegen? Sie sind verflogen wie ein verwehter Rauch. Wenn wieder 10 oder 20 Jahre verflogen sein werden und du wärest noch hier auf der Erde, so hast du nicht allein die Last deiner Schuld verdoppelt, nein, dein Herz ist um so unfähiger geworden, die Gnade zu fassen, dich glaubend vor Jesu zu beugen, je länger du der Liebe Gottes widerstrebt hast. Dann aber naht über kurz oder lang die Stunde, in welcher du entweder durch einen plötzlichen Tod weggerissen wirst aus dem vollen Leben oder wo nach Not und langer Krankheit deine Erdzeit abgelaufen ist. Dein Leib wird begraben und verwest. Du selbst aber findest dich plötzlich am Orte der Qual, wo die Seelen der verlorenen Menschen die Stunde des Gerichts erwarten, der sie nicht entfliehen können. Dein Gewissen erkennt die Liebe Gottes, die dich tausendfältig suchte und rief, du weißt jedes Gnadenwort, welches in dein Ohr fiel, vor deiner Erinnerung sind alle Gültigkeiten Gottes, alle Segnungen, alle Führungen, durch welche Seine Liebe zu dir geredet hat. Fern, jenseits einer un-absehbaren, unübersteiglichen Kluft, siehst du die Welt des Lichts und der Herrlichkeit, zu welcher du gerufen warst. Du hast keinen Zugang mehr zu Dem, welcher die Liebe ist und welcher dich liebte bis in den Tod des Kreuzes. Alles verschlossen, kein Entrinnen aus dem Ort der Qual. Zu spät! Um dich her lauter Wehe, Verzweiflung, Zähneknirschen — die Hölle eine furchtbare Wirklichkeit, dein selbsterwählter ewiger Aufenthalt! „Dies ist der zweite Tod, der Feuersee.“ (Offenb. 21, 8.) Lerne den Ewigkeitswert dieses Wortes verstehen: **Gnadenzeit!** Heute ist Gnadenzeit für dich! Heut hast du einen Zugang zu dem Heiland, der dich liebt. Heut ist das Gnadentor für dich geöffnet. O, eile, schiebe nicht auf! Du mußt Gewißheit der Errettung haben, Gewißheit der Gnade, Frieden mit Gott. Du kannst ihn heute finden! Bring deine Schuld, bring deine verlorenen Jahre, dein hartes, undankbares Herz zu dem Heiland, der dir nahe ist. Er hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37). Er wird dir Wort halten.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberbau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Göbersdorf Kr. Stettin.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 3.

1906/1907.

Eine gute Photographie.

Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer. Röm. 3, 12.

Vor 30 Jahren fing man bei der Berliner Kriminalpolizei an, die Verbrecher zu photographieren. So entstanden die Verbrecheralbums, welche heute in allen zivilisierten Ländern dicke Bände bilden. Es sind die von Gericht und Polizei gesammelten Bilder aller gefährlichen Schwindler, Einbrecher, Mörder, Fälschmünzer usw. Heute werden vielfach die Mörder und Einbrecher von ihrer eignen Photographie verfolgt.

Vor kurzer Zeit verließ ein junger Mensch den Eisenbahzug auf einer kleinen Station im Hamoverschen, weil er fürchtete, von den Mitreisenden erkannt zu sein. Er war ein steckbrieflich verfolgter Mörder, dessen Bild von der Staatsanwaltschaft durch Aufschlag an den Bahnhöfen usw. veröffentlicht war. Er hatte noch nicht lange den Bahnhof verlassen, als ihm ein Gendarm begegnete, dem sein Gesicht auffiel und der überzeugt war, in diesem jungen Manne das Original jener Photographie zu erkennen. Der Beamte wendete sich, um dem Vorübergegangenen zu folgen. Dieser ergriff die Flucht und schlug einen Seitenweg ins Feld ein. Der Gendarm blieb ihm auf den Fersen, und da der



Feldweg an einem Flusse endete, war kein Entrinnen. Der Verfolgte zog den Revolver, schoss aber fehl, wurde überwältigt und gestand, daß er der gesuchte Mörder sei. Der photographische Apparat hatte also ein treffendes, deutlich erkennbares Bild geliefert. Dieser Verbrecher war von der Staatsanwaltschaft verfolgt, ihm drohte der Scharfrichter. — Du bist von der Liebe Gottes verfolgt, die dich erretten will aus dem Fluche deiner Sünde.

Nicht alle Photographien sind treffende Bilder. Es ist ja die Kunst des Photographen, den Menschen „ihre schönste Seite“ abzugewinnen, durch Beleuchtung, Haltung und Blick „einen günstigen Moment“ zu fassen. Im letzten Augenblick sagt er noch: „Bitte, recht freundlich!“ Ein Lächeln gleitet über das sonst finstere Gesicht, und siehe da, welch angenehmes Bild! Was etwa noch von Falten und Flecken die Schönheit stört, wird mit dem Pinsel künstlich weggebracht, und so freut sich der photographierte Mensch selbst am meisten über sein vorteilhaftes Aussehen. Wenn du dieselben Menschen, deren Bilder so anmutig, würdevoll, edel und vornehm im Schaufenster des Photographen aussehend, wenn du dieselben Leute in ihrem Hause bei ihrer Arbeit, unter ihren Kindern sehen würdest, du würdest sie schwerlich erkennen. In dieser Welt des Truges bringt man selbst den Apparat sehr leicht zum Lügen, und es zeigt sich auch im photographischen Atelier, daß fast alle Menschen danach trachten, besser zu scheinen, als sie sind.

Wie oft geschieht es, daß dem Photographen trotz aller Kunst und Mühe Vorwürfe gemacht werden, das Bild sei zu schlecht, man könne es nicht nehmen; man wolle doch nicht sein teures Geld ausgeben, um ein so schauerliches Bild an seine Freunde zu verschenken. Ja, lieber Mensch, wer hat denn da vor dem Apparat gestanden? Du oder ein Fremder? Wenn die Menschen schon oftmals so unbesriedigt sind von dem Bilde ihrer Leiblichkeit — sie sind es noch viel mehr von dem wahren Bilde ihres Herzens und Wesens, welches ihnen ein unbestechlicher Spiegel zeigt: das Wort Gottes! Ein lieber alter Christ sagte, als er zum erstenmal in den Tagen seines Alters auf Zureden seiner Freunde sich hatte photographieren lassen: „Dieses Bild mag gut sein, jedoch die wahre Photographie meines angeborenen Wesens, meines natürlichen Herzens, die hat mir Gott schon vor vielen Jahren gezeigt, sie ist schrecklich häßlich, aber sie ist wahr, sie steht im Römerbrief im 3. Kapitel.“ Da steht: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der Gott suche. Alle sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden; da ist nicht, der Gutes tue, da ist auch nicht einer. Ihr Schlund ist ein offenes

Grab, mit ihren Zungen handelten sie trügllich. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße sind schnell Blut, zu vergießen; Vermüstung und Elend ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt. Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen." (Röm. 3, 10—18.)

Sage nicht: Das ist nicht mein Bild! Dem Herrn sei Dank, wenn nicht alle Züge dieses Bildes auf dich passen, wenn die Gnade dich bewahrte vor den tiefsten Tiefen der Sünde — aber mehr als ein Zug dieses Bildes sagt dir, was du getan hast, und das ganze Bild sagt dir, wessen dein Herz fähig ist. Du kennst dich selbst noch nicht, wenn du behauptest: ich bin so schlechter Dinge nicht fähig.

Wie kostbar müßte der Anblick sein, wenn wir ein treffendes Bild besäßen von Adam und Eva vor dem Sündenfall! Wenn wir in ein Menschenantlitz schauen dürften, dessen Lippen von keiner Lüge, von keinem Wort der Lieblosigkeit besleckt wurden, aus dessen Augen Unschuld strahlte, auf dessen Stirne Frieden ruhte. Darum sind oft die Kindergesichter so holdselig, weil die Sünde noch nicht ihre Spuren eingegraben hat in das Antlitz. Deshalb ist bei Kindern die Gottähnlichkeit so viel besser zu erkennen, als in den Erwachsenen, von denen viele, ja leider sehr viele, Jahre hindurch bis an die Knie im Schlamm der Sünde gewatet sind.

Jedoch, wir besitzen ein Bild, viel herrlicher als Adam und Eva vor dem Falle, es ist das Bild des Sohnes Gottes, da Er auf Erden wandelte, litt und starb. Dieselbe Bibel, welche das Bild des Sünders in vollkommener Wahrheit gibt, zeigt auch das vollkommene Bild Jesu. Lies einmal im Propheten Jesaias das 53. Kapitel — da findest du ein solches Bild. Da steht: „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre Da Er gestraft und gemartert ward, tat Er Seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auf tut" (Jes. 53, 4. 7). Der Anblick dieses Bildes hat schon viele Sünderherzen vor Gott in den Staub gebeugt und schon viele Gewissen von ihrer Schuld überführt.

Bei innerlichen Verletzungen, Knochenbrüchen u. dergl. wenden die Ärzte die Photographie mit Röntgenstrahlen an. Das geheimnisvolle Licht dringt ein bis in die innersten Tiefen des Leibes. Auf der unter den Kranken gelegten photographischen Platte entsteht ein Bild von dem, was kein Auge sehen konnte.

Einem Verwundeten wird da das Bild der Angel gezeigt, welche in seinen Unterleib gedrungen ist, ein anderer sieht, wie die Splitter seiner zerbrochenen Knochen liegen. Mit diesem Bilde in der Hand sagt der Arzt: So sieht es in deinem Innern aus! Längst, ehe Professor Röntgen seine große Entdeckung gemacht hatte, gab der Schöpfer aller Dinge Strahlen des ewigen Lichtes, welche dir im Worte Gottes ein deutliches Bild von dem Innern deines Herzens und Lebens zeigen. „Aus dem Herzen kommen hervor böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerungen.“ (Matth. 15, 19.) Jener Kranke, welchem der Arzt die Photographie der bösen Zustände in seinem Leibe gezeigt hat, legt sich alsbald mit Vertrauen in die Hand des Arztes zur Operation und Behandlung. Er sagt nicht: Die Photographie geht mich nichts an; nein, er weiß, daß es sich angesichts dieses Bildes für ihn um Tod und Leben handelt. Siehe, so ist es auch bei dir. Gott zeigt dir den Schaden deiner Seele, den Fluch der Sünde; Er will dich heilen. Unterwirf dich Seinem Wort. Deine Selbstsucht und Menschengefälligkeit, deine verunreinigten Gedanken, deine harten Worte und dein Zorn zeigen dir genugsam, daß dein Seelenzustand sehr ernst ist im Blick auf die Ewigkeit. Nun höre, was ich dir rate: Demütige dich unter das Wort des vollkommenen und liebenden Arztes, leugne deinen Schaden nicht ab, leg dich willenlos in Seine Hand. Die Macht des Blutes Jesu, die Macht der Gnade Gottes wird deinen Schaden heilen. Du sollst ein neues Leben, eine neue Natur empfangen. Das Blut Jesu wird dich waschen weißer als Schnee; der tiefe innerliche Schaden soll dir geheilt werden, so völlig, daß das Auge des heiligen Gottes dich für gesund und rein erklärt. Dann gibt dir dasjelbe untrügliche Gotteswort ein andres Bild von deinem inneren Zustande, das sieht dann so aus: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1—2.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Verlagsanstalt, Berlin N., Behrstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesborfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gaderdorf, Ar. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 4.

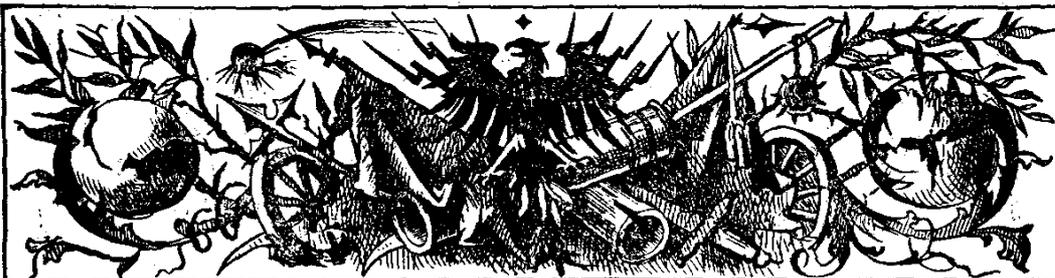
1906/1907.

Nach vielen Tagen.

Laß dein Brot über das Wasser fahren (wörtl. Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser), so wirst du es finden nach langer Zeit. Pred. 11, 1.

Was du an Vater oder Mutter gesündigt hast, du wirst es finden nach vielen Tagen, wenn deine eigenen Kinder dir herauwachsen, denn „was irgend der Mensch säet, das wird er auch ernten“. Das ganze Leben eine Aussaat — nach vielen Tagen, oft, oftmals schon hier auf Erden, die Ernte; sicher erntest du in der Ewigkeit, was du gesäet hast.

K. dachte, wer hindert mich, die Lust der Jugend zu genießen? Er hatte wohl gelernt: „Fliche die Lüfte der Jugend!“ (2. Tim. 2, 22) — und das andre Wort: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!“ Aber er meinte, das sei nicht so ernst zu nehmen. Nach einem Leben der Sünde wurde er in jungen Jahren krank, sein Körper war vergiftet. Er hatte sich verheiratet, und Gott hatte ihm Kinder gegeben — aber er trug den Fluch und die Folgen seiner Sünde an seinem eigenen Leibe. Die Krankheit ergriff das Gehirn. Er wurde geisteskrank. Gesund und klar genug, um zu wissen, wohin man ihn brachte, und doch



zu sehr in Gefahr täglicher Wutausbrüche, um bei den Seinigen bleiben zu dürfen — so kam er in's Irrenhaus. Sein Gedächtnis hielt ihm die lange Bahn seiner Sündengeschichte vor, er sah die vielen Gestalten, an denen er sich versündigt, er sah sein Weib, seine Kinder, deren Leben er in Not gebracht, er sah sich selbst tief, tief unglücklich, ein ruiniertes Leben. Was half ihm daheim sein schönes behagliches Haus? Was half ihm sein Reichthum? Nach der Zahl seiner Jahre sollte er ein Mann sein in der Vollkraft des Lebens; was war er? Ein wirrer, kranker, sterbender Greis. Alles klagte ihn an. Es gab ein frühes Ende. Das hatte er nicht gedacht, als er in der Lust der Jugend auf der Bahn des Lasters dahinzog. Das denken viele, viele nicht, die auf derselben Straße gehen. Frage einmal einen Irrenarzt; er wird dir sagen, daß Hunderte von Männern, so wie dieser, infolge ihrer Fleischesünden im Irrenhause sitzen. Merke dir, wenn du auf Sündenwegen gehst: Nach vielen Tagen! Nicht gleich, aber doch bald! Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Gott ist langsam zum Zorn, von großer Langmut; Er hat Geduld und wartet, ob der Sünder sich in Buße zu Ihm wenden wolle. Wenn aber der Mensch sich nicht beugt, so erfährt er: „Ich, Jehova, erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und zwar um einem jeden zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Handlungen“ (Jer. 17, 10). Darüber können viele Tage vergehen.

Jedoch das Wort: „Wirf dein Brot hin auf die Fläche der Wasser, denn nach vielen Tagen wirst du es finden“ redet von einer ganz andern Wahrheit, nämlich davon, daß Dienste, aus Liebe zum Herrn getan, Zeugnisse der Gnade und Wahrheit für Jesum ausgesprochen, eine Frucht hervorbringen, die wir wiederfinden nach vielen Tagen. Wie manches im Eisenbahnwagen, in der Werkstätte, in der Kaserne oder sonstwo geredete einfache Wort für den Herrn, das wir schon lang wieder vergessen, trägt Frucht, die wir droben finden werden. Darum sei es den Gläubigen zur Ermunterung und Beherzigung gesagt: „Am Morgen säe deinen Samen und des Abends ziehe deine Hand nicht ab; denn du weißt nicht, welches gedeihen wird: ob dieses oder jenes, oder ob beides zugleich gut werden wird.“ (Pred. 11, 6.)

Vor langen Jahren ritt in Amerika ein Zeuge Jesu über Land. Er hieß Jacob Brainerd Taylor. An einem Orte lenkte er sein Pferd zu einem Wassertrog, um es zu tränken. Es traf sich, daß ein anderer junger Mann dasselbe tat. Während so beide Pferde unter ihren Reitern ihren Durst stillten, wandte sich Taylor dem jungen Manne zu und sagte: „Ich hoffe, Sie lieben den Herrn Jesum. Wenn Sie es nicht tun, so möchte ich

Ihnen Jesum als den besten Freund empfehlen. Suchen Sie Ihn von ganzem Herzen!" Kein Wort wurde weiter gewechselt, beide ritten ihres Weges. Aber welches Resultat! Jener junge Mann bekehrte sich und wurde Missionar in Afrika. Gott hat durch ihn ein leuchtendes Zeugnis von der Liebe Gottes in dem dunklen Erdteil aufgerichtet und Scharen von Heiden zu Jesu bekehrt. Er bezeugte später: „Wie habe ich mich danach gesehnt, den Mann kennen zu lernen, der am Wassertrog zu mir gesprochen. Ich erfuhr erst, wer er war, als ich ein kleines Buch zugesandt erhielt, in welchem neben dem Titelblatt sein Bild enthalten war. Ihm verdanke ich nächst Gott meine Rettung.“

So läßt Gott Frucht wachsen aus jedem treuen Zeugnis, Ewigkeitsfrucht, die wir an jenem Tage schauen werden. „Wirf dein Brot hin auf die Fläche des Wassers, denn nach vielen Tagen wirst du es finden“, das will sagen: Gib aufrichtigen Herzens, was du bist, hast und vermagst, um inmitten der Flut einer verlorenen Menschenwelt, inmitten des Stromes verlorener, nach Frieden hungernder Menschenseelen ein Zeuge der rettenden Gnade und Liebe Gottes zu sein mit Wort und Tat, mit deinem ganzen Leben. Suche nicht das eigene, frage, wie du dienen kannst, frage, wie du Menschen zum Segen sein kannst. Urteile nicht nach dem, was die Menschen sagen und was dein Auge sieht. Gott wird die Frucht aus deinem Leben hervorbringen. Und noch eins sagt dieses Wort: Wenn du für Jesum leben und zeugen willst, dann rechne nicht mit menschlicher Berechnung nach dem Erfolg, den dein Auge sieht.

Das Brot aufs Wasser zu werfen, statt es zu essen, ist nach menschlichen Gedanken töricht, aber wenn Gott es dir gebietet, wird es dennoch weise sein; du wirst nach vielen Tagen finden, daß du nichts verloren, sondern viel gewonnen hast, da du den Weg des Glaubens gingst.

Der gesegnete Zeuge des Evangeliums, Paul Gerhardt (lebte von 1607 bis 1676), verließ um des Gewissens und der Wahrheit willen Amt und Brot. Er warf sein Brot aufs Wasser; aber es ging nicht verloren. Als er von den Menschen verlassen mit seiner Familie heimatlos war, dichtete er das Lied:

Befiehl du deine Wege
Und was dein Herze kränkt
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Gott antwortete dem Glauben des treuen Mannes, versorgte ihn und die Seinigen und ließ von seinem Leben Ströme des Segens fließen.

Wie viele Märtyrer und Zeugen haben alles, was sie hatten und waren auf die Fläche der Wasser hingeworfen — sie werden die Frucht dieser Aussaat in der Ewigkeit finden. Die Märtyrerin Perpetua, eine junge Frau aus vornehmer, reicher Familie, welche im Jahre 203 ihr Leben in Nordafrika als Bekennerin Jesu opferte, hat während ihrer Gefangenschaft ein Tagebuch geführt. Da erzählt sie: „Mein Vater kam wieder zu mir, er war abgezehrt vor Gram, er setzte mir hart zu, um mich zum Abfall zu bewegen: „Erbarme dich, meine Tochter, meiner grauen Haare! Erbarme dich deines Vaters, wenn ich noch wert bin, dein Vater zu heißen! Hab' ich mit diesen meinen Händen dich bis in die Blüte deines Lebens hineingeführt, hab' ich dich all' deinen Brüdern vorgezogen, o so gib mich nicht der Schande vor allen Leuten preis! Denk an deine Brüder, denk an deine Mutter, denk an dein Kind, das ohne dich nicht leben kann. Brich deinen Eigensinn, du stürzst uns alle sonst ins Verderben. Keiner von uns wird mehr wagen, den Mund aufzutun, wenn dir dies Argste (er meinte, öffentlich als Christin den wilden Tieren preisgegeben zu werden) widerfährt!“ So sprach mein Vater mit allem Ernst und aller Liebe, die ihm zu Gebote standen. Dann küßte er mir die Hände, dann warf er sich vor mir nieder und nannte mich weinend nicht Tochter mehr, nein, Herrin.“ Diese Christin konnte dem Flehen ihres Vaters widerstehen, denn Jesus war ihr mehr als alles. Sie legte alles, was sie hatte, selbst ihr geliebtes Kind, dem Herrn zu Füßen — sie warf ihr Brod auf die Fläche des Wassers, um bei dem Herrn tausendfältig wiederzufinden, was sie Ihm gegeben.

Die Zeit eilt schnell, wir leben nicht für die Vergänglichkeit, sondern für die Ewigkeit. Nichts wird verloren und vergessen sein, was irgend ein Kind Gottes in der Stille für seinen Herrn getan. Es wird Frucht daraus wachsen. Gott ermuntert die Seinen: „Ihr aber seid stark und lasset eure Hände nicht erschlaffen! denn es gibt Lohn für euer Tun!“ (2. Chron. 15, 7).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Vuchdruckerei der Schreiberschule-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gäßersdorf Kr. Stregau

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 5.

1906/1907.

Befenne deine Schuld!

„Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Joh. 3, 36.

Bu den besonderen Zeichen der Zeit gehört es, daß so viele Menschen von ihrem Gewissen geschüttelt werden und durch dies unsichtbare Ding gezwungen werden zu tun, was sie um keinen Preis tun wollten: die geheime Schuld bekennen, die kein Mensch weiß. Die Gottesteugner und Materialisten (das sind die Leute, die nur glauben wollen, was sie sehen und fühlen) mögen sich die Finger wund schreiben, immer wieder spielt ihnen dieser unsichtbare Gerichtsvollzieher, Gewissen genannt, einen Streich, indem er Menschen zwingt, ihre Sünden als die Last zu bekennen, die sie drückt und unglücklich macht. Eine Stettiner Firma empfing vor einiger Zeit folgenden Brief in mangelhafter Rechtschreibung: „Theile der Genannten Firma Ganz ergebenst mit, daß ich mich mal vor 4 Jahren da Genannte Firma Sendungen von Kartoffeln verladen haben da ich mich von der Genannten Sendung ein Theil von ungefähr 1½ Str. angeeignet habe, da ich nun ein Nachfolger Jesu geworden bin und mich mein gewissen plagt bin ich verpflichtet der Genannten Firma das Gut zu ersetzen



und sende hiermit den Betrag 4 Mark." Diese gestohlenen Kartoffeln waren schon vor 4 Jahren verzehrt, die konnten weder den Magen drücken, noch sich sonst körperlich fühlbar machen. Aber die Sünde lag als Druck auf dem Herzen, und das Gewissen plagte den Mann.

Der Mechaniker B. war eines Sonntags in der „Neuen Welt“ in der Hasenheide bei Berlin. Dort fand er Gelegenheit, einer Dame das Portemonnaie wegzunehmen, und konnte dem plötzlich auftretenden Drange, es sich anzueignen, nicht widerstehen. Das rotlederne Klappportemonnaie mit gelbem Beschlag enthielt 46 Mark. B. warf es weg und brachte den Inhalt durch. Dann aber beschlich ihn bittere Reue. Er meldete sich bei der Kriminalpolizei und beschuldigte sich selbst des Taschendiebstahls. Er sagte aus, er müsse sich selbst anzeigen, sonst fände er keine Ruhe mehr. Niemand wußte, wer die bestohlene Dame war, niemand ahnte von dem Diebstahl etwas. — Bei jenem Kartoffeldieb war erst nach vier Jahren das Gewissen so aufgewacht, daß er bekennen mußte, dieser Mechaniker konnte schon nach wenigen Stunden den Druck seiner Schuld nicht mehr aushalten.

Sobald das Gewissen aufwacht, fühlt der Sünder den Fluch der Sünde und möchte davon loskommen. Er kann sie weder ungeschehen machen, noch vergessen. Sein Gewissen sagt ihm: Bekenne! Komm ans Licht! In Wahrheit ist dies der erste Schritt, um von der Gewalt der Sünde loszukommen und in das Licht göttlicher Wahrheit zu treten. Jedoch das Bekenntnis nimmt die Sünde noch nicht fort — diese kann nur durch das Blut Jesu weggeschafft werden. Es steht geschrieben: „Ohne Blutvergießen ist keine Vergebung“ (Hebr. 9, 22). Bekenntnis führt zu wahrer Buße — aber zur Vergebung und zum Frieden kommt man nur durch den Glauben an Jesum, den Gekreuzigten.

In dem Briefe eines jungen Mannes heißt es: „Am 21. Oktober 1902 wurde ich zur 2. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. X. einberufen. Ich hatte keine körperlichen Gebrechen und fühlte mich so gesund wie nur einer. Da ich indessen von meinem Futtermeister nicht gut behandelt wurde, meldete ich mich krank. Ich hatte sieben Jahre zuvor eine kleine Milzschwellung gehabt, aber davon wußte ich längst nichts mehr. Jetzt klagte ich über Milzschwellung, obwohl ich völlig dienstfähig war. Auf meine Angaben hin wurde ich nach sechs Wochen entlassen auf Grund ärztlicher Untersuchung. Heute bekleide ich eine schöne und angenehme Stellung in einem kaufmännischen Geschäft. Aber nie zuvor

habe ich so unglückliche Stunden gehabt wie seit meiner erschwindelten Entlassung. Alles, was ich angreife, ist verkehrt; ich mache so viele Fehler, daß ich mitunter nicht weiß, wo mir der Kopf steht. Oft suche ich Zerstreuung in der Lust der Welt, aber alles umsonst. Ich weiß, daß der Weg, auf welchem ich mich befinde, in die ewige Verdammnis führt. Meine Eltern beten für mich, dessen bin ich gewiß, denn sie sind gläubig. Sie haben mich christlich erzogen und von früher Jugend an mir von der Liebe des HErrn gesagt. Ich aber habe mein Gewissen übertäubt, bis ich Soldat wurde. Nun stehe ich als Simulant da, und dies läßt mir keine Ruhe mehr. Was soll ich tun?"

Der junge Mann, welcher diesen Brief schrieb, hat sich, dem Räte erfahrener Christen folgend, bei dem Bezirkskommando mit einem ehrlichen Bekenntnis seiner ganzen Schuld gestellt. Gott hat es so gefügt, daß er ohne Strafe blieb. Äußerlich war für ihn damit die Sache geordnet, aber innerlich noch nicht. Er schrieb einige Monate später: „Mein Herz ist immer noch nicht zur Ruhe gebracht; ich fühle es, daß der HErr mit mir redet. Wohl gelte ich in den Augen meiner Verwandten und Freunde als ordentlicher, gewissenhafter junger Mann, aber ich weiß, daß ich in diesem Zustande vor Gott nicht bestehen kann. Wenn ich mich auch bemüht habe, moralisch zu leben, so hilft mir dies nichts. Ich habe keinen Frieden, und ich werde immer tiefer sinken. Ich flehe täglich den HErrn um Gnade an und bitte Ihn, mich von der Gewalt Satans zu erretten; aber ich erhalte keine Antwort und glaube fast, daß es für mich zu spät ist.“ Nach diesem Briefe vergingen noch etwa 1 $\frac{1}{2}$ Monate, dann kam der Brieffschreiber in große öffentliche Versammlungen, in welchen die Gnade, die in Jesu ist, klar verkündigt wurde. Der Geist Gottes zerbrach und bewegte in jenen Tagen viele Herzen. Auch dieser junge Mann brach eines Abends, überwunden von der Liebe Gottes, innerlich zusammen; glaubend erfaßte er die Botschaft des Friedens. „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben!“ — Er glaubte, d. h. er vertraute sich Jesu an, er legte sich mit völligem Vertrauen auf das ein für allemal geschehene Opfer von Golgatha in Jesu Hände und fand das ewige Leben, Frieden mit Gott, die Gewißheit der Gnade. Der Zorn Gottes, der jedem unverföhnten Sünder droht, war abgewendet. Nicht das Bekenntnis seiner schlechten Handlungsweise konnte diesem jungen Manne Frieden bringen, wiewohl es unbedingt nötig und Gott wohlgefällig war, sondern nur das auf dem Kreuze geflossene Blut des Sohnes Gottes.

Zwei Dinge sind nötig für den schuldigen Sünder um ihn zum Frieden zu führen: 1. die aufrichtige Verurteilung seiner Vergangenheit und der Bruch mit jeder erkannten Sünde — das ist Buße; 2. die Glaubensgewißheit, daß der Sohn Gottes auf dem Kreuz die ganze Strafe, das ganze Gericht auf Sich genommen hat und daß durch Ihn der Friede mit Gott, die Gotteskindschaft, das ewige und unentreibbare Teil des begnadigten Sünders wird — das ist Glauben.

Der Heilige Geist überführt die Sünder davon, daß ihre Sünde sie unter den Zorn Gottes bringt. Der Zorn eines Menschen kann einen andern bis zu Zittern und Zagen, ja bis zur Ohnmacht erschrecken, aber der Zorn Gottes ist viel ernster, er lastet auf dem Schuldigen für ewig. „Der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ Kein Bekenntnis kann diesen Zorn bannen, ebensowenig wie gute Vorzüge oder Almosen. **Aber das Blut Jesu Christi** nimmt diesen heiligen Zorn des gerechten Gottes für Zeit und Ewigkeit weg von dem Leben des schuldigen Sünders. Das Gewissen wird geheilt, er empfängt Frieden mit Gott. Es wird ihm zu einer erlebten glückseligen Wahrheit: Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben.

Nun laß mich fragen, welches von diesen beiden großen, für ewig entscheidenden Dingen ist dein Teil: Hast du ewiges Leben durch den Glauben an den Sohn Gottes? Oder bist du noch unter dem Zorne Gottes?

Sicherlich ist es so, daß Tausende, betrogen von Sünde und Vergänglichkeit, den Zorn Gottes für nichts achten. Satan belügt sie. Sobald sie aber in das Licht der Ewigkeit kommen, erfaßt sie der Schrecken. Auch du mußt, wollend oder nicht, in dies Licht treten, welches alles offenbar macht. Du hast jetzt etwas vernommen davon, was die Last der Schuld ist für ein aufrichtiges Herz — spürst du nichts von der Last deiner Schuld? Jesus ruft dich in das Licht der Wahrheit. Er ruft in Gnade, damit du dem Zorne Gottes entfliehst und das ewige Leben findest.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rixdorferstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreierbau-Weidborfer Rettungsanstalten.
Weidborf bei Gabelsbors, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

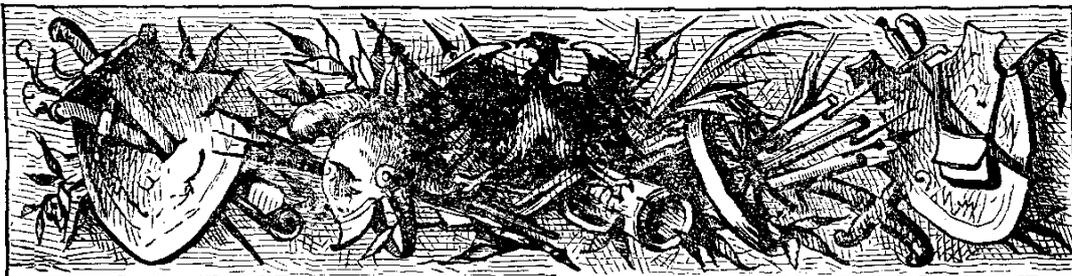
Nr. 6.

1906/1907.

Fühlst du die Hand Gottes?

Die Hand unsers Gottes ist zum Besten über allen, die Ihn suchen, und Seine Stärke und Zorn über alle, die Ihn verlassen.
Esra 8, 22.

„**M**utter, ich brauche einen Brief von Dir!“ Diese wenigen Worte standen auf einer Postkarte, welche eine treue, betende Mutter von ihrem in die Ferne gegangenen Sohne im Jahre 1905 empfing. Der Sohn, ein stolzer, trotziger Mensch, hatte öffentlich seinen Unglauben bekannt; er erklärte das Christentum für eine Lüge; es gäbe keinen lebendigen Gott, keine unsterbliche Seele, kein Gericht, keine Auferstehung, keine Ewigkeit. So war er fortgegangen, weit fort, weil er nichts mehr von Jesu hören wollte. Aber Gott, der die Gebete der Mutter erhörte, legte Seine gewaltige Hand auf den trotzigsten Jüngling. Er wurde schwerkrank, er fühlte, daß er an die Pforte der Ewigkeit gestellt war, und erschrak über sich selbst und seinen Weg. Sein bedrücktes Gewissen und sein unglückliches, leeres Herz verlangten nach dem Frieden, den nur Jesus geben kann. Da schrieb er jene Postkarte, und die Mutter empfing diese Botschaft ihres totkranken Sohnes mit tiefem Dank; sie erkannte, daß Gott in das Leben ihres Sohnes einzugreifen begonnen hatte.



Es ist ernst, wenn ein widerstrebender Mensch zu dem Bewußtsein kommt: die Hand Gottes hat sich auf mich gelegt, Gott redet mit mir von meiner Sünde. Hast du davon nie etwas erfahren?

L. K., welcher einst beim 2. Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 82 in Göttingen diente, war der Sohn gläubiger Eltern. Die Gnade Gottes hatte ihn schon seit Jahren davon überführt, daß er schuldig und verloren war vor Gott. Jedoch, als er Soldat werden sollte, sagte ihm der Teufel ins Ohr: du bist nicht so schlecht wie viele andre; auch hast du jetzt, wo du Soldat wirst, keine Zeit, an Bekehrung zu denken, schiebe es auf bis später. Dennoch fühlte L. K. tief das Elend, auf keiner Seite zu stehen; er stand weder auf der Seite der Welt, noch auf der Seite des Herrn. Es verging fast ein Jahr. Obwohl jeder Brief von zu Hause ihn an das Heil seiner Seele erinnerte und er sich klar bewußt war, daß Gott ihn rief, blieb er in der Schwebel. Eines Sonntags wurde er durch einen gläubigen Kameraden zum Spaziergang mit einem alten Christen eingeladen. Dieser fragte ihn: Wohin führt unser Weg? L. K. wollte das Dorf nennen, welches vor ihnen lag, aber das war nicht der Sinn der Frage. Führt unser Weg zum Himmel oder zur Hölle? Da mußte L. K. aufrichtig sagen: **Mein Weg führt in die Hölle!** Er wußte es ja genau: „Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenig sind ihrer, die ihn finden.“ (Matth. 7, 13. 14.) Von diesem Tage ab begann für L. K. eine Zeit, von der er selbst sagt: „Wie unglücklich ich von da an war, vermag ich nicht auszusprechen. Tag und Nacht quälte mich das Bewußtsein dein Weg führt in die Hölle und du kannst jeden Augenblick sterben. Gottes Hand lag schwer auf mir, Er ließ mich mein ganzes Verderben sehen, aber dann zeigte Er mir auch Sein Heil. Ich ging jetzt oft zu jenem alten Christen; dort lasen wir zusammen das Wort Gottes und beteten. Endlich faßte ich die Gnade, empfing Gewißheit der Errettung. Der Heilige Geist überführte mich, daß Christus für mich gestorben war. Ich fand Frieden, mein Herz wurde glücklich, und der Herr gab mir Kraft, in der Kaserne ein Zeugnis für Ihn zu sein.“

Es ist Gnade, wenn Gott in das Leben eines Menschen eingreift, damit dieser im göttlichen Lichte erkenne, was er ist, was hinter ihm und was vor ihm liegt.

Hast du es erkannt? Hinter dir Schuld und verlorene Jahre. Vor dir eine Ewigkeit und ein gerechtes Gericht. Aber,

gepriesen sei Gott, es gibt noch ein drittes: Über dir ein gnadenreicher Gott, der die Reiterhände dir entgegenstreckt voll Erbarmen, der Seinen eingeborenen Sohn auf dem Kreuze opferte, um dich zu erretten. Oftmals muß Gott die eigene Kraft, den Eigenwillen in tiefen Prüfungen zerbrechen, ehe das Menschenherz zu dem Bewußtsein kommt, daß es Gott nicht entfliehen kann. So war es bei Georg K., welcher zum Schmerz seiner gläubigen Eltern dem Rufe der Gnade beharrlich Widerstand geleistet hatte. Im elterlichen Hause war es ihm zu eng geworden; da kam der Burenkrieg, er meldete sich als Freiwilliger bei den Engländern und war unter den ersten, die hinausgeschickt wurden. Seine betäubten und besorgten Eltern konnten nichts tun, als ihren Sohn immer wieder in die Hand Gottes befehlen. Er, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, wußte diesen Sohn auch in Südafrika zu finden. Es steht geschrieben: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand dafelbst führen und Deine Rechte mich halten.“ (Ps. 139, 9—10.)

Der Reitertrupp, in welchem Georg diente, wurde eines Tages von den Buren überfallen. Unter einem plötzlichen, verheerenden Kugelregen wurden die englischen Reiter niedergestreckt. Georgs Pferd, von einer Kugel tödlich getroffen, fiel auf ihn, so daß ihm der Hüftknochen brach. Lange lag der jugendliche Reiter besinnungslos; als er aus seiner Ohnmacht erwachte, hatte sich der Kampf in die Ferne verzogen; um ihn her war es still, er hörte nur das Seufzen und Stöhnen einiger Verwundeter. Sein Helm war ihm entfallen, sein Kopf war der brennenden Sonnenglut preisgegeben, seine Zunge schien ihm zu vertrocknen. Er versuchte nach Wasser zu rufen, aber die Stimme versagte ihm. Die unbeschreiblichen Schmerzen seiner gebrochenen Hüfte, die brennenden Stiche im Kopf, die völlige Hilflosigkeit, das alles sagte ihm, daß er dem Tode nahe war. Wie schrecklich, hier so in Durst und Qual umzukommen! Jetzt gedachte er seiner Eltern, ihrer vielen Ermahnungen, Bitten und Warnungen, ihrer Tränen und Gebete, welche, wie er sehr wohl wußte, stündlich für ihn zu Gott aufstiegen. Dann dachte er an den Ernst der Ewigkeit und an das Heil Gottes für verlorene Sünder. Er vergaß plötzlich seine zerschmetterte Hüfte, seinen brennenden Kopfschmerz, seinen verzehrenden Durst. Er wußte, daß er von der Hand Gottes nur Strafe, nur Gericht und ewige Verdammnis verdiente. Gab es noch Gnade für ihn? Konnte es möglich sein, daß Jesus ihn, der sich so lange abgewandt hatte, noch liebte, noch retten wollte? Konnte das Blut von Golgatha auch jetzt noch seine vielen Sünden tilgen? Aus der

tiefen Not seiner Seele rief sein Herz, obwohl kein Laut aus seiner Kehle drang: „**H**err und Heiland, erbarme Dich meiner!“ Es steht geschrieben: „Jeder, der irgend den Namen des HErrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 13.) Was dies Wort umschließt, sollte Georg K. nun erleben. Er verlor von neuem das Bewußtsein und erwachte erst, als man ihn auf einen Verbandplatz brachte. Seine Schmerzen waren groß, aber ein wunderbarer Frieden, wie er ihn nie zuvor gekannt, erfüllte seine Seele. Die ganze Last seiner Schuld war ihm abgenommen. Alles war wie umgewandelt. Der gnadenreiche Heiland hatte ihn, den widerspenstigen Sünder, angenommen, hatte ihn völlig und ganz errettet. Die selige Gewißheit, daß alle seine Sünden um des Blutes Jesu willen vergeben seien, ließ sein Herz jubeln in Freude. In seinem Innern tönte es: Lobe den HErrn, meine Seele! Nicht lange währte es, da erreichte die Freudensbotschaft von der Bekehrung ihres Sohnes die bisher so tief bekümmerten Eltern. Wohl war ihr geliebter Sohn fürs Erdenleben ein Krüppel geworden, aber seine unsterbliche Seele war errettet. Welche Gnade, daß sie das Kind so vieler Tränen und Gebete jetzt für ewig geborgen wußten in Jesu allmächtigen Mitterhänden! Lerne hier, was es ist, die Hand Gottes zu fühlen. Aber verstehe auch, daß es die Gnade ist, die den Sünder sucht, indem sie ihn zerbricht und vor Gott in den Staub beugt. Gott meint es vollkommen treu. Meinst du es auch treu und aufrichtig? Gott legt Seine Hand zuerst auf das Gewissen des Sünders und sucht sein Herz durch das Wort der Gnade zu erreichen. Glückselig, wer sich dann der Gnade beugt. Aber wenn der Mensch, von seinem Eigenwillen und der Lust der Welt betrogen, der Gnade widerstrebt, legt Gott Seine Hand auf das äußere Leben dessen, den Er sucht, oftmals zerbricht Er Hoffnungen, Pläne, Wohlstand, Gesundheit, Menschenehre, und doch ist das alles nur Gnade.

Fühlst du die Hand Gottes? Stehst du in tiefen Prüfungen? Sage dem HErrn, daß du dich vor Seiner Gnade beugen willst, und lege dich in Jesu Händel. Er läßt keinen vor Ihm in den Staub gebeugten Sünder ungetröstet. Von Ihm steht geschrieben: „Ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei dem, der zer schlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zer schlagenen.“ (Jes. 57, 15.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf. R. Steigau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant 3. D.

XII. Jahrgang.

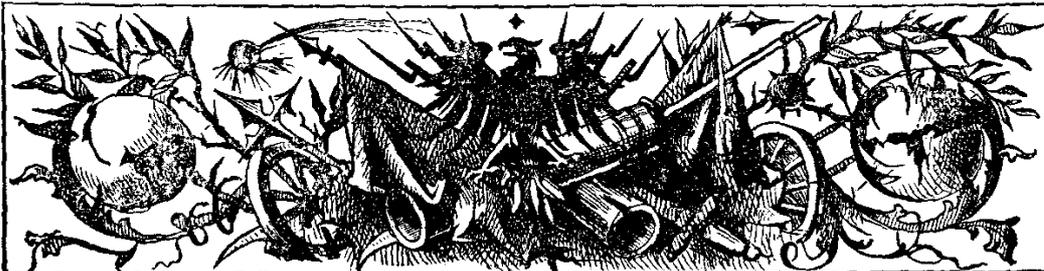
Nr. 7.

1906/1907.

Der drohende Konkurs.

Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und wes wird es sein, das du bereitet hast? Luk. 12, 20.

Es ist entsetzlich, alle Grundstücke sind entwertet. In der besten Stadtgegend stehen die Läden leer. Noch nicht die Hälfte der Mieten, auf welche die Geschäftslokale beim Bau berechnet waren, kann man erlangen. Die Hypothekendarlehen wollen in unsrer Stadt die Häuser nicht mehr beleihen, weil alles unsicher scheint. Man kann nicht einmal auf erste Hypothek Geld bekommen.“ Der Mann, der also klagte, Herr N., ein wohlhabender Geschäftsmann und Häuserbesitzer in der Stadt St., hatte selbst große Verluste gehabt und erzählte davon, wie viele Familien durch diesen großen Krach im Baugewerbe in Not geraten wären. Er selbst wünschte so schnell wie möglich alles zu verkaufen, was er in St. besaß, um nach Berlin zu ziehen. „Wenn mir nur jemand meine Grundstücke abkaufte; aber niemand will kaufen, alles ist wertlos geworden. Außerdem habe ich eben eine schwere und langwierige Lungenentzündung durchgemacht, es war wirklich ernst, das fühlte ich, und ich muß mich noch sehr



in acht nehmen.“ Dies Gespräch fand im Eisenbahnzuge statt, und der Mann, gegen welchen Herr N. sein beschwertes Herz über die traurige Geschäftslage ausschüttete — die Geschäftsleute nennen das die schlechte Konjunktur —, sagte ihm: „Wenn Sie aus schwerer Krankheit gesund geworden sind, so hat Gott Sie in Seiner Güte erinnert, daß Sie nicht immer hier bleiben werden. Gott mahnt die Menschen, ihre Rechnung mit dem ewigen Gott in Ordnung zu bringen, damit sie nicht plötzlich dahingerissen werden ohne Hoffnung in die Ewigkeit.“

Ein solcher Häuserkrach ist gewiß für viele Familien in der Stadt ein großes Unglück. Aber was ist das erst für ein Zusammenbruch, wenn ein Mensch plötzlich, da er es nicht gedacht, sterben soll! Alle seine Grundstücke und Häuser sind dann völlig entwertet. Nicht nur die Häuser von Stein, Holz und Eisen, sondern erst recht die im leichten modernen Stil gebauten Häuser und Schlösser seiner Wünsche, Unternehmungen und Pläne. Selbst das bare Geld, was doch sonst als ein sicheres Wertobjekt anzusehen ist, wird plötzlich für den Besitzer wertlos, er kann es nicht mitnehmen. In dem Lande, wohin er abreißen soll und muß, hat es gar keine Gültigkeit, man kann nichts dafür kaufen. Was solcher Mann besaß, wird ihm aus der Hand genommen. Was bleibt ihm? Nichts von alledem, worauf er vertraute und woran er sich freute, nicht einmal seine Familie, nicht einmal die Freunde, die es gut mit ihm meinten. Welch schrecklicher Bankerott! Alles ist entwertet, und dabei steht eine riesengroße Schuld zu Buche. Es bleibt nichts übrig, der Konkurs wird angemeldet. Wo? Nicht bei dem Handelsgericht — nein, bei dem ewigen Richter. Ja, und der Mensch muß abreisen, um da zu erscheinen, wo seine ganze schreckliche Lage, sein völliger Zusammenbruch vor allen offenbar wird. Welch trauriges Scheiden von dieser Erde, von der Familie, von alledem, woran das Herz hing! Darum steht von solchen Menschen geschrieben: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12).

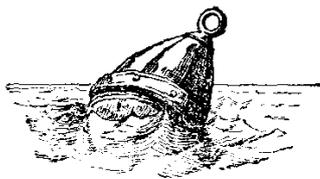
An dies alles wurde Herr N. erinnert; sein Gegenüber legte ein Blatt in seine Hand, welches die Überschrift trug: „Der zerrissene Schuldbrief“. Da war die Rede von der unbezahlbaren Schuld des Sünders gegen Gott, von den aufgetürmten Sünden eines langen Lebens, welches ohne Gott für die Welt, für das eigene Ich und für den Dienst der Sünde gelebt worden ist, und wie der Gott aller Gnade den schuldbeladenen, hoffnungslosen Sünder sucht und ruft, damit er glaubend ergreife, was auf Golgatha geschehen ist. Jesus, der Sohn Gottes, kam als unser großer Bürge und belud Sich mit der Schuld und dem

Sündenfluch einer verlorenen Menschheit. Er bezahlte mit Seinem eigenen Blute das Lösegeld für unsre ganze Schuld. Wer es glaubend annimmt und sich Seinen Retterhänden anvertraut, dessen Schuldbrief wird zerrissen, dessen Rechtsache wird geordnet. Der Konkurs wird völlig abgewendet, der begnadigte Sünder darf seinen zerrissenen Schuldbrief auf das Kreuz geheftet sehen. Er selbst wird feierlich, göttlich bestätigt als Erbe und Besitzer eines unverlierbaren ewigen Hauses in den Himmeln. Paulus sagt: „Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (2. Kor. 5, 1.) Dort, wo es weder Hypotheken noch wechselnde Geschäftslagen gibt, keinen Konkurs und keinen Verlust, tut sich ihm die Pforte der Herrlichkeit auf.

Ob Herr N. es begriffen, weiß ich nicht; hast du es begriffen? Wenn du auch keine Häuser und Grundstücke hast, so eilst du doch der Stunde entgegen, in welcher alle deine irdischen Besitztümer plötzlich entwertet werden. Gesundheit, Verstand, Kraft und Jugend, Schönheit, Liebenswürdigkeit und Menschenlob — alles entwertet, aber deine Schulden? Bist du dir derselben bewußt? Gott hatte eine große Forderung an dich: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andre ist ihm gleich: Liebe deinen Nächsten als dich selbst“ (Mark. 12, 30—31). Hast du diese Schuld bezahlt? Ich fürchte, daß du nichts davon abgetragen hast. Du hast vielleicht, wie viele Leute, vom „lieben Gott“ gesprochen und dabei gedacht, es käme nicht darauf an, wie man ihn behandelt. Du hast Seinen Namen zahllose Male mißbraucht, hast Ihm nie gedankt und Seine Wohlthaten, Gesundheit, Speise und Kleidung, täglich hingenommen als dein gutes Recht. Hast geklagt, gemurrt, wenn dir dies oder jenes fehlte oder versagt blieb. Du hörtest von der Liebe Gottes, die den eingeborenen Sohn sandte, um dich zu erlösen, um die Strafe deiner Sünden zu tragen, aber das machte dir keinen Eindruck; du feierdest Weihnachten, Karfreitag und Ostern, aber dein Herz brach nicht zusammen vor dieser Liebe, die aus dem Himmel kam, um auf dem Kreuz für dich zu sterben. Im Gegenteil, du wolltest dein Leben genießen, so gut es ging, und so weit dein Portemonnaie es gestattete. Mit deinen guten Freunden im Wirtshause hast du dich vergnügt; vielleicht hast du mitgemacht und mitgelacht bei ihrem Übermut und ihren Spötterworten. Aber damit war es nicht abgetan, es gab auch viel Born in deinem Leben, harte, bittere Worte —

vielleicht sogar gegen Vater oder Mutter? Wieviel Sünde der Unkeuschheit und wie manche Unredlichkeit klagt dich an! Kannst du es leugnen? Du hast weder Gott geliebt noch deinen Nächsten. Wen hast du denn geliebt? Dich selbst, die Sünde, die Welt, die Fleischeslust, das Geld! Dein Schuldbrief ist sehr hoch aufgelaufen, du kannst ihn nicht bezahlen, dir droht ein schrecklicher Konkurs. Wenn du vorgeladen wirst, ist es zu spät.

Was willst du tun? Gehe in deiner bedrängten und gefährlichen Lage zu dem Gott aller Gnade. Eile zu Jesu! Er hat gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ (Joh. 6, 37.) Er starb auch für deine Sünden, Er ruft dich, um dich zu erretten aus Schuld, Fluch und ewiger Strafe. Er ist dir nahe, rufe Seinen Namen an. Er wird deine Sache völlig in Ordnung bringen. Dein Leben soll nicht mit einem Zusammenbruch enden, du sollst ein großes Erbteil davontragen, ein Haus, auf dem keine Schulden ruhen. Gott will dir, wenn du in Buße und Glauben Jesu Füße umfaßt, dies Loblied in das Herz und in den Mund legen: „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch“ (1. Petri 1, 3—4).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ritterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für 4 bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberbau-Diesborfer Brettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsborf, Kr. Steierau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 8.

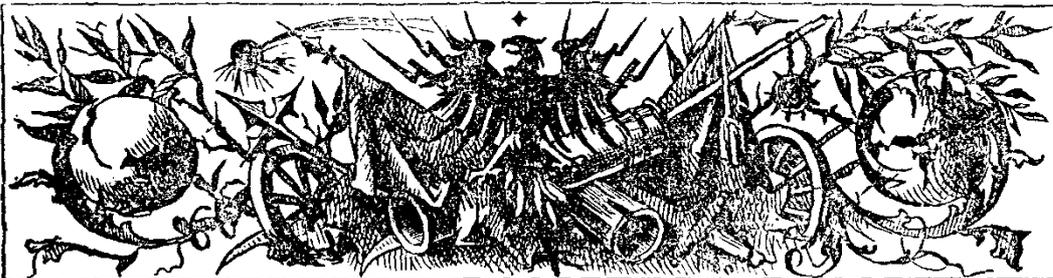
1906/1907.

Die Lüge am Sarge.

Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme. Joh. 18, 37.

Auf der großen Berliner Ausstellung im Jahre 1896 hatte ein Konfektionsgeschäft für Trauerkostüme eine große Familien-Trauerszene in lebensgroßen Wachsfiguren dargestellt.

Da sah man die in schwarz gekleidete Witwe in würdigem Ernste sitzen, um sie her in verschiedenen Trauerkostümen die Söhne und Töchter. Auch die Kinderfrau war in Trauer, welche das Jüngste hereinführte; ein Diener brachte in Trauerlivree eine Beileidsdepeche auf silbernem Teller herein. Trauernde Freunde und Freundinnen waren zum Beileidsbesuche anwesend; ein Haufen von erbrochenen Beileidsbriefen lag auf dem Tische. — Welch ein Bild aus der Wirklichkeit, wo auch soviel Geld und Gedanken auf Trauerkleider, Sarg- und Begräbnisschmuck verwendet wird, wo täglich Tausende von Briefen und Depechen versendet werden, um das Beileid zu bezeugen; aber weitaus das meiste von alle diesem ist nur Außertlichkeit, Höflichkeit. Man erfüllt eine Pflicht. „Frau, denke mal, Herr X. ist gestorben, da müssen wir einen Kranz schicken!“ — Aber was das Sterben



von Herrn X. sonst war, ob er in die Herrlichkeit oder in die Hölle ging, was es für die Frau und Kinder in sich schließt, daran zu denken, hat man keine Zeit und noch viel weniger denkt man daran: Was hat Gott durch dies Sterben mir selbst zu sagen?

In dieser Welt herrscht — von Ausnahmen abgesehen — der Schein, die Lüge. Die Herrschaft des Scheines wird auch durch Sterben und Begräbnis nicht durchbrochen. Satan, der Lügner von Anfang, belügt die Menschen, daß sie in ihrer Vielgeschäftigkeit keine Zeit haben, die Errettung ihrer Seele zu suchen, sie sollten doch ja diese düstern Gedanken verschrecken — es sei ja noch Zeit, wenn der Arzt die Hoffnung auf Genesung aufgibt.

Aber ist es nicht tausendmal rings um uns her geschehen, daß von Gesundheit strotzende Menschen plötzlich dahingerafft werden? Daß dich nicht betrügen, unser Leben geht hart am Rande des Todes her. Satan belügt die Lebenden mit ihrer Gesundheit und die Sterbenden mit dem Trost, es sei nicht so schlimm, sie würden bald wieder gesund.

Man sollte denken, wenn dann ein Mensch gestorben ist, und der Leichnam liegt in Sarge, nachdem der Betrogene hoffnungslos in die Ewigkeit ging, dann könnte Satan mit seinem Erfolge zufrieden sein. Aber weit gefehlt! Es hört auch am Sarge, ach leider wie oft, der falsche Schein nicht auf. Wie häufig wird da, ehe der Sarg geschlossen wird, unter heißen Tränen und Küßen von dem Leichnam des Verstorbenen vor den Augen der Fremden Abschied genommen, während man, solange dieser Mensch lebend gegenwärtig war, kein Wort der Liebe für ihn hatte, geschweige denn einen Kuß. Da ist eine Witwe am Grabe ihres Mannes. Sie geberdet sich wie wahnsinnig vor Schmerz, als der Sarg hinabgelassen wird — wer aber die Ehe kannte, weiß, wie es mit dieser Liebe bestellt war, und wundert sich nicht, wenn dieselbe Frau nach ganz kurzer Zeit eine andre Wahl getroffen hat.

Was wird man in der Ewigkeit erfahren aus dem Ehestande manches Mannes, der den Tod „seiner innig geliebten Frau“ anzeigte! Wie mancher, der da unterschreibt: „Von tiefem Schmerz erfüllt“, war im Grunde froh, daß er endlich die lang ersehnte Erbschaft des Vermögens antreten konnte. Welche lügenhaften Inschriften auf den Leichensteinen! Da liest man vom Wiedersehen im Himmel, von seliger Auferstehung, und doch handelt es sich in vielen Fällen um Menschen, die nie mit ihren Sünden zu dem gekreuzigten Versöhner gekommen sind. Aber dies sind nicht die schlimmsten Unwahrheiten an den Särgen. Es gibt andre, schlimmere. Hier ein Beispiel. Vor einigen Jahren wurde ein berühmter Professor feierlich begraben. Es

war aus dem Leben und den Schriften dieses Mannes allgemein bekannt, daß er als Atheist (Gottesleugner) weit ab vom Christentum war. Als ehrlicher Mann hatte er diese seine Überzeugung nie verheimlicht. Am Sarge dieses Mannes ließ man einen Sängerkhor die Worte singen: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!“ Um diesen Sarg standen Duzende von Gesinnungsgenossen des Verstorbenen, welche, wie er, geschworene Feinde der Botschaft von der rettenden Gnade und von dem Kreuz von Golgatha waren. Was aber geschah an dem Grabe dieses Gottesleugners? Da wurde der Wunsch ausgesprochen, „daß der Verstorbene zu dem Vater der Geister, zu dem Urquell des Lichts und der Wahrheit eingehen möge!“ — So wurde die Gnade und Wahrheit Gottes, die in Christo ist, zu einem hohlen Schaugepränge gemacht. Den Lebenden, welche um solches Grab stehen, wird der Betrug gestärkt, das Christentum sei nichts als der hohle Glanz hochtönender Worte.

Dieser Professor, welcher Gott nicht anerkennen wollte, war nun doch dem Worte verfallen, das Gott am Tage des Sündenfalles gesprochen: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mose, 3, 19). Der Trug menschlicher Wissenschaft war für diesen Toten zu Ende; er war in das Land der Wahrheit und Wirklichkeit gegangen.

Gott warnt die Spötter und Gottesleugner: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27). Lieber Freund, laß uns praktisch sein. Soll heute, soweit an uns ist, die Wahrheit gelten oder die Lüge? Sieh, Gott ist ein unbestechlicher Zeuge deines Lebens, deiner Sünden gewesen. Du hattest nicht nach Ihm gefragt, aber Er suchte dich und sah dich. Was hat Er in deinem Leben gesehen? Wieviel Selbstsucht und Geiz, wieviel Lüge, wieviel Zorn, wieviel Unkeuschheit, wieviel Undank gegen Gott, der Seinen vielgeliebten Sohn für dich gab, wieviel Herzenskälte, Gleichgültigkeit gegen Jesum, der Sich für dich in den Tod des Kreuzes gab! Sei wahr, demütige dich mit deiner vielen Schuld, mit deinem verlorenen Leben in den Staub vor Gott. Rufe die Gnade an. Gott hat Gnade für dich — aber nur für den Sünder, der sich mit seiner Schuld in wahrer Buße demütigt.

Wenn an allen Gräbern die Wahrheit gesprochen würde — nicht über das Leben und Sterben der Begrabenen, das steht vor Gott —, nein, über das Leben und den Herzenszustand der sogenannten Trauerverammlung, über die suchende Liebe Gottes und über den Ernst der Ewigkeit, so würden die Begräbnisse ihren Charakter und ihre Bedeutung gewaltig verändern. Das widerliche Lob der Menschen und die feichten

Tröstungen würden verstummen. Man würde aufhören, von ewiger Ruhe zu sprechen bei Menschen, die hoffnungslos starben, weil sie Jesu nicht gehuldt, und vom ewigen Leben bei solchen, die als geistlich Tote in die Ewigkeit gingen. Sicherlich haben Menschen nicht über Tote zu richten, die vor Gott stehen, aber ebensowenig darf ein Mensch die göttliche Botschaft von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ungültig machen.

Wir leben in einer Welt der Lüge, in welcher die Millionen der Lebenden um ihr ewiges Heil betrogen werden durch die Eitelkeit, die Sündenlust, das Gold, das Menschenlob. In diese Welt hinein ruft der Gott aller Gnade: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme!“ d. h. wer irgend einen Zug hat, ein Herzensverlangen, wahr zu sein in betreff seiner Sünde und des Unfriedens seiner Seele, der ist fähig, die Stimme Dessen zu verstehen, welcher für eine sterbende Welt das Leben, für weit verirrte Sünder die Heimkehr, für schuldige Verurteilte die Begnadigung brachte. **Bist du aus der Wahrheit?** Möchtest du aufrichtig sein? Dann höre die Stimme Jesu, welcher dich ruft. Er wird dir deine Sünde zeigen, du wirst dein Leben im Lichte der Ewigkeit sehen und — du wirst erschrecken vor den Bergen deiner Schuld. Aber du wirst dann das Kreuz sehen, auf welchem der Sohn Gottes für dich im Gerichte Gottes war, beladen mit deiner Schuld. Das Opfer ist vollendet, der Herr ist auferstanden und erhöht. Er blickt auf dich aus der Herrlichkeit, Er sucht dich. Höre Seine Stimme! Du sollst bei Ihm das ewige Leben finden, Frieden für dein Herz, eine unzerbrechliche Hoffnung.

Willst du das in Wahrheit, mit aufrichtigem Herzen? Dann wird es, wenn einst dein Auge bricht und dein entseelter Leib ins Grab gesenkt wird, göttliche Wahrheit sein über dein Sterben: Entschlafen im Herrn! Errettet zu ewiger Herrlichkeit! Bis dahin soll über deinem Leben geschrieben stehen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn“ (Röm. 14, 8.) Dann mag mit dem ausgezogenen Pilgerkleide deines Leibes geschehen, was da will — du selbst schaust den Herrn. Es kommt nicht darauf an, wie schön dein Begräbnis ist — schon mancher tapfere Soldat wurde ohne Sang und Klang von Feindeshand begraben, und mancher kühne Matrose sank unter dem Donner der Schlacht in das nasse Grab. Nein, es kommt darauf an, ob du für Jesum lebst und im Herrn entschläfst.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

Buchdruckerei der Schreibschau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf Kr. Stregau

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

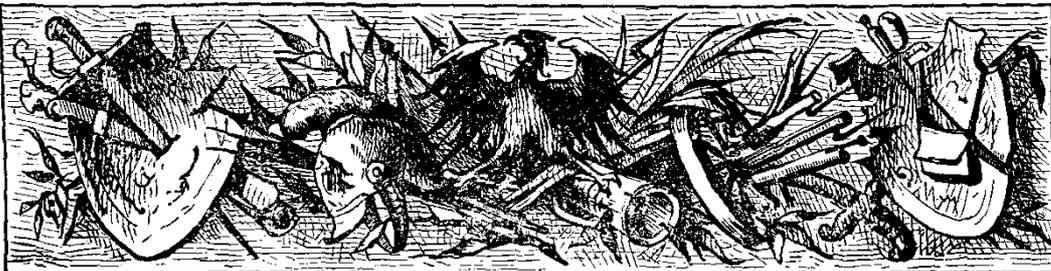
Nr. 9.

1906/1907.

Vom Zorn zum Morde — wie weit ist der Weg?

Ein jeglicher Mensch sei langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist. Jak. 1, 19—20.

In das Haus des Herrn K. kam ein neuer Diener, ein schwächlicher junger Mann, der es von Herzen treu meinte. Herr K. war streng und forderte viel, früh aufstehen — spät zur Ruhe. Der Junge war ehrlich, aber noch ungewandt, er vergaß, daran zu erinnern, daß einer der Lieferanten des Hauses seit Wochen nicht bezahlt war. Der Herr, welcher seine Geldangelegenheiten in strenger Ordnung zu halten pflegte, von der einlaufenden hohen Rechnung unangenehm überrascht, fährt den treuen Diener mit lauter Stimme und zornigen Worten an. Dieser hatte seinen Herrn wirklich lieb, um so tiefer erschrickt er, er glaubt, daß man an seiner Redlichkeit zweifle. Ein tiefer Schmerz ergreift ihn, er geht still seinen Weg und tut seine Pflicht mit Aufopferung. Aber die Freude war aus seinem Leben fortgenommen; er wird bald nachher schwindstüchtig und stirbt nach einigen Monaten. Ob der Schrecken über den Zorn seines Herrn die Ursache seiner Krankheit war, oder ob der Keim zu letzterer



schon in ihm steckte, bleibe dahingestellt. Jedenfalls war der Augenblick, in welchem der heftige Zorn seines Herrn ihn so unerwartet traf, der entscheidende Wendepunkt seines Lebens. Die harten Worte, die zornigen Blicke und Mienen seines Herrn trafen sein tiefstes Herz. Er war der einzige Sohn einer alten Witwe, welcher Schmerz, welcher Verlust für diese alte Mutter! Wohl war es ein tiefes Leid für den, der die zornigen Worte gesprochen hatte, als er den treuen Menschen hinsiechen sah — aber jene Worte und ihre Wirkung waren nicht zurückzuholen. Das hatte er nicht gewollt, nicht gedacht. — Hatte dieser Herr seinen Diener ermorden wollen? Gewiß nicht, er liebte und schätzte ihn sogar. Aber welches war die Wirkung seines Zorns gewesen?

Der Herr sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Kata! (ein Ausdruck der Verachtung, wie Taugenichts), der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! (d. h. du Gottloser oder Verrückter) der ist des höllischen Feuers schuldig.“ (Matth. 5, 21—22.) Mancher, der sein eigenes Herz nicht kennt, wundert sich, daß der Herr, als er die zehn Gebote auslegte, den Zorn unter dasselbe göttliche Urteil stellte wie den Mord, und doch merken wir oftmals, daß Zorn und Mord dieselbe Sünde ist. An jenem Tage, an welchem aller Menschen Gedanken offenbar werden, wird man erkennen, wie erschreckend oft die zornigen Menschen ihrem Widerpart den Tod zumwünschen.

Der menschliche Zorn ist eine satanische Gewalt, welche im Herzen entfesselt wird, und was er anrichten möchte, ist Mord.

„Des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist.“

Wenn da nicht in tausend Fällen die Gnade Gottes hemmend in den Weg träte, so würde die Zahl der Mörder unter alt und jung erschreckend groß werden.

In U. bei G. erschlug ein Bergmann einen Hausierer mit einem Beil in einem Streit, der wegen Bezahlung eines Schuhriemens entstanden war, und in B. wurde vor einiger Zeit ein Gastwirt von einem Tiroler Sänger erstochen. Wie kam das? Der Tiroler hatte vor der Haustür in der Nacht eine Weile auf's Öffnen warten müssen; darüber wurde er wütend, und als ihm schließlich geöffnet wurde, erstach er nach kurzem Wortwechsel den Wirt. — In N. bei D. war der vierzigjährige Peter F. in einen Erbschaftsstreit mit seinem jüngeren Bruder verwickelt. Nachdem es aus diesem Grunde schon wiederholt zu Streitigkeiten gekommen war, verletzte jetzt der ältere Bruder die Frau des jüngeren durch mehrere Stiche mit einer Mistgabel schwer und

schuß dann den Bruder, der seiner Frau zu Hilfe eilen wollte, mit einem Revolver nieder.

Unberechenbar sind die Veranlassungen, welche Satan gebraucht, um seine Gebundenen, ehe sie es gedacht, zu Mördern zu machen — er selbst ist ja „der Mörder von Anfang“.

Manche Menschen wollen sich damit entschuldigen: „Ja, ich bin jähzornig; ich habe einmal diesen plötzlich aufwallenden, unberechenbaren Zorn.“ Aber das ist ein Betrug. Die Sache verhält sich anders: Diese Leute sind zu irgend einer Zeit ihres Lebens, meist schon in der Kinder- oder Jünglingszeit, durch eigene Schuld unter die Gewalt dieses Zorngeistes gekommen. Damals brauchten sie nicht wütend zu werden, wenn sie es nicht gewollt hätten. Aber sie wollten zornig sein und taten sich vielleicht gar etwas darauf zugute, daß andre vor ihrem Zorn sich fürchteten oder erschrakten. Da nahm diese Gewalt unberechenbaren Zornes Besitz von ihrem Leben, sie wurden mit dieser Kette gebunden. Jetzt werden sie jähzornig trotz tausend guter Vorsätze. Was sagt die Schrift? „Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begeben zu Knechten im Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit?“ (Röm. 6, 16.)

Aber es gibt eine Befreiung aus allen Sündenketten. Jesus, der Sohn Gottes, vollbringt dies Wunder, welches kein Mensch, keine Erziehung, keine Strafe, kein Vorsatz zustande bringen kann.

Ein kürzlich bekehrter junger Bergmann, der in einem Kohlenbergwerk arbeitete, geriet eines Tages während der Arbeit in eine Schwierigkeit. Ein kleiner Wagen mit Kohlen war ihm bei einer Biegung der Schienen entgleist, und er gab sich viel Mühe, denselben wieder auf das Geleise zu bringen. Doch sobald er den Karren an dem einen Ende auf die Schiene hob, glitt derselbe an dem andern Ende wieder davon ab. Ungesehen beobachtete ihn der Grubenaufseher, welcher die frühere Hestigkeit dieses Bergmanns kannte. Er dachte: „Da werde ich gleich einen schönen Zornesausbruch erleben.“ Noch mehrere Versuche mißglückten. Da brach der junge Mann wirklich aus, doch — wie wunderbar — in die Worte eines Liedes: „Dich, Herr Jesu, brauch' ich allezeit.“ In seiner Verlegenheit wandte der junge Mann sich also an seinen Herrn und Erlöser. Und Er half. Bald war der Wagen im Geleise. Welch schönes Zeugnis von der Verwandlung, die ein Mensch erlebt, der mit seinen Sündenlasten und Ketten zu Jesu kommt! Jesus schafft in ihm durch die Macht des Heiligen Geistes ein Neues. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Kor. 5, 17.)

Bist du auch ein Gebundener? Laß dich zu Jesu rufen, Er will aus deinem Leben wegnehmen, was dich unglücklich macht, sowohl die Last der Schuld als die Kette der Sünde.

Jedoch du denkst vielleicht: Ja, von meinem Bohn oder meiner Trunksucht oder meinen Fleischarten möchte ich gern los, denn ich fühle, daß das mein Leben ruiniert, aber im übrigen möchte ich bleiben, was, wo und wie ich war; ich beabsichtige nicht, mein Leben erneuern zu lassen, meinen bisherigen Wirtshausfreunden und Sündengenossen zu entsagen! — Auf solche Verträge läßt sich der Herr nie ein. Wer Ihn suchen will, muß Ihn von ganzem Herzen suchen; wer Seine Gnade schmecken will, muß sich rückhaltlos in Seine Hände legen. **Glauben**, wie die Schrift es meint, das heißt: **den Willen dem Herrn hingeben, damit Sein Wille in unserm Leben herrsche.**

Nur wer als ein schuldiger Sünder kommt, welcher Gnade um jeden Preis erfleht, nur der findet Gewißheit der Vergebung aller seiner Schuld, Frieden, Befreiung, ewiges Leben.

Sobald der Heilige Geist zur Herrschaft kommt, wird die angeborene, arge Natur nicht mehr erblickt, sie wird im Grabe gehalten durch die Macht des neuen Lebens. Dann ist Kraft da, gottgegebene Kraft zum Siege. Jesus ist willig und mächtig, auch den heftigsten Menschen durch die Macht Seines Heiligen Geistes sanftmütig und geduldig zu machen. Ein wahrer Christ wandelt in der Gegenwart und unter dem Auge des Herrn Jesus, so wächst er in die Ähnlichkeit mit Dem, „welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt, Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet.“ (1. Petri 2, 23.)

Möchtest du das erleben? Dann vertraue dich Jesu an!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Arkerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 180 Stück) 1 Ml. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Ml. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Ml. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Ml. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für 4 bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Ml., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Dichtungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

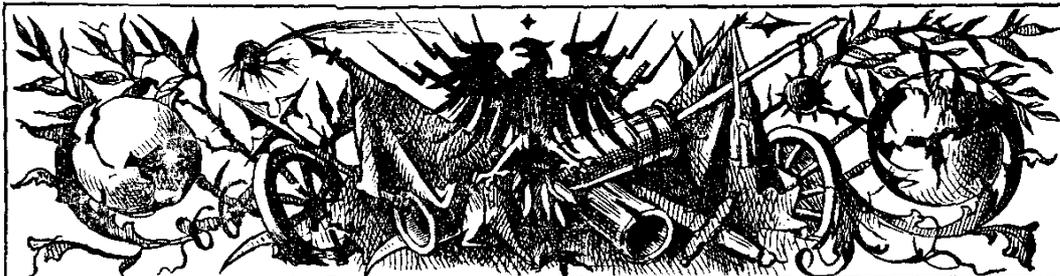
Nr. 10.

1906/1907.

Der erste und der letzte Schritt.

Die Schlange betrog mich. 1. Mose 3, 13.

Der Kanonier K. war ein tüchtiger und gewandter Soldat, der das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten besaß. Doch die Versuchung, nach fremdem Gut die Hand auszustrecken, fand Raum in seinem Herzen. Die Gelegenheit, auf der Stube seinen Kameraden von ihren kleinen Besitztümern dies und jenes zu entwenden, brachte ihn zu Fall. Es ging ihm wie vielen andern; das Auge heftete sich auf die verbotene Frucht, Herz und Wille folgte dem Auge, Fuß und Hand dem Herzen. Ja, hätte er nicht seine Schlüssel auf den fremden Schlössern probiert, hätte er die fremden Schränke nicht geöffnet, hätte er dies Taschentuch und jenen Federhalter und jene Manschetten nicht genommen — aber er nahm sie und verbarg sie in seinem Spind; vielleicht wollte er sie am nächsten Sonntag anderswo in Sicherheit bringen. Plötzlich gibt es unvorhergesehen eine Spindenrevision. Die Sachen werden gefunden und von ihren rechtmäßigen Besitzern erkannt; K. kommt in Untersuchungsarrest. Schon nach vierzehn Tagen sollte die Spruchszugung zu seiner Aburteilung stattfinden. Jedoch an diesem Vormittag erschloß sich K. im Untersuchungs-



gefängnis. Es war der letzte Schritt auf der Bahn der Sünde. Letztere hatte er betreten, als er sich nach fremdem Gute gelüsten ließ. Daß er eines Tages seinen Schlüssel an fremden Schlössern probierte, war der erste Schritt gewesen — aber wie sah der letzte Schritt aus? In der kurzen Zeit von vierzehn Tagen war er vom Diebstahl bis zum Selbstmord getrieben worden. Sicherlich hatte ihn sein Gewissen bei dem ersten Schritte gewarnt, er hatte keine Entschuldigung vor Gott. Er hatte sich vom Satan auf einen Weg locken lassen, dessen Ende er nicht sah.

Kennst du das Wort des Herrn: „Wenn doch auch du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen“ (Luk. 19, 42)?

Macht es Satan nicht immer so, daß er eine Sache zeigt, die ganz ungefährlich scheint? Er zeigte Eva und Adam im Paradiese die verbotene Frucht, aber daß dahinter Leid, Tränen, Verderben und Tod stand, verhüllte er ihrem Auge. Wohl hatte Gott dem Menschen kundgetan: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“, aber die Schlange betrog den Menschen: „Mit nichten werdet ihr sterben!“ Im Gegenteil, so flüstert Satan, du wirst sehr viel Genuß davon haben, Freude, ja du wirst sein wie Gott! Der betörte Mensch nahm und aß. Das war der erste Schritt. Dann ging Adams und Evas Weg aus den glückseligen Fluren des Paradieses in ein andres Leben voll Mühe, Schweiß, Disteln und Dornen. Als ihre Söhne herangewachsen waren, sahen die ersten Eltern ihren Sohn Abel ermordet von seinem Bruder Kain. Geht es nicht auch heute immer wieder ebenso?

Da war ein junger Student, der einzige Sohn seiner verwitweten Mutter. Er hatte nie ein Wirtshaus betreten, denn seine Mutter hatte ihn beschworen, es nicht zu tun. Sie fürchtete mit Recht, daß er die Neigungen seines Vaters ererbt habe; dieser war als Trinker in ein frühes Grab gesunken. Der Sohn wußte letzteres nicht, aber die Warnungen und Bitten seiner Mutter, das Wirtshaus zu meiden, wußte er. Jedoch es kam der Tag, da das Necken und Überreden seiner Freunde die Bitten und Warnungen der Mutter überwand. Er ging mit. Dies war der erste Schritt. Er trank ein Glas nach dem andern. Schwer betrunken wird er heimgebracht und stirbt im Rausch in derselben Nacht. Die unglückliche Witwe kann ihres Alters Hoffnung dahin begraben, wohin sie die Hoffnung ihrer Jugend begraben hatte — in eines Trinkers Grab. Das war der letzte Schritt.

Meide jede erkannte Sünde, gehe nicht den ersten Schritt, du weißt den letzten nicht!

Satan, der unsichtbare, listige Betrüger, lockt den Menschen auf eine Verderbensbahn; wo diese enden wird, vermag niemand vorher auszurechnen.

Im Februar dieses Jahres fand ein Mann, der durch den Stadtwald von M. ging, eine durch beide Augen geschossene Frau mit völlig erfrorenen Gliedern, aber noch lebend, daneben lag ein Mann, der sich selbst erschossen hatte. — Was stellte sich heraus? Der Mann war Werkmeister in einer Fabrik und glücklich verheiratet. Er hatte alles, was der Mensch sich im Irdischen wünschen kann: Gesundheit, Arbeit, guten Verdienst, eine treue Frau, ein behagliches Heim. Da lernte er jene Frau kennen. Einige verfängliche Blicke und Worte, ein Übertäuben der Gewissensstimme bei dem Manne, welcher an seine treue Frau erinnert wurde. Das war der erste Schritt. Es entspann sich ein ehebrecherisches Verhältnis. Beide sahen bald die Unhaltbarkeit dieses Lebens ein; da sie aber nicht voneinander lassen wollten, beschloßen sie, gemeinsam zu sterben. Sie gingen eines Sonntags in den Stadtwald; es lag tiefer Schnee bei scharfer Kälte. Der Mann schießt der Frau in die Schläfe, jedoch der Schuß tötet sie nicht, sondern geht durch beide Augen. Das erblindete Weib fleht vergebens noch um eine Kugel, der Mann tötet sich selbst. Acht Tage lag die unglückliche Frau im Schnee, dann wurde sie gefunden und in das Krankenhaus gebracht, um ihr die erfrorenen Glieder abzunehmen.

Aber das war nur ein Stück von dem Elend, welches an jenem ersten Schritte hing. Welche Tage von Jammer und Not waren hereingebrochen für das Weib und die Kinder des ehebrecherischen Selbstmörders! In welches Meer ewigen, nie endenwollenden Verderbens war er selbst hinabgestürzt!

Der Herr sagt vom Satan: „Er kommt nur, daß er stehle und schlachte und verderbe.“ (Joh. 10, 10.) Dies ist die Wahrheit über den großen Feind Gottes und der Menschen. Jedoch der Mensch, der Gott den Rücken kehrt und sein Gewissen übertäubt, ist ein Schuldiger vor Gott. Durch die Sünde blind geworden, läßt er sich betrügen und dahin führen, wohin er nicht wollte. Der Mensch will ja glücklich werden, und Gott will ihn auch glücklich machen. Aber der Sünder sucht das Glück, wo es nicht zu finden ist. Er will genießen, sich erfreuen an der Lust oder am Gewinn oder an der Bewunderung der Menschen. Satan bietet ihm das alles an: Komm nur, ich gebe dir, was du begehrst! Aber es sind trügerische, vergiftete Früchte, außen schön, glänzend, süß — drin der Tod!

Es ist wahr, daß im alltäglichen Leben die Sache nicht zutage tritt. Da scheint alles ruhig und geordnet herzugehen in den Familien,

auf den Schulen, in den Geschäftsräumen und Fabriken; aber ist dies wirklich so? Wieviel Sünde, Leid, Trostlosigkeit, wieviel zerbrochene Hoffnungen und beschwerte Herzen überall, wieviel Tränen und schreiende Gewissen! Mitten durch dies Leben schreitet Jesus, der Erretter, Er klopft an die Herzen, Er ruft die friedelosen Menschen, Er will den Fluch der Sünde heilen, die zerbrochenen Herzen verbinden, die ruinierten Leben neu machen. Höre Seine Stimme! Gehe durch diese gefährliche Welt der Sünde nicht in der Meinung, du könntest selbst deinen Fuß bewahren. Du siehst die Gefahren deines Weges nicht, auch nicht das Ende deines Weges.

Der Mann, von welchem der Herr im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt, daß er von Jerusalem nach Jericho reiste, hatte auch gemeint, er würde ganz gut ans Ziel kommen. Aber er fiel unter die Mörder, er wäre umgekommen, wenn nicht der Samariter sich seiner erbarmt hätte. Jesus ist der wahre Samariter, Er will auch dich erretten. Siehst du nicht, daß deine Seele schon aus vielen Sündenwunden blutet? Klagt dich nicht dein Gewissen an über vieles, was böse war in deinem Leben, was dich von Gott trennt? Hat nicht der Feind manche Schlinge der Sünde um dich gelegt, von der du los möchtest, aber du hast keine Kraft? Verstehe die Liebe des Samariters Jesus, der dich retten, heilen und in Sicherheit bringen will. Er hat längst den ersten Schritt getan zu dir, da Er aus den Himmeln kam, um dich zu erretten. Tue du jetzt diesen ersten Schritt zu Ihm, sage Ihm: **Rette mich, Jesus!** Der Schritt ist doch leicht, in Aufrichtigkeit Seinen Namen anzurufen. Willst du das? Wer du auch bist, wo du auch bist — beuge deine Kniee, sage dem Herrn alle deine Schuld, rufe Seine Gnade an. „Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“ (Röm. 10, 13.) Da geht's dann anders mit dem ersten Schritt auf der Gnadenbahn, als mit dem ersten Schritt auf der Sündenbahn. Jesus neigt Sich zu dir, die Gnadenarme umfassen dich, heben dich heraus, selbst aus dem tiefsten Sumpfe der Sünde, heben dich empor bis an des Vaters Herz und tragen dich auf der ganzen Bahn, bis du den letzten Schritt getan in dieser versuchungsreichen Welt und dann heimkommst in das Haus des Vaters, wo kein Leid, kein Geschrei und keine Sünde mehr ist.

„Wag's, dich Ihm zu übergeben willig, völlig, ungeteilt!
Dann hast du das ew'ge Leben, wirfst bis auf den Grund geheilt.“

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf. Kr. Striebau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

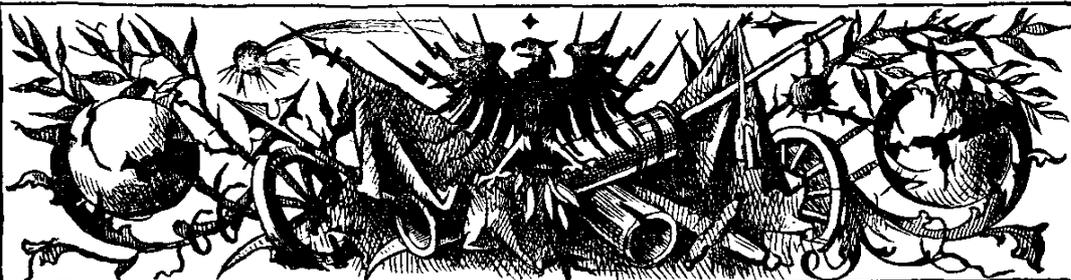
Nr. 11.

1906/1907.

Bist du überführt?

Wir sind allesamt wie die Unreinen, und alle unsre Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid. Wir sind alle verweilt wie die Blätter, und unsre Sünden führen uns dahin wie ein Wind.
Jes. 64, 6.

Was ist das für eine Jammergestalt, jener Mensch, der laut schluchzend, das Haupt in beide Hände gestützt, in der Ecke sitzt? Man hatte über das Wort gesprochen: „Irrt euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten; denn was irgend ein Mensch sät, das wird er ernten!“ (Gal. 6, 7.) Alle übrigen waren hinausgegangen, dieser eine blieb zurück. Was wollte er? Wollte er Geld erbetteln, das Mitleid erregen? Nein — es war ein Knecht von einem nahe gelegenen Hofe, der letzte von den drei Söhnen seines Vaters. Von seinen Brüdern war einer als Selbstmörder geendet, einer saß als Mörder im Zuchthause. Jetzt hatte dieser, der dritte, im Lichte Gottes seine Sünde gesehen. Er hatte unbewußt auf seinem Lebenswege ein Schuldbuch geschrieben; er ahnte nicht, daß er ein so schreckliches Buch in seinem Gedächtnis bei sich trug. Aber in dieser Stunde war es vor seinem Auge aufgeschlagen worden. Welche schänd-



lichen und schmutzigen Dinge standen darin! Da brach er nun zusammen — er war überführt von Gott als schuldig und verloren! Sein Herz schrie nach Gnade, nach Vergebung, und er hat sie an jenem Abend gefunden.

Es ist die Aufgabe des Untersuchungsrichters, den Schuldigen zu überführen. Es genügt nicht, den Verdächtigen in das Untersuchungsgefängnis zu sperren. In manchen Fällen verwickeln sich Diebe und Betrüger in ihren Aussagen so, daß sie sich zuletzt als überführt und schuldig bekennen. Mörder brechen zuweilen mit offenem Bekenntnis zusammen, wenn sie an die Leiche ihres Opfers geführt werden — aber keineswegs immer. Im Jahre 1904 geschah es in der Umgegend von Berlin, daß ein Mann, der in Berlin viel Geld eingenommen hatte, sich auf dem Heimwege nach seinem Dorfe befand. Unterwegs nahm er aus Gutherzigkeit zwei Männer, die ihn darum baten, auf seinen Wagen. Diese überfielen und ermordeten ihn in der Dunkelheit. Die beiden Mörder wurden schnell entdeckt und eingeliefert. Der eine legte an der Leiche des Ermordeten unter Tränen ein volles Geständnis ab. Der andre leugnete kalten Blutes alles; er zuckte mit keiner Wimper, als er den Ermordeten vor sich sah. Aber es geschah etwas anderes in seiner Zelle. In jenem Untersuchungsgefängnis wird in jeder Zelle an der Wand eine Tafel aufgehängt, auf welcher der Name und die Straftat des Verhafteten steht. Da stand dem angeschrieben: Name: August B.; Straftat: Raubmord! Diese Inschrift konnte der schuldige Mann nicht ertragen; er drehte die Tafel um, so daß die unbeschriebene Seite nach außen hing. Diese stummen Worte überführten ihn!

So gehen viele Menschen dahin mit viel Sündenschuld auf dem Gewissen. Den Menschen gegenüber spielen sie die Unschuldigen, Harmlosen — aber in der stillen Zelle ihres Gewissens steht eine Schrift geschrieben, die sie nicht wegbringen können, so gern sie es möchten. — Neulich geschah vor dem Schwurgerichte I zu Berlin etwas Merkwürdiges: Ein Einbrecher und Urkundenfälscher beteuerte himmelhoch seine Unschuld, trotzdem erdrückende Beweise vorlagen. Die Geschworenen bejahten einstimmig die Schuldfrage. Der Vorsitzende richtete nun, nachdem das „Schuldig“ gesprochen war, eindringliche und herzliche Worte an den Schuldigen, indem er ihn bat, sein Gewissen durch ein offenes Geständnis zu erleichtern und sich dadurch eine mildere Strafe zu sichern. Zur größten Überraschung aller Anwesenden legte nun derselbe Mann, der vor einer halben Stunde seine Unschuld mit aller Macht beteuert hatte, ein offenes Geständnis ab über alles, dessen er angeklagt war. Der Untersuchungsrichter hatte zwar die Schuld erwiesen, aber er hatte den Verbrecher

nicht zu überführen vermocht — dies geschah erst durch die Worte der Gnade, welche der Vorsitzende des Gerichts an ihn richtete.

Auch vor Gott — dem ewigen Richter — geschieht die Überführung des Sünders auf mannigfaltige Art. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, die Welt von Sünde zu überführen. Der Herr sagte vor Seinem Leiden: „Wenn Er (der Heilige Geist) gekommen ist, wird Er die Welt überführen von Sünde, von Gerechtigkeit und Gericht“ (Joh. 16, 8). Gottes Wort, das mächtige Zeugnis von Gnade und Gericht, von der in Christo erschienenen Liebe Gottes, trifft die Herzen und überführt die Schuldigen. In vielen Fällen weckt Gott das schlafende Gewissen zuerst durch Unglück auf; Vermögensverlust und Mißlingen zerstören die Hoffnungen des Menschen; ein geliebtes Kind stirbt ihm oder er steht plötzlich am Sterbebette seiner treuen Mutter. Der Heilige Geist überführt den Sünder, daß Gott mit ihm redet von seiner Schuld. „Ich habe diese Nacht nicht schlafen können!“ sagte ein hochgestellter Mann, nachdem er abends zuvor das Evangelium Gottes gehört hatte.

Als einst König Friedrich Wilhelm IV. einem aufrührerischen Manne das Wort zurief: „Sie sind ein Rebell!“ brach dieser ohnmächtig vor dem Worte des Königs zusammen; — ist es ein Wunder, daß empörerische Sünder zusammenbrechen, wenn der ewige Gott Worte der Wahrheit in ihr Gewissen ruft? Da steht der schuldige Sünder vor der Frage, ob er — überführt von der Wahrheit Gottes — sich mit offenem Bekenntnis beugen will. Im stillen Gott zu sagen: „Ich habe gesündigt,“ das wäre ja sehr einfach, aber sich mit ehrlichem Bekenntnisse auch vor den Menschen zu beugen, an denen wir gesündigt, das geht wider Stolz und Selbstbewußtsein. „Tue es nicht!“ sagt eine Stimme im Herzen, „verschweige alles!“ Mancher, der innerlich überführt ist, panzert sich nach außen mit Gleichgültigkeit, andre stürzen sich in Vergnügen oder Zerstreuung oder in Arbeit und Geschäft, dabei gehen sie im Schuldbewußtsein jahrelang einher, sehnen sich nach Frieden und Vergebung und lassen sich doch vom Feinde zurückhalten, zu Jesu Füßen zu kommen und sich mit einem aufrichtigen Bekenntnis vom Dienste der Sünde zu lösen.

Nun hat die Mehrzahl der Menschen keineswegs nur ihr sündiges, selbstsüchtiges, hochmütiges Wesen auf dem Gewissen und ihre vielen, vielen Lügen von Jugend auf — sondern weitaus die meisten haben außerdem ganz besondere Schlechtigkeiten, Untreuen, Unkeuschheiten, Unredlichkeiten oder Hartherzigkeiten auf dem Gewissen, über welche sie ein ganz klares Bewußtsein haben. Sie wünschen zwar, diese Dinge zu vergessen, aber sie können sie höchstens auf kurze Zeit übertäuben. Wenn man ganz un-

bescholtene, anständige Menschen unter vier Augen fragt: Sind in Ihrer Vergangenheit besondere Dinge, von denen Sie wünschen möchten: Ach, hätte ich das doch damals nicht getan! — so erhält man in vielen Fällen sehr schnell die Antwort: „Ja!“ Da ist ein Mann, ein sehr anständiger Mann — jedoch er hat einst als Vormund seine Wündel betrogen. Da ist ein anderer, auch ein sehr anständiger Mann, aber er hatte das Feuer selbst angelegt, welches sein hochversichertes Haus in Asche legte.

Indessen, verstehe mein Freund, du bist auch dann ein Schuldiger, wenn du zu den moralisch Bewahrten und sittlich Reinen gehörst. Deine zahllosen Gleichgültigkeiten gegen Gott, dein Undank gegen die Liebe, mit der Jesus dich suchte, verklagen dich! Wie lautet das erste und größte Gebot? „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das größte und vornehmste Gebot“ (Matth. 22, 37—38). Habe ich dies Gebot wohl je gehalten? Ich weiß, daß es nicht so war! Wenn ich nun das größte Gebot lebenslang, täglich übertreten habe, bin ich da nicht der größte Sünder? Wahrlich, ich bin es, mein Undank gegen Gott und Menschen reicht bis an den Himmel! Ist dies nicht auch in deinem Leben Wahrheit? Dennoch trug dich Gottes Gnade bis zu dieser Stunde. Das göttliche Urteil über das Menschengeschlecht lautet: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer“ (Röm. 3, 10—12). Siehe Jesum, den Sohn Gottes, welcher deine Schuld — deine unermesslich große Schuld — auf Sein schuldloses Haupt nahm! Siehe deinen Bürgen, der für dich in das Gericht Gottes getreten ist und das gerechte Urteil empfing, die ganze Strafe trug, die du verdient hattest! Sieh Ihn an, wie Er leidend und sterbend auf dem Kreuze ringt — laß den Strahl dieser Gottesliebe dein Herz und Gewissen treffen und laß dich überführen, daß dir nichts übrig bleibt, als zu Jesu Füßen zu sinken, als ein Schuldiger, der Gnade erfleht! Bist du überführt?

Erscheint für jeden Sonntag Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 180 Stück) 1 Mk. 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekauft werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberei- und Diebstahl-Verhütungsgesellschaften.
Diebstahl bei Gabelstrolach, Kr. Steiermark.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

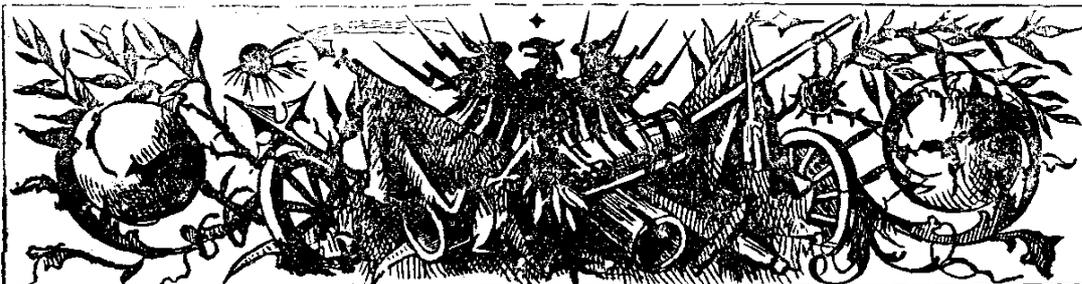
Nr. 12.

1906/1907.

Woher kommst du?

Gedenke alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat diese vierzig Jahre in der Wüste, auf daß Er dich demütigte und versuchte, daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du Seine Gebote halten würdest oder nicht. 5. Mose 8, 2.

Wenn du nachts zum Sternenhimmel aufblickst, siehst du jene schimmernden Welten leuchtend ihre stille Straße ziehen. Je länger du hinblickst, desto mehr Sterne gewahrst du; viele, viele, die dein Auge erst nach und nach erkennt. Nimmst du ein gutes Fernrohr, so siehst du noch mehr — die Sterne des Himmels sind unzählbar. So ist es auch mit den Segnungen und Gütigkeiten Gottes in deinem Leben. Sinne dem nach von deiner Jugend Tagen her. Wieviel ungezählte Güte Gottes! Gab Gott dir einen gesunden Körper? Gab Er dir Glieder, mit denen du arbeiten kannst? Erhielt Er nicht dein Leben durch manche Krankheit hindurch und in mancher Gefahr? Ja, Tag um Tag versorgte Er dich, der treue Gott. „Er läßt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Matth. 5, 45).



Im Jahre 1859 ging ein 18 jähriger junger Mann aus seinem Elternhause, um Offizier zu werden. Der Herr hatte sein Herz schon durch die Macht der Gnade überwunden, als er 15 Jahre alt war. Oft flehte dieser Jüngling zum Herrn, Er wolle seinen Lebensweg segnen und bewahren. Besonders in jener Zeit, ehe er sein Elternhaus verließ, kniete er täglich an seinem Bette, um die Gnade Gottes für seinen Weg zu erbitten. Gott fügte es, daß er 46 Jahre später, als seine Eltern längst den irdischen Schauplatz verlassen hatten und andre Leute in jenem Hause wohnten, in sein früheres Vaterhaus zurückkehrte. Seine Füße standen nun auf demselben Fleck, auf welchem er damals so oft gekniet hatte, und er sah rückwärts den langen Weg, an dessen Anfang er damals gewesen. Sein Haar war grau geworden, er war nun ein alter General. Welch eine Kette wunderbarer Segnungen und Bewahrungen in Krieg und Frieden! Die Gnade hatte ihn auf Adlersflügeln getragen durch ungezählte Schwierigkeiten, Versuchungen, Gefahren. Da mußte er anbetend bekennen, daß er nie gedacht hätte, daß der Herr so segnen und so wunderbar erhören könnte. Ja, Gott vermag zu tun weit über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken.

Auf jener langen Bahn hatte es einen besonderen Augenblick gegeben. Er war aus dem Feldzuge 1866 krank zurückgekehrt. Der Arzt hatte ihn im folgenden Jahre nach Karlsbad in Böhmen zur Kur geschickt. Er war damals überzeugt, sein Leiden sei unheilbar. Er nahm es aus Gottes Hand und ging seinen Weg still, einsam, sprach wochenlang fast mit keinem Menschen, desto mehr aber mit Gott. Eines Nachmittags führte ihn sein Weg beim Spaziergange an einen Waldrand, von dem aus man weithin in das böhmische Land schauen konnte, wo in der Ferne eine blaue Bergkette hinter der andern sich türmte. Die untergehende Sonne legte ihren Glanz auf dies Bild, aber im Herzen des kranken, jungen Offiziers wurde noch ein anderer Glanz über diese Berge ausgegossen, denn der Herr stellte vor sein Auge dies kostbare Wort der Verheißung: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen“ (Jes. 54, 10). Tränen der Freude, des stillen Glücks traten in seine Augen, und ein Strom von Frieden und Hoffnung ging durch sein Herz. Der Herr, der in jener Stunde zu ihm gesprochen, hat Seine Verheißung an ihm erfüllt. Trotz seiner vielen Untreuen und Sünden hat die Gnade Gottes doch über diesem Leben Tag und Nacht gewaltet, und der Bund des Friedens, der auf dem Kreuz von Golgatha für jeden Glaubenden geschlossen wurde, ist auch für diesen Mann nicht hingefallen; Gott hat ihn aufrecht gehalten.

O merke es aus diesem Beispiel, mein Freund, Gott ist gut, Gott ist treu, Seine Güte ist jeden Morgen neu! Wie unbeschreiblich kostbar ist die Gnade Gottes! Welch ein Glück umschließt das Wort: unter der Gnade stehen! Willst du begnadigt werden? Dann mußt du zu Jesu kommen, mußt Ihm deine Sünde bringen und durch Sein Blut versöhnt werden.

Kennst du Jesum? Er hat allen Sündern verheißen: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37).

Zu der Tatsache der unermesslichen Wohltaten und Gütigkeiten Gottes, welche unzählbar wie die Sterne des Himmels sind, gibt es ein dunkles, trauriges Gegenstück. Je länger du die Straße deines Lebens zurückschaust, desto mehr Sünde siehst du auf dem ganzen Wege. Zuerst fällt dir nur dies und jenes ein, was nicht gut war, aber wenn du aus Gottes Wort das Licht der Ewigkeit auf deinen Weg fallen läßt, wirst du gewahr, daß überall Sünde, Verschmämmnis, unterlassene Liebe war. Schuld, Schuld, wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählbar ist. Vielleicht hast du das noch nie gesehen, wahrscheinlich denkst du bei dir: Nein, das ist übertrieben, so schlecht bin ich nicht. Jedoch, sobald du in das Licht Gottes trittst, wirst du gewahr werden, daß es leider so ist. Wiewohl du nicht in bösen, schändlichen Dingen gewandelt sein magst, so prägt doch die Selbstsucht, der Undank gegen Gott, der Stolz und alles, was im Menschenherzen wohnt, den Stempel der Sünde auf das Leben der Menschen.

Woher kommst du? Stelle dich aufrichtig vor die Frage, was Gott über das hinter dir liegende Leben urteilen wird. Es wird gewogen werden auf der Wage göttlicher Gerechtigkeit, und von vielen, vielen Menschen wird es heißen: Gewogen und zu leicht befunden!

Woher kommst du? Sage es deinem Gott; Er allein kann dein Leben retten und heilen von dem Fluch der Sünde.

Aber vielleicht kommst du auch aus viel Leid und Trübsal. Neulich kam ein 10jähriger Junge, um sein Herz dem HErrn zu geben und seine Sünden Ihm zu bringen. Als er niederkniete, um die Liebe Jesu zu preisen, die ihn, den schuldigen Sünder, errettet hatte, schloß er an seinen Dank folgende Bitte an: Ach HErr, gib doch, daß mein Vater nicht mehr so schrecklich trinkt und nicht mehr jeden Abend die Mutter so schlägt! Auf Befragen sagte er, dann und wann käme es wohl vor, daß der Vater abends nicht betrunken wäre; oft aber mißhandelte er in der Nacht nicht nur die Mutter, sondern auch die Kinder.

Dieser liebe Junge, der an jenem Tage den Frieden und die Gotteskindschaft fand, hätte auf die Frage: Wo kommst du her? antworten können: Ich komme aus einem Hause des

Jammers. Jedoch ihm war das bittere Leid zum Heil geworden, es hatte ihn zu Dem getrieben, der alle Tränen trocken kann.

Das Leiden mußte in die Welt kommen, nachdem der Mensch die Sünde entfesselt hatte. Darum ist das Leben hart; darum essen wir unser Brot im Schweiß unsers Angesichts. Darum finden wir allenthalben Dornen und Disteln, Tränen und Trauer.

Bei der Frage: Woher kommst du? mag dein Herz im Rückblick von Wehmut und Schuldbewußtsein bewegt werden; du wirst zu dem Resultate kommen: Mein Leben ist nicht geworden, was es nach den göttlichen Gedanken werden sollte. Ist es so? — Wenn du zurückdenkst an die Kinderzeit, an Vater und Mutter, fällt dir vielleicht auch ein, daß du einst mitgefungen hast jenes Lied:

„Welt war verloren, Christ ward geboren,
Freue dich, freue dich, o Christenheit!“

Hast du nicht einst gelernt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland (oder Erretter) geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“? (Luk. 2, 10—11.)

Ist es denn Friede und Freude geworden in deinem Herzen? Ist denn Jesus dein Heiland, dein Erretter geworden?

Sieh, Er wartet längst auf dich! Er wurde in Bethlehems Stall geboren, da die Liebe Ihn herniedertrieb aus den Himmeln in das Tal der Sünde und des Todes — Er ging den Weg von der Krippe zum Kreuze für dich! Er nahm deine Schuld auf Sich, um deine Strafe zu tragen. „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.) Fasse dies in dein Herz und fliehe mit der Last deiner Schuld zu Jesu Füßen! Sag Ihm, woher du kommst, flehe Ihn glaubend um Gnade an. Er wird dein Leben heilen von allem Sündenfluch und Schaden und deinem Herzen jenen stillen Frieden geben, daß auch du es glaubend fassen mögest: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmmer.“ (Jes. 54, 10.)



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberei-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

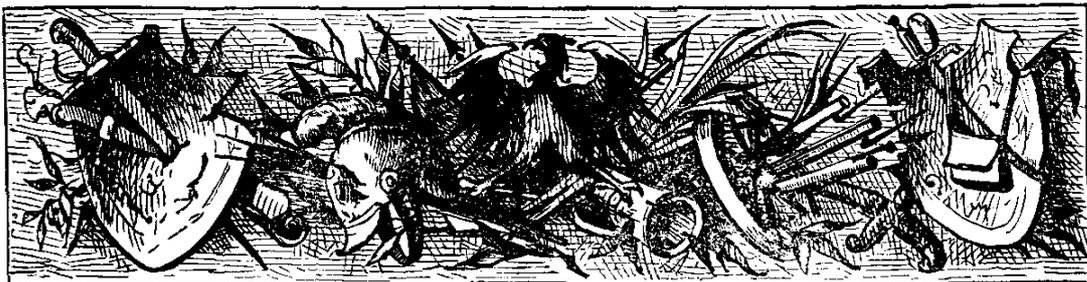
Nr. 13.

1906/1907.

Wohin gehst du?

Wo kommst du her und wo willst du hin? 1. Mose 16, 8.

Weißt du noch, wie Mutter an deinem Bette saß, als du klein warst? Wie sie so oft deine Hand in ihre lieben Hände nahm und dann konntest du so gut einschlafen? Weißt du noch, wie du so schwer krank warst, und wie Mutter dir die Stirne streichelte und das Haar aus deinem Angesichte strich? Hast vielleicht schon lange nicht mehr daran gedacht, aber nun fällt dir's ein. Du kannst nie, nie abtragen, was deine Mutter an dir getan; du bleibst immer ihr Schuldner. Hast du deinen Eltern Freude gemacht? Blicke zurück den ganzen Weg, den du von deiner Mutter Schoße her durch das Leben gegangen bist! — Wie viele Tränen wurden und werden geweint um undankbare und eigenwillige Söhne und Töchter — sind sie auch um dich geflossen? Muttertränen, Vatertränen wiegen schwer, Gott zählt sie und sucht sie heim. Lebt dein Vater, lebt deine Mutter noch? O bringe in ihr alterndes Leben alle Freude, alle Liebe, allen Dank, deren du fähig bist! Weißt du noch, wie Mutter dich zum ersten Male in die Schule brachte? Damals erzähltest du ihr alles, was du erlebtest. Ist's so geblieben?



Oder hat's bald angefangen, daß du der Mutter verschwiegen hast, was böse war in deinem Leben? Für viele Menschen ist ja die Schulzeit der Anfang manchen Sündendienstes.

Eine gläubige Witwe hatte einen einzigen Sohn; alle Gebete ihres Herzens, alle Arbeit und Mühe ihres Lebens war diesem Sohne zugewandt. Sie hatte es schwer gehabt, solange der Mann lebte, bitter schwer, denn dieser war ein wüster, unbarmherziger, in Sünden verstrickter Mann. Mit seinem Sterben fing für die schwerkgeprüfte Frau ein neues Leben an — sie durfte aufatmen. Sie war wohlhabend genug, um alles für die Gesundheit und den Unterricht des Jungen zu tun. Aber er konnte nicht aufblühen; er blieb blaß, matt, launig, pflichtvergessen, wohl zu allerhand Vergnügen bereit, aber nie zufrieden, nie kindlich froh. Endlich geht die Mutter zu einem bewährten Arzt; der sieht den Jungen, richtet einige Fragen an ihn und sagt der Mutter: „Ich kann Ihnen nur den Trost geben, daß die Ketten, in denen Ihr Sohn gebunden ist, fast unsre ganze männliche Jugend ruinieren.“

Welch ein Schmerz für solche Mutter! Aber diese Frau war eine wahre Christin. In all dem Schmerz nahm sie Kraft von Gott, sie trank aus den Quellen des ewigen Lebens, welche die Welt nicht kennt. Ihr Leben bewährte dies Wort: „Die Liebe — nämlich die aus Gott geborene Liebe in der Kraft des Heiligen Geistes — trägt alles, duldet alles, hofft alles; sie läßt sich nicht erbittern.“

Weißt du etwas von dieser stillen Kraft, welche im Leiden siegreich bewährt wird?

Wehe, dieser Sohn so vieler Liebe war ein im Knabenalter sittlich ruinierter Mensch mit vergifteter Phantasie geworden, einer von den vielen, die zuerst nicht wissen, wozu sie verführt werden und die nachher wohl wissen, daß sie sich selbst verderben an Leib und Seele und doch Gebundene sind. „Denn von wem jemand überwältigt ist, diesem ist er auch als Sklave unterworfen.“ (2. Petri 2, 19.) Da geht es dann hernach von der Schule in das Leben und alsbald in die Tiefen der Sünde, des Lasters.

Mannigfaltig, bei jedem Menschen anders gestaltet, ist dieses eine Ding, die Sünde; und doch so entsetzlich gleich in Wesen und Folge, die Last der Schuld! Bei dem einen Geiz und Betrug oder Unterschlagung, bei dem andern Frechheit und Undank gegen die Eltern, bei dem dritten Roheit gegen Weib und Kinder, bei andern, und dies ist die große Mehrzahl, redet das Wort Schuld in erster Linie von fleischlicher Unreinigkeit. Wieviel ehrlicher Kampf wird gerade da gekämpft — aber solange es nicht der Kampf des Glaubens ist, der sich in die Netterhände Jesu legt,

ist es ein Ringen und Sichverzehren in Niederlagen bei jung und alt. Darüber gehen Jahre hin. Sage doch: Bist du zum Siege und zum Frieden gekommen?

Tag hat sich an Tag gereiht und Jahr an Jahr — wie lange wirst du noch leben? Du denkst: Wer kann das wissen? Höre: Du wirst ewig leben! Aber wo? Wohin gehst du? Was wird das für eine Ewigkeit sein, die dich erwartet? Was für ein Ort, an dem du dein ewiges Heim haben wirst? Wohin gehst du? Welches ist deines Lebens Ziel? — Wenn sich um die Frage handelt, wie lange du auf Erden leben wirst, so sei überzeugt, daß der Tod früher kommen wird, als du gedacht — bei den meisten Menschen kommt er noch zu früh, auch wenn er achtzig Jahre gezögert hat. Aber eins ist gewiß: du eilst ihm und er eilt dir entgegen, ihr werdet euch treffen, er dich und du ihn! — Die Frage ist nicht die wichtigste: wann? wo? Aber die Frage ist wichtig: **Wie?** Wirst du ihm begegnen als ein Versöhnter oder ein Schuldiger? Als ein Erretteter oder ein Verlorener? Wird er dich in das Tor des ewigen Lebens führen oder in das des ewigen Sterbens? Die meisten Menschen schieben diese Frage beiseite, sie haben keine Zeit und keine Lust dazu. Aber damit entriumen sie nicht der Tatsache, daß die unsichtbare Zeit sie dem Sterben entgegenführt.

Eins steht fest: du mußt mit deiner Schuld vor dem heiligen Gott erscheinen. Trittst du hier auf Erden vor Ihn, um Vergebung zu suchen, so begegnet Er dir in Gnade, denn Er ruft dich in Gnade. Jesus will dann nicht dein Richter, sondern dein Retter werden. Wenn du Ihm aber nicht in dieser Gnadenzeit deine Sünden bringst, so wird der Tod der Bote sein, welcher dich vor jenen heiligen Richterstuhl führt. Dort ist Errettung, Gnade und Vergebung nicht mehr zu finden, sondern nur das gerechte Urteil des heiligen Richters. Die Menschen schreiten alle neben einem dunklen Vorhange her, hinter welchem der Tod wartet. Wenn's ein Löwe oder ein Königstiger wäre, der da lauert, würden die meisten sehr ängstlich sein — merkwürdigerweise fürchten sie, solange sie gesund sind, den Tod nicht. Und doch ergreift dieser mit gewaltiger, sicherer Hand heute Gesunde, morgen Kranke, heute Alte, morgen Junge, um sie durch den Vorhang fortzureißen, hinter welchem die Ewigkeit verborgen ist. Aus der Zeit in die Ewigkeit!

Im Frühjahr 1906 wurde in Kiel die Botschaft der Gnade verkündigt. Unter den Zuhörern befanden sich fünf Torpedomatrosen. Man fragte sie, ob sie den Ruf Jesu verstanden hätten und Jesum als ihren Erretter annehmen wollten. Sie sagten: „Ja, wir haben es verstanden, es ist die Wahrheit.“ Aber

sie wollten an jenem Abend nicht zu Jesu kommen; sie brachen auf, um an Bord zu gehen. Jedoch einer von ihnen besann sich unterwegs, kehrte um, bekannte seine Sünden und fand Frieden. Am nächsten Morgen ging das Torpedoboot im Divisionsverbande zur Übung hinaus in See. In der kommenden Nacht wurde es in der Dunkelheit von einem andern Schiffe überrannt, durchschnitten und sank auf den Grund. Der eine, der Jesu Eigentum geworden, wurde errettet, die vier andern ertranken — sie waren in die Ewigkeit gegangen ehe sie es gedacht. Als sie am Abend zuvor das Evangelium hörten, war es der letzte Gnadenruf gewesen.

Wohin gehst du? Welches ist deines Lebens Ziel? Vielleicht hast du denen geglaubt, die dir sagten: Mit dem Tode ist alles aus — ich gehe in das Nichts. Aber eine Stimme in dir sagt, daß doch hinter diesem Leben ein andres kommt. Die Zeugnisse vieler, vieler Sterbender bestätigen es dir, daß Ewigkeit und Gericht den unverlöbhten Sünder erwarten. Der Mund der ewigen Wahrheit sagt dir bestimmt, daß niemand dem Zorngericht des heiligen Gottes und der Qual des ewigen Verderbens entfliehen wird, der die Gnade verschmäht hat, welche durch das Blut des Sohnes Gottes zu finden ist.

O Menschenkind, du gleichst jenem armen, heimatlos gewordenen Weibe, die als eine Fliehende in der Wüste von dem Engel Gottes angeredet wurde: „Hagar! (d. h. „die Flüchtige“) Wo kommst du her und wo willst du hin?“ Gott gebot ihr: „Kehre um und demütige dich!“ Auch du bist in einer Wüste, in welcher dir das Verderben droht. Gott sagt dir: Kehre um und demütige dich! Komm mit deiner Sündenschuld zu Jesu, der auch für dich, auch um deinetwillen auf das Kreuz ging, um deine Strafe zu leiden! Dann darfst du als ein verlöbhtes Kind Gottes auf die Frage: Wohin gehst du? antworten: Ich gehe zu meinem Herrn, ich gehe ins Vaterhaus Gottes, ich gehe in meine Heimat! Wenn das Erdentagewerk vollbracht ist, so darfst du zu denen sprechen, die dir auf Erden teuer sind und die weinend um dein Lager stehen: „Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Laßt mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe.“ (1. Mose 24, 56.)

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatshebungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Verlagsdruckerei der Schreib- und Fiedorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf Kr. Eintrgau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant v. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 14.

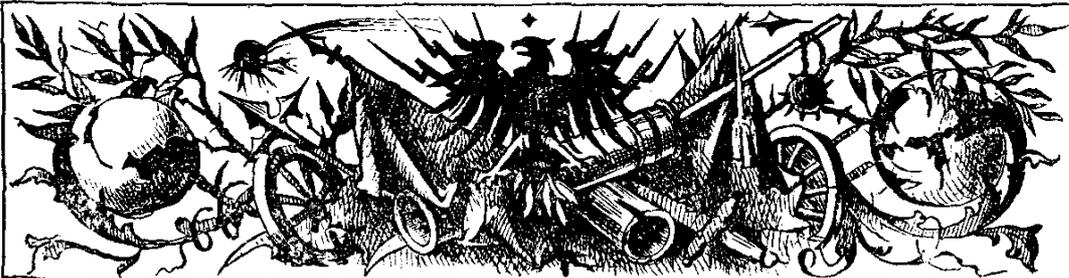
1906/1907.

Der rettende Freund.

Der Herr ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen. Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Ps. 145, 18. 19.

In rettender Freund? Inwiefern kann er retten? Kann er Schulden bezahlen, todkranke Kinder heilen, drohende Schande und Schmach abwenden, verlorene Söhne und Töchter zurückbringen? Kann er ruinierte, unglückliche Ehen heilen, kann er verzweifelnde Herzen trösten? Ja! Gerade von einem solchen rettenden Freunde rede ich.

Der Schuhmachermeister W. E. zu M. erbaute im Jahre 1884 das Haus, in welchem er noch heute wohnt und sein blühendes Geschäft betreibt. Er war ein wahrer Christ; das Haus seines Lebens war längst für Zeit und Ewigkeit auf dem Felsen Christus gegründet, ehe er dies irdische Haus zu bauen begann. Er und seine Frau unternahmen den Bau mit viel Gebet, aber mit wenig Geld, denn Meister E. war damals noch ein Anfänger. Der passende Bauplatz war gekauft und mit dem Bauunternehmer eine vorläufige Absprache über die Kosten des Baues getroffen. Leider aber wurde unvorsichtigerweise ein rechtsgültiger Vertrag über die



Kosten vor Beginn der Arbeiten nicht geschlossen. Kein Wunder, daß der Baumeisternehmer mit seinen Forderungen viel höher ging, als das kleine hypothekarisch aufgenommene Kapital gestattete. Als die Mauern aufgeführt und die Dachbalken gerichtet waren, mußte der Bau eingestellt werden, weil kein Geld mehr da war. Die Baupolizei sah dies zwei Monate mit an, forderte aber alsdann, daß die Arbeiten wieder aufgenommen werden müßten. Viel Flehen stieg von seiten des W. E. und seiner Frau zum HErrn empor, auch bemühten sie sich nach den verschiedensten Seiten, ein ausreichendes Darlehn zu bekommen, doch schien alles vergeblich. Der von der Baupolizei gesetzte Termin rückte heran; Meister W. E. wollte beim Stadtbauamt um Verlängerung der Frist bitten. Jedoch seine Frau sagte: „Mann, das hast du nicht nötig, der HErr weiß es, daß morgen die Zeit um ist; ich bin fest überzeugt, Er hilft uns.“ Mann und Frau knieten nochmals nieder und baten den HErrn, ihnen zu helfen. Dann setzte sich W. E. an seine Arbeit. Nach kurzer Zeit rief ihn seine Frau, er möge herunterkommen, ein Herr B. wünsche ihn zu sprechen. Herr B. stand vor der Haustür, als der Gerufene heraustrat. „Wie kommt es, Meister E., daß Sie Ihren angefangenen Bau in der A.straße nicht weiterbauen? Ich habe schon so oft das leere Haus ohne Dachziegel angesehen, aber erst heute trieb es mich, zu fragen, weshalb der Bau stille steht.“ E. erzählte die Sache, wie sie war. Herr B. fragte alsbald, wieviel Geld nötig sei. Nachdem er die Summe erfahren, sagte er: „Es ist jetzt 4 Uhr, um 7 Uhr können Sie zum Notar kommen. Ich habe schon lange dort eine Summe liegen, die Sie haben können. Ich gebe Ihnen so viel, daß Sie das bisher geborgte Geld abstoßen und den von Ihnen beabsichtigten Schulden einrichten können.“ So geschah es.

Der Herr B. war ein ganz fremder Mann, dem Meister E. und seiner Frau nur dem Namen nach bekannt. Aber der HErr hatte ihn dazu getrieben, den bedrängten Kindern Gottes zu helfen. Der HErr hat stets Sein Ohr geöffnet für die Bitten der Seinigen, und Er ist es wert, Ihn in irdischer Einfalt zu vertrauen. Er ist „ein Erhalter aller Menschen, besonders der Gläubigen“ (1. Tim. 4, 10). Obwohl wir oft untreu sind, so dürfen wir doch immer erkennen, wie treu der HErr ist und wie sehr Er uns liebt!

Dieser rettende Freund, Jesus, begleitet nicht nur die Seinigen auf jedem Schritte ihres Erdenweges — nein, Er ruft **alle Menschen**, daß sie Ihn ihr Herz aufstun möchten, Er will sie erretten aus den Tiefen ihrer Sünde, aus der Gewalt Satans — und damit sie Ihn finden und erkennen möchten, gibt Er ihnen das Recht, in jeder Not Ihn anzurufen.

„Hufe Mich an am Tage der Bedrängnis; Ich will dich erretten, und du wirst Mich verherrlichen.“ (Psalm 50, 15.) Aber wie wenige glauben doch Seiner Stimme! Statt sich Ihm anzuvertrauen, fliehen sie vor Ihm, eilen dahin auf dem Wege der Sünde und Gottentfremdung und wollen sich nicht erretten lassen. Sie bleiben auf dem Wege ihres Eigenwillens, ja, wie oft gehen sie auf den Wegen der Sünde und des Lasters, obwohl sie wissen, daß es der Weg des Verderbens ist.

Vor jetzt 1½ Jahren war zu Cardiff (Grafschaft Wales) ein schwedischer Matrose mit etwa 1000 Mark, die ihm ausbezahlt waren, vom Schiffe gegangen. Den größten Teil dieser Summe hatte er in fünf Wochen durchgebracht in Laster und schlechter Gesellschaft. Trotzdem kam er in dieser Zeit zweimal in eine Halle, in welcher die Versammlungen der Gläubigen stattfanden. Dort sprach ein Herr G. mit ihm über das Heil seiner Seele; dies machte auch Eindruck auf ihn. Eines Tages wurde ihm der Rest seines Geldes, noch 300 Mk., gestohlen. Er hatte nun keinen Pfennig Geld mehr. In der fremden Stadt allein, des Lebens, des Sündengenusses und der Enttäuschungen überdrüssig, beschloß er, sich zu ertränken. Er schrieb einen Brief an Herrn G., in welchem es hieß: „Ich bin müde der Sünde und des Trinkens. Ich ertränke mich. Meinen Leib werden Sie finden. Ich danke Ihnen für das mir erwiesene Interesse.“

Es war abends 10 Uhr, als Herr G. diesen Brief in der Versammlung empfing und dort vorlas. Sofort machten sich vier gläubige Männer auf, um diesen Matrosen zu suchen, damit man ihn vom Selbstmorde zurückhalte; sie begegneten ihm, als er auf dem Wege war, sich in das Wasser zu stürzen. Sie überwanden ihn mit Liebe und Glaubensgebet, und er ließ sich von ihnen in die Versammlung führen, wo inzwischen viele Gebete für ihn zu Gott aufgestiegen waren. Dort brach der Matrose im Bewußtsein seiner Schuld zusammen. Alle beteten für ihn; er durfte im Geiste Jesum auf Golgatha anblicken; die Sündenlast wurde ihm vom Herzen genommen, Gottes Friede und Freude erfüllten ihn, und er pries Jesum, seinen Erretter!

Zwei Abende später kam in dieselbe Halle ein deutscher Matrose, der nichts von der dortigen Sprache verstand. Aber der Heilige Geist hängt nicht von menschlichen Sprachen ab. Dieser Mann beugte sich unter den mächtigen Wirkungen des Heiligen Geistes; er ging durch die versammelte Menge nach vorn, um vor allen seine Sünden zu bekennen. Natürlich verstand niemand in der Versammlung die deutschen Worte. Jedoch jener schwedische Matrose war anwesend. Er verstand etwas deutsch und etwas

englisch. Er ging zu dem Kameraden und verdolmetschte, so gut er konnte, dessen Worte. Es waren die Bekenntnisse der Sünde, welche von diesen Lippen kamen; bald aber folgten die Zeugnisse der Gnade. Dieser deutsche Matrose fand an demselben Abend Frieden durch das Blut Jesu.

Laß dich nun fragen, ob du diesen rettenden Freund kennst? Bist du mit den Anklagen deines Gewissens, mit der Last deiner Schuld zu Ihm gekommen, damit du durch das Blut Jesu befreit werdest von allem Sündenfluch? Du darfst und sollst mit jedem Flehen, in jeder Not die Hilfe Gottes suchen — aber deine größte Not ist die Not deiner Sündenschuld, denn diese bringt dir ewigen Tod. In allen Hilfen, Bewahrungen und Errettungen offenbart der ewige Gott Seine Macht und Treue — aber Sein ganzes Herz, Seine ganze Liebe hat Er auf dem Kreuze von Golgatha geoffenbart. Jesus Christus ward als das Lamm Gottes geopfert auf dem Kreuze, um jedem heilsverlangenden Sünder Versöhnung, Frieden mit Gott und ewiges Leben darzubieten. Wer du auch bist, du lieber, unverzögerter Mensch, du bist dem ewigen Verderben verfallen: **Der Lohn der Sünde ist der Tod!** Nicht nur der leibliche Tod ist hier gemeint — auch dieser ist ein Lohn der Sünde —, sondern der ewige, der zweite Tod, von welchem geschrieben steht: „Ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod.“ (Offenbarung 21, 8.) Jesus sah dich auf dem Wege zu diesem schrecklichen Ziele. Er kam, um dich zu retten; Er nahm deinen Fluch, deine Strafe auf Sich, Er litt dein Gericht. Stelle dich unter die rettende Macht Seines Blutes! Übergib dich Ihm, bring' Ihm deine Schuld! Erkenne Ihn als deinen rettenden Freund, der dir die große, die furchtbare Gefahr zeigt, in welcher du stehst, für ewig verloren zu gehen. Aber Jesus will dich erretten; wirf dich in Seine rettenden Arme! Sage Ihm: Herr, ich vertraue mich jetzt Deinen Händen an, für Zeit und Ewigkeit!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberei- und Buchbinder-Vereine
Liesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XII. Jahrgang.

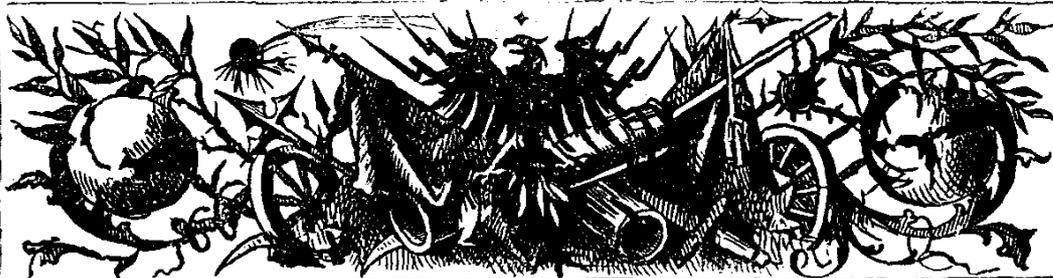
Nr. 15.

1906/1907.

Eine Zahlungsanweisung, die stets gültig bleibt.

Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht tun? Sollte Er etwas reden und nicht halten? 4. Mose 23, 19.

Weißt du, was ein Check ist? Es ist ein Zettel, auf welchem eine Zahlungsanweisung steht. Da steht zum Beispiel: **Mark** (hier die Ziffer) sind von der Bank N. N. aus meinem Guthaben an Herrn K. zu zahlen. Ort, Datum, Unterschrift. Der Empfänger, Herr K., setzt dann auf die andre Seite die Quittung über den Empfang dieser Summe. Die Beamten der betreffenden Bank kennen die Unterschrift dessen, welcher den Check ausstellt. Dessen Name und Vermögen bürgen für die Summe, welche dem Überbringer sofort ausgezahlt wird. Wenn die Bank nicht zahlen könnte, so wäre sie eine bankrotte (zahlungsunfähige) Firma; sie zahlt unbedingt und glatt, ganz gleich, ob der Check auf 100 Mark oder auf 10000 Mark lautet.



Zu den großen Erfindern der Neuzeit gehört der Elektrotechniker Edison (geboren 10. Februar 1847 im nordamerikanischen Staate Ohio). Als Sohn geringer Eltern in Dürftigkeit aufgewachsen, war er in seinen Jugendjahren Zeitungsjunge auf einer amerikanischen Eisenbahn. Wissensdurstig und reich begabt mußte er seine Nächte aus, um alles, was zum Betriebe der elektrischen Telegraphen gehört, zu studieren. Telephon und Phonograph und die elektrischen Glühlampen sind von ihm erfunden. Natürlich mußte er anfangs Mittel und Wege suchen, um seine Erfindungen praktisch zu verwerten; noch nicht 20 Jahre alt, ging er zu dem Inhaber eines großen Geschäfts und bot ihm eine seiner ersten Erfindungen an. Der Kaufmann prüfte die Sache ernstlich, und da er sich von der Tragweite derselben überzeugte, sagte er zu Edison: „Ich will Ihnen 15 000 Dollar (etwa 62 000 Mark) für diese Erfindung geben.“ Edison traute seinen Ohren nicht, als er die Summe hörte. 15 000 Dollar — das kam ihm schwindelhaft vor. Das war ja unmöglich. Er fürchtete, der Mann wolle ihn irgendwie betrügen. Zögernd sagte er Ja. Nun gab der Kaufmann ihm einen Check auf ein Bankhaus über 15 000 Dollar. Als Edison anstatt baren Geldes nur einen solchen Schein bekam, wurde er erst recht bedenklich. Aber er nahm das Papier, ging zu dem Bankhaus und bat um Auszahlung des Geldes. Der Kassierer sagte: „Das kann ich so nicht auszahlen.“ Ganz niedergeschmettert ging Edison nach Hause, so hatte er es sich ja gleich gedacht, er war einem Schwindler in die Hände gefallen. Ein Freund, der ihn aufsuchte, fand ihn sehr trostlos. „Zeige mir doch das Papier!“ — „Ja, lieber Freund, das ist alles in Wichtigkeit, du bist ein reicher Mann, die 15 000 Dollar werden dir jedenfalls ausgezahlt, du hast nur vergessen, deinen Namen hier auf die andre Seite zu schreiben. Tue das, und das Bankhaus zahlt dir jedenfalls das Geld.“ — „Wirklich?“ — „Ganz bestimmt!“ Und so geschah es, Edison unterschrieb, und der Check wurde ausgezahlt.

Solche Geldanweisungen eines Kaufmannes sind ein Gleichnis von den Verheißungen Gottes; diese sind für dich da! Aber es gilt auch da, deinen Namen hineinzusetzen; dann erst bekommen die Verheißungen Wert für dich.

Da steht z. B. in der Bibel für jeden Glaubenden geschrieben: „Aber Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5.) Setze deinen Namen hier ein und lies diese Stelle so: Jesus ist um meiner Missetat willen verwundet und um meiner Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt

auf Ihm, auf daß ich Frieden hätte; und durch Seine Wunden bin ich geheilt.

Auf keinem andern Wege kommt ein schuldbeladener Sünder zum Frieden, als daß er so das Kreuz von Golgatha anschaut und glaubend ergreift, was Jesus für ihn vollbracht hat.

Hast du es so gemacht? Kannst du in Wahrheit sagen: „Durch Seine Wunden ist mir Heilung geworden?“ Fasse es, ergreife es! „Wer an den Sohn (Gottes) glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 36.) Gott sagt es. Glaube und lebe! Die Bibel ist für jeden Glaubenden ein Checkbuch der Verheißungen Gottes. Nimm, welches Verheißungswort du willst, das Gott dem Glauben gab, halte es in demütigem Flehen Gott vor, fordere getrost die Auszahlung; der allmächtige, dreieinige Gott ist keine bankrotte Firma, wie viele Menschen denken — nein, Er zahlt!

Es gehört zu den Verheißungen Gottes: „Dir geschehe nach deinem Glauben!“ Das ist keineswegs etwa mir gemeint im Blick auf die himmlischen Dinge und die Errettung der Seele, sondern Gott sagt dies den Seinigen im Blick auf alle Dinge des irdischen Lebens. Ein zuverlässiger Gewährsmann berichtet: „Einst waren wir durch große Verluste im Geschäft sehr zurückgekommen, so daß wir einen Gläubiger nicht mehr bezahlen konnten. Der Gerichtsvollzieher kam und pfändete unsere Möbel wegen einer Forderung von 51 Mark, welche mit den Gerichtskosten auf 60 Mark angewachsen war. Auch diesmal vertraute ich auf den Herrn, der gesagt hat: „Mein ist beides, das Silber und das Gold.“ Ich legte meine Sorgen darum an Gottes Vaterherz, der uns verheißt hat, Er will Seine Ehre keinem andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen. Ich hätte ja leicht von einem Bekannten das nötige Geld leihen können, aber dann hätte ich nicht auf Gott vertraut, sondern auf Menschen. So rückte die Zeit zum Verkauf der gepfändeten Möbel immer näher, und immer sagte eine Stimme in mir: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ Ich hielt fest an Seiner Verheißung und dachte: Gott kann nicht lügen und wortbrüchig werden wie ein Mensch. Auf Dienstag morgen 11 Uhr war der Verkaufstermin festgesetzt. Nun ereignete sich am Sonntag vor diesem Termin ein merkwürdiger Vorfall. Ein hiesiger Kaufmann B. machte am Nachmittag seinen gewohnten Spaziergang ins Feld und fiel von einem Herzschlag getroffen sofort tot hin. Meine Frau sagte nach dem Abendessen: „Es ist die höchste Zeit, daß wir Geld bekommen.“ Als sie es kaum ausgesprochen hatte, klopfte es an die Türe. Auf das Wort „herein“ trat der Gehilfe des verstorbenen Kaufmanns ins Zimmer

und fragte an, ob ich vielleicht den Sarg für Herrn B., welcher so schnell gestorben sei, machen könne. Ich ging gleich mit, nahm das Maß, und als ich fragte, wie der Sarg gewünscht würde, bekam ich die Antwort: „Ganz einfach. Er hat einfach gelebt und soll auch einfach begraben werden; Sie bekommen 60 Mark und sollen einen einfachen Sarg liefern.“ Montag morgen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr ging ich an die Arbeit und konnte den Sarg am Abend noch liefern. Ich erhielt das Geld und konnte so meine Schuld am Dienstag, wie ich sollte, tilgen.“

Du kannst nun von diesem Ereignis denken, was du willst, du kannst nicht leugnen, daß dieser Mann Gott Seine Verheißungen vorgehalten hat, und der treue Gott hat den Check voll und glatt und rechtzeitig ausbezahlt. Deshalb kann man jedem klugen Menschen nur raten: Mache es ebenso!

Vertraue Gott, daß Er Sein Wort einlösen wird. Jedoch die Verheißungen Gottes unterscheiden sich in einem Punkte von einer irdischen Zahlungsanweisung: sie werden nicht nur einmal ausgezahlt, sondern immer wieder, so oft du sie Gott vorhältst, sie veralten nicht. Wie Seine Barmherzigkeit, Güte und Treue jeden Morgen neu ist, so auch Sein Wort und Seine Verheißung.

Wenn ich von einem reichen Manne eine Zahlungsanweisung auf eine Bank empfang, so gehe ich zur Zahlungsstelle und erhalte den Betrag, auf welchen sie lautet, voll ausbezahlt. Nimm an, man gäbe mir den Check zurück, und ich versuchte es, ihn zum zweiten Male einzulösen. „Nein,“ sagt man mir, „wir haben diese Anweisung bereits berichtet.“ Aber du kannst Gottes Check nehmen und jeden Tag zur himmlischen Bank gehen, du kannst zu jeder Stunde kommen, und der Check ist noch immer ebenso gut, als ob er noch niemals eingelöst worden wäre. Du hast ihn erprobt, als du zwanzig Jahre alt warst; erprobe ihn jetzt wieder, da du siebenzig Jahre alt bist! Die Verheißung ist heute noch ebenso gültig, als sie es je gewesen ist. Denn der ewige, unveränderliche Gott ist treu und löst Seine Verheißungen ein.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Stribgau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

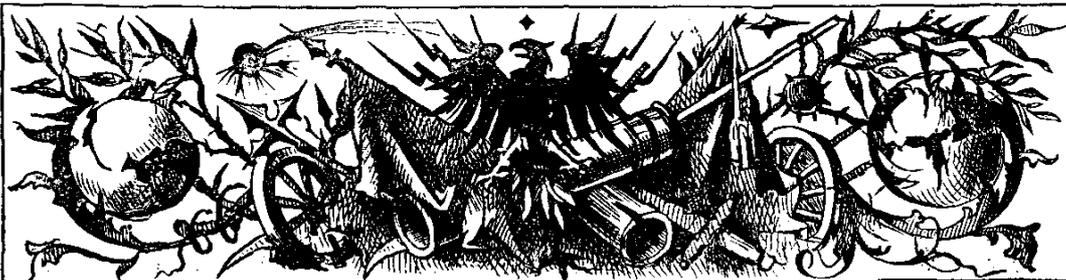
Nr. 16.

1906/1907.

Im Feuer erprobt!

Auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Liebe, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus. 1. Petri 1, 7.

Während des Burenkrieges gab die englische Heeresleitung den Befehl, alle Farmen (Gutshöfe oder Bauernhöfe) der Buren niederzubrennen — man wollte dadurch den Widerstand des tapferen Volkes brechen. Die Frauen und Kinder aus den niedergebrannten Höfen wurden in die Gefangenenlager abgeführt. Ein Engländer, welcher jene Zeit in Südafrika mit erlebte, erzählte folgendes verbürgte Ereignis: Ein englischer Militärarzt erhielt, da Mangel an Offizieren war, den Auftrag, mit der ihm zugeteilten Mannschaft eine große Farm niederzubrennen. Der grausame Befehl war dem Arzte schmerzlich, jedoch er mußte ihn ausführen. In jener Farm angekommen, fand er die Hausfrau mit ihren Kindern vor; der Mann war im Felde, um gegen die Engländer zu kämpfen. Der Arzt teilte der Burenfrau mit, weshalb er gekommen sei; zugleich gab er ihr zwei Stunden Zeit, um aus ihrem Hause alles zu retten,



was sie retten wollte. Seine Soldaten mußten helfen, die von der Hausfrau bezeichneten Sachen aus dem Hause zu tragen. Als dies geschehen war, trat die älteste Tochter, welche englisch sprach, zu dem Arzte und bat ihn, auch noch ihr Harmonium zu retten, welches ihr als das Geschenk eines Freundes wertvoll war. Diese Bitte wurde erfüllt; das Harmonium wurde herausgetragen und in einiger Entfernung vom Hause niedergesetzt. Letzteres wurde nun angezündet. Als die Flammen aufloderten, welche dies Heim einer glücklichen Familie vernichteten, öffnete die Buren-tochter das Harmonium und begann den 146. Psalm zu singen: „Lobe Jehova, meine Seele! Loben will ich Jehova mein Leben lang, will Psalmen singen meinem Gott, solange ich bin! Glückselig der, dessen Hilfe der Gott Jakobs, dessen Hoffnung auf Jehova seinen Gott ist! Der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was in ihnen ist; der Wahrheit hält auf ewig; der Recht schafft den Bedrückten, der Brot gibt den Hungrigen. Jehova löst die Gebundenen!“ — Die englischen Soldaten standen still mit abgezogenen Mützen da, während die Familie in dies Lied des Glaubens einstimmte und die knisternden, prasselnden Flammen das Loblied begleiteten. Wohl dem Menschen, der bei dem Zusammenbruche seines irdischen Hauses so in Frieden seinen Herrn preisen kann — den Gott der Treue, der keinen Fehler macht in Seiner wunderbaren Regierung! Diese Gläubigen konnten von ihrem niederbrennenden Hause daselbe sagen, was die Schrift von dem sterblichen Leibe jedes wahren Christen ausspricht: „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, zerstört wird, wir einen Bau von Gott haben, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges, in den Himmeln.“ (2. Kor. 5, 1.) Wer diese Hoffnung wirklich besitzt, hat ein Besitztum, das weder Feuer noch Schwert zerstören kann — hast du es? Der Glaube dieser Burenfamilie wurde an jenem Tage im Feuer erprobt, und er erwies sich als echt! — Wenn eine Truppe zum ersten Male auf das Schlachtfeld kommt, so erhält sie, wie wir Soldaten sagen, die „Feuertaufe“; sie wird im Feuer erprobt, sie ist nachher bewährt. So ist es auch mit dem lebendigen Glauben; er wird erprobt, die Gläubigen müssen sich bewähren. Der Herr vergleicht echtes Christentum mit einem Hause, welches auf einen Felsen gebaut ist: „Da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam und wehten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.“ (Matth. 7, 25.) Der Felsen ist Christus; Er ist stark genug, um in Not, Krankheit, Gefahr, Verarmung und beim Nahen des Todes den in Frieden zu bewahren, welcher in Wahrheit glaubend Ihm das ganze Herz gegeben. Wo's aber nur ein äußeres Bekenntnis war

oder nur Kopfglauben, kein Leben aus Gott, da wird die Feuer- und Wasserprobe nicht bestanden. Das Haus solchen Christentums fällt und tut einen großen Fall, weil es auf Sand gebaut war.

Wie man sagt, gehörte zu den Lieblingstiedern unsers Kaisers Friedrich in der Zeit seiner schweren, unheilbaren Krankheit das folgende:

Wenn der Herr ein Kreuz schickt, laßt es uns geduldig tragen;
Betend zu Ihm aufgeblickt, wird den Trost Er nicht verriagen.
Drum es komme, wie es will, in dem Herren bin ich still!

Ist auch oftmals unser Herz schwach und will wohl gar verzagen,
Wenn es in dem stärksten Schmerz keinen Tag der Freud' sieht tagen,
Sagt ihm: „Komme, wie es will, in dem Herren bin ich still!“

Darum bitt' ich, Herr, mein Gott, laß mich immer glaubend hoffen,
Dann, dann kenn' ich keine Not, Gottes Gnadenhand ist offen!
Drum es komme, wie es will, in dem Herren bin ich still!

Dies Lied ist von einem 12jährigen Knaben gedichtet, Namens E. v. W., der — jahrelang gelähmt — unter vielen Schmerzen unfähig war, sich zu bewegen, der aber seine Ruhe in Zeit gefunden hatte. Schon manches tiefgeprüfte Herz wurde durch diese Verse gestärkt und ermutigt. Verstehen kann dieselben nur ein Kind Gottes, welches still im Herrn geworden ist, d. h.: Still im Gewissen, weil keine Schuld mehr drückt; still im Herzen, ohne Sorge, ohne Klage, weil alles in die ewig treuen Hände gelegt ist, die allmächtig sind; still in Hoffnung, weil der Ausgang herrlich sein wird und das Auge bald Den schauen wird, Der einst in Seiner unaussprechlichen Liebe auf dem Kreuze unser Gericht trug. Das sind Geheimnisse, welche nur ein Kind Gottes verstehen kann, das den Frieden fand durch den Glauben an Jesu vollendetes Opfer. Hast du ihn gefunden? Der Anfang göttlichen Lebens ist der demütige Zusammenbruch des Sünders vor Jesu, das gläubige Ergreifen des Opfers von Golgatha. Der Sünder erblickt den Sohn Gottes im Gerichte über seine Schuld und spricht glaubend: „Das ist für mich — Jesus trug meine Schuld und nahm auf Sich meine Strafe!“

Ein wahrer Christ lernt in der „Schule des Leidens“ Gott preisen — Leiden sind Lehrer, durch welche die Kinder Gottes besser singen lernen. Die Trübsale und Leiden wecken sie auf, um wie die Lerche die Schwingen auszubreiten und emporzuschweben, um Gott zu preisen. Vor einiger Zeit erzählten vornehme Weltkinder von einer Verwandten, die ihren kranken, groben, ungerechten, launischen Mann mit unermüdlicher Treue bis an sein Ende pflegte, obwohl dieser ehedem schreckliche Mann sein Bestes getan hatte, um seiner Frau

das Leben zur Hölle zu machen; sie sagten von dem treuen Kinde Gottes: „Wir haben eine wahre Christin gesehen! Wir haben erlebt, was Christentum ist!“ Da war das Gold im Feuer erprobt und als echt erwiesen! — Spurgeon, der treue Zeuge, erzählt: „Vor einigen Monaten saß ich neben einer Frau, welche schon seit Jahren ihr Bett nicht mehr hatte verlassen können. Sie lag in einem schrägen Dachstübchen, dessen Wände mit Bibelsprüchen geschmückt waren, die sie im Bette gezeichnet hatte. Sie war kaum je ohne Schmerzen; ruheloze Nächte und einsame Tage waren ihr beständiges Los. Sie äußerte: „Ich kann Ihnen nicht sagen, wie oft Gottes Gegenwart diesen Raum erhellt hat. Obgleich ich seit Jahren nicht eine Stunde ohne Schmerzen bin, versichere ich Ihnen, daß dieses Kämmerchen ein wahrer Himmel für mich ist!“ Diese Frau hatte ein so einfältiges, nüchternes Wesen, wie man es nur irgend finden kann; sie war die Tochter eines einfachen Arbeiters. Als ich mit diesem armen Weibe sprach, das da erklärte, daß Gott stets bei ihr sei, fühlte ich, daß ihr Zeugnis wahr sei. Ich war mir der Gegenwart des Allmächtigen klar bewußt, ja, ich fühlte dieselbe. — Wahrlich, „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten!“

Vielleicht sind dir dies alles bisher unverständliche Dinge gewesen; vielleicht denkst du auch jetzt noch, solchen Glauben nicht nötig zu haben. Jedoch wirst du zugeben, daß es überaus kostbar ist, in diesem ungewissen Leben ein unzerbrechliches Glück und am Tage der Prüfung den Frieden Gottes zu besitzen. Wenn du es begehrt, so komme mit der Schuld deines Lebens als ein Friedesuchender zu Jesu! Er hat dich längst gerufen — ja, Er kam für dich und ging für dich durch die Tiefen des Gerichtes, des Leidens und des Sterbens auf dem Kreuze!

Erscheint für jeden Sonntag Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M., 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M., 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M., 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schretterbau- und Diebstahl-Rettungsanstalten.
Diebstahl bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant v. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 17.

1906/1907.

Ist es heutzutage noch vernünftig, zu beten?

Der Herr hört, wenn ich Ihn anrufe. Ps. 4, 4.

Wer längere Zeit in einem unserer großen Industriebezirke gelebt hat, weiß, daß dort allerlei rohe Menschen von fern und nah sich unter die Arbeiterschaft mischen, und daß der Alkohol dort tagtäglich verbrecherische Leute in allerhand Noheiten hineintreibt. In solcher Gegend Gendarm zu sein, ist ein ebenso gefährlicher Dienst, wie Förster in Revieren, in denen viele Wilddiebe sind. Ein gläubiger Gendarm bezeugte, wie er so oft die rettende Hilfe Gottes auf sein und seiner Frau Glaubensgebet erfahren habe. Er saß an einem Sommerabend mit seiner Frau in der Laube, als ein Bote kam, der Gendarm möge sofort kommen, ein gewisser M. G., ein außergewöhnlicher, in der Gegend bekannter Raufbold, drohe, seine Eltern zu erstechen. Der Gendarm eilte mit dem Flehen: Herr, stehe mir bei! zu seiner Pflicht, während seine Frau in dem heißen Gebet vor Gott blieb, der Herr wolle den Wüterich bezwingen. Was geschah? Als der Gendarm durch den engen Hofraum sich



der schmalen Treppe des Hauses näherte, lag am Fuße derselben der Gotteslästerer und Vater- und Mutterschläger betrunken in einer großen Blutlache, kampfunfähig, mit durchschnittener Pulsader. Der Wüterich hatte ein Küchenmesser geholt, um seine Eltern zu erstechen, er war damit auf der Treppe gestolpert und hatte sich selbst schwer verletzt. So blieb dem Gendarm nichts zu tun, als für einen Notverband zu sorgen und dann zu Hause mit seiner Frau den HERRN, den Hörer des Gebets, zu preisen. Dieser Gendarm steht jedenfalls mitten im täglichen Leben des 20. Jahrhunderts. Er fand es durchaus vernünftig, mit Glaubensgebet die Hilfe Dessen zu suchen, der helfen kann und will. Sollte es nicht auch für dich vernünftig sein? Ich rate dir, es zu versuchen! Daß Gott eine gegenwärtige Person ist, der da hört, sieht, liebt, eingreift, rettet, Wunder tut, das ist weitaus den meisten Menschen unbekannt — sie wissen deshalb gar nicht, was beten heißt. Wo und wie sollen solche armen, hoffnungslosen Menschen diese selige Wirklichkeit lernen und verstehen? Sie sollen diese Wirklichkeit erleben in dem Leben der Kinder Gottes.

Ein Glasermeister in Thüringen erzählt: „Wie Sie wissen, schenkte uns der HERR viele Kinder, aber nicht auch gleich ein blühendes Geschäft, so daß es oft recht kümmerlich in Küche und Keller aussah und Not und Nahrungsorgen oft genug bei uns anklopfen. Eines Morgens fehlte mir selbst das Brot für meine Familie und meine zwei Gesellen. Ich hatte keinen Pfennig mehr im Hause, und meine Frau machte mir bittere Vorwürfe, daß ich ihr wohl Gesellen ins Haus brächte, aber nicht einmal die Mittel zum Frühstück für sie beschaffen könnte. Das letzte Brot sei aufgezehrt, die Zeit zum Frühstück komme, und es sei noch nichts da. Ich konnte sie nur damit beruhigen, daß ich sie auf den HERRN hinwies, dem wir ja schon heute morgen alles ans Herz gelegt und dem wir bereits für alle Seine Gaben und Hilfe, die Er uns heute wieder schenken würde, im voraus gedankt hätten. Er würde schon sorgen; denn Er habe gesagt: „Ich will dich nicht versäumen, noch dich verlassen,“ so daß wir kühn sagen mögen: „Der HERR ist mein Helfer.“ Hierauf schwieg meine Frau, ich selbst ging an meine Arbeit, kehrte aber nach einer Stunde wieder zurück ins Wohnzimmer. „Nun, weißt du noch keinen Rat?“ fragte meine Frau. Ich wußte ihr keine andre Antwort zu geben als die: „Die Zeit zum Frühstück ist noch nicht da, der HERR wird noch vorher sorgen, daß wir Brot bekommen; Er läßt uns nicht zuschanden werden, wenn wir Ihm vertrauen.“ Dann ging ich wieder an die Arbeit. — Als ich eine halbe Stunde später zum zweiten

Male zurückkehrte, fand ich meine Frau ganz unwillig. In ärgerlichem Tone äußerte sie: „Stelle deinen Gefellen etwas zum Frühstück hin, wenn du etwas hast; ich lasse mich nicht blicken.“ Ich trat ans Fenster und flehte zum HErrn: „HErr, hilf unserm Unglauben, ich traue auf Deine Güte!“ Nur eine kurze Zeit stehe ich so da, da sehe ich ein Dienstmädchen auf unsre Wohnung zukommen. Fröhlich rief ich meiner Frau zu: „Jetzt sendet der HErr schon Hilfe!“ Und wirklich, die ersehnte Hilfe kam. Ein Bauer war bei einem Metzger, der zugleich eine Wirtschaft hatte, abgestiegen und hatte mit seinem Fuhrwerk zwei große Ladenscheiben zertrümmert. Nun schickte er das Mädchen zu mir, um mich zu bitten, den angerichteten Schaden zu berechnen. Als ich dies getan, gab er mir sogleich das verlangte Geld und bat mich, dafür neue Scheiben einzusetzen. Auch bestellte der Metzger für sich drei neue Scheiben. Von dem Geld des Bauern kaufte ich gleich, was wir zum Frühstück nötig hatten; ehe es 9 Uhr war, stand dasselbe auf dem Tisch. Der HErr, der damals unser freundlich gedacht, hat dann auch von Tag zu Tag weitergeholfen, uns wohl oft geprüft, doch nie veräumt und verlassen.“

Dieser Glasermeister handelte nach der Meinung seiner Frau unvernünftig, indem er auf den unsichtbaren Gott vertraute — die Frau glaubte, viel vernünftiger zu sein, indem sie, auf ihren leeren Tisch und ihr leeres Portemonnaie blickend, dachte: Aus nichts wird nichts! Fast alle Leute hätten ihr recht gegeben und den Mann unvernünftig gescholten. Du vielleicht auch? Jedoch das Ende wies aus, wer von diesen beiden Eheleuten der Vernünftige war. Schon Paulus wurde dafür geschmäht, „weil er auf einen lebendigen Gott hoffte“ (vergl. 1. Tim. 4, 10).

Die meisten Menschen unserer Tage glauben nicht an einen hörenden, rettenden Gott. Wenn man ihnen von den Wundern erzählt, die Gott an den Seinigen tut, so fassen sie es nicht. Sie haben zwar den Eindruck, daß da wirklich etwas Besonderes, Merkwürdiges geschehen ist, aber das Wort „Zufall“ hilft ihnen dazu, die handgreiflichsten Wunder anzuhören, ohne sich vor Dem zu beugen, der die Wunder getan hat. Indessen, es gibt Tatsachen, bei welchen die Erklärung von Zufall versagt. Ein einfältiges Wort von einem bekehrten Chinesen dürfte manchem einen guten Wink geben. Er war ein arger Opiumraucher gewesen und schien dem Verderben an Leib und Seele verfallen, das dieser Leidenschaft auf dem Fuße zu folgen pflegt. Allein, als er sich von seinen Götzenbildern zu Gott bekehrte, fühlte er, daß er vom Opiumrauchen frei werden müsse. Etliche, die ihn zuvor gekannt hatten, erklärten, daß solches unmöglich sei, sein

Leib sei zu sehr an das Opium gewöhnt, seine Kräfte zerrüttet, eine Zeitlang könne er sich halten, aber ganz los werde er nicht mehr. Jedoch unser Chinese troute auf die Macht Gottes und erfuhr dieselbe. Er wurde völlig frei. „Wie hast du's gemacht?“ fragte man ihn. „Was für ein Mittel hast du gebraucht, um von dem Opiumrauchen frei zu werden?“ — „Ich habe meine beiden Kniee gebraucht,“ antwortete er schlicht, „und der Herr, Er hat mir die Kraft gegeben, zu überwinden!“

Das Wort Gottes stellt für den, welcher Gottes Hilfe erleben will, zunächst nur eine Bedingung: Er muß glauben, daß Gott ist. Es steht geschrieben: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Gott wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist, und denen, die Ihn suchen, ein Belohnender ist.“ (Hebr. 11, 6.) Gott sagt nichts davon, wie stark dieser Glaube sein muß, oder wie schwach er sein darf. Gott antwortet auch dem schwächsten Glauben. Zu Jesu sagte ein Vater im Blick auf seinen von einem satanischen Geiste besessenen Sohn: „Wenn Du etwas kannst, so erbarme Dich unser und hilf uns!“ Jesus aber sprach zu ihm: Das „wenn du kannst“, ist: **Glauben!** Dem Glaubenden ist alles möglich. Und alsbald rief der Vater des Kindes mit Tränen: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“ (Mark. 9, 22—24.) Dies war gewiß ein schwacher Glaube, aber es war **Glauben**, und dieser trug die Erhörung und den Sieg davon. Der Sohn wurde gerettet und befreit. Als dieser Vater mit seinem geretteten Sohne heimkam, hat es die Mutter jedenfalls sehr vernünftig gefunden, daß ihr Mann zum Herrn gegangen war, um Hilfe zu suchen. Ziehe nun aus dem allen einen vernünftigen Schluß: Lerne diesen rettenden Gott kennen! — Dann erfährst du, daß Er noch mehr geben kann und will, als Gesundheit, Brot und Hilfe in der Not — Er kann und will **deine Seele zum ewigen Leben erretten**. Du brauchst es Ihm nur aufrichtig zu sagen, daß du ein Schuldiger bist. Rufe Ihn an, den auferstandenen Sohn Gottes! Rufe Ihn an im Glauben an Sein vollendetes Opfer, an Seinen Kreuzestod und sage Ihm in Aufrichtigkeit: Herr, rette mich aus meinen Sünden, ich will mich erretten lassen! — So wirst du erfahren, daß Jesus **der Heiland-Gott** (Tit. 1, 3) ist.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Erklärungs-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberei-Verlagsanstalt in der Friedrichstraße bei Gabelstreck Nr. 21, Berlin

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant 3. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 18.

1906/1907.

San Franzisko.

Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom
Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang. Ps. 50, 1.

Das Land Kalifornien, an der Westküste Nordamerikas, war bis vor achtzig Jahren wenig bekannt. Der einzig schiffbare Strom jenes Küstenlandes, der Sacramento, mündet in einen Meerbusen, welcher einer der größten und sichersten Häfen der Erde ist. Die Einfahrt zu diesem Hafen heißt „das goldene Tor“; durch dasselbe geht der Schiffsverkehr in die unabsehbaren Weiten des Stillen Ozeans. An diesem goldenen Tore liegt die Stadt San Franzisko, die größte und wichtigste Hafenstadt an der Westküste von Amerika, welche den Handelsverkehr zwischen Ostasien, Australien und den zahllosen Inseln des Stillen Ozeans einerseits, Nordamerika andererseits vermittelt.

Im Jahre 1776 siedelten sich dort spanische Mönche des Franziskaner-Ordens an, daher der Name des Ortes; zugleich wurde eine spanische Militärstation dort gegründet. Allmählich stellten sich allerhand amerikanische Abenteurer ein, welche die Mönche verdrängten.

Als im Jahre 1848 die Spanier das ganze Land den nordamerikanischen Freistaaten gegen eine Entschädigung von 15 Millionen Dollar abtraten (etwa 63 Millionen Mark), war San Franzisko schon ein ansehnlicher Platz. Gerade in diesem Jahre geschah es, daß Kalifornien zum weltberühmten Goldlande wurde. Ein Schweizer, namens Sutter, welcher früher Hauptmann in der Schweizergarde des französischen Königs gewesen war, baute am Ufer des Sacramento eine Sägemühle, für welche er einen Mühlgraben aus dem Flusse ableitete. Da er bald fand, daß das Mühl-



gerinne zu klein war, so nahm er das Rad heraus und ließ das aufgestaute Wasser mit ganzer Gewalt hindurchströmen, um das Gerinne zu erweitern. *) So geschah es auch; das Wasser tat indessen mehr, es wühlte den Boden auf und förderte große Körner gediegenen Goldes zu Tage. Der glückliche Entdecker suchte sie mit Hast auf, aber er konnte sein Geheimnis nicht lange bewahren. Bald wimmelte es an den Flußufern und im Gebirge von Goldsuchern. Alles strömte dem Goldlande zu, die Arbeiter liefen vom Felde weg, Matrosen verließen ihre Schiffe. Von New York gingen in kurzer Zeit 70 Schiffe mit Auswandern nach Kalifornien ab; ganze Karawanenzüge kamen aus weiter Entfernung zu Lande dorthin. Selbst von China kamen Schiffe mit Goldsuchern. In den ersten drei Jahren wuchs die Stadt um 35 000 Einwohner, und in den nächsten 50 Jahren wurde San Franzisko eine Stadt von 400 000 Einwohnern, unter denen sich etwa 37 000 Deutsche und ebenso viele Chinesen befinden. Dies war die Entstehung der großen Handelsstadt San Franzisko, welche eine merkwürdige Ähnlichkeit hat mit der reichen Sünden- und Götzstadt Tyrus. Von dieser steht geschrieben: „Die du wohnest an den Zugängen des Meeres und Handel treibst mit den Völkern nach vielen Inseln hin, so spricht der Herr Jehova: Tyrus, du sprichst, ich bin vollkommen an Schönheit. Deine Grenzen sind im Herzen der Meere, deine Bauleute haben deine Schönheit vollkommen gemacht.“ (Hes. 27, 3—4.)

Jedoch von ebendieser Stadt Tyrus hatte der Herr um ihrer Sünden und ihres Hochmutes willen gesagt: „Zum Schrecken werde Ich dich machen, und du wirst nicht mehr sein!“ (Hes. 26, 21.) So ist es auch geschehen, diese Stadt des Goldes und der Pracht ist verschwunden.

Mit San Franzisko ist etwas ähnliches geschehen. Das Gold hat nicht das Glück gebracht, sondern es hat die Sünde und die Gottlosigkeit entfaltet. Es ist eine bekannte Tatsache, daß immer dort, wo die Goldsucher zusammenströmen, Mord und jede Art von Verbrechen an der Tagesordnung ist. Einer raubt dem andern seine Beute und wer viel gewann, will die Lust der Sünde genießen. So ward auch San Franzisko ein Schauplatz der grauerregendsten Verbrechen. Diesen Zuständen wurde erst allmählich durch eine geordnete Polizei und Stadt-Verwaltung in soweit gesteuert, daß die offenen Mord- und Raubanfälle auf den Straßen aufhörten. — Im übrigen blieb aber die Stadt ein Sumpf von Sünde und Schande, während sie äußerlich infolge ihres ungeheuern Reichtums alle amerikanischen Großstädte übertraf.

Wenn das Leben der Arbeit und der Geschäfte abends zur Ruhe kam, begann das Leben der Vergnügungen und Zerstreuungen. So endete auch der 17. April 1906, ein strahlender Frühlingstag, mit einer Fülle von Schauspielen, Konzerten und Vergnügungen. Wie gewöhnlich dauerte das rege Leben in den Straßen und Gastwirtschaften bis tief in die Nacht, erst gegen Morgen wurde es still. Als kurz nach 5 Uhr früh die ganze Stadt in Schlummer lag, erfolgte ein furchtbarer Erdstoß. Es war, als ob die Erde sich senkte und höbe wie ein Luftballon. Bestürzt eilten die Menschen unbekleidet auf die Straßen, kaum wissend, was geschehen war. Innerhalb dreier Minuten folgte

*) In dem hier Gesagten, wie auch in dem Nachstehenden, folgt dieser Bericht einem Aufsätze im Kalender „Botschafter des Friedens“ für 1907 von Dr. E. Dönges.

ein zweiter und dritter Stoß, der die Stadt in Trümmer legte. Sofort brach an vielen Stellen Feuer aus, das sich in Windeseile ringsum verbreitete. Au Löschen des Feuers war nicht zu denken. Der Stolz der modernen Städte, Gas, Wasserleitungen, Elektrizität, versagte völlig, ja, es vermehrte nur die Schrecken. Viele Menschen stürzten aus den Häusertrümmern dem nahen Meere zu — da kam eine mächtige Springflut, welche den unteren Stadtteil überflutete und vielen das Leben kostete. Die höher gelegenen Stadtteile standen in Ausdehnung von etwa acht englischen Quadratmeilen in Flammen. Mit den Elementen im Bunde wütete auch das Verbrechen. Horden von gewissenlosem Gesindel schienen plötzlich von der Hölle entfesselt zu sein. Raub, Mord und die schändlichsten Gewalttätigkeiten wurden an den hilflosen Opfern verübt, bis im Laufe des Tages allmählich Polizei und Militär diese menschlichen Hyänen mit der Gewalt der Waffen verscheuchten. Aus den eingestürzten und brennenden Häusern, Gasthöfen und Spitälern schrien Kinder, Alte und Kranke um Hilfe; weithin ertönten ihre Jammerrufe. Inmitten der Flammen, die zum Himmel loderten, stürzten die 10 bis 20 Stockwerk hohen Geschäftshäuser eins nach dem andern zusammen. Während die Zahl der Erschlagenen in die Tausende ging (man schätzt 3—4000), reichten die Ziffern der Verwundeten in die Zehntausende, die der Obdachlosen in die Hunderttausende.

„Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange.“ Wovon redete Gott zu dieser Stadt und zu den Bewohnern des Erdkreises? Daß Er der heilige Richter ist, dessen allmächtiger Hand niemand entinnen kann. „Der Herr schaut vom Himmel und sieht alle Menschenkinder. Von Seinem festen Thron sieht Er auf alle, die auf Erden wohnen.“ (Ps. 33, 13—14.) Gott sah die seit Jahrzehnten aufgehäufte Sündenschuld dieser Stadt und ließ Seine Gerichte plötzlich hereinbrechen, damit alle Menschen verstehen sollten, mit wem sie es zu tun haben. Wohl trägt Er diese Sünderwelt mit göttlicher Geduld, aber Er mahnt die sicheren Menschen, daß das Gericht kommt und niemand weiß, wann es kommt. Hättest du es am 17. April geglaubt, wenn dir jemand San Franzisko gezeigt und gesagt hätte: Diese Stadt wird morgen ein Trümmerhaufen sein? Du hättest ihn ausgelacht, weil du keine Anzeichen davon wahrnahmst. Laß dich überzeugen, daß der allmächtige Gott Sein Wort erfüllt, auch wenn die Menschen sagen: Das kann und wird nicht geschehen.

Da steht z. B. geschrieben: „Es erbeben die Grundfesten der Erde. Die Erde klappt auseinander, die Erde zerberstet, die Erde schwankt hin und her; die Erde taumelt wie ein Trunkener

und schaukelt wie eine Hängematte, und schwer lastet auf ihr ihre Übertretung: und sie fällt und steht nicht wieder auf." (Dies Jes. 24, 17—20.) Ist dies nun nicht wörtlich in San Francisco geschehen? Schwankte die Erde nicht wie eine Hängematte? Bebt sie nicht und ist sie nicht geborsten? Zeigten sich nicht in der Stadt durch die Straßen hin tiefe klaffende Spalten? Ja, Gott redet zu den Menschen. Alle Bewohner der Erde haben dies Ereignis vernommen. „Wie bist du untergegangen, du von den Meeren her bewohnte, du berühmte Stadt, die mächtig auf dem Meere war, sie und ihre Bewohner, welche allen, die darin wohnten, ihren Schrecken einflößten! Nun erzittern die Inseln am Tage deines Sturzes, und die Inseln, die im Meere sind, sind bestürzt wegen deines Ausgangs." (Jes. 26, 17—18.) Gott redet auch zu dir. Stimme nicht ein in die Reden der Spötter. Gott ist gegenwärtig, beuge dich vor Ihm. Er warnt den ganzen Erdbreis und ruft zur Buße — auch dich! Auch auf dir liegt, wenn du noch nicht durch Jesu Blut Vergebung und Frieden fandest, deine unvergebene Sünde. Auch dir droht Gericht und Verderben — **suche die Gnade!**

Als nach dem Erdbeben von San Francisco zwei Männer sich aufmachten, um da und dort zu helfen, kamen sie in ein zum Teil eingestürztes Haus, um zu sehen, ob die entflohenen Bewohner vielleicht ein Kind oder einen Kranken zurückgelassen hatten. Sie fanden einen fünfjährigen Knaben, der getrost in seiner Ecke saß und das schöne Lied sang: „Fels des Heils, öffne mir, Virg mich, ewiger Hort, in Dir!“ Dies vereinsamte, von Vater und Mutter verlassene Kind sang von Jesus, dem ewigen Felsen, der sein Herz getrost und glücklich machte. Christus ist der ewige Fels des Heils, auf welchen jeder Sünder sich retten soll aus den Wogen des Verderbens, aus den Anklagen seiner Schuld. Alle Seinigen haben Vergebung und Frieden mit Gott, sie rühmen die Gnade, ihr Weg geht zur ewigen Herrlichkeit. Sie brauchen nicht zu klagen und zu zagen, wenn die Erde unter ihren Füßen wankt, sie sind geborgen in den Händen Jesu. **Bist du es auch? Oder weißt du noch nichts von dieser Gewißheit der Gnade, von diesem Frieden? Komm mit deinen Sünden, mit der Schuld deines Lebens zum Kreuz von Golgatha. Sieh glaubend den Sohn Gottes an; Er ist der Schöpfer und Richter der Welten, aber dir will Er werden dein rettender Freund, dein Erlöser!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesborfer Rettungsaustalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 19.

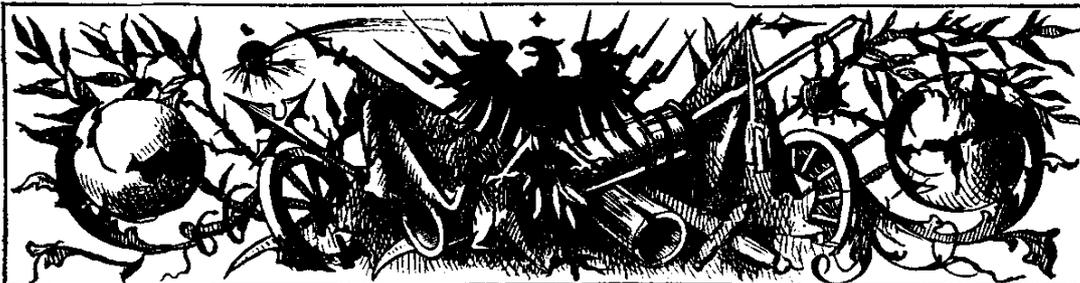
1906/1907.

Was ist es mit dem guten Humor?

Merkt doch, ihr Narren unter dem Volke! und ihr Toren, wann
wollt ihr klug werden? Psalm 94, 8.

Im Herbst des Jahres 1903 wurde die neu erbaute Villa
des reichen Herrn X. mit einem großen Feste eingeweiht.
Das Haus prangte in strahlendem Lichtglanze und war
mit vielen kleinen Teufelsfiguren ausgeschmückt; allein im Tanz-
saale zählte man deren 5- bis 600. Der älteste Sohn des Hauses,
ein 25 jähriger junger Mann, war selbst auch als Teufel gekleidet
und empfing alle Gäste, um sie in „sein Reich“ einzuführen.

Den Satan im roten Kleide mit Hörnern, Schwanz und Pferde-
fuß darzustellen, ist lächerlich. Das Wort Gottes stellt ihn ganz
anders dar. — Er freilich läßt es sich gefallen, wenn man ihn
durch solche Abbildungen zum lächerlichen Spottgebilde macht. Aber
wie töricht und blind sind die Menschen, welche meinen, dieser
große Feind Gottes und der Menschen sei nicht vorhanden! Er
ist da, er ist ein mächtiger Fürst: der Fürst dieser Welt!
— Jenes Teufelsfest hatte einen ernsten Nachklang, denn der-



selbe Sohn, welcher den Satan dargesteilt hatte, erkrankte kurz danach. Er mußte im Krankenhause operiert werden. In seinen namenlosen Schmerzen rief er seinen Eltern und Geschwistern immer wieder zu: „**D betet, betet für mich!**“ Aber ach, diese armen Leute wußten nicht, was es heißt, den Gott aller Gnade anrufen, und sie wußten auch nicht, was es heißt, mit der Schuld eines gottentfremdeten Lebens zu Jesu, dem Heiland der Sünder, zu nahen! Der Tod riß den jungen Mann in die Ewigkeit. Noch war das Jahr 1903 nicht zu Ende, so standen dieselben Familien und Bekannten, welche einige Wochen zuvor das glänzende „Teufelsfest“ mitgemacht hatten, um den Sarg bei dem feierlichen Begräbnis. Viele sprachen es unter sich aus: „Hier hat ein **Gottesgericht** stattgefunden!“

Viele Menschen meinen in ihrer Blindheit, Satan — den großen Widersacher Gottes — als Gegenstand ihres Witzes benutzen zu können. So wurde z. B. im Jahre 1906 in der Stadt Ulm auch ein solches Teufelsfest gefeiert; das dortige Tageblatt glaubte wichtig zu sein, indem es einige Tage zuvor anzeigte: „Die Teufel, die durch ein schweizerisches Automobil direkt aus der Hölle geholt werden, haben auf dringende telegraphische und persönliche Vorstellungen des Präsidenten der großen Karnevalgesellschaft hin vom ‚Luzifer‘ Urlaub auf einen Tag erhalten!“ Sicherlich freunt Satan sich über solche Scherze, denn diese haben ja immer zur stillen Voraussetzung, es gäbe keinen wirklichen Teufel, und was die Bibel über ihn sagt, seien Märchen.

Es gibt einen modernen Gözen, dem zu Ehren alles erlaubt ist, er heißt: **der gute Humor!** Dieser feiert alljährlich ein besonderes Fest, „Karneval“ genannt. Jedoch man tut diesem Treiben kein Unrecht an, wenn man es mit all seinen lustigen Vorbereitungen als ein großes Satansfest bezeichnet, bei dem mehr gesündigt, verschwendet, gefrevelt, gespottet wird, als bei irgend welcher andern Gelegenheit!

Aus Köln lautete der Karnevalsbericht von 1906 wie folgt: „Die letzten Karnevalstage haben derartig viele Roheiten, Mißhandlungen und Diebstähle gebracht, wie nie zuvor. Eine große Anzahl durch Messerstiche und Schußwunden verletzter Personen mußten dem Hospital zugeführt werden. Vermummte drangen in eine verschlossene Wohnung und brachten den im Schlafe liegenden Eheleuten schwere Verletzungen bei. Ein halbwüchsiger Bursche steckte die Lockenperücke eines Maskierten in Brand, wodurch dieser schwere Brandwunden am Hinterkopfe und Rücken erlitt.“ Die gesamte Kölner Presse gibt zu, daß die Ausschreitungen im Vergleiche zu früheren Jahren an Zahl und Roheit zugenommen haben. Auch aus andern Städten liefen Meldungen über wüste Ausschreitungen gelegentlich der Karnevalstage ein. In Mex wurde während des Faschingsstrubels eine Maske von einem Unbekannten erstochen. In Echternach wurde im Karnevalgetriebe ein jugendlicher Arbeiter von seinen Kameraden mit einem Taschenmesser erstochen.

Dies sind nur einzelne Nachrichten von den Früchten, die auf diesem Baume des „guten Humors“ im Jahre 1906 gewachsen sind! Was daneben in Hunderten von Fällen an ruiniertem Familienglück, an Unterschlagung von Geld, Verführung, Treubruch, an armen betrogenen Frauen und hungernden Kindern gesündigt worden ist, davon berichten die Zeitungen nichts; es ist jedoch in die Bücher Gottes eingetragen! Satan, der Gott dieser Welt, welcher sich als der Göze des „guten Humors“ an die Spitze seiner betrogenen, lachenden Scharen gestellt hat, er macht in solchen Tagen der allgemeinen Tollheit seine besten Geschäfte. Aber er macht sie nicht nur da; er macht sie überall, wo man die Gegenwart Gottes und den Ernst der Ewigkeit vergißt, um die Lust zu genießen. Unter den Klängen der Musik, unter dem Lachen, Scherzen und Spotten scheint es für den Augenblick, als ob der heilige Gott nicht gegenwärtig wäre. Aber warte nur, nach kurzer Zeit wirst du gewahr, daß die unsichtbare Welt, von welcher dir die Bibel Zeugnis gibt, genau eben solche Wirklichkeit ist, als die sichtbare, in der du wandelst! Ja, das unsichtbare Reich Gottes ist das ewig bleibende, diese sichtbare Welt ist vergänglich. „Denn das, was man sieht, ist zeitlich (vergänglich); das aber, was man nicht sieht, ewig“ (2. Kor. 4, 18).

Wie irren doch die Menschen, wenn sie in dem Rausche der Lust die ewige Wirklichkeit vergessen, der sie mit unaufhaltbarer Gewalt entgegengetragen werden! Da las man in der Zeitung: „Der Rheinische Verein veranstaltete am Sonntag abend im Saale des Landesausstellungsparkes ein Karnevalsvergnügen, an dem auch der 70 Jahre alte Rentner Tr. aus St. als „Tivoler“ teilnahm. Als um 6 Uhr der „kleine Rat“ unter den Klängen der Musik einzog, brach der alte Herr, der bis dahin rüstig und munter gewesen war, plötzlich zusammen. Ein Arzt von der nächsten Unfallstation machte in einem Nebenraume längere Zeit Wiederbelebungsversuche, die aber keinen Erfolg hatten.“ Wohin ging dieser so plötzlich in die Ewigkeit gerissene Mann? Es handelt sich ja nicht nur darum, diese Welt und ihre Lust verlassen und sterben — nein, es handelt sich darum, mit der Sündenlast eines ganzen Lebens vor dem heiligen Gott zu erscheinen als ein schuldiger Sünder. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27).

Wie viele berauschen sich durch Lust und Vergnügen! Tausende tun so, als ob das Vergnügen zum täglichen Brot gehörte; diese Vorstellung beherrscht vielerorts den ganzen Sonntag. Mit dem Wunsche: „Amüsieren Sie sich gut!“ geht man „aufs Vergnügen“. Da ist kein Mangel an gutem Humor; aber welch ein Erwachen am Montag Morgen für viele Betrogene! Satan

verwandelte den Sonntag, den Tag der Ruhe, in einen Tag des guten Humors, — ist es nicht wirklich ein Tag der Sündenlust geworden? Geschehen nicht am Sonntage die meisten Vergehen, Verbrechen, Sünden? Sittenlose Theater und Schaustellungen, die alles Schamgefühl abstumpfen, dienen in allen größeren deutschen Städten dazu, um Hunderte von Menschen Abend für Abend mit roher Lust, gemeinen Scherzen und sittenlosen Tänzen zu betäuben.

„Wenn aber unser Evangelium verdeckt ist, so ist es in denen verdeckt, die verloren gehen, in welchen der Gott dieser Welt (das ist Satan) den Sinn der Ungläubigen verblendet hat, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums der Herrlichkeit des Christus, welcher das Bild Gottes ist.“ (2. Kor. 4, 3 — 4.) Wahrlich, die Augen vieler Menschen sind verblendet, daß sie Den nicht sehen, welcher an ihrer Lebensstraße steht voll Gnade und Huld, bereit, ihr Leben vom Fluche der Sünde zu erlösen. Jesus ist es, der mit dem Worte der Gnade anklopft an die Herzen. Er möchte auch dein Leben vor dem Fluch und dem Betrüge der Sünde bewahren. Höre, mein Freund, es gibt ein besseres Leben als dies Leben des guten Humors, als diese Enttäuschungen im Dienst der Welt und der Sünde. Wie viele blicken mit trüben Gedanken auf die verstlogenen Jahre zurück, aus denen ihnen nur die Anklagen ihres Gewissens geblieben sind und die Berge ihrer Schuld! Kehre um von diesem Wege; glaube nicht dieser Allerweltslüge: Die Hauptsache ist der gute Humor! Nein, Freund, die Hauptsache ist, daß deine Seele errettet werde und daß dann dein Leben etwas werde für den Herrn. Dein Herz soll Frieden finden, das ist etwas anderes als „guter Humor“. Wenn dein Herz Frieden mit Gott findet durch den Glauben an Jesum, wenn du Ihn als deinen Heiland und Erretter in dein Herz aufnimmst, so zieht ein anderes Glück in dein Herz ein, ein wahrhaftiges, das da bleibt, auch wenn du alt, arm oder krank wirst. Willst du es finden? Rufe den Herrn Jesum an, bringe Ihm deine Sündenschuld!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rikerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberbau- und Arbeiter-Vereine
Dietrichsdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

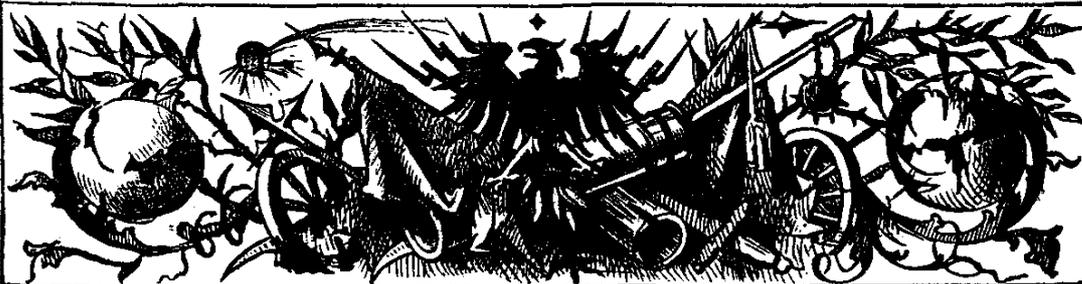
Nr. 20.

1906/1907.

Das Ende vom Liede.

Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Luk. 19, 42.

Am 9. März 1900 brach in der Mittagsstunde in dem berühmtesten Theater von Paris, dem Théâtre français, während die Schauspieler probten, ein gewaltiges Feuer aus, in welchem die junge Schauspielerin Jeanne H. umkam. Infolge einer elektrischen Explosion stand plötzlich die Bühne und kurz darauf das ganze Theater in Flammen. Das junge Mädchen suchte vergeblich einen Ausweg. Während die übrigen Schauspieler und Schauspielerinnen sich aus den Fenstern durch Rettungstaupe und Leitern retten konnten, flüchtete Jeanne H. vor dem Qualm die Treppen hinauf — aber die aufsteigenden Rauchsäulen holten sie ein; sie fiel, vom Qualm betäubt, um. Eine Stunde später fand ein Mann der Feuerwehr das Mädchen auf dem Boden liegend. Sie atmete noch, aber im Augenblicke, da man die Wiederbelebungsversuche anfang, starb sie. Über ihr Gesicht, den Hals und die Brust war die unerbittliche Flamme hingefahren und hatte die Zähne und die Knochen bloßgelegt. Sie hatte auf die Erfolge ihrer Kunst, die Bewunderung des Publikums gerechnet,



aber daß sie wenige Stunden nach ihrem Eintritt in das Theater von den Feuerwehrleuten tot hinausgetragen werden sollte, das hatte sie nicht gedacht. Welch trauriges Ende dieser viel bewunderten Künstlerin! Das Ende vom Liede war anders als der Anfang — ist es nicht für unzählige Menschen so? Wie und wo dies schöne und begabte junge Mädchen den Ruf der Gnade und Liebe Jesu vernommen hatte, wissen wir nicht.

Als einst Jerusalem im vollen Glanze seiner Pracht vor den Augen des Herrn und Seiner Jünger lag, sprach der Sohn Gottes unter Tränen: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“ Diese glänzende Stadt sank unter den Schrecken einer zweieinhalbjährigen Belagerung in Trümmer: draußen der Feind, welcher alle Entweichenden grausam tötete, drinnen Entzweiung, Aufruhr, Pest, Hungersnot, bis endlich die Stadt dem römischen Schwert und dem Feuer verfallen war.

Der Herr sieht auch dich und dein Leben an, Sein liebendes Auge ruht mit heiligem Ernste auf dir, Er blickt auf das ewige Ende deiner Bahn und sagt auch dir: „Wenn doch auch du erkennst zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Deinen Augen ist es ja eigentlich nicht verborgen, sondern der Herr hat deutlich gesprochen: „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und viele sind, die darauf wandeln.“ Dies Verderben bezeichnet der Herr als „das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlischt“ (Mark. 9, 44). Dies sind die warnenden Worte Dessen, welcher Selbst die Liebe und die Wahrheit ist. Und doch leben die Menschen, als ob das gar nicht der Beachtung wert wäre. Sie lassen sich blenden vom Glanze des Augenblicks.

Zwiefach werden die Menschenherzen betrogen durch die Lust der Welt: erstens wird ihnen das sichere Verderben, dem sie entgegengehen, für nichts erklärt, und zweitens wird ihnen die Liebe Jesu, die sie erretten will, verhüllt. Das Evangelium ruft alle, alle Menschen zum Heil, zur Errettung, zum ewigen Leben. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Tausendfältig verschieden wie die wechselnden Bilder der bunten Glasfiguren im Kaleidoskop sind die Dinge der Lust, der Ehre, des Goldes, mit denen Satan, der Gott dieser Welt, die Augen der Menschen verblendet, damit sie weder den Glanz der Liebe Jesu sehen, die vom Kreuze her in ihre Herzen leuchten will, noch die Blut ewigen Verderbens, das dem unverföhnten Sünder droht. Jedoch das Ende ist insofern immer dasselbe, als

der betrogene Mensch zuletzt nichts in seiner Hand hat, was ihm bleibt. Vergeblich streckt sich die Hand des Sterbenden in das Leere aus, das brechende Auge sieht nichts mehr als hoffnungslose Finsternis. „Wie der Mensch nackt ist von seiner Mutter Leibe gekommen, so fährt er wieder hin, wie er gekommen ist, und nimmt nichts mit sich von seiner Arbeit in seiner Hand, wenn er hinsfährt.“ (Pred. 5, 14.) Bei dem einen fängt der Jammer auf dem Krankenbette schon im Diesseits an; bei dem andern, der mitten aus Gesundheit und Genuß fortgerufen wird, reißt der Tod plötzlich den trügerischen Schleier entzwei. Das Leben, das einst so lachend vor dem Menschen lag, ist verflogen, die Gnadenzeit vorbei. Verlorene Jahre hinter ihm und vor ihm das Gericht!

Wie ein Trümmerfeld, aus welchem nur die Denksteine der Sünde aufragen, liegt alles vor seiner Erinnerung. Wahrlich, ein trauriges Ende dieses Liedes, dessen erster Vers lautete: Genieße dein Leben! Du bist nur einmal jung. Aber was sagt Gott? „Wer irgend sein Leben erretten (d. h. für sich selbst behalten, für die Erde leben) will, wird es verlieren.“ (Mark. 8, 35.)

Denke nicht, daß im Genuß von Vergnügungen oder Sündenlust, im Wirtshaus, Theater, Zirkus oder Konzert, im Erwerb oder Geldgewinn etwas zu finden wäre, was dein Herz glücklich macht. Das rauscht alles vorüber wie die Wasserfälle im Gebirge, welche für die Fremden, die es bezahlen müssen, das aufgestaute Wasser für wenige Minuten hinabstürzen lassen. Nachher liegen die Felsen trocken, es ist kein Wasser da. Schnell kommt die Stunde, in welcher du die ganze bittere Enttäuschung eines verlorenen Lebens unabwendbar erlebst. Lege dein Leben in Jesu Hände, der dir sagt: „Wer Mich findet, hat das Leben gefunden und Wohlgefallen erlangt von Jehova“ (Spr. 8, 35).

Im Jahre 1900 war die letzte große Pariser Weltausstellung, das Stellbühnen für Hunderttausende aus den Reichen, Gebildeten, aus den Kreisen der Künstler, der Gelehrten, der Fabrikanten, der Geschäftswelt. Täglich erneuerte sich das wogende Treiben dieser eleganten Menge, viele Monate hindurch. Ein Jahr später schrieb ein Deutscher, der wiederum nach Paris gereist war:

Mein erster Besuch galt natürlich der Stätte, an der ich im vorigen Jahre so viel des Glanzes und der Herrlichkeit gesehen. Welch trübes Bild zeigte sich meinem Auge! Ein garstiges Ruinenfeld lag vor mir. Die Schätze, die diesen Aufenthalt so anziehend gestalteten, sind natürlich schon in alle Winde verstreut, und die Tausende von geputzten Menschen, die sie betrachteten und bewunderten, die das Bild so farbig belebten, sind mit ihnen dahin in alle Winde geflohen. Aber jene Gebäude, die alle diese Schätze enthielten, zeigten sich in ihrer ganzen Vergänglichkeit, in ihrer ganzen luftschloßartigen Konstruktion. Vom Erdboden verschwunden sind sie noch lange nicht, sie ragen als Trümmer und Ruinen, erschreckend aussehend, in die Lüfte. Verrostete eiserne Gerippe

strecken sich dahin, wo damals die Paläste standen, die so stolz, wie für die Ewigkeit errichtet schienen, und dürre Holzgerippe sind Zeugen einer entschwundenen Pracht. Nichts, nichts, was das Auge erfreuen und befriedigen könnte, nichts, nichts, was nicht mit wehmütiger Gewalt an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert. Nuzend schleppen kleine italienische Pferde zweiräderige Wagen durch die aufgewühlten Wege, und in langer Kette schleppen sie Schutt und nichts als Schutt davon. Von den heftigen Rufen ihrer Führer getrieben, ächzen die Gefährte traurig dahin. Eintönig erklingen die Artschläge der demolierenden Arbeiter aus den Stätten heraus, aus denen einst in den Zungen aller Welten Rufe des Entzückens und der Bewunderung vernommen wurden. „Das Ende vom Liede“, dachte ich mir. Und trüber Stimmung voll, verließ ich diese Stätte der Verwesung, die wie keine andre die Vergänglichkeit alles Irdischen in Erinnerung ruft.

Ist das nicht ein verzweifelt trübes Bild? Gleicht es nicht Strich um Strich dieser Lust der Welt, mit welcher die Menschen betrogen werden um ihr wahrhaftiges Leben, Glück, Friede und Hoffnung, zu welcher die Gnade sie ruft? Welch trüber Rückblick! Trümmer, Verwüstung, Ode, Schwermut, Hoffnungslosigkeit. — Jedoch das ist nicht der Wille Gottes, daß dein Leben nach einem kurzen Rausche sich durch ein trübes Alter hoffnungslos dahinschleppen sollte. Nein, der Herr will dir geben, deine Strafe fröhlich zu ziehen in Hoffnung und Kraft zu einem Ziele der Herrlichkeit und der ewigen Freude. Ist das nicht eine schöne Überschrift über ein Menschenleben: „Er zog seinen Weg mit Freuden!“ (Apostelgesch. 8, 39.) Der Mann, von welchem dies gesagt ist, hatte Jesus gefunden, hatte durch die Gnade ewiges Leben empfangen. Vor ihm lagen sicherlich viele Schwierigkeiten, Gefahren und Kämpfe, aber er zog fröhlich seine Strafe. Er ging nicht mehr allein, Jesus ging mit ihm. Er will auch mit dir gehen in alle deine Arbeit, in die Nöte, Kämpfe und Schwierigkeiten des Lebens. Er will dich nie verlassen, auch wenn du alt oder krank wirst oder arm. Auch wenn sich alle von dir abwenden, will Seine Liebe dich trösten. Das Ende wird dann dies sein, daß du voll Friede und Freude in die Herrlichkeit Gottes gehst. Dazu ruft Jesus dich. Denn auch für dich und um deinetwillen war der Sohn Gottes auf dem Kreuz von Golgatha, um den Fluch deiner Sünde zu tragen. Auch nach dir streckt Er liebend und rettend Seine Hände aus. Laß dich nicht verblenden durch die vergängliche Lust. Sie gleicht einem Feuerwerk, auf welches nach wenigen Minuten des Glanzes die dunkle, schwarze Nacht folgt.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
 Diebdrf bei Gäßersdorf, Kr. Srieden.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

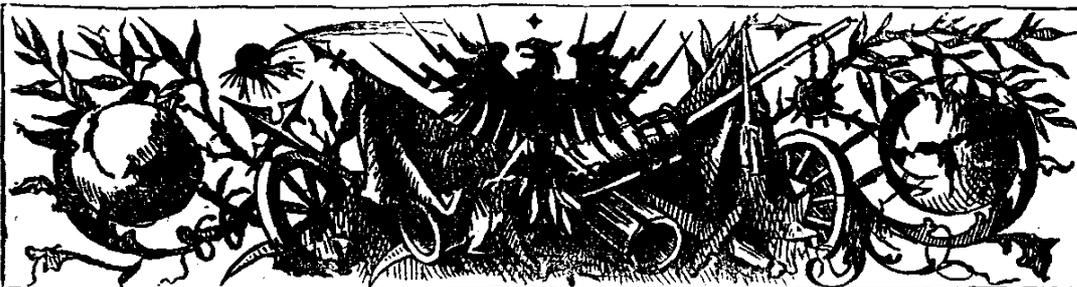
Nr. 21.

1906/1907.

Kann diese Erde untergehen?

Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt. Spr. 14, 26.

Etwa 30 km von der Stadt Neapel entfernt liegt der Vesuv, der feuerspeiende Berg, an dessen Fuße i. J. 79 nach der Geburt des Herrn die beiden blühenden großen Städte Pompeji und Herculanium mit ihren Bewohnern durch einen glühenden Aschenregen verschüttet wurden. Der Vesuv hatte dann jahrhundertelange Ruhezeiten; einmal dauerte diese Pause zwischen den Ausbrüchen sogar 500 Jahre (von 1139—1631). Damals glaubten viele, der Vesuv sei ein erloschener Vulkan. Der Berg hatte sich mit einem üppigen Walde bedeckt, selbst im Krater stand ein prächtiger Hain von Eichen und Eschen. Alles sprach von Frieden und Ruhe. Da plötzlich, am 15. Dezember 1631, öffnete der Berg voll grimmiger Wut seinen Schlund. Ein glühender Aschen- und Feuerregen, begleitet von einem allmählich zunehmenden Erdbeben, bedeckte und verbrannte 40 km weit das östlich angrenzende Gebiet; etwa 4000 Menschen und viele Ortschaften fanden dabei ihren Untergang. Es folgte seitdem durchschnittlich alle zehn Jahre ein Ausbruch.



Einer der heftigsten war der im April 1906. Schon aus weiter Ferne sah man über dem Berge eine gewaltige Rauchsäule in grauen und gelben Farben weit über 1000 m hoch sich erheben. Oben breiteten sich diese gewaltigen Rauchmassen aus, nahmen die Form einer riesigen Keule an, aus welcher heiße, graue Asche herniederregnete, die wie schmutziger Schnee aussah. Diese Asche fiel aber nicht wie der Regen, sondern sie wurde haufenweise aus der Höhe herabgeschüttet, und wohin sie fiel, versengte und verheerte sie die blühende Landschaft. Zugleich brachen brennende Gase, riesige Flammen, mit Gewalt hervor, schleuderten Tausende von glühenden Steinen, kleine und große, hoch in die Luft hinaus. Zeitweise stieg eine mächtige Feuersäule aus dem Krater empor, zugleich floß ein zweihundert Meter breiter glühender Strom vom Krater in das Tal hinab; er bestand aus einer dickflüssigen, glühenden Steinmasse (Lawa genannt), mit mächtigen Blöcken durchsetzt. Weiter unten teilte sich dieser sieben Meter tiefe Strom in mehrere Arme; was er erreichte oder umspannte, Häuser, Wälder, Felder oder Weinberge, ward vernichtet. Es ist also Wahrheit — nicht schöne, dichterische Worte, wenn in der Bibel geschrieben steht: „Berge zerschmelzen wie Wachs vor Jehova, vor dem HErrn der ganzen Erde“ (Ps. 97, 5). Die klugen Menschen des 20. Jahrhunderts verstummen vor der Sprache Gottes, welcher das im Inneren der Erde wallende Feuer so plötzlich hervorbrechen läßt. Da steht der Mensch in seiner Ohnmacht, und alle Werke seiner Hände sieht er in ihrer Vergänglichkeit.

Wie damals am Vesuv die Feuergluten plötzlich den lachenden Frühling durchbrachen, alles mit Tod und Verderben deckend, so wird ein Tag kommen, an welchem diese Erde untergeht. Gott läßt die Menschen in den Erdbeben und Vulkanausbrüchen etwas davon erblicken, wie plötzlich das Verderben über diese Erde hereinbrechen kann. Im Worte Gottes steht: „Es wird aber der Tag des HErrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“ (2. Petri 3, 10). Dreizehn Mal schon haben die Sternkundigen im Laufe der Jahrhunderte beobachtet, wie ein Stern plötzlich in ungewohntem Glanze aufloderte, dann verblaßte und verschwand. Da ist eine Welt im Feuer untergegangen. Welch eine Bestätigung des göttlichen Wortes! Es ist bemerkenswert, wie oft und eindringlich Gott zu dem Geschlecht unsrer Tage redet. Er redet nicht nur durch Sein heiliges Wort, nicht nur durch die Stimme des Gewissens, nicht nur durch die Werke der Schöpfung, sondern

auch durch die erschütternden Naturerscheinungen der gegenwärtigen Zeit. Er erinnert die Völker der Erde daran, daß sie über einer Glut von unermesslichem Feuer wohnen, nur durch eine dünne Erdschicht davon getrennt. Über dieser Glut, die jeden Augenblick hervorbrechen kann, wie dort am Vesuv geschehen, wohnen, arbeiten, ringen und erwerben wir, feiern unsre Hochzeiten und Begräbnisse, nicht wissend, wie oft noch Sommer und Winter, Saat und Ernte einander folgen werden.

Es ist dieser Erde und Menschheit das göttliche Zorngericht über die Sünde feierlich angesagt, der Tag ist schon bestimmt. Paulus sagte zu den Weisen von Athen, welche sich ebenso klug dünkten wie das Geschlecht unsrer Tage: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet Er jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße tun sollen, weil Er einen Tag gesetzt, an welchem Er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er bestimmt hat und hat allen den Beweis davon gegeben, indem Er Ihn auferweckt hat aus den Toten“ (Apgesch. 17, 30—31). Dieser eine Mann ist Christus, der Sohn Gottes; Er kam aus den Himmeln auf die Erde, nicht „daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde“ (Joh. 3, 17). Er, der ewige Gott, der Schöpfer aller Dinge, erniedrigte Sich, um ein Mensch und unser Bürge zu werden. Er nahm das Gericht der schuldigen Sünder auf Sein schuldloses Haupt, damit „jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 15). Er wird aber an jenem Tage als der heilige Richter denen allen das gerechte Urteil sprechen, welche Seine Liebe und Sein Opfer von sich stießen. Dieser Tag des Gerichtes eilt herbei für alle Menschen, auch für dich. Sei es, daß der Tod dich plötzlich ergreife, um dich hinzustellen vor das Angesicht Gottes, sei es, daß in der Zeit deines Erdenlebens die göttlichen Gerichte über diese Sünderwelt hereinbrechen, deren Vorboten wir erleben.

Du hast natürlich, wie alle Menschen, deine Pläne und Wünsche für das vor dir liegende Leben. Gott lasse es dir gelingen! Aber laß mich fragen, wenn es dir mißlingt, wenn es Gott gefallen sollte, dir zu nehmen, worauf du dich verließest und worauf du rechnetest — hast du dann noch etwas, was dir bleibt?

Die Zeitungen berichteten von den Scharen verzweifelnder Menschen, die aus den elf Ortschaften am Fuße des Vesuv in die umliegenden Städte flohen; viele von ihnen trugen in ihrer Ratlosigkeit ihre Heiligenbilder vor sich her, indem sie von diesen Hilfe und Errettung erhofften. Diese Leute hatten wohl die Gefahren des Landes gekannt, auf dem sie ihre Häuser gebaut,

aber sie hatten die Hoffnung gehegt, es würde zu ihren Lebzeiten alles gut gehen. Es waren etwa 80 000 Menschen, welche dort am Fuße des feuerspeienden Berges wohnten, über welche so plötzlich das Unheil hereinbrach. Der Feuerstrom, der aus den Tiefen der Erde herausquoll, beraubte sie aller ihrer Güter, Häuser, Äcker. Mache es nicht wie jene Leute, baue dein Leben und deine Hoffnung auf den nie wankenden Felsen Christus, Er wird dich nie enttäuschen. Du kannst zwar sagen, daß du nicht auf einem feuerspeienden Berge wohnst — indessen wirst du zugeben, daß sehr schnell die Stunde kommen kann, in welcher die Besitztümer, auf welche du gebaut und vertraut hast, dir genommen werden. Gewiß ist dir nur Vergänglichkeit, Tod und Gericht, und gewiß ist dir die Schuld deines Lebens, die du nicht ungeschehen machen kannst. Die Zukunft ist dir ungewiß und dunkel. Jedoch laß dir neben jenen ernsten, erschreckenden Gewißheiten noch eine andre Gewißheit, eine herrliche, bezeugen: Es ist ein heiliger, allmächtiger und treuer Gott da, der dich liebt und sucht, der dir die Hände entgegenstreckt, um dich zu retten und zu segnen. Fasse diese Wirklichkeit, daß der Gott aller Gnade dir nahe ist. Er gab für dich Seinen eingeborenen Sohn. Er sendet die Botschaft von Golgatha, damit du inne werden sollst, wie unaussprechlich Gott dich liebt. Es sind Arme der Errettung, die Jesus am Kreuze ausbreitete gegen eine Welt von verlorenen Sündern. Er breitet sie auch gegen dich aus und sagt dir inmitten dieses Stromes von Vergänglichkeit, daß du bei Ihm finden sollst, was du bedarfst. Schiebe nicht auf, zu Ihm zu eilen und aus Seinen Händen das zu empfangen, was dir vor allem nötig ist: die Gnade, welche deine Schuld wegnimmt. Wenn dein Leben unter die Gnade gekommen sein wird, kannst du in Frieden wohnen, selbst auf einem feuerspeienden Berge. Dann ist für dich die Gnade und die Vergebung sicher, für Zeit und Ewigkeit. Für dies Erdenleben ist dir die Hilfe und Treue Gottes sicher und für die Ewigkeit die Herrlichkeit des Vaterhauses Gottes. Welch kostbarer Fels, um darauf in Frieden zu wohnen! Dies ist es, wozu der Herr die Menschen ruft: „In der Furcht Jehovas ist ein starkes Vertrauen, und seine Kinder haben eine Zuflucht“ (Spr. 14, 26).

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. G. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberei-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf. R. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant 3. D.

XII Jahrgang.

Nr. 22.

1906/1907.

Bist du aus der Wahrheit?

Wer aus der Wahrheit ist, der hört Meine Stimme. Joh. 18, 37.

Als vor einer Reihe von Jahren auf der Insel Kreta der Aufstand der Kreter gegen die Türken stattfand, wurde Fürst Bismarck von einem Engländer brieflich gefragt, warum er kein Mitgefühl für die Kreter habe. Er erwiderte: „Meine Antwort finden Sie im Titusbrief, Kapitel 1 Vers 12.“ Was steht da? Da steht: „Es hat einer aus ihnen, ihr eigener Prophet, gesagt: Kreter sind immer Lügner, böse wilde Tiere, faule Bäume. Dieses Zeugnis ist wahr.“ Wer irgend in Kreta war und die Bevölkerung kennen lernte, bestätigt dies göttliche Urteil. Im Morgenlande gelten die Griechen für die schlimmsten Lügner; diese sagen, die Kreter könnten es besser. Die Türken dagegen beschuldigen die Armenier, diese wären die schlimmsten Lügner. In Ostasien sagt man, die Chinesen könnten das Lügen und Betrügen am besten. Jüngst noch schrieb ein Missionar aus China: „Lieber will ich es mit fünf gewiegten Handelsteuten bei uns zu tun haben, als mit einem Chinesen. Vom kleinsten Knaben bis zum ergrauten Manne, Frauen und Mädchen, alle sind Meister



im Handeln. Auf Worte und Zeit kommt es ihnen nicht an, da sie beide im Überfluß besitzen.“ Aber denke jetzt nicht an Kreter und Chinesen, denke an dich selbst! David sprach in seiner Bestürzung: „Alle Menschen sind Lügner“ (Ps. 116, 11). Sollte er nicht recht haben? Hast du nicht in deinem Leben oft gelogen? Viele wissen selbst nicht, wie tief sie in der Unwahrhaftigkeit stecken. Sie lügen mit Mienen, Blick, Gebärde, Wort und Schrift. — In den Kindern ist das Gewissen so stark, daß es dem Lügner das Blut in das Angesicht treibt. Warum ist es bei dir nicht so geblieben? Darum, weil du mit deinen mannigfaltigen lügenhaften Ausreden, mit deinen Not-, Geschäfts- und Höflichkeitslügen dein Gewissen abgestumpft hast. Die Bibel spricht von Menschen, deren Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet ist (1. Tim. 4, 2).

Der Meister der Europäischen Diplomatie, der französische Minister Faylleraud, fleidete seine Kunst zu lügen in die Worte: „Die Sprache ist dem Menschen dazu gegeben, um seine Gedanken zu verbergen“ — ungezählte Menschen machen diesen Ausspruch zur Wahrheit, sie verbergen ihre Absichten und Gedanken hinter trügerischen Worten. Und doch besteht die Mannesehre, auf welche viele sich so stolz berufen, im Grunde darin, daß alle Menschen von der Wahrheit der Worte eines Mannes überzeugt sind. Aber wie traurig steht es darin oftmals mit Menschen, die auf ihre Ehre stolz sind! Viele, viele von diesen lügen wie gedruckt, wenn es sich darum handelt, Geld zu verdienen oder ein bis dahin unbeflecktes Menschenkind zu verführen.

Wie steht es mit dir? Bist du aufrichtig gegen Gott und Menschen, wahrhaftig in jedem Wort? Wir leben in einer Welt der Lüge. Die Menschen trösten sich gegenseitig mit der Ausrede, man könne mit voller Wahrhaftigkeit überhaupt nicht durch das Leben durchkommen. Laß mich fragen: Hast du es schon versucht? Wenn du in Wahrheit Gott mehr fürchtest und ehrst als die Menschen, so wirst du notwendigerweise aus Gottesfurcht die Wahrheit sagen, statt aus Menschenfurcht zu lügen. Aber freilich, dazu bedarfst du Kraft von oben; du vermagst es nicht mit guten Vorsätzen. Du mußt zuerst den Gott aller Gnade kennen lernen und aus den Ketten Satans, des Vaters der Lügen, befreit werden.

Gott ist der Gott der Wahrheit. Von Ihm wissen wir: „Es ist unmöglich, daß Gott lüge“ (Hebr. 6, 18). Welch kostbare Wahrheit, welches sicheres Fundament für den Glauben! Jedes Wort aus Gottes Munde hervorgegangen ist völlig wahr, zuverlässig, unantastbar. „Die Worte Jehovas sind reine Worte . . . siebenmal gereinigt“

(Bf. 12, 6). Weil das Wort Gottes die vollkommene und reine Wahrheit ist, darum trifft und straft es die Gewissen mit überführender Gewalt.

Eines Tages kam ein vornehmer Mann, der in Sünden lebte, zu einem Gläubigen und sagte: „Ich möchte mit Ihnen über Religion sprechen. Sie wissen, es gibt manche Dinge in der Bibel, die nicht recht klar sind. Wenn Sie mir die erklären können, will auch ich Christum annehmen.“ Der Angeredete wußte wohl, wen er vor sich hatte. Er blickte ihm fest in die Augen und sagte: „Es gibt allerdings Dinge in der Bibel, die nicht leicht verständlich sind, aber eins ist jedenfalls gut zu verstehen: **Du sollst nicht ebrechen!**“ Empört verließ der Frager das Zimmer, aber er kam nach einiger Zeit zurück, um zu bekennen, daß der Pfeil des göttlichen Wortes sein Herz getroffen habe. Er bekannte seine Sünden, ergriff Jesum im Glauben und ward rein gewaschen im Blute des Lammes. Dieser Mann war trotz seiner Sünden aus der Wahrheit, d. h. es war soviel Aufrichtigkeit in seinem Herzen, daß die Wahrheit Gottes einen Zugang finden konnte. Möchte es auch bei dir so sein! Laß das Licht Gottes in dein Gewissen leuchten, so wird alle Finsternis deines Lebens Licht werden!

Als der Herr am Tage der Kreuzigung vor dem ungerechten Richter Pontius Pilatus stand, jagte Er zu diesem in List, Selbstsucht und Unwahrhaftigkeit verstrickten Manne: **„Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme“** (Joh. 18, 37). Hier ist ein großer göttlicher Grundsatz ausgesprochen: Wenn in deinem Herzen irgend ein Zug zur Wahrheit ist, wenn Gott in den Tiefen deiner Seele einen Anknüpfungspunkt findet, einen Widerhall für das Wort Seiner Wahrheit und Gnade, so wirst du Seine Stimme hören. Dann wirst du Ihm dein Herz öffnen, du wirst Gnade und ewiges Leben empfangen, aus den Ketten der Lüge und Sünde befreit werden.

Nun laß dich fragen: **Bist du aus der Wahrheit?** Nicht das ist die Frage, wieviel Sünde auf deinem Leben und Gewissen liegt. Du kannst sehr böse Dinge hinter dir haben, bist vielleicht von Jugend auf in Lüge, Unredlichkeit und unreinen Dingen gewandelt, hast vielleicht betrogen oder unterschlagen; aber wenn du aus der Wahrheit bist, wenn Gott bei dir einen Willensentschluß sieht, aufrichtig zu sein — dies kann jeder, auch der verstrickteste und verhärtetste Sünder —, so wird Gott dir zu Hilfe kommen, daß du deines Herzens Tür dem anklopfenden Heiland aufstust. Bei Pontius Pilatus war kein Zugang für die Wahrheit, wiewohl der Sohn Gottes persönlich vor ihm stand. Er durfte in das Auge Dessen schauen, welcher Licht, Liebe, Wahr-

heit und Leben ist. Weil aber sein Herz mit Unwahrhaftigkeit gepanzert war, fand die Wahrheit keinen Zugang. Hier ist das Geheimnis enthüllt, weshalb so viele Menschen ihr Herz dem Evangelium verschließen. **Sie sind nicht aus der Wahrheit.** Das Licht Gottes trifft ihr Herz, aber statt sich zu öffnen, verschließt es sich. Sie fühlen wohl, daß das Wort Gottes sie von Sünde überführen will, aber sie wollen sich nicht überführen lassen.

Vor einiger Zeit kam ein Mensch, der hart und launisch gegen seine alte, franke Mutter war, unter das Wort Gottes, hörte von Gnade und Friede und sagte: Auch ich will ein Kind Gottes werden und Frieden finden! Man begann mit ihm von „Sünde“ zu sprechen. „Darf ich Sie fragen, ob in Ihrem Leben besondere Dinge sind, welche Sie drücken, von welchen Ihr Gewissen Ihnen deutlich redet?“ „Nein! Nichts derartiges bin ich mir bewußt!“ Es war eine große Lüge, denn das traurige Herzensverhältnis zur Mutter war der täglich drückende Punkt im Familienleben. Dieser Mensch war nicht aus der Wahrheit; seinem Auge war es verborgen, wer der Herr ist, von dem er Gnade und Frieden meinte empfangen zu können ohne Buße und Erkenntnis seiner Sünden.

Aber du selbst: Bist du aus der Wahrheit? Wenn du es bist, wird die Gnade in dein Herz leuchten, daß du es Jesu aufsuchst. Du wirst, weil der Heilige Geist dich von Sünde überführt, das tiefe Verlangen haben, mit deiner Sünde in das Licht Gottes zu kommen. Der Unaufrichtige wünscht mit seiner Sünde im Dunkeln zu bleiben; wer aber aus der Wahrheit ist, kommt aus der Finsternis seiner Sündenknechtschaft in das Licht Gottes.

Oftmals ist solcher Mensch tief erschüttert, wenn er sein Leben im Lichte der Wahrheit sieht; aber er kann nicht anders, er will, er muß in das Licht kommen, er hat die Stimme Jesu gehört. Dies meinte der Herr, als Er sagte: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, daß die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten (d. h. die geistlich Toten) die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, **werden leben**“ (Joh. 5, 25).

Ja, das ist der Anfang des wahrhaftigen Lebens, wenn der Sünder in das Licht Gottes kommt und sich demütigt mit der Schuld seines Lebens.

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Kuchdruckerei der Schreiberbau-Diesdorfer Rettungsanstalten Diesdorf bei Gabelsdorf St. Etregau

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

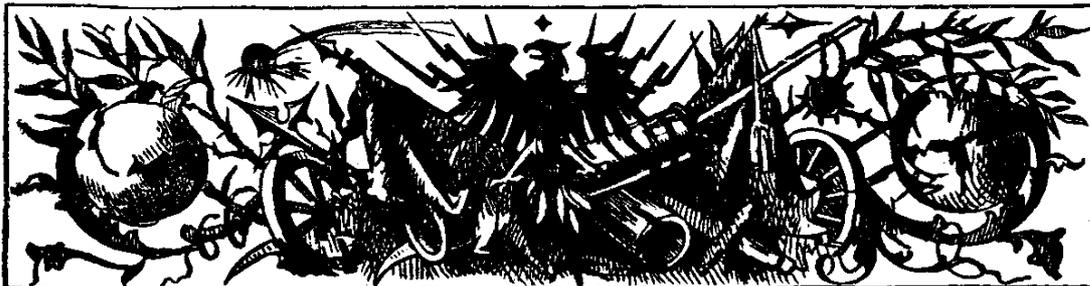
Nr. 23.

1906/1907.

Was ist Wahrheit?

Was ist Wahrheit? Joh. 18, 38.

Als Napoleon I. im Jahre 1812 auf seinem Rückzuge aus Rußland den Beresinafluß erreichte, kam alles darauf an, die verfolgenden Russen über den Punkt zu täuschen, an welchem die Brücken geschlagen werden sollten. Der französische Generalstabschef Marschall Berthier ließ drei russische Händler kommen, mit denen er Lieferungen über Holz und Lebensmittel abschloß. Diese sollten an einer Stelle des Flußufers bereitgestellt werden, die der Marschall als den beabsichtigten Übergangspunkt bezeichnete. Er war überzeugt, daß die schlauen Geschäftsleute diese wichtige Nachricht den Russen gegen hohen Preis verraten würden. Um sie in der Überzeugung zu bestärken, daß dies in Wahrheit der Punkt des Brückenschlages sei, nahm er ihnen einen feierlichen Eid ab, daß sie die Sache den Russen nicht verraten würden. Jedoch, nachdem er sie entlassen, wurden die Befehle gegeben, um die Brücken an einer ganz andern Stelle, weiter stromauf, zu schlagen. Der kluge Franzose hatte sich nicht getäuscht, — jene drei verkauften den Russen ihr Geheimnis, diese wurden durch die falsche Nachricht irre geleitet, den Franzosen gelang ihr Brückenschlag.



Die Welt rechtfertigt solche Schlaueit als Kriegslift und bewundert die feine Berechnung des Marschalls. Wer aber mit der Gegenwart Gottes rechnet, erschreckt bei solchem Tun, daß man Eide schwören läßt, in der Berechnung, daß die Schwörenden sie um Geldgewinn brechen sollen. Übrigens brachen die Brücken während des Überganges der Franzosen, und Tausende fanden ihren Tod in den Fluten — der Übergang über die Beresina besiegelte den Untergang des napoleonischen Heeres.

Die Welt sagt: Was ist Wahrheit? Wenn ich nur meinen Zweck erreiche. Was ist Gott? Nur eine Idee! Was ist Ewigkeit? Nur ein ungewisser Traum. Was ist Gericht? Ein Weiberschrecken, vor dem sich nur Narren fürchten. Dies ist die Sprache, dies sind die Gedanken unzähliger Menschen in der Namenchristenheit.

„Was ist Wahrheit?“ fragte einst Pontius Pilatus — er dachte: meine hohe Stellung im römischen Staatsdienste, Ehre, Reichtum, Macht ist mir mehr wert. Pilatus ging einem verzweifelten Ende entgegen. Viele sind seitdem den gleichen Weg gegangen. Was ist Wahrheit? so fragen achselzuckend Tausende. Geldverdienen, Lust genießen, das ist etwas — aber was ist Wahrheit? Meinen Willen durchsetzen, mein Ziel erreichen, meine Widersacher und Konkurrenten überwinden, das ist etwas. Was aber die unsichtbare Welt, das Wort Gottes anbetrifft, das überlasse ich gerne andern. Darum kümmerge ich mich nicht. Was ist Wahrheit? Die hat an der Börse keinen Kurs und im Geschäftsleben keine Gültigkeit. Was ist Wahrheit? Ich will mein Leben genießen. Wenn ich mit meinen lustigen Freunden hinter der Flasche sitze, wenn ein Witze den andern jagt, davon habe ich etwas, was ich genieße.

Alle diese Leute, welche die Wahrheit für nichts achten, sind Betrogene. An der Pforte der Ewigkeit gibt's einen großen Zusammenbruch, einen Bankerott. So erlebte ihn ein vielfacher Millionär, reich an Geld, Ehre, Erfolg und Sündendienst. Unter dem Rufe: Ich will nicht sterben! starb er als ein Verzweifelnder.

Laß dich fragen: Was ist für dich Wahrheit? Wünschst du die Wahrheit zu erfahren über dich selbst, über dein Leben, über die Ewigkeit? Welche einfache Kette der Wahrheit: 1. Ich bin schuldig, meine Natur ist verderbt, ich bin durch die Sünde von Gott geschieden. 2. Ich kann mich selbst nicht anders machen, wie ich bin. Ich kann keine meiner Sünden ungeschehen machen. Wenn nicht die Gnade mich errettet, bin ich verloren. 3. Gott läßt den verlorenen Sündern verkündigen, daß Er einen Erretter gesandt hat, Jesum, den Sohn Gottes, welcher Schuld

und Strafe auf Sich nahm. In Ihm ist die Gnade und die Wahrheit geoffenbart. Jesus muß mein Erretter sein, denn es gibt keinen andern. 4. Das Blut des Sohnes Gottes nimmt den Fluch der Schuld, die Flecken der Sünde vom Leben des Glaubenden, macht ihn vor Gott gerecht, zu einem Kinde Gottes, zu einem Erben der Herrlichkeit, und der Heilige Geist gibt dem Herzen die volle Gewißheit dieser seligen Wahrheit.

Diese Kette reicht aus der Hölle bis in den Himmel, sie ist unzerreißbar, göttlich fest und stark. Laß dir dies an einem Gleichnis erklären: Lange schon schmachtete ein Gefangener im dunklen, engen Kerker. Da gelang es seinen Freunden, oben im Gewölbe eine Öffnung zu brechen. Ein Lichtstrahl fiel in den finstern Kerker. Der Arme blickte auf; was sah er zunächst in diesem Lichte? Schmutz und kriechende Tiere. Er fühlte sich nun noch viel elender als zuvor. — Bald aber entdeckt er in diesem Lichte auch ein Seil, das zu seiner Rettung oben an der lichten Öffnung befestigt war. Er ergreift es, zieht sich an demselben empor und entkommt. Es war sein Heil. — So kommt beides von Gott: Licht der Wahrheit und Heil der Errettung. Zuerst scheucht Gottes Wort und Licht dich auf, erschreckt dich, schafft in dir Schmerz und Buße; denn du siehst dich unrein und verloren. Aber derselbe Gott zeigt dem bußfertigen Sünder in Seinem Worte auch das freie, volle Heil in Jesu Blut. Und so findet seine Seele Frieden mit Gott. Sie kann dann jubeln: „Jehova ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?“ (Ps. 27, 1.) Hier ist das Ergebnis erkennbar, welches die Wahrheit dem zuteil werden läßt, der sie mit Aufrichtigkeit ergreift: Leben, Frieden, Glück, Hoffnung, Kraft!

Wahrheit ist nicht nur Erkenntnis der Sünde, der Schlechtigkeit des eigenen Herzens, unsrer angeborenen Natur — dies ist nur ein Stück der Wahrheit, und zwar dasjenige Stück, welches den Menschen um so unglücklicher macht, je aufrichtiger er ist. Dies ist Wahrheit ohne Gnade; sie treibt den Menschen, der nur seine Schuld und Schlechtigkeit sieht, in die Verzweiflung.

Ein junger Kaufmann G. E., ein Ungläubiger und Spötter, hatte sich gegen seinen gläubigen Mitangestellten mit folgenden Worten geäußert: Wie ist es doch, daß ihr Christen so viele Leiden und Krankheiten zu ertragen habt? Ihr sagt, euer Gott sei Liebe, doch läßt Er Seine Kinder viel mehr leiden als uns, die wir nicht an die Bibel glauben. Ich z. B. glaube an keinen Gott und keinen Teufel, keinen Himmel und keine Hölle; trotzdem (bei diesen Worten schlug er mit der geballten Faust gegen seine eiserne Brust) bin ich niemals krank; sieh nur, was für ein Kerl ich bin.“ In Wahrheit hatte dem G. E. noch nie in seinem Leben etwas gefehlt. Plötzlich erkrankte er

schwer, voll Schrecken sah er sich dicht vor den Pforten der Ewigkeit. Er wußte, daß er nicht bereit war, vor Gott zu erscheinen. Von Gewissensqualen gefoltert, ließ er in seiner namenlosen Angst jenen gläubigen Mitangestellten aus dem Geschäft an sein Krankenbett rufen. Dieser kam und fand einen Sterbenden; er wies ihn in einfachen und klaren Worten auf den Sohn Gottes hin, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der auch jetzt noch bereit sei, ihm völlig zu vergeben, ihn in Gnaden anzunehmen. Aber der Sterbende konnte die Gnade nicht mehr fassen; voll Unruhe und Seelenangst rief er immer wieder: Es ist zu spät, es ist zu spät! bis nach wenigen Stunden sein Geist entfloh.

Er hatte am Ende seines Weges nur die schreckliche Wahrheit seiner Sünde gesehen; weil er in den Tagen seiner Gesundheit ein Spötter und Verächter gewesen war, konnte er nicht mehr die glückselige Wahrheit Gottes fassen: **Gott liebt mich! Christus starb für mich!**

Der Mensch, welcher die Wahrheit über sein eigenes Leben erblickt, sieht hinter sich nur Schuld; er krümmt sich wie ein Wurm unter dieser Last, und der große Lügner Satan benutzt dies, um dem Unglücklichen in das Ohr zu flüstern: Keine Rettung! Verloren! Aber Gott sei dafür gepriesen, daß meine Sündenschuld und mein verlorener Zustand nur ein Stück der Wahrheit ist, nur der Anfang, das, was Satan zustande gebracht hat am Tage des Sündenfalls. Gerade hier, in den Tiefen des hoffnungslosen Verderbens, setzt Gott ein mit Seiner errettenden Liebe. Wenn die Menschen sagen: Ich habe ihm gründlich die Wahrheit gesagt, so besteht ihre Wahrheit nur aus Vorwürfen und Anklagen. Aber so ist Gott nicht. Wenn Er dem Sünder „die Wahrheit“ sagt, so redet Er von Sünde, Gnade und Errettung. Das Kreuz von Golgatha verkündet für alle Völker und Zungen die göttliche Wahrheit: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). Wer glaubend dies Rettungsseil ergreift, erfährt die ganze, selige Wahrheit Gottes: **Christus ist der Weg aus den Tiefen der Schuld zu den Höhen der Gnade.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Druckungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Steierau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant 3. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 24.

1906/1907.

Atheismus! Was ist das?

Die Tore sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Gott!
Psalm 14, 1.

In unsern Tagen ist viel von Atheismus die Rede. Es gibt Zeitschriften und Bücher unter dem Titel: „Der Atheist“. Was heißt das? „Atheist“ ist ein griechisches Wort und heißt wörtlich übersetzt: ohne Gott oder gottlos. Das Wort Atheist hat aber im besonderen die Bedeutung: Gottesleugner. Es bezeichnet also solche Leute, welche das Dasein eines persönlichen, allmächtigen Gottes, der alles erschuf und alles beherrscht, bestreiten.

Wahrscheinlich würden die meisten Atheisten es mit Zorn abweisen, wenn man sie anreden würde: Du gottloser Mensch! Dennoch sind sie es nach ihrem eigenen Bekenntnis. Neben ihnen gibt es viele, welche Gott anerkennen wollen, deren Glauben an Gott aber nicht wahrhaftiges Leben ist, weil sie nicht an Jesum, den Sohn Gottes, glauben. Es steht geschrieben: „Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht“ (1. Joh. 2, 23).

Obgleich ein großer Unterschied besteht zwischen einem bewußten Gottesleugner und einem Menschen, welcher, ohne Jesum zu kennen, am Gottesglauben festhält und deshalb nie wagen würde, das Dasein Gottes in Frage zu stellen, so sind diese



beiden doch in einem entscheidenden Stücke gleich: sie gehen beide auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt.

Schon ganze Völker sind der Herrschaft des Atheismus für eine gewisse Zeit verfallen; jedesmal offenbart sich dann das Verderben auf allen Lebensgebieten. So breitete sich in Frankreich seit der Regierung des gewissenlosen französischen Königs Ludwig XIV. (regierte von 1643—1715) die offenbare Gottlosigkeit in den Kreisen der Vornehmen mehr und mehr aus. Sie ging Hand in Hand mit einer unbeschreiblichen Sittenlosigkeit. Gottlosigkeit und sittlicher Verfall ging von den Vornehmen auf das Volk über; diese Strömung fand ihren geistigen Führer in dem berühmten französischen Dichter, Schriftsteller und Philosophen Voltaire.

Dieser Gottesleugner und Spötter wurde vor den Augen der Welt der große Mann des Jahrhunderts. Was aber sahen die Zeugen seines Sterbens? Sie sahen einen verzweifelnden Menschen unter Jammerrufen zur Hölle fahren. In seinem Totekampfe war er aus dem Bette gefallen. Er lag auf der Erde; in der Verzweiflung rief er: „Will der Gott, den ich verleugnet habe, nicht auch mich erretten? Kann das unendliche Erbarmen nicht auch bis zu mir gelangen?“ Der Arzt, Dr. Tronchin, hatte den armen Kranken verlassen, weil er dessen Leiden nicht zu lindern vermochte. Als er wiederkam, lag Voltaire in den letzten Zügen, aber er erkannte den Arzt und sagte: „Doktor, geben Sie mir nur noch sechs Monate!“ „Mein Herr,“ antwortete Tronchin, „Sie können keine sechs Wochen mehr leben!“ „Dann werde ich zur Hölle gehen“, rief der Unglückliche, „und Sie mit!“

Man sagt, daß kein Mensch so viel getan hätte, um den Gottesglauben, das Christentum und das Ansehen der Bibel zu verderben, als Voltaire. Sicherlich hat der Same, den er mit so viel Spott, Dichterkunst und Gottesfeindschaft durch sein langes Leben austreute, massenhafte Frucht gebracht, eine Riesenernte, welche der unglückselige Mann in der Ewigkeit einerntet. Denn es steht geschrieben: „Irret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten! denn was irgend ein Mensch säet, das wird er auch ernten“ (Gal. 6, 7). Auch auf Erden, vor den Augen der Menschen, reifte in Frankreich eine blutige Ernte aus dem Frevel der Gottesverachtung und dem schamlosen Sündendienste, der durch mehr als ein Jahrhundert aufgehäuft war: die französische Revolution (1789—1799). Damals wurde durch Beschluß des Nationalkonventes festgestellt: Es gibt keinen Gott! Das Christentum ist abgeschafft! Man beschloß, jede Erinnerung an das Christentum in den Kirchen, ja selbst auf den Friedhöfen

zu vernichten. Man führte eine neue Zeitrechnung ein und einen neuen Jahresanfang. Indessen wie der Hochmut des Menschen den Lauf der Sterne, die Gott gesetzt hat, um die eilende Zeit zu messen, nicht verändern kann — sie wandeln stille ihre Bahn in königlicher Majestät —, so vermag er auch nicht Den zu entthronen, welcher die Sterne und die Welten schuf und der in göttlicher Geduld Seine Feinde trägt, bis ihre Gnadenzeit abgelaufen.

Was damals in den Tagen der französischen Revolution wie eine neue Weisheit des menschlichen Geistes über die Erde lief: Es gibt keinen Gott, das Christentum ist abgeschafft! durchzieht seitdem mit steigender Gewalt die Völker der Namenschristenheit. Hunderte, ja Tausende von klugen und gelehrten Köpfen und Federn mühen sich ab, um zu beweisen, daß es keinen Gott, keine unsterbliche Seele, keine Ewigkeit, kein Leben nach dem Tode gibt. Wenn kein Gott, so auch kein göttliches Gesetz, darum auch keine Sünde; wenn keine Ewigkeit, so auch kein Gericht. Der Mensch ist sein eigener Gott, der menschliche Wille das höchste Gesetz. Aber wie wunderbar, trotz allen wissenschaftlichen Bemühens der Gebildeten und Gelehrten, trotz allen Spottens und Tobens der wüsten und lasterhaften Feinde des Christentums, trotz der Tausende der Bücher, welche geschrieben wurden, um zu beweisen, daß es keinen Gott gäbe, läuft das Evangelium mit Siegeskraft über die Erde. Die Jünger Jesu, die Zeugen Seiner rettenden Gnade wachsen täglich an Zahl. Licht und Finsternis scheiden sich — es wird von Tag zu Tage klarer, worum es sich handelt auf Erden. Es handelt sich um den Kampf: Für oder wider Christus. **Auf welcher Seite stehst du?**

Georg St. war in seinen jüngeren Jahren ein Zweifler gewesen, später wurde er ein Gottesleugner, Mitglied eines Atheistenvereins. Er nahm jede Gelegenheit wahr, um den christlichen Glauben anzugreifen und zu verspotten. Georg war im Kriege zweimal verwundet worden, nachher jedoch geheilt. Schneider von Beruf, daneben aber schlimmer Trinker, brachte er das Unheil in sein Haus. Als er ernstlich erkrankte, schaffte man ihn in ein großes Krankenhaus. Einer seiner gläubigen Freunde suchte ihn dort auf. Obwohl er diesen mit den Worten begrüßte: „Ich habe als Atheist gelebt, ich will als Atheist sterben,“ so verriet doch seine zitternde Stimme, daß er in Angst war. Auf die Frage: „Gibt Ihnen Ihr Unglaube irgend welchen Trost?“ antwortete er wörtlich: „Nein, ich sterbe wie ein Hund. Ich habe keinen Trost für die Gegenwart, keine Hoffnung für die Zukunft!“ Nach diesen Worten schwieg er eine Weile, dann sagte er: „Ich weiß jetzt, daß es einen Gott gibt und daß ich

bald vor Ihm erscheinen muß. Kann Gott einem so schrecklichen Sünder, wie ich bin, noch vergeben?" Er hörte nun das Zeugnis von der vollkommenen Gnade, die in Jesu zu finden ist, und legte darauf folgendes Bekenntnis ab: „Ich bin ein Flucher, ein Trinker, ein Gottesleugner gewesen. Ich habe den Namen Gottes gelästert und verachtet. Ich habe andern den Glauben zu rauben und sie auf Irrwege zu führen gesucht. O, daß ich die Vergangenheit auslöschen und ein neues Leben beginnen könnte! Aber für mich gibt es keine Hoffnung mehr; ich bin zu schlecht, zu schlecht!“

Es dauerte lange, bis dieser zerbrochene Gottesleugner die vollkommene Gnade zu fassen vermochte, die in Christo ist für jeden Glaubenden. Aber endlich faßte er dies herrliche Wunder des Kreuzes von Golgatha und brach in Worte des Dankes und der Anbetung aus. Er lebte wider das Erwarten der Ärzte noch mehrere Wochen. Stets leuchteten Friede und Freude aus seinem Antlitz. Jener Freund, welcher diesem sterbenden Atheisten ein Wegweiser zu Jesu sein durfte, erzählt das Ende dieses Mannes wie folgt: Ich besuchte den teuren Kranken noch mehrfach. Manchmal rief er aus: Wie wunderbar, daß Gott mich geliebt, daß Jesus mich nicht hinausgestoßen hat, sondern errettet, und daß ich nun bald für ewig bei Ihm sein werde! Je näher er seinem Ende kam, desto glücklicher wurde er. Als ich das letzte Mal kam, flog ein Schein der Freude über seine bleichen Züge. Auf meine Frage, wie es ihm gehe, antwortete er: „Ich durchschreite jetzt das Tor. Ich gehe zu Jesu, dem treuen Herrn, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat.“ Bei diesen Worten befiel ihn ein schrecklicher Hustenanfall, plötzlich veränderten sich seine Züge, ein Strom von Blut ergoß sich aus seinem Munde. Ich nahm ihn in meine Arme. Eine Pflegerin eilte noch herbei. Nach wenigen Minuten war er bei dem Herrn, der ihn wie einen Brand aus dem Feuer gerettet und Seine Gnade so groß an ihm gemacht hatte.

Vergleiche das Sterben und die letzten Worte dieses Mannes mit dem Ende Voltaires. Dann siehst du über beides klar, sowohl darüber was Atheismus ist und wohin er den Menschen führt, als darüber, was Christentum ist und was Jesus den Seinigen gibt.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Göbersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant i. R.

XII. Jahrgang

Nr. 25.

1906-1907.

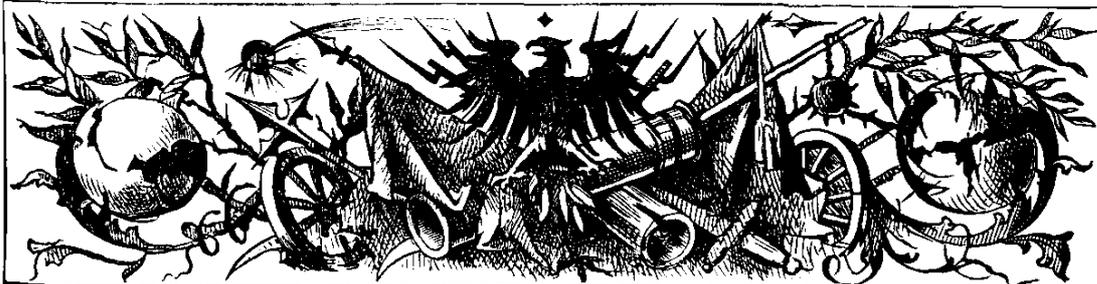
Mein Leben ist verfehlt!

Siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege! Psalm 139, 24.

Man spricht oft von „ruinierten Existenzen“, genau ins Deutsche übersetzt heißt das: ein in Trümmer gegangenes Dasein, ein Leben, von welchem nichts geblieben ist als die Trümmer aller Gottesgaben und Hoffnungen, welche durch die Gnade hineingelegt waren. Das umschließt viel: Gesundheit, Verstand, Erziehung, Wohlstand, kurz alles, was die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft zu begründen schien. Eine ruinierte Existenz — welch ein Jammer! Gott hatte Segensgedanken, aber durch die Macht der Sünde, durch die Ketten des Lasters, durch Unwahrhaftigkeit, Trägheit, Untreue, Gleichgültigkeit wird der Mensch abwärts gezogen, einem hoffnungslosen Dunkel entgegen.

Unter der Überschrift „14 Jahre obdachlos“ veröffentlichten die Berliner Blätter folgenden Lebenslauf:

Der 43 Jahre alte Schuhmachergeselle Julius K. war der Sohn eines geachteten Meisters und anfangs auch ganz tüchtig, bis er sich dem Trunke ergab und immer mehr herunterkam. Den gleichen Abweg ging



sein zwei Jahre jüngerer Bruder Hermann. Beide waren schon vor Jahren von ihren Eltern verstoßen worden, weil sie alle guten Lehren in den Wind schlugen. Hermann hatte seit zwölf, Julius schon seit vierzehn Jahren keine Wohnung mehr. Beide sind wegen Bettelns und Arbeitsscheu unzählige Male bestraft. Während der jüngere Bruder augenblicklich wieder eine längere Haftstrafe verbüßt, befand sich der ältere seit kurzem auf freiem Fuß und hielt sich, wenn er nicht gerade bettelte oder arbeitete, wie seit zehn Jahren schon, den ganzen Tag auf dem Küstrinerplatz auf. Am Donnerstag voriger Woche begann er dort seinen Geburtstag zu feiern. Nachdem er bis Sonntag nachmittag unaufhörlich getrunken hatte, begann er einen solchen Lärm zu machen, daß ein Schutzmann ihn nach der Wache des 95. Reviers brachte. Von hier sollte er abends dem Polizeipräsidium zugeführt werden. Als man ihn jedoch wecken wollte, lag er bestimmungslos in der Zelle. Man brachte ihn nun mit einer Droschke nach der Unfallstation am Grünen Weg. Hier konnte der Arzt aber nur noch seinen Tod feststellen. Der Alkohol hat seinem verfehlten Leben ein Ende gemacht.

Man sagt, daß jedes Trauerspiel fünf Akte haben müsse; dies Trauerspiel war vollständig. 1. Akt: Eine hoffnungreiche Jugend, ein Anfang mit Arbeit und Erfolg. 2. Akt: Es tritt die offenbare Sündenmacht durch Trunk und Unzucht in das Leben ein. 3. Akt: Aus dem Elternhaus verstoßen, wird der Mann heimatlos, obdachlos. 4. Akt: Als ständiger Gast mit kurzen Unterbrechungen im Gefängnis, in den Tagen der Freiheit stets angetrunken oder betrunken, treibt das Lebensschiff als hoffnungsloses Wrack auf dem Meere des Lebens steuerlos dahin. 5. Akt: Der Mann geht betrunken in die Ewigkeit, von niemand vermißt oder beweint. Wohin sinkt solches Leben? Wer kann für solchen armen Menschen noch eine Hoffnung haben jenseits des Grabes? Es ist ein Leben, das nicht nur für die Erde, sondern für die Ewigkeit sein Ziel verfehlte.

„Mein Leben ist verfehlt!“ Diese Worte standen auf dem Zettel, den ein Selbstmörder in dem Hotelzimmer hingelegt, in welchem er sich mit dem Revolver durch den Kopf geschossen hatte:

Es war der 36 Jahre alte Bautechniker D. Th., der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in H. D. Th. war von jeher leichtsinnig, arbeitete wenig und lebte über seine Verhältnisse. Seinen Eltern machte er viel Kummer und Sorge. Alle ihre Ermahnungen blieben fruchtlos. Wiederholt mußten sie Schulden für ihren Sohn bezahlen. Eines Tages kam Th. zu einem in Berlin wohnenden Onkel und klagte ihm seine Not, da er wieder einmal ohne Mittel in einem Hotel gewohnt hatte. Der Onkel, ein gutgestellter Mann, bezahlte nicht nur die Rechnung, sondern gab auch Reisegeld zur Heimfahrt. Th. blieb jedoch in Berlin und vergeudete das Reisegeld. Seit acht Tagen wohnte er in einem Hotel im Südwesten der Stadt. Da Th. sich nun wohl schente, seinem Onkel noch einmal zu kommen und auch sonst seinen Ausweg mehr sah, so griff er zum Revolver.

Auch dieser Mann hatte durch seinen Leichtsinn und seinen Sündendienst ein verfehltes Leben. Gott hatte alle Gaben an seinen Lebensweg gelegt, sowohl Wohlstand als Gesundheit und

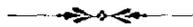
Ausbildung, um sein Leben zu einem nützlichen und gesegneten zu machen. Nun war es nicht nur verfehlt, sondern verloren, verdorben für die Ewigkeit und für die Zeit. Es ist ein goldenes Wort für die Jugend: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles (Wohlstand, Gedeihen, Versorgung) wird euch hinzugefügt werden.“ (Matth. 6, 33.) Richte dein Herz aufs ewige Ziel, du wirst auf Erden dabei nicht zu kurz kommen! Es steht geschrieben: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ (1. Tim. 4, 8.) Das glauben die Menschen nicht, wer aber zu Jesu kommt und heil wird von dem Fluche seiner Sünden, der erlebt es. Warum mußte dieser D. Th. verderben? Gott wollte ihn segnen und erretten, davon ist das Kreuz von Golgatha der große Beweis. „Gott will, daß alle Menschen errettet werden“ (1. Tim. 2, 4), und „Gott will nicht, daß irgend jemand verloren gehe“ (2. Petri 3, 9). Aber da steht die ernste Tatsache vor unserm Auge, daß der ohnmächtige Mensch, der nichts kann, doch die furchtbare Macht hat, dem ewigen, allmächtigen Gott zu sagen: Du willst mich erretten, aber ich will mich nicht erretten lassen! In tausendfältiger Form spricht der Mensch einmal im Trotz, einmal im Leichtsinn, einmal in Gleichgültigkeit dies furchtbare: Ich will aber nicht! aus. Die Folge ist ein für Zeit und Ewigkeit verfehltes Leben.

Wenn man von verfehltem Leben, von ruinierten Existenzen spricht, so denkt der eine an die Scharen der Selbstmörder, der Verzweifelnden und der Irrsinnigen, und der andre denkt an jenes große Heer der Vagabunden, welches in der Zahl von Hunderttausenden in den Städten und auf den Landstraßen Deutschlands dahinzieht, arbeitsscheu, eine Landplage; darunter sind viele Menschen mit erstorbenem Gewissen, zu allem Bösen bereit. Wahrlich, eine traurige und gefährliche Armee. Blicke einmal hinein in eins der großen Nachtsyle für Obdachlose in Berlin, wo Tausende jeden Abend ihr Lager suchen und finden. Am nächsten Morgen ziehen sie aus, um auf dem Wege des Bettelns, Schwindels und Lügens sich eine gute Einnahme zu verschaffen — oft mehr, als ein fleißiger Mann mit seiner Hände Arbeit verdienen kann — aber das alles wird schleunigst im Wirtshaus verjubelt. Welch gewaltige Zahl von Menschen mit verfehltem Leben, die unser Volk in sich trägt! Du denkst nun: Das betrifft mich nicht, denn zu den Menschen mit verfehltem Leben, zu den Vagabunden, den Lasterknechten, den Leichtfertigen und Zuchthäuslern gehöre ich nicht. Ich glaube dir's. Dennoch irrst du. Höre: Gott hat ein Ziel, einen Liebesplan über dein Leben hier

auf der Erde. Wenn dein Leben das nicht wird, was Gott daraus machen wollte, ist es verfehlt. Siehe, es ist mancher, der mit Fleiß und Erfolg es auf Erden zu etwas gebracht hat, den sogar viele beneiden, der aber doch am Ende seiner Bahn hoffnungslos und verzweifelt daliegt. — Im verflossenen Jahre nahm sich einer der reichsten Leute Nordamerikas, einer von den bekannten Milliardären (ein Besitzer von tausend Millionen Dollars), das Leben. Keineswegs im Wahnsinn, sondern aus Hoffnungslosigkeit. Er sah sein Leben für verfehlt an, es hat ihm nicht gebracht, was seinem Herzen Frieden und Hoffnung geben konnte am Ende der Bahn. Wie viele Menschen gleichen ihm! Sie werden zwar nicht Selbstmörder, aber sie stehen hoffnungslos am Ende. Sie haben sich gemüht oder haben das Leben genossen mit allem, was es an Lust und Leid und Arbeit brachte, aber ihr Herz kam nicht zum Frieden. Das Sterben ist für solche ein dunkles Tor, und dahinter droht ihnen ewige Nacht und Qual.

Ist es dann nicht ein verfehltes Leben? Gottes Wort redet von einem Leben, an dessen Ende eine ewige Krone winkt. Zu dieser ruft dich die Liebe Gottes. Gehe zum Kreuz von Golgatha! Schaue glaubend den Sohn Gottes an, der dort für deine Schuld die Strafe trug! Bringe Ihm deine Sünden, lege dich in Seine Hände, so nimmt Er aus deinem Leben fort alle Schuld, allen Fluch. Dein Leben kommt unter die Gnade. Eine ewige Krone in Herrlichkeit soll dein Teil werden. Dann kann dein Weg hier vielleicht durch Niedrigkeit oder Krankheit gehen, dennoch geht er aufwärts. Am Ende deines Weges sollst du deine Krone schauen.

Eine geringe, in Armut und Krankheit geprüfte Christin lag im Sterben. Schon war ihr Auge gebrochen, und die letzten Atemzüge entstrangen sich ihrer Brust — da sah sie jenseits dieser sichtbaren Welt, jenseits des Kämmerleins, in welchem teilnehmende Freunde um ihr Sterbelager standen, etwas, was diese Freunde nicht sehen konnten, und mit ihren letzten Atemzügen hauchten ihre Lippen diese Worte: Eine Krone! — eine Krone! — eine Krone! Sieh da, ein Leben, das sein gottgewolltes Ziel erreichte, ein Herz, das rückwärts blicken durfte in Frieden und vorwärts in Jubel!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesborfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. E.

XII. Jahrgang.

Nr. 26.

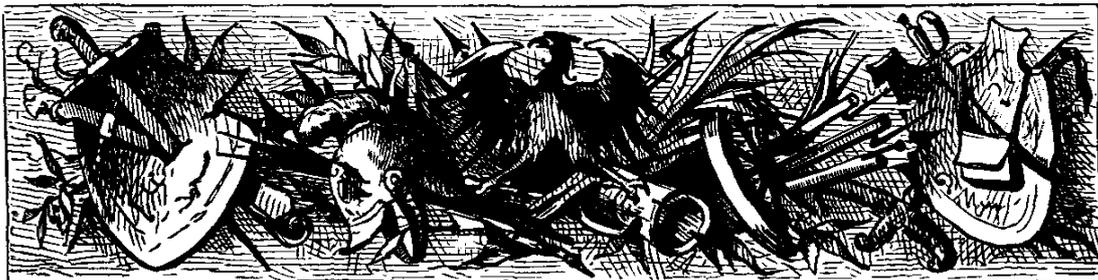
1906/1907

Die vollgültige Quittung.

Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von
aller Sünde. 1. Joh. 1, 7.

Zwei englische Soldaten*) waren eines Nachts in der Zitadelle von Gibraltar auf Posten. Der eine stand am unteren, der andre am oberen Ausgang des in den Felsen gehauenen, steil ansteigenden Torgewölbes, durch welches der Zugang zur Zitadelle führt. Der am unteren Ausgange stehende Soldat hatte ein schuldbeladenes Leben hinter sich. Aber Gott hatte sein Gewissen aufgeweckt; seine Gedanken waren in der Stille und Einsamkeit seiner nächtlichen Wacht mit der Größe seiner Schuld beschäftigt und mit der Frage: Wie kann ich mit Gott versöhnt werden? Das hinter ihm liegende Leben verklagte ihn mit tausend Anklagen; da war kein göttliches Gebot, das er nicht übertreten hatte. Er sah es deutlich: Ich bin schlecht, ich bin zu schlecht, um Gnade finden zu können. Da schallte plötzlich das Wort an sein Ohr: „Das teure Blut Christi!“ Dies Wort schien vom Himmel her zu kommen, aber es kam nicht daher, sondern von den Lippen des Kameraden, der am

*) Erzählt von dem englischen Prediger Spurgeon.



oberen Ausgange des langen Torgewölbes auf Posten stand. Dieser war ein Gläubiger, sein Herz war mit dem Herrn und Seinem Werke, mit dem Werke von Golga ha, beschäftigt. Er hatte erfahren, erlebt, daß das auf dem Kreuze g-flossene Blut des Sohnes Gottes ihn für ewig mit Gott versöhnt und alle seine Sünden weggenommen hatte. Da rief er im Anschauen der Gnade Gottes diese Worte aus: Das teure Blut Christi! Gott hatte dies gefügt, um einer bekümmerten Seele das Licht des Trostes aufgehen zu lassen. Der friedesuchende Soldat fand durch diese Worte Frieden. Am Felsentor vor Gibraltars Zitadelle wurde dieser Sünder durch das Blut Jesu begnadigt. Spurgeon berichtet, daß dieser Mann in späteren Jahren ein gesegneter Diener des Evangeliums und das Werkzeug zu einer ausgezeichneten Übersetzung der Bibel in die Hindusprache wurde.

Nun weiß ich nicht, ob du Frieden mit Gott und ewiges Leben gefunden hast; aber das weiß ich, daß du dies höchste Gnadengeschenk Gottes nur empfangen kannst durch den Glaubensblick auf den gekreuzigten Sohn Gottes. Derselbe gesegnete Prediger Spurgeon erzählt seine eigene Bekehrung wie folgt:

„Es gefiel Gott, schon in meiner Kindheit mich von der Sünde zu überzeugen. Ich lebte als ein elendes Geschöpf dahin und fand weder Hoffnung noch Trost; ja, ich fürchtete, Gott könne mich nie selig machen. Mein Zustand wurde immer schlimmer; ich fühlte mich so elend, daß ich kaum etwas zu tun vermochte. Mein Herz war zerbrochen. Sechs Monate lang betete ich inbrünstig, von ganzem Herzen, fand aber lange keine Erhörung. Ich entschloß mich, um den Weg des Heils ausfindig zu machen, alle Kapellen und Kirchen der Stadt zu besuchen, und ich führte den Plan aus. Endlich — an einem schneereichen Tage — fand ich eine ziemlich abgelegene Straße, betrat einen Hof und stand alsbald vor einer kleinen Kapelle. Ich ging hinein und setzte mich. Der Gottesdienst begann, aber kein Prediger ließ sich blicken, bis zuletzt ein hagerer Mann auf die Kanzel stieg, die Bibel aufschlug und die Worte las:

„Wendet euch zu Mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde!“

Die Augen gerade auf mich richtend, als ob er mein ganzes Herz durchschaut hätte, sagte der Prediger: „Junger Mann, du bist bekümmert.“ Nun, das war leider wahr genug. Er fuhr fort: „Du wirst nie aus deinem Kummer herauskommen, bis du auf Christum blickst!“ Und dann die Hände emporhebend, rief er: „Blicke! blicke! blicke! Es heißt nur blicken!“ Da sah ich mit einem Male den Weg des Heils klar vor mir. O wie hüpfte mein Herz vor Freude! Es war wie damals, als die eberne Schlange erhöht wurde: Die tödlich Gebissenen blickten nur auf und sahen sich geheilt. Ich hatte gewartet, um fünfzigertei Werke zu verrichten; als ich aber das Wort „Blicke“ hörte, o welch eine entzückende Botschaft war es mir!“

Hast du glaubend auf das Kreuz geblickt? Sieh den bleichen Mann unter der Dornenkrone, den man auf das Fluchholz genagelt hat. Sein Blut tropft zur Erde, es ist das Blut des Sohnes Gottes, es fließt für schuldige, undankbare, verlorene Sünder. Jesus war aus der Herrlichkeit des Himmels ge-

kommen, um Sich als Opfer und Bürge zu geben für Seine Feinde — Er belud Sich mit unsrer Schuld. Dunkel umgibt Ihn, den Sterbenden. Er öffnet die Lippen und ruft mit lauter Stimme: „Eloi! Eloi! lama sabachthani? Mein Gott! Mein Gott! warum hast Du Mich verlassen?“ Vernimm, o Sünder, die Antwort auf dies Warum des sterbenden Sohnes Gottes: Darum, damit **du** Frieden fändest, darum, damit **du** durch das einmal vollendete Opfer von Golgatha Vergebung, vollkommene Versöhnung, ewige Gnade, ewiges Leben finden solltest! Blicke hin auf deinen sterbenden Heiland! Fasse glaubend dies Evangelium: **Sein Blut floß für dich!** Blicke in Seine Todeswunden und fasse es, daß das Wort: **Es ist vollbracht!** mit welchem Er Sein Todesleiden endete, für jeden Glaubenden dies umschließt: **Deine Sünden sind getilgt, deine ewige Errettung ist vollbracht, das Tor der Herrlichkeit ist für dich geöffnet.** Die Berge deiner Sündenschuld mögen bis an den Himmel reichen, das Blut Jesu Christi nimmt sie völlig weg. Denke nicht, daß Gott es leicht nimmt mit deinen Sünden! Nein, Er nimmt es bitter ernst, Er sah deine Sünden für so schrecklich an, daß Er, der ewige Gott, keinen Weg, keinen Rat und kein Mittel wußte, um dich zu erretten — außer dem einen Weg, daß der Sohn Gottes käme, daß Er, der Schuldlose, Sich auf deinen Platz stellte und deine Strafe auf Sich nähme. **Er hat es getan!** „Die Strafe zu unserm Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

In China ist der Neujahrstag der große Zahltag. Vor Neujahr werden alle Bücher und Rechnungen abgeschlossen, die Schulden eingefordert. Man sieht deshalb in den letzten Tagen des ablaufenden Jahres eine Menge Leute durch die Straßen und über Land eilen. Mancher Chinese muß Haus und Hof verkaufen, um seine Schulden zu bezahlen — aber wie oft reicht das nicht aus! Auch bei uns ist es so, daß mancher am Jahreschlusse einen Berg von unbezahlten Rechnungen vor sich sieht oder in seinen Büchern eine unabsehbare Reihe von Schuldposten; er wagt es kaum, die Summen zusammenzuzählen. Was soll werden? Ich kann es **nie** bezahlen! Er wünscht diesen heillosen, drohenden Zustand zu vergessen; aber das hilft nicht. So ist es mit dem unverföhnten Sünder — die Schuld ist riesengroß, sie reicht bis an den Himmel.

Ein teurer, gesegneter Zeuge Jesu schrieb einst folgende Unterhaltung nieder, die er in seinen Gedanken mit Satan, dem Verkläger, gehabt hatte. Er stellte sich den großen Feind Gottes vor, der ihm mit einem endlosen Sündenregister nahe. Der Gläubige jagte: „Ja, ich muß dies alles anerkennen. Hast du

noch mehr?" Satan kam mit neuen Anklagen des Gewissens, mit neuen Erinnerungen an Sünde und Schuld — eine schier endlose Rechnung. Auf die Gegenfrage: Hast du noch mehr? erwiderte Satan: Ist dies nicht genug? O ja, gewiß, aber, fuhr der Bekenner Jesu fort, schreibe unter die ganze Rechnung: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“ Dies war eine vollgültige Quittung, so vollkommen, daß selbst Satan sie anerkennen mußte. Das Blut des Sohnes Gottes, für schuldige Sünder auf dem Kreuz geflossen, ist mächtig, das beladenste Gewissen völlig zu befreien.

Ein treuer Diener Gottes schrieb einst: Ich habe in meiner Studierstube einen spitzen, langen eisernen Draht, auf welchen viele Rechnungen von alter Zeit her gespißt sind. Sie werden gelb und staubig. Rechnungen sind schreckliche Dinge, aber obgleich ich eine Menge davon und einige recht große habe, so erschrecken sie mich doch nicht, denn es ist keine einzige darunter ohne Quittung. Ich fürchte mich weder Tag noch Nacht davor; im Gegenteil, es ist angenehm, sie anzuschauen, da sie bezahlt sind. Wenn mein Auge auf diese alten Rechnungen fällt, so gedenke ich an meine vergebene Schuld, an die große Rechnung, welche mein Herr an das Kreuz nagelte, da Er für uns zur Sünde gemacht ward und unsre Strafe trug. Hier ist die Quittung für jeden Gläubigen: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“

Mein lieber Freund, laß dich fragen: Ist deine ganze Sündenschuld quittiert? O, daß du die Stunde erleben möchtest, in welcher du mit der Schuld deines ganzen Lebens zu Jesu Füßen niedersinkst als ein Schuldiger, der Gnade erfleht! Wenn du dich Ihm in die Hände gelegt und Gewißheit empfangen hast von der ewig gültigen Vergebung deiner Schuld, kannst du mit glücklichem Herzen bezeugen: Ich bin für ewig versöhnt, gerechtfertigt, geliebt, gesegnet! Dein zum Frieden gekommenes Herz und dein von den Ketten der Sünde befreites Leben wird dann bezeugen, daß es Wahrheit ist.



Erscheint für jeden Sonntag Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (alle 130 Stück) 1 Mk. 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten
 Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. z.

XII. Jahrgang.

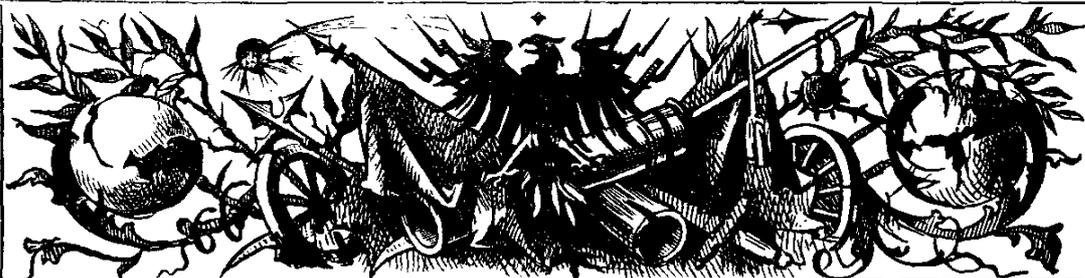
Nr. 27.

1906/1907.

Narren!

Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.
1. Kor. 15, 36.

Ein ungläubiger Arzt, welcher die Wahrheiten des Christentums oft zur Zielscheibe seines Spottes machte, schlug eines Tages die Bibel auf; zu welchem Zweck? Nur um darin wieder etwas zu finden, worüber er sich lustig machen könnte. Er fand sofort die Stelle 1. Kor. 15, 35: »Es wird jemand sagen: wie werden die Toten auferweckt? Und mit was für einem Leibe kommen sie?« Dies schien ein außerordentlich passender Gegenstand für Wit und Spott zu sein, denn der Glaube an eine Auferstehung dachte ihm die größte Torheit der Welt. Er wollte gerade die Bibel wieder schließen, als sein Auge auf den folgenden Vers fiel: »**Du Narr!** Was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.« Die Worte »du Narr!« fielen mit unwiderstehlicher Gewalt gleich einem Donnerschlag auf sein Gewissen. Gott warf mit diesem einen Worte den Spötter zu Boden, um ihn dann zu begnadigen und zu einem Werkzeug der Gnade zu machen. Es ging mit ihm durch Buße und Glauben zu einem neuen Leben. Aus dem Lästler und Feinde Gottes wurde ein hingeebener Nachfolger und Diener Jesu. Der nunmehr bekehrte Arzt — Gott sei Dank, es gibt auch bekehrte, wahrhaft gläubige Ärzte — ließ an seine Bibel eine silberne Krampe (Verschluß) machen, auf welcher die Worte standen: **Du Narr!** So wurde er jedesmal, wenn er seine Bibel öffnete, an seine frühere Torheit und an seinen Unglauben erinnert, zugleich aber an die Gnade und Macht Gottes, die ihn überführt und zum Heil gerufen hatte.



Die Leute, welche in ihrer modernen Weisheit die Auferstehung leugnen, sind durch den Betrug ihrer Menschenweisheit tief herabgesunken unter die Heidenwelt. Unsere heidnischen germanischen Vorfahren waren überzeugt, daß es nach diesem Leben ein andres gibt in einer andern Welt, wo der Mensch die Vergeltung findet für das, was er auf Erden war oder tat. Von dieser Wahrheit der Auferstehung redet die ganze Schöpfung. Alle Menschen sind umtönt von einer ununterbrochenen Predigt über diese beiden Worte: **sterben und auferstehen**. Abend und Morgen, Herbst und Frühling — was sagen sie? Auf das Sterben folgt ein andres Leben!

Gehe aufs Feld, sieh den Säemann! Das Weizenkorn muß sterben, damit es auferstehe. Aus dem toten Erdreich steigt der Halm als neues Leben zum Licht der Sonne empor.

Sterben und auferstehen — ist dir diese Predigt Torheit? Weisest du sie ab? Dann sagt dir Gott: Du Narr! Freilich, das Sterben leugnet niemand, es würde ja auch nichts helfen, aber das Auferstehen möchten alle diejenigen leugnen, welche durch ihr Gewissen überführt sind, daß ihrer nicht eine Auferstehung zum Leben wartet, sondern eine Auferstehung zum Gericht.

Weil man das Sterben nicht leugnen kann, wünscht man es zu vergessen; aber wunderbar, der Herr nennt auch die Menschen, welche das Sterben vergessen wollen: „Narren“. „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und was wird es sein, das du bereitet hast?“ (Luk. 12, 20.) So spricht Gott von dem reichen Manne, der darauf gerechnet hatte, noch viele Jahre auf Erden sein Leben zu genießen.

Über dieses Wort haben wir eine eigentümliche Predigt von einem alten Franziskanermönch, namens Johannes Pauli, aus dem Jahre 1519; sie lautet wie folgt:

Es hatte jemand einen kostbaren Stein gekauft, wohl für 40 Gulden. Den gab er seiner Frau. Es begab sich, daß es sie einst sehr gelüstete nach einem Salate. Da kam just eine Frau, die hatte den schönsten Salat: Kresse, Lattich und junge Zwiebeln. Sie wollte ihn kaufen, da hatte sie keinen Pfennig und gab derselben Frau den köstlichen Stein und verschaderte ihn um den Salat. — Die Frau war auch nicht witzig.

Auch nicht jener Schelm — den wollte man henken, wie auch hernach geschah. Da man ihn nun hinausführte, klagte er um nichts, als um seine rote Kappe, die er in dem Turme hatte liegen lassen, und was man ihm auch sagte, so war es nichts als seine rote Kappe: »Hätt ich meine rote Kappe!«

Auch nicht jener Edelmann. Der hatte einen Narren, der war ihm lieb. Da schenkte er ihm eines Tages einen bunten Narrenkolben (damit ist wohl eine Narrenmütze gemeint) und sprach: »Trage ihn so lange, bis du einen findest, der närrischer ist, denn du.« Der Narr sprach: »Ja.« — Und geschah es, daß der Herr todkrank wurde. Der Arzt kam alle Tage und besah ihn. Da fragten ihn die Frau und die Knechte, wie es um den

Junker stände. Der Arzt zog die Schulter und sprach: »Er wird dahinfahren!« — Da lief der gute Narr in den Stall und guckte, ob die Pferde geschirrt und der Wagen geschmiert sei; aber er fand keinerlei Zurüstungen. Da lief er zu seinem Herrn und sprach: »Herr, sie sagen, du wollest fahren, wohin geht die Reise?« — »Ich weiß es nicht.« — »Wie lange wirst du ausbleiben? Ein Jahr?« — »O länger, lieber Geselle.« — »Vielleicht zehn Jahre?« — »O länger, viel länger, ich werde nie wiederkommen!« — »Was, Ihr wollt eine Reise machen und wißt nicht wohin; wollt nie wiederkommen und habt keine Zurüstungen gemacht? Hier, lieber Herr, nehmt meinen bunten Kolben; denn ein solcher Narr bin ich nie gewesen!«

Sei du kein Narr, mein Freund! Die in Narrenkleidern im Zirkus, über die jedermann lacht, weil sie in ihren tollen Scherzen sich wie Frrsinnige gebärden, sind nur ein Abbild von den wirklichen Narren, welche der Ewigkeit entgegeneilen und wollen sie doch vergessen. Welche Torheit!

Gott in Seiner Liebe warnt nicht nur, sondern Er ruft zugleich, um zu begnadigen und zu erretten. Gott ist nicht ein drohender Feind, welcher mit aufgehobener Faust den Sünder schreckt. Nein, Er ist Licht und Liebe zugleich; Er ist **der Heiland-Gott**. „Gott aber erweist Seine Liebe gegen uns darin, daß Christus, da wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist“ (Röm. 5, 8). Welche Liebe gegen ein undankbares, gottfeindliches Geschlecht, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn gab! Auf dem Fluchholze von Golgatha trug Er die gerechte Strafe für undankbare, schuldige Sünder. So öffnete Jesus durch Sein Leiden und Sterben für jeden Glaubenden das Tor der Herrlichkeit.

Bist du mit deinen Sünden glaubend zu Jesu gekommen? Ist aus Seinen Wunden Leben und Frieden geflossen in dein Herz? Es steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern **der Zorn Gottes bleibt auf ihm.**“ (Joh. 3, 36.) Sage nun ehrlich: Welches von diesen beiden ist dein Teil? **Das ewige Leben oder der Zorn Gottes?** Die Auferstehung des Lebens oder die Auferstehung des Gerichts? Der Herr sagt: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, Seine Stimme hören und hervorkommen werden: Die das Gute getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (Joh. 5, 28. 29.) Höre jetzt die Stimme der Gnade! Glaube an den Sohn Gottes, den gekreuzigten, auferstandenen und erhöhten! Vertraue dich für Zeit und Ewigkeit mit allem, was du bist, hast und vermagst, Seiner Gnade an, so hast du ewiges Leben. Du lebst es dann schon hier auf Erden in Gewißheit deiner herrlichen Auferstehung aus den Toten. Bald kommt die Stunde, in welcher du in einem neuen Leibe der

Herrlichkeit, passend für das Land des Lichts und der ewigen Freude, dem Herrn entgegengerückt werden wirst, um für ewig bei Ihm zu sein.

Du hast eine kurz gemessene Zeit, in welcher du das alles glaubend ergreifen kannst. Eine ewige Herrlichkeit ist für dich bereit. Wenn du dies Heil versäumst, so bist du ein Narr! Gott sagt es. Wie recht hatte der Mönch mit seiner Predigt! Die rote Kappe, die der sterbende Mensch zurücklassen muß: das große Haus, die fruchtbaren Äcker, den schweren Geldschrank, den gefüllten Keller — die hält sein Sinnen und Denken gefangen. Und ob er auch weiß, daß der Tod die Türe schon aufgeklüfft hat, er jammert nur um seine rote Kappe, die er nicht mitnehmen kann. Wie viel Tand und Kinderspiel in weißen Haaren! — Wie wenig Zurüstung für die letzte Reise! — Der Stein, den die Menschen verschleudern, ist unendlich mehr wert als vierzig Gulden. Und was tauscht man dafür ein? Augenlust und Fleischeslust, eine volle Flasche, Menschenlob und Bewunderung — Narren über Narren! Bringe deine Sachen in Ordnung, heute noch, du brauchst keinen Notar zwischen dir und deinem Heilande. Schiebe es nicht auf die lange Bank!

Im Jahre 1657 starb zu Hamburg der berühmte Mathematiker und Naturforscher Joachim Jungius. Sein letztes Wort lautete: „Sterben will ich und bei Christo sein!“ Der war kein Narr.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschli. l. Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschli. l. Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exempl. einschli. l. Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Expl. einschli. l. Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pf. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pf.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Greibitz.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 28.

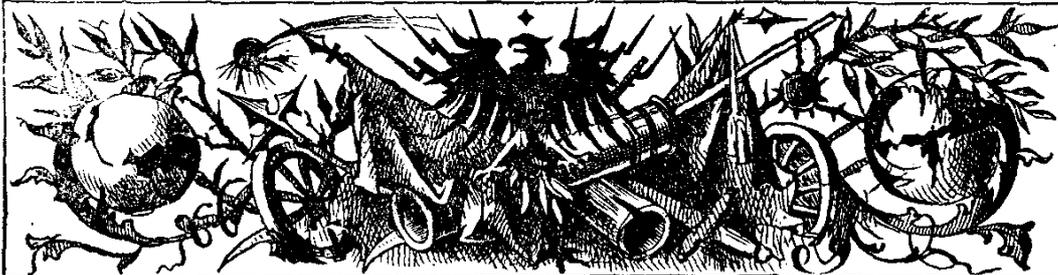
1906/1907.

Eine Minute, was ist sie wert?

Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde: wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stelle kennet sie nicht mehr.

Psalm 103, 15. 16.

Bekanntlich fiel der einzige Sohn des Franzosenkaisers Napoleon III., der Prinz Louis Bonaparte, als englischer Weiteroffizier in Südafrika während eines Aufstandes der Zuluskaffern. Es war am 1. Juni 1879. Es wird erzählt, daß dieser junge Mann die Angewohnheit hatte, wenn er gerufen wurde, zu sagen: Nur noch zehn Minuten! Wenn er des Morgens geweckt wurde, hieß es: Nur noch zehn Minuten! Wenn er bei einer Unterhaltung oder bei Tische war und er durch eine dringende Botschaft abgerufen wurde, hieß es jedesmal: Nur noch zehn Minuten! Er hatte, um seiner Dienerschaft dies kund zu tun, sich angewöhnt, beide Hände zu heben, um durch die ausgestreckten zehn Finger die zehn Minuten anzuzeigen, die er noch warten wollte. So soll es auch in Südafrika gewesen sein. Der Prinz machte einen Rekognoszierungsrückzug. Als seine Truppe nach einer Nacht aufbrach, soll er zurückgeblieben sein. Die übrigen saßen auf, ritten davon, er sagte: Nur noch zehn



Minuten! Er wollte eine angefangene Bleistiftskizze vollenden. Dies war sein Verderben. Die im Hinterhalte verborgenen Kaffern überfielen und töteten ihn. Man fand seinen Leichnam mit 17 Stichen der Assagais (ein Wurfspeer, die nationale Waffe der Kaffernstämme) durchbohrt.

Über manchem Menschen, der es nicht denkt, steht das Wort geschrieben: „Denn nahe ist der Tag ihres Verderbens; und was ihnen bevorsteht, eilt herbei.“ (5. Mose 32, 35.) So ging es auch hier. Die zehn Minuten, welche dieser Prinz für gleichgültig achtete, waren die letzten Minuten der Gnade für ihn. Unzählige Menschen verschwenden ihre Minuten; sie gleichen den Leuten, welche plötzlich durch Erbschaft oder Lotteriegewinn reich geworden, das Geld mit vollen Händen ausgeben, weil sie meinen, es könnte nie zu Ende gehen.

Im Jahre 1904 erbte ein junger Chemiker aus Eisenach, der in Leipzig studierte, bei dem Tode seines Vaters 63 000 Mark. Später erbte er unerwartet noch eine große Summe. Der bisher fleißige und solide junge Mann warf Bücher und Studium beiseite und begab sich auf Reisen. Wohin er kam, trat er auf wie ein Fürst und ließ nichts ungekostet, was die Welt an Genüssen bietet. Aber nur zu rasch war der Geldquell erschöpft; nach wenigen Monaten wanderte der reiche Erbe eines Tages als — Ortsarmer in Eisenach ein. Außer dem Gelde hatte der Beklagenwerte auch noch den Verstand verloren und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden. Jetzt streiten nun Eisenach und Leipzig darum, wer für die Unterhaltung des Unglücklichen zu sorgen hat. *)

Wie schnell war dieser Verschwender zum Bettler geworden! So geht es vielen mit dem unerseßlichen Gut der Zeit. Geld kann man vielleicht wieder gewinnen — aber verlorene Tage und Minuten kann man nicht zurückkaufen. Wie ernst mahnt Gottes Wort: „So lehre uns denn zählen unsre Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen!“ (Psalm 90, 12.)

„Laßt mir noch eine Minute! Ich will euch Millionen für eine Minute geben!“ so rief am 24. März 1603 Königin Elisabeth von England auf ihrem Sterbebett, als sie sich in den letzten Qualen ihres Todeskampfes wand. — Arme Frau! Sie hatte eine Krone auf ihrem Haupte, ein Königreich zu ihren Füßen, Millionen in ihren Schatzkammern und bettelte um eine Minute! Sie war mit allem, was die Welt an Größe, Glanz und Ruhm bieten kann, umgeben; aber weder ihre Macht, noch die Kunst ihrer Ärzte, noch die Ergebenheit ihrer Untertanen konnten ihr die Minute geben, deren sie bedurfte.

*) Aus dem „Michaelsboten“ entnommen.

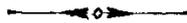
Welch Glend und welche Armut inmitten aller ihrer Reichthümer! Welche Ohnmacht in aller ihrer Größe! Sie konnte nach ihrem Belieben über Millionen Menschen verfügen, aber nicht über ihr eigenes Leben, denn sie konnte es nicht um eine Minute verlängern. Der Tod ist da; der Befehl ist gegeben; die Stunde ist bestimmt. Jetzt gibt es keinen Aufschub mehr. Vergeblich erbittet sie nur eine Minute. Eine Minute, um sich mit Gott zu versöhnen, eine Minute, um Seine Vergebung zu erlangen. Nur eine Minute, diese würde genügen, um das Heil zu ergreifen, welches Gottes Sohn für jeden glaubenden Sünder erworben hat. Jesus hat sterbend gesprochen: „Es ist vollbracht!“ Es ist nicht nötig, Taten zu tun, Busübungen zu verrichten, Verdienste zu erwerben — nein, es genügt zu glauben, die Gabe Gottes anzunehmen, sich dem Heiland anzuvertrauen. Jesu Blut reinigt den, der wahrhaftig, von ganzem Herzen glaubt, von aller Sünde. Das erfordert doch nicht lange Zeit. Das kam in einem Augenblick geschehen. Aber diesen Augenblick hatte die Königin nicht mehr. Sie hatte ihn gehabt, zehntausendfach, täglich, ihr ganzes Leben lang, und dies hatte 72 Jahre gewährt. Gott war da und wollte zu ihr reden. Aber sie hat wenig von Ihm merken wollen, und jetzt weiß sie nicht, wo sie diesen Gott finden soll, dessen Heil sie vernachlässigt hat.

Wundert oder verdrießt dich das, mein Freund? Scheint es dir ungerecht, grausam? Dieser Gott, den du so beschuldigen möchtest, gibt dir diese Minute in eben diesem Augenblick, da du dies liest. Diese Minute, für welche die Königin Millionen bot, ohne sie erlangen zu können, dieser kostbare Augenblick, der ihr genügt hätte, um sich in Gottes Arme zu werfen, um gerettet zu werden — für dich ist er da, du hast ihn **jetzt**. Wenn du Gott auch oft zurückgewiesen hast, dennoch bietet Er dir diesen Augenblick der Gnade noch an. Benutze ihn! „Der Mensch — wie Gras sind seine Tage; wie die Blume des Feldes also blüht er. Denn ein Wind fährt darüber, und sie ist nicht mehr, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ (Psalm 103, 15. 16.) Ist es wahr? Ja, du weißt es, aber du hast es nicht bedacht. Willst du es nun bedenken? Dich ruft die Gnade, du sollst in dieser eilenden, fliegenden Zeit **ewiges Leben** finden. Hast du es gefunden? Es steht geschrieben: „Und dies ist das Zeugnis: daß Gott uns **ewiges Leben** gegeben hat, und dieses Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 11. 12.) Sieh mein Freund, darum handelt es sich, ob du Jesum Christum, den Sohn Gottes, als deinen Herrn und Erretter hast, ob du Ihn kennst, ob Er dein und du Sein geworden bist. Dann

hast du ewiges Leben. Jeder, der es hat, weiß es mit Gewißheit.

Es handelt sich für dich im Blick auf die Ewigkeit um die kostbaren Minuten der Gegenwart. Steht dein Herz Jesu offen? Er hat dir jetzt etwas zu sagen. Manches mag von Jugend Tagen her dein Gewissen drücken. Sage ehrlich: Wißt du mit Gott in Ordnung? **Ist die Frage deiner Sünde geordnet?** Sei überzeugt, wenn du dir auch mancher Schuld bewußt bist, so siehst du doch deine Sünde, deine Gottentfremdung bei weitem nicht so, wie sie im Lichte Gottes und der Ewigkeit wirklich ist. Du siehst auch nicht das ewige Verderben, dem du entgegen eilst, mit seinen Schrecken, so wie es ist. Aber einer steht neben dir, welcher beides vollkommen sieht: die Berge deiner Schuld und das vor dir liegende Verderben. Es ist der Herr, der für dich kam, für dich litt und starb auf dem Kreuz. Die Liebe zu dir trieb Ihn hernieder. Ja, Er kam, um dich zu erretten, Er belud Sich mit deiner Schuld und trug deine Strafe. Kennst du das Wort: „Aber Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zer schlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch Seine Wunden sind wir geheilet“ (Jes. 53, 5.)? Dies ist die Botschaft der vollbrachten Erlösung für dich. Nimm sie glaubend in dein Herz! Jesus erinnert dich heute daran, daß deine Gnadenzeit auf Erden vorübergleitet wie ein Strom.

Wenn man am Rheinstrom steht, vielleicht auf der Schiffbrücke bei Koblenz, so sieht man die grüne Flut so unaufhaltsam mächtig dahineilen, so still und doch so gewaltig. Jedermann weiß: keine menschliche Gewalt kann diesem Strome Halt gebieten. Es ist ein Bild von dem ernstesten, stillen Strome der Zeit, dem kein Kaiser, und trüge er alle Kronen der Erde, kein Feldherr, und hätte er das mächtigste Heer, kein Weiser oder Erfinder auch nur für einen Augenblick Halt gebieten kann. Er trägt dich jener letzten entscheidenden Minute deines Lebens entgegen, in welcher dein Weg, wenn du der Gnadensonne Jesus den Rücken gekehrt hattest, im ewigen Verderben endet, in jener äußersten Finsternis, aus welcher kein Weg der Errettung mehr zur himmlischen Herrlichkeit führt. Hast du es bedacht?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreierhau-Telesdorfer Rettungsanstalten.
Telesdorf bei Gáberádorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahr, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 29.

1906/1907.

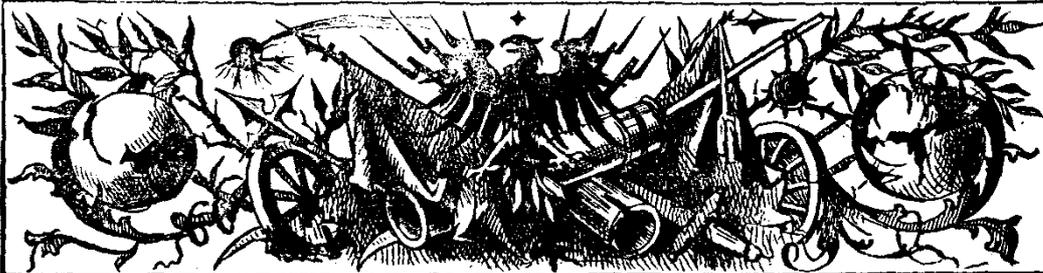
Zu spät!

Als Esau diese Rede seines Vaters hörte, schrie er laut und ward über die Mägen sehr betrübt. 1. Mose 27, 34.

Fünf Minuten zu spät, das ist genug, um eine Schlacht zu verlieren!" so sagte einst Feldmarschall von Steinmetz zu einem Offizier, welcher fünf Minuten zu spät kam. Niemand kann die Wahrheit dieser Worte bestreiten. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Schlacht von Mars la Tour (16. August 1870) verloren gegangen wäre, wenn das 10. Armeekorps 5 Minuten später erschienen wäre, als geschehen. Es wäre dann schwerlich gelungen, die französische Übermacht aufzuhalten, welche Flanke und Rücken des Brandenburgischen Armeekorps bedrohte.

Als Feldherr eine Schlacht zu verlieren, muß furchtbar sein — der Blick auf die vielen vergeblich geopfertem Leben und auf das Unheil des Vaterlandes legt sich mit Zentnerlast auf Herz und Gewissen des verantwortlichen Führers — aber wie doppelt schwer, wenn er sich dabei sagen muß: du hättest die Schlacht gewinnen können, wenn du früher aufgebrochen wärest.

Ist nicht das Erdenleben ein Schlachtfeld, auf welchem es um eine ewige Siegeskrone geht? Bedenke es! Es handelt sich



um Errettetwerden zu ewiger Herrlichkeit oder Verlorensein in ewigem, hoffnungslosem Verderben. Jesus ruft dich zum ewigen Leben, und du weißt nicht, wie viele Tage oder Stunden dir bleiben, um es zu ergreifen. Darum fasse es ins Herz: **Komme nicht zu spät!** Das ist ja schon für das irdische Leben so überaus wichtig, komme nicht zu spät, weder zum Dienst noch an irgend einen Ort, an welchem deine Pflicht dich ruft! — Komm nicht zu spät, um deinen Eltern Liebe und Freude in ihr alterndes Leben zu bringen — du mußt sonst klagen, wenn der Tod sie wegrief und du sie nicht mehr hast. Auf dem einsamen Kirchhofe an der Waldesecke ist ein frisches Grab. An diesem Grabe steht ein junger Mann. Hut, Rock und Schuhe sind bestaubt. Er kommt von weiter Wanderung zurück. Zu spät! Vor acht Tagen wurde das treue Winterherz hier eingebettet. Wie hatte es sich nach dem Sohne gesehnt, wie dringend ihn bitten lassen: „Komm doch, komm! Ich will dir ja verzeihen, ob du mir auch das Herz gebrochen hast mit deinem bösen Sinn!“ Es wird so schlimm nicht sein, hatte er gemeint. Nun steht er hier. Zu spät! Da wird er sich's bewußt: Es war das einzige Herz auf dieser Welt, das ihn geliebt. Er sinkt in seine Knie. „Ach, wieviel habe ich verschuldet! Mutter, Mutter, hast du mir verziehen? O könnte ich noch einmal dir ins Auge sehen, noch einmal deine Stimme hören! Könntest du noch einmal deine Hand aufs Haupt mir legen! Nur einmal noch!“ Aber es war zu spät! Komm nicht zu spät, um dich zu veröhnen mit denen, welchen du weh getan oder die dir weh getan haben. Nütze die Zeit! „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht demaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen.“ (Matth. 5, 25.)

Hast du auch noch etwas zu ordnen? Vielleicht schwere Schuld zu bekennen, entwendetes Gut zu erstatten? Komm nicht zu spät! Sicherlich, du hast noch etwas zu ordnen, etwas unermeslich Wichtiges. Hast du die Frage deiner Sündenschuld schon mit Gott geordnet?

Die Zeit fliegt hin — komm nicht zu spät! Gott will nicht, daß der Sünder zu spät an das Gnadenort komme dann, wenn es für ihn verschlossen ist — deshalb mahnt und ruft Er die Menschen so dringlich und so besonders, wenn sie dicht vor ihrem Ende stehen. Wie oft schiekt Er noch besondere Gnadenbotschaften kurz vor dem unerwarteten plötzlichen Ende vieler Menschen, so deutlich, daß jeder es versteht, hier hat Gott noch einmal gerufen. Vor kurzer Zeit lief die Nachricht von einem

neuen Morde im Eisenbahnabteil durch alle Zeitungen. Kurz darauf empfang ich eine Nachricht aus dem Umgangskreise des Ermordeten, in welcher es hieß: „Wir sind alle tief erschüttert von dem grauenhaften Morde, da der Verstorbene uns als ein geschickter und edler Mann bekannt war. Wie oft und viel ist er gemahnt und gebeten worden, sich zu Jesu zu bekehren, doch war er zu klug und verdiente sehr viel Geld.“ Wie plötzlich hieß es da: Zu spät!

Sieh den jungen Mann, der wie verzweifelt am Ufer des Hafens auf und ab läuft — da geht das Schiff zum Hafen hinaus, er kam zu spät, und doch hing seine ganze Zukunft daran, daß er rechtzeitig nach England hinüberkam. Vielleicht ging die Uhr jenes jungen Mannes nicht richtig, so daß er dachte, es sei noch nicht so spät. Laß dich erinnern, daß du im Blick auf die Ewigkeit dafür verantwortlich bist, daß deine Uhr richtig geht. Gottes Zeiger zeigt immer auf heute, auf jetzt! Aber da ist der große Betrüger, welcher die Ewigkeitsuhr der Menschen falsch stellt, er stellt sie auf die Ziffer: **Später einmal!** Zahllose Menschen denken, es wird schon recht so sein — es ist ihnen zwar nicht wohl dabei — aber weil sie so viele rings um sich her sehen, welche sich nach derselben falsch gestellten Uhr richten, so regen sie sich nicht weiter auf — bis der Augenblick kommt, wo sie mit Schrecken sehen: Nun ist es für ewig zu spät!

Als Esau den Segen seiner Erstgeburt verscherzt hatte, klagte er unter Tränen und flehte unter lautem Geschrei: „Segne mich auch, mein Vater!“ Aber es war zu spät. (Vies 1. Mose 27, 33—38.) Nun laß dir raten: Komm du nicht zu spät!

Ich reiste mit meinem Vater nach W. — so erzählt ein Gläubiger — und war während der Fahrt hungrig geworden. Auf einer Station fragte ich einen Gepäckträger, wieviel Aufenthalt wir hätten. „Zehn Minuten!“ Auf sein Wort vertrauend ging ich in den Wartesaal, um etwas zu essen. Es war erst kurze Zeit verstrichen, als ich den Bahnsteig wieder betrat, aber der Zug war fort. Ich sah gerade noch die beiden roten Lichter des letzten Wagens die Bahnhofshalle verlassen.

Wir alle befinden uns auf der Lebensreise, und viele Menschen wünschen wirklich, die Reise möchte im Himmel enden. Wie kommt es, daß so wenige dies herrliche Ziel erreichen?

Mein Zug stand bereit, die Maschine war geheizt, die Wagen richtig verkoppelt, Lokomotivführer, Heizer und Schaffner waren auf ihrem Posten. Aber das alles half mir nichts, wenn ich nicht den Zug bestieg. Auch Gott hat alles getan, was zu unsrer Erlösung nötig war. Gott hat Seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod des Kreuzes gegeben. Jetzt aber kommt es für

jeden einzelnen von uns darauf an, daß wir diese Erlösung annehmen, daß wir uns aufmachen und zum Heiland kommen, solange die Zeit der Gnade währt, solange der Tag des Heils noch dauert. Nachher ist es auf ewig zu spät.

Mein Vater war im Zuge, aber dieser Umstand brachte mich nicht ans Ziel. Mancher hat gläubige Eltern gehabt, jedoch das kann ihn nicht erretten, er selbst muß sich zu Jesu Christo wenden und Ihn als seinen Heiland persönlich ergreifen.

Der Gepäckträger, den ich fragte, hatte mir gesagt, ich brauche mich nicht zu beeilen; zehn Minuten, das war Zeit genug. Leider gibt es immer Menschen, die da sagen, man brauche sich nicht zu bekehren oder mit der Bekehrung sich nicht zu beeilen. „Dazu ist immer noch Zeit, solange du jung und gesund bist, genieße erst dein Leben.“ Aber wie vermessert ist es, die wichtigste Angelegenheit, die es im ganzen Leben gibt, aufzuschieben und Gottes Einladung zu verachten! Deshalb fragte ich auch diesen Mann über die Abfahrtszeit des Zuges? Konnte ich mir nicht die Mühe nehmen und auf den Fahrplan sehen? Dort konnte ich es schwarz auf weiß lesen, wann mein Zug weiter ging, oder ich hätte den Zugführer fragen sollen. Wie viele machen im Blick auf die Ewigkeit denselben Fehler, sie fragen Leute oder Bücher darum, welche es nicht wissen, sie vertrauen sich blinden Blindenleitern an und fallen mit ihnen in die Grube ewigen Verderbens.

Ich konnte, wenn auch nach bedauerlichem Zeitverlust, noch am Schluß des Tages spät mein Reiseziel erreichen! Wie aber, wenn die Gnadenzeit unnützlich verloren ist und der Mensch ohne mit Gott versöhnt zu sein in die Ewigkeit geht? — Wie mehr wird dort die Kluft überbrückt, dort kann niemand die Seligkeit erlangen. Wer hier am Tage des Heils seine Errettung vernachlässigt oder aufschiebt, kommt zu spät und ist ewig fern von Gott. Darum warnt uns Sein Wort und sagt: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) „Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht.“ (Hebr. 3, 15.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rikerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. n/w. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatshebungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 60 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeitschrift gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreibmaschinen-Fabrikation
Dießdorf bei Gabelsdorf, Kr. Steiermark.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

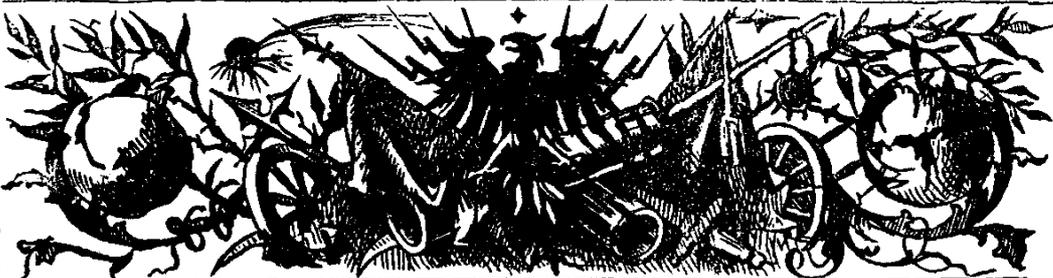
Nr. 30.

1906 1907.

Hast du die Linie überschritten?

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (wörtl. hinübergegangen). Joh. 5, 24.

Wenn die Seeschiffe den Äquator passieren, wird nach alter Seemannssitte ein großes Fest an Bord gefeiert. Ein Matrose oder Steuermann erscheint als Meeresgott Neptun mit dem Dreizack in der Hand und läßt alle diejenigen vor sich bringen, welche zum erstenmal „die Linie“ passieren“, d. h. den Äquator überschreiten. Diese werden dann unter komischem Gepränge und vielem Gelächter in ein bereitgestelltes Faß mit Seewasser geworfen und so in die Zunft der erfahrenen Seeleute aufgenommen. Ein Schiffspassagier, der diese Sitte nicht kannte, fragte einen Matrosen nach dem Feste: „Was bedeutet denn das ausgelassene Fest, das ihr heute gefeiert habt?“ „Das wissen Sie nicht? Wir haben heute die Linie überschritten.“



— „Die Linie? Was ist denn das?“ — „Ei, das ist der Äquator, welcher die Erdkugel in zwei Teile scheidet.“ — „Wirklich? Das habe ich aber noch gar nicht gesehen.“ — „Natürlich, den Äquator kann man nicht sehen, aber wir sind jetzt auf der andern Seite der Erdkugel.“ Mittlerweile brach die Nacht herein, und ein alter Steuermann machte den Reisenden auf den Sternenhimmel aufmerksam. „Sehen Sie,“ sagte er, „die Sternbilder des nördlichen Himmels sind verschwunden, der Polarstern ist nicht mehr zu erblicken; an seine Stelle ist das Kreuz des Südens getreten. Nach diesem Sternbilde haben wir uns fortan zu richten.“

Das Kreuz des Südens ist ein Sternbild, welches aus einem großen, zwei mittleren und einem kleinen Stern besteht; es leuchtet aus der Mitte des südlichen Himmels, ungefähr da, wo die Milchstraße in der Scheitelhöhe ihre schmalste Stelle hat. Südlich des Äquators leuchten dem Menschen andre Sterne als nördlich. Auch die Jahreszeiten sind gerade entgegengesetzt; wenn auf der nördlichen Hälfte der Erdkugel Sommer ist, ist auf der südlichen Winter.

So wie der Äquator, obwohl er eine unsichtbare Linie ist, die Erdkugel in zwei Hälften teilt, so gibt es eine andre unsichtbare Linie, welche die ganze Menschheit in zwei Hälften teilt, die Linie der Bekehrung, welche Tod und Leben, Himmel und Hölle scheidet. Derjenige, welcher diese Linie überschritten hat — oft nach vielen und schweren Stürmen —, freut sich. Er ist in eine neue Welt versetzt; seine äußeren Umstände haben sich vielleicht nicht verändert, aber seine Stellung zu Gott und zur Ewigkeit ist eine völlig neue; er hat gleichsam einen neuen Himmel über sich. Früher mußte er mit Recht sich fürchten, denn Gott ist heilig und gerecht, und er war ein Sünder. Jetzt aber ist er mit Gott versöhnt, seine Sünden sind getilgt durch das teure Blut Christi. Früher stand er ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt; jetzt ist er Gottes geliebtes Kind und geht der ewigen Herrlichkeit entgegen. Er war verloren, jetzt ist er errettet. Von ihm sagt die Schrift: „Er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.“ Der Herr sagt bestimmt von solchem: „Er hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“ Wie geschah es? Der Sünder kam zu Jesu und glaubte dem Gott aller Gnade, dem Vater, der Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, um Sünder zu erretten.

Der natürliche Mensch begreift dieses nicht; er kann sich die Ursache des Glückes der Bekehrten nicht erklären und glaubt es nicht. Darum steht in der Schrift: „Der natürliche Mensch nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine

Torheit, und er kann es nicht erkennen, weil es geistlich beurteilt wird" (1. Kor. 2, 14). Wer aber zu Christo, dem Sohne Gottes, sich bekehrt, Ihn ins Herz aufnimmt als Heiland und Retter, der erfährt diese völlige Erneuerung und Umwandlung: „Wenn jemand in Christo ist, — eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Kor. 5, 17.)

So wie es Karten gibt, auf welchen diese unsichtbare Linie des Äquators sichtbar eingetragen ist, und wie man auf Sternkarten den nördlichen und südlichen Sternenhimmel als zwei völlig verschiedene Gebiete sieht, so kann man auch eine Darstellung jener unsichtbaren Linie der Bekehrung geben und der Sternbilder, welche diesseits und jenseits der Linie erblickt werden.

- | | |
|----------------------------------------|-----------------------------------------------|
| 1. Die unbergene Sündenschuld. | 1. Vergebung aller Schuld. |
| 2. Die Anklagen des Gewissens. | 2. Frieden des Gewissens. |
| 3. Ein Leben ohne Frieden des Herzens. | 3. Friede mit Gott, Gewißheit der Gnade. |
| 4. Gebunden unter die Gewalt Satans. | 4. Gotteskindschaft. |
| 5. Sterben ohne Hoffnung. | 5. Ewiges Leben und unzerbrechliche Hoffnung. |
| 6. Eine Ewigkeit in der Verdammnis. | 6. Ewige Herrlichkeit im Vaterhause Gottes. |

Sieh dir diese Linie und die Sternbilder auf der nördlichen und südlichen Hälfte genau an! **Auf welcher Seite bist du?**

Die Linie kann man nicht allmählich überschreiten. So wie es für das Schiff einen bestimmten Augenblick gibt, in welchem es den Äquator überschritten hat, so gibt es auch für den Menschen eine entscheidende Stunde oder Zeit, in welcher er zu dem Bewußtsein kommt: Ich habe die Linie der Bekehrung überschritten. Jeder Mensch ist also entweder auf der einen oder auf der andern Seite. Er ist entweder für ewig verloren oder für ewig errettet, und zwar errettet durch den Glauben an das kostbare Blut Jesu Christi.

Gott hat Seinen geliebten Sohn dahingegeben, um für uns zu sterben; Er ist der einzige Weg, auf welchem der Mensch von Sündenschuld, von Tod und Hölle erlöst werden kann; nur Er vermag ewiges Leben, Rechtfertigung und Frieden zu geben. Sobald ich wahrhaftig an Jesum glaube, gehe ich von der einen Seite auf die andre hinüber, besser gesagt: Gott Selbst bringt mich dann aus der Macht der Finsternis hinüber in Sein wunderbares Reich des Lichts.

Wenn du diese Linie noch nicht überschritten hast, so laß dir zeigen, daß du noch verloren bist, aber auch, daß du vollkommen errettet werden kannst. Keine Anstrengungen deinerseits, keine guten Vorsätze können dich von der einen Seite der Linie zu

der andern bringen oder dich für den Himmel passend machen. Gott allein vermag es. Übergib dich Ihm, vertraue dich Ihm an und du bist für ewig errettet, gerechtfertigt durch den Glauben, wiedergeboren durch den Heiligen Geist und fähig, als Kind und Erbe in einem neuen Leben zu wandeln. Lerne an einem Beispiel, worum es sich handelt:

Richard Weaver (geb. 1827 zu Ashley in England) mußte schon in jungen Jahren sein Brot in einem Kohlenbergwerk verdienen, wo er täglich von Gottlosigkeit und Laster umgeben war. Sein Vater war ein wüster Trinker, seine Mutter eine betende, wahre Christin, welche frühe ihrem geliebten Sohn von Jesu, dem Erretter der Sünder, erzählte und ihn beten lehrte. Trotzdem ging der Weg des jungen Bergmanns schnell in alle Tiefen der Sünde. Eines Morgens kam er betrunken, zerschunden, mit blutüberströmtem Gesicht aus nächtlicher Trinkerei und Schlägerei heim. Seine Mutter öffnete ihm. Erschrocken über seinen Anblick sank sie auf ihre Kniee und bat Gott, den verlorenen Sohn aufzuhalten und zu erretten. Der Trunkene aber ward zornig und schwur, die Mutter totzuschlagen, wenn sie nicht aufhöre, für ihn zu beten. Jahrelang schienen die Gebete der Mutter ohne Erhörung zu bleiben. Der Sohn ging in die Fremde, sein Leben immer mehr in die Tiefe, ja bis an den Rand des Selbstmordes. Schon hatte er das Messer geschliffen, mit dem er sich selbst in das Herz stechen wollte, da vernahm er eine Stimme: „Gedenke an deine alte Mutter, welche in ihren Gebeten Tag und Nacht ruft: Herr, errette meinen Sohn!“ Er warf das Messer weg und — ging ins Wirtshaus, um sich von neuem zu betrinken. Dennoch redete Gott so gewaltig mit ihm, daß er am nächsten Morgen in einer Sandgrube einen verborgenen Fleck suchte, um sich glaubend in Gottes Hand zu legen. Er selbst sagte später: „Dort rangen Christus und der Teufel um meine Seele. Christus trug den Sieg davon. Ich kam hervor als ein neuer Mensch; Ihm, der mich geliebt und Sich Selbst für mich gegeben, gehörte ich von jetzt an.“

Dieser gottlose Bergmann hatte dort in der Sandgrube die Linie überschritten, er war aus Sündenfluch und Finsternis unter die Gnade gekommen, er war aus dem Tode in das Leben hinübergegangen. Der Herr machte aus ihm einen Seiner gesegnetsten Zeugen, ein Denkmal der Gnade. Du aber — hast du die Linie überschritten?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Markstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 31.

1906/1907.

Worauf wartest du?

Seht, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!
2. Kor. 6, 2.

Der tiefgelegene Tunnel der Untergrundbahn von Paris wurde am 10. August 1903 abends bei der Station Couronnes mit dichtem, erstickendem Rauch erfüllt; es waren zwei leere Eisenbahnzüge in Brand geraten. Zu derselben Zeit erreichte ein stark besetzter Personenzug von der andern Seite die Station, konnte aber nicht einfahren. Er hielt vor der Station; der dicke Qualm, welcher sofort in die gefüllten Personenzüge eindrang, zeigte allen Passagieren an, daß ihnen Gefahr drohte. Der Ruf: „Alles heraus! alles heraus!“ trieb die Reisenden aus dem Zuge und nach der unterirdischen Station, von wo die Treppen ins Freie hinauf führten. Indessen die dringenden Bemühungen der Beamten, die Reisenden aus der gefährlichen Tiefe hinauszutreiben, blieben bei einer großen Zahl der Fahrgäste erfolglos. Diese wollten ihr Fahrgeld für die plötzlich unterbrochene Fahrt — es handelte sich um etwa 15 Pfg. für jeden — zurückfordern. Über den Verhandlungen dieser Passagiere mit den Beamten vergingen etwa 17 Minuten. Plötzlich erlosch das elektrische Licht. Nun fiel der Schrecken auf die Reisenden, denn der dicke Rauch, welcher allen den Atem benahm, erfüllte die ganze



Luft. Die Schar dieser Personen, etwa 90, fühlten, daß es sich jetzt ums Leben handelte. Sie wollten hinausstürzen, sie folgten einem Manne, der ihnen zurief: „Mir nach!“ Jedoch, er führte sie in verkehrter Richtung, in den Tunnel hinein, statt an die freie Luft. Diese ganze Schar von Menschen, betäubt von dem dichten Qualm, fiel in der Dunkelheit übereinander; der Rauch tötete sie alle. Als nach vielen Stunden die Rettungsmannschaften der Feuerwehr endlich in den Tunnel eindringen konnten, handelte es sich nur noch darum, die Leichname zu bergen. Sie hatten wirklich ihr Leben für 15 Pfennige verkauft, die sie nicht einmal empfangen konnten. Sie waren gewarnt, gerufen, gedrängt, sich zu retten — alles vergebens.

Du aber, der du dies liest, merke auf, damit du nicht die gleiche Torheit begehst! Hast du nicht gehört, daß ewiger Tod, ewiges Verderben dessen wartet, der unversöhnt in die Ewigkeit geht? Laß dich warnen! Versäume nicht die Stunden der Gnade! Laß dich fragen: Worauf wartest du? Gewiß nicht auf 15 Pfennige, aber vielleicht auf Dinge, die völlig wertlos sein werden, wenn du vor Gott erscheinst. Fast alle Menschen warten. Der Reservist wartet auf den Entlassungstag; schon im Juli kann er dir sagen, wie viele Tage seiner Dienstzeit noch vor ihm liegen. — Da ist ein Kranker. Der Arzt hat eine dreimonatliche Erholungszeit gefordert; die drei Monate werden ihm lang und schwer — er wartet, daß die Kräfte wiederkehren. — Der Posten wartet auf die Ablösung, der Fabrikarbeiter auf die Mittagsglocke, der Seemann auf das Erscheinen der Küste; so tausendfältig wie das Leben der Menschen verschieden ist, so verschieden sind die Gegenstände, welche das Herz der Menschen beschäftigen, worauf sie warten. Sage, worauf wartest du? Es geht durch die Herzen der Menschen ein dunkles Bewußtsein, daß noch etwas kommen müßte, was ihr Herz glücklich macht, ein unbewußtes Hoffen auf ein unbekanntes Etwas — sie warten auf das Glück.

Nun laß dir sagen, mein Freund, der du auf etwas wartest und weißt im Grunde nicht was: Nicht nur du wartest, nicht nur die Menschen warten — **Gott wartet!** Er wartet auf dich, daß du umkehrst von den friedelosen Wegen deiner Sünde und ein Leben empfangest, welches dir das wahrhaftige Glück bringt und den Frieden. In dem Gleichnis vom verlorenen Sohn stellt der Herr uns Gott vor Augen im Bilde des Vaters, der auf seinen weit verirrtten Sohn wartete. Als dieser endlich heimkehrte aus den Tiefen seiner Sünde, heißt es: „Als er aber noch fern war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr“ (Luk. 15, 20).

So wartet Gott auf dich, ob du dich aufmachen willst, zu Ihm zu kommen. Mach's wie der verlorene Sohn; dieser, nachdem er so lange in der Gottentfremdung, fern vom Hause des Vaters gewartet hatte, sagte endlich: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn“ (Luk. 15, 18). Da fand er, wonach sein Herz sich sehnte; ja, ein überströmendes Glück, weit mehr, als er gedacht, Liebe, Freude, Frieden, alles hatte des Vaters Liebe für ihn bereit. Auch dich ruft die Liebe Gottes! Warte nicht länger, zögere nicht! Es könnte zu spät werden.

Gott läßt dir sagen: „Suchet den HErrn, solange Er zu finden ist; rufet Ihn an, solange Er nahe ist“ (Jes. 55, 6). Er will deinem Herzen geben, wonach es dürstet. Er sagt ja: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenb. 22, 17). Gehörst du vielleicht zu denen, welche darauf warten, daß sie erst sterbenskrank werden, ehe sie sich zum HErrn bekehren und Gnade finden wollen? Diese Leute denken, Todeskrankheit sei eine passende Gelegenheit für Bekehrung. Aber laß dir sagen, daß es die schlechteste ist, die du dir aussuchen kannst.

Laß dir den Ernst der Frage: Worauf wartest du? durch ein Ereignis aus der Wirklichkeit beleuchten. Ein Gläubiger erzählt: Ein junges Mädchen,*) Elise D., erkrankte an der Schwindsucht. Ihr Vater war Zimmermeister und hatte sein gutes Brot; doch mußten die Kinder tüchtig mit Hand anlegen und verdienen helfen, damit die zahlreiche Familie nicht zurückkomme. Die Kranke war in gesunden Tagen in einer Porzellanfabrik beschäftigt gewesen; ihre Leistungen wurden gut bezahlt, denn sie malte sauber und geschickt. Im Anfang glaubte sie sich nicht bedenklich krank und blieb bei ihrer Arbeit, bis sie nicht mehr konnte. Es dauerte nicht lange, da wurde sie bettlägerig. Die Schatten des Todes zogen langsam herauf. Die D.s waren achtbare Leute; jedoch ihre Gedanken gingen nie über das Irdische hinaus. Wohl hießen sie Christen, aber sie kannten Den nicht, der da spricht: „Ich bin die Tür, so jemand durch Mich eingeht, der wird errettet werden und wird ein- und ausgehen und wird Weide finden.“ (Joh. 10, 9.) Zu dieser Zeit besuchte ich die Familie oft. Elise D. war voll von Klänen für die Zukunft, obgleich man wohl merkte, daß sie den Ernst ihres Zustandes klar erkannte. Sie drängte aber diese Gedanken durch die Energie ihres Willens zurück. Oft bat ich sie, mir zu erlauben, ihr nur einige Trostworte aus der Schrift vorzulesen. Sie antwortete stets abweisend. „Machen Sie mich doch nicht so traurig,“ sagte sie einmal, „lassen Sie uns doch von etwas Heiterem sprechen. Ich bin so jung, ich werde doch

*) Entnommen aus »Blicke in Herz und Welt«.

nicht sterben; so grausam wird der liebe Gott nicht sein. Mir ist heute wohler. Ich werde bald wieder gesund sein." — „Und wenn Sie auch wieder gesund werden," antwortete ich, „sollte es Sie denn traurig machen, Gott als einen liebenden Vater kennen zu lernen und den Herrn Jesus als Ihren Heiland, der Frieden schenkt, der Ihnen die Tore des ewigen Lebens öffnet, wenn Sie diese Welt verlassen? Wissen Sie, welches Wort der Heiligen Schrift, vor der Sie sich so fürchten, über 150mal vorkommt? — Das Wort Herrlichkeit. Ist das denn so traurig?" Sie sah mich mit ihren großen Augen wunderbar an, aber sagte nichts. Bei einem nächsten Besuche fand ich sie sehr verändert. Die Schwäche hatte merklich zugenommen. Ich hoffte, sie würde jetzt ihre Herzenstür Dem aufstun, der so erust bei ihr anklopfte und der so liebevoll warnend den Menschen sagen läßt: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." (2. Kor. 6, 2.) Bögernd holte ich mein Neues Testament aus der Tasche, aber als sie es sah, machte sie eine abweisende Bewegung und sagte leise: „Ich bin heute zu schwach! Ich kann nicht! Es ist zu schrecklich! Ich kann nicht daran denken. Ich will versuchen zu schlafen. Ich habe Morphium eingespritzt bekommen." — Da mag ich sie wohl flehentlich angeschaut haben, denn plötzlich nickte sie mir freundlich zu und flüsterte: „Morgen um drei! Dann lesen Sie! — Morgen um drei!" Ich ging meiner Wege. Am kommenden Tage klopfte ich zur festgesetzten Zeit bei meiner Freundin an. Der Vater machte mir auf. Er sprach nicht, aber er verbarg sein Gesicht in den Händen. Leise trat ich in das wohlbekanntes Krankenzimmer. Mutter und Geschwister standen in Tränen aufgelöst um das Bett. Elise lag still und falt auf ihrem Lager. Vor einer Stunde war sie mit einem Augstschrei hinübergewandert in das geheimnisvolle und ewige Jenseits. Das Herz stand mir still, als ich sie ansah. Da schlug die alte Wanduhr drei.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 60 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreibergau-Deudorfer Rettungsanstalten
Deudorf bei Gaderdorf, Kr. Steiergau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

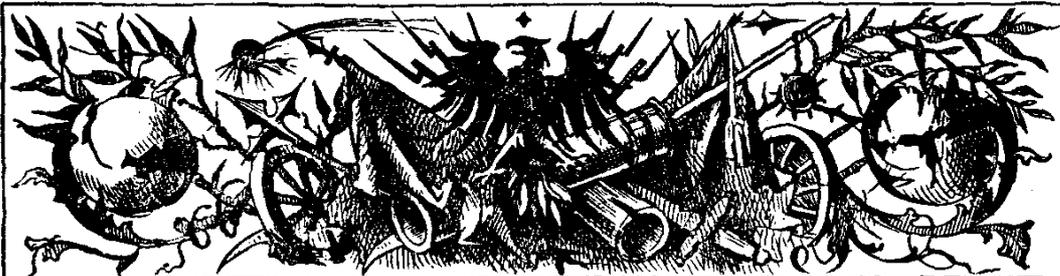
Nr. 32.

1906/1907.

Gibt es noch eine andre Welt?

Ich bin die Tür; so jemand durch Mich eingeht, der wird selig (wörtlich: errettet) werden, und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Joh. 10, 9.

Professor Dr. B., ein ausgesprochener Atheist, lag zu H. im Sterben. Als ihn seine letzte furchtbare Krankheit befiel, erklärte er mit scheinbarer Ruhe, er werde nun sterben. Am Tage seines Todes lag er mehrere Stunden bewußtlos. Niemand von seinen Angehörigen glaubte, daß er noch ein Wort sprechen werde. Jedoch er öffnete plötzlich die Augen, versuchte, sich aufzurichten, und indem er Dinge zu erblicken schien, welche die übrigen Anwesenden nicht sahen, rief er aus: „Es gibt noch ein andres Leben!“ Dann sank er zurück und war tot. Es gibt noch ein andres Leben? Was meinte der sterbende Mann? Was hatte er erblickt in dem Augenblick, in welchem er diese vergängliche Welt verlassen sollte? Er hatte gesehen, daß es noch eine andre Welt gibt, welche dem leiblichen Auge der Menschen verborgen ist. In der letzten Minute, da er hinüberging in die Ewigkeit, zerriß ihm der Schleier, welcher



jene andre Welt verhüllt, von welcher der Herr spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“

Die Welt, in welche wir hineingeboren wurden, ist eine Welt der Sünde und des Sterbens — tragen wir nicht alle diese Wahrheit an uns wie einen Stempel, der unsrer Natur aufgedrückt ist? Wir sind als Sünder geboren und wir sind dem Tode verfallen, alle, auch die Edelsten, auch die Frommsten. „Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.) Um der Sünde willen wurde diese Welt mit Leid, mit Lüge, mit Tränen, mit Weh erfüllt.

Diesem Reiche der Sünde und des Todes können wir nicht entfliehen. Wohl tragen wir Leid um unsre Sünde, wohl sehnen wir uns nach Frieden, nach Licht, Trost und Wahrheit, aber wir erfahren, daß sie in dieser Welt nicht zu finden sind, bis wir dem Sohne Gottes begegnen, welcher allein vermag, uns in Sein Reich des Lichtes, in die Welt des ewigen Lebens, der Herrlichkeit und der Wahrheit zu führen. Dies göttliche Reich ragt mitten hinein in das irdische Leben. Wohl ist es für das menschliche Auge ein unsichtbares Reich und dennoch eine Wirklichkeit, so wirklich, daß es Tränen trocken, Herzen trösten, Leben erneuern, Frieden geben, Sündenfluch wegnehmen kann; so wirklich, daß es mit den greifbarsten Gebetserhörungen mitten hineintritt in das Erdenleben, in Ehe, Familie und Beruf, ja, daß es an Kranken- und Sterbebetten erlebt wird als der Sieg über den Tod.

Der natürliche Mensch betrachtet die irdischen Dinge, das vergängliche Leben, den Besitz, die Ehre, die Ereignisse des Erdballes, das, was die Zeitung bespricht und was in der Familie sich abspielt, als die Wirklichkeit, als das Eigentliche, worum es sich überhaupt nur handeln kann. Was jenseits dieses Lebens liegt, die unsichtbare Welt, die Ewigkeit, ist ihm ein ungewisser Traum, dem einen ein schöner Gedanke, dem andern nichts, dem dritten ein Gegenstand des Spottes. Weißt du etwas von diesem andern Leben, von dieser andern Welt, welche jener Professor erst erblickte im Augenblick des Sterbens? Weißt du etwas von dem Reiche Jesu Christi, welches nicht von dieser Welt ist? Vernimm: Du kannst und sollst dies Reich des Lichtes und des Friedens erleben, wenn du glaubend zu dem Sohne Gottes kommst. Er sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch Mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“ Die Tür zu diesem Leben ist also für alle geöffnet und wir begegnen solchen Menschen, welche durch diese Tür eingegangen sind und welche dem Reiche Jesu Christi, dem Reiche des Lichtes und des Friedens angehören.

Am 16. Januar 1907 lag in Lausanne (Schweiz) die russische Prinzessin M. L. schwer verbrannt, sterbend, auf ihrem Lager. Sie war 30 Jahre alt und hatte während des russisch-japanischen Krieges als Krankenschwester die russischen Verwundeten gepflegt. Sie hatte im fernen Osten die Liebe Jesu leuchten lassen in die Herzen vieler leidender und sterbender russischer Soldaten. Sie hatte nicht gefragt nach dem Glanz und nach der Bequemlichkeit des väterlichen Schlosses, wo aller Reichtum dieses Lebens ihr zur Verfügung stand. Jesus hatte sie gewiesen, auf den Schneegebirgen Sibiriens ihr Leben in Seinen Dienst zu stellen. Sie diente dem ewigen Sohne Gottes, der Selbst gesprochen hat: „Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (Matth. 20, 28). Gott hatte diese Wlad Jesu Christi mit einer starken Gesundheit und einem im Herrn fröhlichen Herzen ausgerüstet. Da ihr Herz in der Liebe Gottes ruhte, so blieb sie unter allen Schrecken des Krieges, unter den niederdrückenden Erlebnissen der großen Niederlagen des russischen Heeres gesund und ungebeugt. So kehrte sie heim, aber nicht um zu ruhen, sondern um fähiger zu werden, dem Herrn an den Kranken zu dienen. In dem Wunsche, eine gründlichere Ausbildung für den Krankendienst zu gewinnen, war sie in ein Krankenhaus in Lausanne gegangen. Eines Morgens war sie damit beschäftigt, ein zur Pflege dorthin gebrachtes armes Kind anzufleiden. Dabei kam sie mit ihren Kleidern dem offenen Kaminfeuer zu nahe, sie stand im Augenblick in Flammen, und diese konnten erst gelöscht werden, als die Prinzessin tödlich verbrannt war. Als man sie auf ein Lager gebettet hatte, ließ sie sich den 23. Psalm vorlesen: „Jehova ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln . . . auch wenn ich wandle im Tale des Todeschattens, fürchte ich nichts Übles, denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab sie trösten mich.“ Sie hörte das Wort Gottes mit großer Freude und betete laut: „Herr, ich danke Dir, daß Du mich errettet hast.“ Dann sagte sie: „Wenn der Herr will, daß ich lebe, bin ich zufrieden; wenn Er will, daß ich sterbe, bin ich zufrieden, alles ist gut, ich fürchte nichts.“ Als man ihr sagte, daß ihr Sterben nahe sei, dankte sie mit Freuden und sagte, daß sie sehr glücklich sei, daß sie gern sterbe. Nachdem sie eine Stunde still gelegen, setzte sie sich plötzlich im Bette auf, streckte die Arme aus und sagte: „Jesus ruft mich!“ Dann sank sie um und tat nach kurzer Zeit ihren letzten Atemzug.

Auch diese Sterbende hatte in ihren letzten Augenblicken etwas vernommen und erblickt, was die übrigen Anwesenden nicht gehört oder gesehen hatten. Sie hatte Jesum erblickt, der sie rief.

Aber diese Welt des Lichtes, in welche sie da hineinschaute, war für sie keine fremde Welt, nein, es war ihre Heimat. Welch tiefer Friede war an diesem Sterbelager, welche Gewißheit des Heimgangs in das Vaterhaus Gottes! Auf die Nachricht von diesem Sterben ihrer Tochter schrieb die fürstliche Mutter folgende Worte an den Arzt jenes Krankenhauses: „Ich bin glücklich, daß meine Tochter eine so leuchtende Spur ihres Weges zurückließ, und ich preise den HErrn, welcher sie zu Sich nahm, ohne sie durch allzu tiefe Leiden zu führen. Ich freue mich mit ihr, sie bei ihrem Heiland zu wissen, und ich verherrliche Ihn von ganzem Herzen dafür, daß mein Kind Sein lebendiger Zeuge auf Erden war. Für die Kinder Gottes gibt es keinen Tod, denn Christus hat den Tod besiegt, um uns das Leben zu geben.“

Sieh hier die andre Welt, das andre Leben, das Reich Jesu Christi, welches nicht von dieser Welt ist! Du blickst hinein, wie man durch eine geöffnete Tür in ein hell erleuchtetes Haus hineinschaut. Du hast hier Menschen gesehen, welche durch diese Tür eingegangen sind in jenes andre Leben, das der sterbende Professor von ferne gesehen. Er freilich war nicht durch die Tür eingegangen, deshalb war er draußen geblieben. Aber dir ruft Jesus zu: „Ich bin die Tür!“ Sage doch, ist dies Leben nicht herrlich genug, um dir das Flehen ins Herz zu legen: „O HErr, laß auch mich durch die Tür eingehen und dies Leben finden!“ Du kannst nicht mehr sagen, daß du nicht an die Wirklichkeit dieses Lebens glaubst. Du hast hier vernommen, daß es Friede und Freude, Glück des Herzens und Sieg über den Tod ist. Nun ruft dich Jesus, um durch Ihn, die Tür, zu diesem neuen Leben einzugehen, damit du errettet werdest. Willst du das? Dann komm mit aller Last deiner Schuld, mit allem, was dein Gewissen drückt, was dich von Gott scheidet, rufe den Namen des HErrn an, so wirst du errettet werden, und du wirst jenes Leben empfangen. Es ist das ewige Leben, von welchem geschrieben steht: „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mf. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mf. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mf. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mf. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mf., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberei-Fließdorfer Rettungsanstalten,
Fließdorf bei Gabelsdorf, Kr. Siegenau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 33.

1906/1907.

Hast du Frieden?

Kommt her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
Ich will euch erquicken. Matth. 11, 28.

Füngst erzählte ein aus China heimgekehrter Missionar, wie ihn sein Weg in der Provinz Hunan auf einen der drei höchsten und darum heiligsten Berge Chinas führte. Auf diesem Berge liegt ein buddhistisches Kloster, ein Wallfahrtsort, dessen Gözenbild wundertätige Kräfte haben soll. Dies Gözenbild, ein unförmlicher Stein, soll der Sage nach vom Himmel gefallen sein. Er liegt in der Mitte eines großen Tempelraumes und muß nach der Ordnung des Klosters ununterbrochen von rufenden, singenden Gözenpriestern umtanzt werden. Da diese natürlich nach einiger Zeit ermüden, so wird der tanzende Chor nach einer Weile abgelöst, so daß unaufhörlich diese tanzenden Priester mit ernster Miene den Stein umkreisen. Und dies geschieht nunmehr seit über 2000 Jahren! Schon ehe der Sohn Gottes zu Bethlehem geboren wurde, stand dies Kloster, zogen alljährlich, wie heute, Millionen von Menschen diese steile Höhe hinan, oftmals mit ihrer Stirn ehrfurchtsvoll die Erde berührend. Es ist ergreifend zu vernehmen, wie diese Scharen von Menschen, alte und junge, zum Teil mehrere hundert Meilen weit heranziehen, um bei diesem Steine Heil, Frieden, Glück, Gesundheit, Segen



zu suchen. Aber ach, niemand konnte sie dort finden! Der Winter ging, der Frühling kam, die Sonne schmolz den Schnee, die Blumen blühten, Sommer und Herbst gingen dahin, und wieder kam der Winter — zweitausendmal, und noch immer tanzen die Priester um den Stein, und noch immer kommen die flehenden, suchenden Menschencharen und ziehen wieder heim, und noch immer heißt es: **Kein Friede!** Die Götzenpriester und das arme Volk sind in das Grab gesunken, hoffnungslos, friedlos — sie haben nicht gefunden, wonach ihr Herz seufzte.

Sage, Freund, hast du es gefunden? Du bist nicht im Heidentum geboren, du hast vernommen die Liebe Gottes, die in Christo erschienen ist, um verlorene Sünder zu erretten. Gott warf nicht einen toten Stein auf diese Erde — nein, Er sandte Seinen vielgeliebten, eingeborenen Sohn. Welches Erbarmen war im Herzen des Vaters, daß Er Den sandte, welcher „der Abglanz Seiner Herrlichkeit und der Abdruck Seines Wesens“ ist. (Hebr. 1, 3.) Jesus kam, der Herr der Herrlichkeit. Sein Herz war voll überströmenden Erbarmens, Ihn trieb die Liebe herab. Er belud Sich mit der Last einer verlorenen Sünderwelt, um Schuldige mit dem heiligen Gott zu versöhnen — auch dich! Bist du versöhnt? Er brachte Trost Hilfe und Erbarmen, alles, wonach die Millionen jener chinesischen Wallfahrer seufzen, wonach alle Menschenherzen seufzen. Er ruft: „Kommt her zu Mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und Ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.)

Sage doch, Freund: Warum bist du noch nicht gekommen? Als ein griechischer Gelehrter einen lange gesuchten mathematischen Lehrsatz gefunden hatte, rief er glückstrahlend aus: **Heureka! Heureka!** das heißt: **Ich hab's gefunden!** Kannst du das rufen im Blick auf all dein ungestilltes Verlangen nach Frieden und Glück? Oder ging's dir wie jenen Chinesen auf dem hohen Berge?

Einst stand ich im Abendschein im Gebirge auf einer Höhe, von wo das Auge in vier Täler blickte. Hoch über mir ragte ein großes Kreuz, auf dem die Worte standen: „**Im Kreuze ist Heil!**“ Dies Wahrzeichen blickte weithin ins Land. Aus den fernem Hütten im tiefen Tal war es zu sehen, und der einsame Wanderer konnte nicht vorüber an dieser Wegescheide, ohne die Botenschaft zu lesen: „**Im Kreuze ist Heil!**“ O Menschenkind, wohnst du vielleicht im tiefen Tal der Hoffnungslosigkeit — blickt dein alterndes Auge den in nebelgrauer Ferne untergegangenen Jugendhoffnungen und Wünschen nach? Ziehst du einsam deine Lebensstraße, weil du ins Grab versenkt, was du liebtest und

was deines Lebens Freude war? Ist dein Herz kalt geworden, weil dich die Menschen enttäuschten und weil deine Pläne zerbrachen? Wende dich auf zu dieser Höhe, nicht nach jener mit dem hölzernen Kreuze, auf dem noch heute die Inschrift leuchten mag, die ich in Jugendjahren las — nein, nach jener andern, wo das wahre Kreuz gestanden, nach Golgathas Höhe, wo der Sohn Gottes für dich litt und starb. Wunderbare Wahrheit, welche vom Kreuze her in diese sterbende Sünderwelt hineinleuchtet: Die Liebe Gottes streckt sich vom Himmel her zu den Schuldigen aus, um sie zu begnadigen und zu erretten! Wer du auch bist, wie tief gefallen, wie schwer verschuldet, vielleicht in Lastern und Sündenketten verstrickt — **im Kreuze ist Heil für dich!**

Um diese große Wahrheit des Evangeliums handelt es sich für alle Menschen, für dich, für mich. Welch eine Wahrheit: Es ist Hoffnung da für den hoffnungslosesten der Menschen! Es ist Friede zu finden in einer friedelosen Welt! Ist dein Herz zerrissen von Weh? Ist dein Leben in Trümmer gebrochen? Seufzt dein Gewissen unter Bergen von Schuld? Sieh hin aufs Kreuz! Sieh den Schöpfer aller Dinge erniedrigt in den schmachvollsten Tod des Verbrechers, sieh Ihn da hängen! Dunkel ist um Ihn her, und Dunkel lagert sich über Seine heilige Seele. Ist das nur der leibliche Schmerz Seines in Todesqualen ringenden Körpers? Ist das nur das Weh eines großen Herzens, das in Seiner überströmenden Liebe von den blinden Menschen nicht verstanden wurde? Blicke aus diesem brechenden Auge nur der Schmerz um ein vergeblich geopfertes Leben?

Nein, Menschenkind, dich konnte kein Märtyrertod und kein Opfer des edelsten Menschen retten. Nein, der da hing, ist der Herr, Der, von welchem geschrieben steht: „Alles ward durch Ihn, und ohne Ihn ward auch nicht eines, das geworden ist“ (Joh. 1, 3). O schaue Ihn an! Deines Lebens Schuld und Fluch liegt auf Seinem schuldlosen Haupte, Er ging aufs Kreuz, um dein Gericht zu tragen. Deines Herzens Selbstsucht und Hochmut, deine Unkeuschheit, deine Lüge und dein Born; ja alles, was Sünde war in deines Lebens langen Jahren, in Worten, Werken und Gedanken, Tun und Lassen, was du gefehlt, versäumt und gefrevelt hast gegen Gott und Menschen — das hat Ihn die Dornen ins Haupt, die Nägel durch Hände und Füße getrieben. „Um unsrer Übertretungen willen war Er verwundet, um unsrer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserm Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.)

Höre diese Wahrheit von der Liebe Gottes! Dort in der Dunkelheit von Golgatha hat Sich der Herr der Herrlichkeit als

dein Bürge in das Gericht des heiligen Gottes gestellt, um zu empfangen das gerechte Urteil über deine Schuld. Darum rief Er: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Die Sonne verlor ihren Schein, weil sie das Weh und das Sterben ihres Schöpfers nicht bestrahlen durfte. „Den, der Sünde nicht kannte, hat Gott für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm.“ (2. Kor. 5, 21.) Sage doch, o Menschenkind, nach wem breitet der sterbende Sohn Gottes Seine Hände aus? Sage doch, für wen kam Er und wen suchte Er auf dieser Erde? Was meinte Er, als von Seinen sterbenden Lippen die Worte kamen: „Mich dürstet!“? Fasse diese Botschaft der Gnade: Jesus suchte dich! Und Er sucht dich heute. Er klopft an deines Herzens Tür, damit du diese große Wahrheit fassen solltest: Das Blut des Sohnes Gottes floß am Kreuz für meine Schuld, damit ich Frieden fände.

Hast du jetzt die große Wahrheit, um derentwillen der Sohn Gottes kam, litt und starb, gehört? Hast du sie verstanden? Dann höre auch dies, was geschrieben steht: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) O vernachlässige sie nicht, faß es heute in dein Herz: Im Kreuz ist Heil! Wenn dein Gewissen dich verklagt, wenn aus deiner Erinnerung Gestalten nächtlich an dein Lager treten, die du vergessen möchtest, Bilder von begangener Schuld, die du abschütteln möchtest, die dich zu verfolgen scheinen, höre es: Im Kreuz ist Heil! Wenn dein Herz sich grämt, wenn du düster und hoffnungslos in deinen Gedanken sprichst: Was soll das Leben noch bringen, meine Hoffnung ist dahin! höre: Im Kreuz ist Heil! Wenn dein Leib krank ist, wenn du in Schmerzen des Nachts auf den Morgen und des Tages auf den Abend wartest, weil du hinter diesem Leben keinen Hoffnungsstern mehr blinken siehst, wenn du dich einsam siehst und unverstanden und die Angesichter der Menschen dich so fremd anschauen, höre es in allem Dunkel deines Lebens und Herzens: Im Kreuz ist Heil! Dies ist das königliche Zeugnis, welches vom Kreuze her in eine friedelose, hoffnungsarme Sünderwelt leuchtet: „Er hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes!“ (Kol. 1, 20.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackersstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 30 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschürt 60 Pfg.

Druckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 31.

1906/1907.

Eine geheimnisvolle Gewalt.

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir. Joh. 15, 26.

Herr C. verkündigte eines Abends das Evangelium. Nach der Versammlung machte er die Bekanntschaft eines Mannes, der ihm folgendes erzählte: „Bis vor sechs Jahren gehörte ich einer bösen Gesellschaft an, welche sich den Namen „Höllensfeuer-Klub“ beigelegt hatte. Durch diesen Namen wollten wir zum Ausdruck bringen, daß wir an keine Hölle und an keine Vergeltung nach dem Tode glaubten, vielmehr die Lehre der Bibel darüber verspotteten. Zu jeder Zusammenkunft dieses Klubs hatte jedes Mitglied sich einen neuen Fluch oder Schwur auszudenken, und der Vorsitzende entschied dann, wer den besten Beitrag geliefert hatte.

Eines Abends war ich auf dem Wege zu solcher Zusammenkunft und sann in meinen Gedanken nach, welche Sünde ich wohl in meinem Leben noch nicht begangen hatte, ich wollte sie dann noch heute begehen. Da führte mich mein Weg an einem hell erleuchteten Saale vorüber, und ich hörte, daß darinnen gesprochen wurde. Ich wußte, daß dort eine Versammlung von Gläubigen



stattand. Zu meiner Belustigung wollte ich einmal hineinschauen. Als ich eintrat, vernahm ich gerade die Worte: „Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben werden; aber die Lästerung des Geistes wird den Menschen nicht vergeben werden“ (Matth. 12, 31). Sie, lieber Herr G., waren der Sprecher. Sie legten Ihren Zuhörern kurz dar, worin die Lästerung des Geistes bei jener Gelegenheit bestand, daß nämlich die Pharisäer die mächtigen Wunderwerke Christi, die Er in der Kraft des Heiligen Geistes tat, dem Teufel und seiner Macht zuschrieben. *) Und dann verkündigten Sie, daß jede Sünde und Lästerung, auch die schauerlichste, den Menschen vergeben werden könne, sobald sie in wahrer Buße ihre Zuflucht zu dem teuern Blute Jesu Christi nähmen, ja, daß „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes von jeder Sünde reinigt“.

Da ich gerade zuvor auf dem Wege die Reihe meiner Sünden überblickt hatte — natürlich hatte ich bei weitem nicht alle gesehen, aber doch eine gewaltige Summe —, so war ich nunmehr ganz überwältigt davon, daß das Blut Christi eine solche Kraft und einen solchen Wert haben sollte, daß es alle diese furchtbaren Sünden mit einem Male und für immer vor Gott tilgen könne. Jeder Gedanke, hier Scherz zu treiben, war mit einem Schläge verbannt. Meine Sünden, auf die ich vor wenigen Minuten noch stolz gewesen, umringten mich jetzt wie Berge und drohten, über mir zusammenzustürzen. An die Klub-Sitzung dachte ich überhaupt nicht mehr. Ich stürmte nach Hause, schloß mich in mein Zimmer ein und sank auf mein Angesicht: „O Gott, ich danke Dir, daß ich noch nicht in der Hölle bin!“ Das war mein erster Ruf — früher hatte ich in meiner entsetzlichen Vermessenheit oft gewünscht, schon zu sterben, um endlich zu erfahren, wie es in der Hölle sei. — Jetzt pries ich Gott aus tiefster Seele, daß ich noch Gnade erlangen könne, und rief um Vergebung für alle meine Sünden. Ich konnte glauben, was ich soeben aus Ihrem Munde gehört, daß Christus am Kreuz für Gottlose

*) Der Heilige Geist ist eine göttliche Person, nicht, wie manche Christen denken, eine Kraft. Der Heilige Geist gibt dem Menschen durch das Wort Gottes Licht über seinen verlorenen Zustand und über die in Christo erschienene Gnade. Er ist der göttliche Brautwerber, welcher die Herzen zu Christo führt. Er bringt das göttliche, das ewige Leben, Er gibt das Zeugnis der Errettung und gießt die Liebe Gottes in die Herzen der Gläubigen aus. So sind alle Gnadenwirkungen am Menschenherzen ein Werk des Heiligen Geistes. Wehe dem Menschen, der Ihn lästert! — Jedoch viele Menschen, welche am Rande der Verzweiflung stehen, weil sie meinen, sie hätten die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, werden nur vom Satan erschreckt. Man soll sie trösten. Ihre Betrübniß ist ein Beweis, daß Gottes Gnade sich mit ihnen beschäftigt. Der Heilige Geist will ihre Herzen zum Frieden führen.

gestorben ist, daß Gott Ihn zu unserm Heile dahingegeben hat. Ich blickte im Glauben auf Christum am Kreuze, und das sichere Bewußtsein, daß meine vielen schrecklichen Sünden vergeben seien, erfüllte meine Seele. Ich war gerettet und gereinigt durch das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes; ich war nun ein Kind Gottes. Seit jenem Abend bin ich „eine neue Schöpfung in Christo“. Preisен Sie mit mir die wunderbare Gnade und Macht Gottes, die mich aus solchen Tiefen der Sünde und Gottesfeindschaft befreien und in Sein Licht zur Erkenntnis Seiner ewigen Liebe bringen konnte!“

Stehe jetzt ein wenig still, mein Freund, und beantworte die Frage: Was für eine unsichtbare Gewalt war das, welche durch die schlichten Worte eines Mannes in jenem gottlosen Spötter diese große Verwandlung hervorzubringen vermochte, von welcher er selbst berichtete? Du wirst zugeben, daß wohl irgend eine menschliche Gewalt durch Polizei- oder Gerichtsbeamte den Mann gefangen nehmen und in Ketten binden konnte, aber ihn dazu bewegen, daß er, anstatt in seinen Höllefeuer-Klub zu gehen, in seine Wohnung zurückkehrte, um hinter seiner verschlossenen Türe sich vor dem Gott aller Gnade auf die Knie zu werfen -- dazu konnte keine irdische Gewalt ihn zwingen. Es war die Macht des Heiligen Geistes, welcher durch das Wort Gottes zu diesem strecken und verhärteten Sünder redete. Der Heilige Geist zeigte ihm sein Leben und seine Sünden im göttlichen Lichte. Dieser Mann glich genau jenem Besessenen, welcher seine Wohnung in den Grabstätten hatte bei Gadara (lies Mark. 5, 1—20); von ihm steht geschrieben: „Selbst mit Ketten konnte keiner ihn binden, da er oft mit Fußfesseln und Ketten gebunden gewesen und die Ketten von ihm in Stücke gerissen und die Fußfesseln zerrieben worden waren, und niemand vermochte ihn zu bändigen.“ Dieser unglückliche Mensch gibt eine Darstellung der ganzen unter die Gewalt Satans gebundenen Sünderwelt, die sich selbst unglücklich macht und zerfleischt und der erst geholfen wird, wenn Jesus sie befreit.

Dieser arme Besessene stand unter der Gewalt einer unbekanntem Großmacht, nämlich Satans. Aber ein Größerer begegnete ihm, Jesus, der ihn befreite und ihn zu einem neuen Menschen machte. Jesus redete Worte der Befreiung, lebenserzeugende Worte, der Heilige Geist nahm Besitz von diesem Manne. Welch große Verwandlung, als der zuvor wütende und besessene Mann in den Ortschaften seiner Heimat ausrief, „wieviel Jesus an ihm getan hatte“.

Am Pfingsttage kam der Heilige Geist hernieder, um in den Jüngern Jesu Wohnung zu machen. Sie wurden mit Kraft

erfüllt, damit sie Zeugen würden für den Herrn Jesum auf der weiten Erde. (Apgefch. 1, 8.) Seit jenem Tage gehen die Zeugen Gottes in der Kraft des Heiligen Geistes über die Erde, um im Namen Jesu Gnade, Befreiung und Errettung allen verlorenen Sündern zu verkünden.

Die Errettung des Sünders geschieht nicht durch Vorsätze oder religiöse Belehrungen, auch nicht durch Überredung. Nein, es ist das Gnadenwerk Gottes, einen Sünder mit aufrichtigem Bekenntnis vor Gott in den Staub zu beugen und sein Auge sehend zu machen, daß er Jesum erkenne und die Macht Seines Blutes.

Konnte Gott an dir dies Gnadenwerk schon tun? Vielleicht hast du schon manches mal Pfingsten gefeiert, jedoch damit ist dir nicht geholfen. Du mußt es persönlich erleben, daß der Herr, der Heilige Geist, dir deinen verlorenen Zustand und die Berge deiner Sünde zeigt und Jesum, deinen Erretter. Jener Spötter, der seine große Lebensverwandlung erzählte, hörte das Wort Gottes, wurde überführt, und in diesem Augenblick war sein Leben umgewandelt, er ging statt in den Höllenfeuerklub nach Hause, um Gott anzubeten.

Alle unverzöhten Menschen sind auf dem Wege zum Höllenfeuerklub; nicht zu jenem irdischen, sondern zu dem ewigen. Dort werden die Lästerungen nicht mehr mit Lachen und Hohn vorgetragen, nein, mit ewigem Weinen in der Qual gedenken die Schuldigen ihrer Gottesfeindschaft, ihres Undankes. Ueber eine unabsehbare Klust hinweg schauen sie Jesum und erkennen die wunderbare Liebe, welche sie retten wollte, den Ort der Herrlichkeit, zu welchem sie gerufen waren — aber dann ist es zu spät. Heute ist die Stunde der Gnade, in welcher du dieselbe große Lebensumwandlung erleben kannst, von welcher jener Lasterer Zeugnis ablegte.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Adlerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Ml. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Ml. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Ml. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Ml. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Ml., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreibhaus-Tiesdorfer Rettungsanstalten.
Tiesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant v. T.

XII. Jahrgang.

Nr. 35.

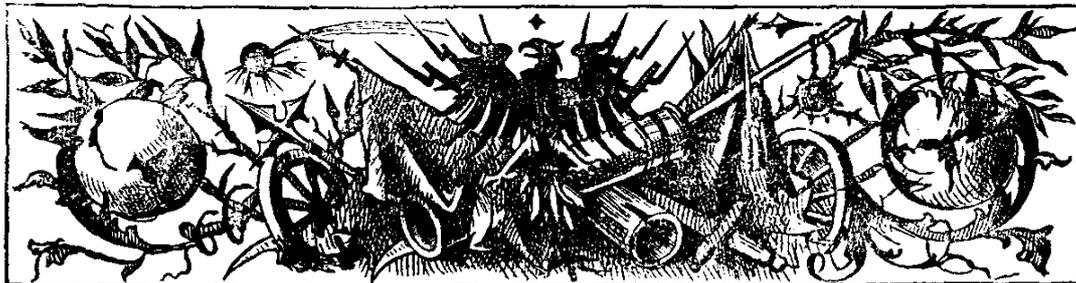
1906/1907.

Wahrsagerei.

Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben Ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Röm. 1, 21.

Der Geschäftsführer D. zu St. gab einen seiner Söhne zur Erziehung in das Haus seines kinderlosen Bruders, welcher mit seiner Mutter zu B. auf Rügen wohnte. In der Zeit der Schulferien ging der Junge alljährlich zu seinen Eltern zum Besuch nach St. Dies sollte auch im Jahre 1903 geschehen; der Junge sollte eines Montags abreisen. Indessen die abergläubische Großmutter erhob Einspruch. Der Montag sei ein Unglückstag, der Junge dürfe erst am Dienstag abreisen. Die Abreise wurde also auf Dienstag bestimmt und der Knabe benutzte den Montag, um mit seinen Freunden zum Baden zu gehen. Hierbei ertrank der Junge.

So war nun zwar der Montag zum Unglückstage geworden und der Aberglaube der Großmutter bestätigt. Jedoch die alte Frau bekannte sich nun selbst als schuldig an dem Tode ihres Enkels und an dem Leid, das sie ihren Kindern bereitet hatte.



Man ist sich vielerorts gar nicht bewußt, wie abergläubisch die Menschen unsers aufgeklärten 20. Jahrhunderts sind. Sollte man denken, daß in der deutschen Großstadt H., als die Linien der elektrischen Bahnen numeriert wurden, die Nummer 13 ausgelassen wurde? Ein Reisender erzählt: In dem großen Badeorte W. kam ich eines Tages in mein Badehaus. Der Bademeister sagte mir: Alle Zellen sind besetzt! Ich übersehe sämtliche Nummern der Badezellen, vermissе aber Nummer 13. Wo ist denn die Nummer 13? frage ich den Bademeister. Dieser lächelt und schweigt. Nun wo? frage ich weiter. Er erwidert: In Nummer 13 würde hier kein Mensch hineingehen, denn keiner glaubt, daß er lebendig wieder herauskommt; deshalb haben wir eine Nummer 13 überhaupt nicht in unsrer Badeanstalt. Sie werden in ganz W. in keinem einzigen Badehause eine Badezelle finden, welche die Nummer 13 trägt; ich glaube auch nicht, daß es am Orte überhaupt ein Hotel gibt, in welchem sich ein Logierzimmer mit der Nummer 13 findet.

Diese Dinge sind heidnisch. Wer Gott und Seinem Worte glaubt, braucht nicht abergläubisch zu sein. Wer sich und seine Kinder in Gottes Hand geborgen weiß, braucht sich weder vor Unglückstagen, noch vor Unglücksorten, noch vor Unglückszahlen zu fürchten.

Aber wie sieht es tatsächlich in unserm Volke unter hoch und niedrig aus? Da ist nicht nur Aberglauben, nein, Wahrsagerci und Geisterbeschwörung (Spiritismus) sind weit verbreitet. Allenthalben gebraucht man in Krankheitsfällen für Menschen und Tiere Besprechung und die sogenannte Sympathie. Wahrlich, man muß dieser Namenchristenheit sagen: „Weil sie, Gott kennend, Ihn weder als Gott verherrlichten noch Ihn Dank darbrachten, sondern in ihren Überlegungen in Torheit verfielen und ihr unverständiges Herz verfinstert ward, indem sie sich für weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden“ (Röm. 1, 21–22.)

Bekanntlich wurde der letzte Aufstand in Deutsch-Ostafrika wesentlich angestiftet durch schwarze Zauberer, welche die Krieger ihrer Stämme mit einer Zaubermedizin an Stirn, Brust und rechtem Fuß betupften und ihnen dabei verkündigten, daß nunmehr aus den gegen sie abgeschossenen Gewehren nicht tödliches Blei, sondern nur Wasser herauskommen werde. Der Erfolg war, daß die Schwarzen gegen das Feuer der Hinterlader und Maschinengewehre mit einer Tapferkeit und Ausdauer anstürmten, die man früher nicht gekannt hatte. Als die Deutschen daheim das in ihrer Zeitung lasen, dachten sie: So dumm sind wir doch nicht! Indessen erweisen die gerichtlichen Akten in vielen Fällen, daß in Deutschland zahlreiche Leute mindestens ebenso beschwindelt werden wie diese Neger. Vor wenigen Jahren wurde in L. (Prov. Sachsen) eine sogenannte „weise Frau“ mit ihren Angehörigen

verhaftet, weil sie eine Familie im Dorfe N. um große Summen betrogen hatte. Es handelte sich um angebliche Teufelstreibungen.

Die „weise Frau“ nebst Mann, Schwiegersohn und zwei Mit Helfern wanderten in das Gefängnis. Die Untersuchung brachte zu Tage, daß diese Teufelsbeschwörer im Laufe von sechs Jahren einer vorher wohlhabenden, jetzt verarmten Familie 86 000 Mk. abgeschwindelt hatten. Es meldete sich nun beim Untersuchungsrichter eine große Zahl von Betrogenen, welche der „weisen Frau“ ihr Geld zugetragen hatten. Einer Frau in L. hatte sie Geld abgenommen, angeblich um ihren in Erfurt in Untersuchungshaft sitzenden Mann „frei zu bekommen“. Sie wollte, wie sie sagte, in der Verhandlung die Richter durch ihren Blick bannen. Als der angeklagte Mann trotzdem zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt wurde, behauptete die „weise Frau“, man hätte nicht genug Geld aufgewendet, um die im Spiel stehenden Geister zu bestechen. Auf ähnliche Weise wurden noch viele andre geprellt, die sich zum Teil schämten, Anzeige zu erstatten.

Wenn man's nicht aus tausend andern Dingen wüßte, so könnte man es an dem vielen Aberglauben, den Wahrsagerien und Zaubereien erkennen, die in unserm Volke zu finden sind, daß die Menge ohne Gott dahinglebt. Es ist eine Wahrheit, die kein Mensch aus der Welt schaffen wird: Wer Gott nicht glaubt, der glaubt dem Teufel, er mag es wollen oder nicht, er mag es wissen oder nicht. Darum sagt die Schrift von den gläubigen Christen: „Errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 13.) Wer dies nicht erlebt hat, der wandelt in Blindheit. Er hat wohl in der Schule gelernt, daß ein rettender, helfender, hörender Heiland-Gott da ist, der in der Not ihm helfen und auf sein Schreien ihm antworten will, aber sein Herz glaubt es nicht. Satan, der ihn unter seiner Gewalt hat, treibt ihn zu Wahrsagern und Zeichendeutern, weil er es verschmäht, den Gott aller Gnade anzurufen.

Deshalb ist das Wahrsagen und Zeichendeuten unter allen Ständen verbreitet. Bilde sich doch niemand ein, daß nur ungebildete Leute zu Wahrsagern und Kartenlegern gingen. Du kannst da manchem Vornehmen und Reichen begegnen. Sie trauen einer hergelaufenen Zigeunerin mehr zu, als den Verheißungen Gottes.

Vor einiger Zeit ging eine junge Braut, die dicht vor der Hochzeit stand, in Berlin zu einer Wahrsagerin. Diese sagte ihr die traurigste Zukunft voraus. Das junge Mädchen wurde darüber schwermütig und nahm sich das Leben. Man fand ihre Leiche in der Spree. Eine Bauersfrau bei Erfurt auf dem Lande

ließ sich von einer Zigeunerin wahrsagen. Die Prophezeiung lautete: „Sie werden in der nächsten Zeit eine schlimme Botschaft erfahren.“ Darüber wurde die Frau geisteskrank; man mußte sie in eine Irrenanstalt bringen.

Was sagt Gott? „Es soll keiner unter dir gefunden werden der Wahrsagerei treibt, oder ein Zauberer, oder Beschwörer, oder Magier, oder ein Bannsprecher, oder Totenbeschwörer, oder Wahrsager, oder der die Toten befragt. Denn ein Greuel für Jehova ist ein jeder, der diese Dinge tut.“ (5. Mose 18, 10—12.)

Wie dankbar müssen wir sein, daß Gott in Seiner Weisheit und Liebe unsre Zukunft verhüllt hat! Wie mancher Sorge, wie mancher Angst sind wir dadurch enthoben. Hebe nie gewaltsam den Schleier, den Gott über deine Zukunft gelegt hat! Wer noch Angst hat vor der Zukunft oder wer aus sträflicher Neugierde zur Wahrsagerin geht, weiß noch nichts davon, was es ist, als ein geliebtes Kind Gottes zu dem allmächtigen Schöpfer der Welten zu sagen: Abba Vater! Wer durch den lebendigen Glauben an Jesu Blut mit Gott versöhnt ist, der weiß: Ich bin für die Gegenwart und Zukunft in Gottes Liebe wohl geborgen. Mein ganzes Leben wird Führung, Erziehung Gottes, ich wandle auch in schweren Tagen im Sonnenschein der Liebe des Vaters. Hat nicht der ewig treue Gott allen Menschen diese Zuflucht gegeben: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich verherrlichen“ (Ps. 50, 15)? Aber ach, wo sind in unserm Volke die, welche diesen rettenden, herrlichen Gott und Jesum als ihren Erretter wirklich kennen? In Ihm hat Sich der Vater geoffenbart für eine verlorene Sünderwelt.

Kennst du Jesum? Hast du die Gnade Gottes erlebt, die Vergebung deiner Sünden? Bist du errettet aus der Obrigkeit der Finsternis? Jesus will Zeugen haben inmitten dieser Sünderwelt, Menschen, die in Wahrheit sagen dürfen: Ich kenne Ihn, Sein Blut wusch meine Sünden, Er versöhnte mich mit Gott, bei Ihm fand ich Frieden.

D suche die Gnade, du sollst das ewige Leben finden. Dann soll dein kindliches Gebet die Kräfte der unsichtbaren Welt bewegen, und du sollst die Wunder Gottes erleben, wie Seine Macht und Gnade dich durchs Leben trägt. Ja, du sollst erleben: Hilfe, Segnung, Heilung, Rettung und Bewahrung in Gefahr — aber nicht durch satanische Zauberkräfte, sondern durch die Hand und Macht des Gottes, der dich unermesslich liebt.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Verschulderei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Ar. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 36.

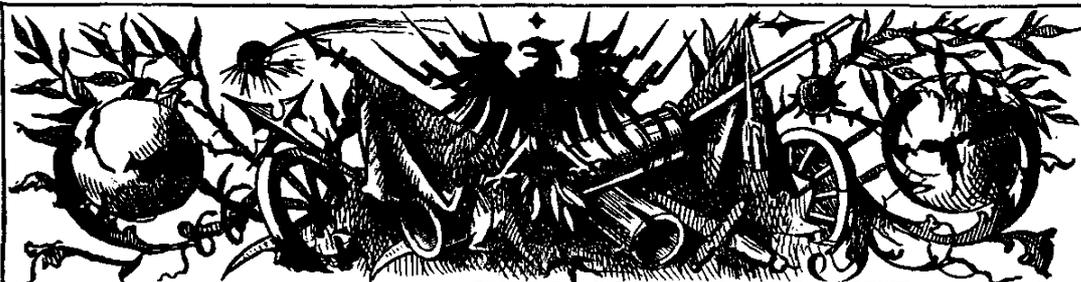
1906/1907.

Hast du eine unsterbliche Seele?

Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. 1. Mose 2, 7.

Von einer großen Stadt will ich erzählen, welche elf hochgewölbte Tore hat und an einem breiten, herrlichen Strome liegt. Ihre Straßen waren einst — so erzählt die Sage — mit Gold gepflastert und wurden täglich mit duftenden Wohlgerüchen besprengt; der Herrscherpalast glänzte von den kostbarsten Edelsteinen, mit denen er von außen und innen geschmückt war.

Es ist nicht etwa die himmlische Stadt gemeint, deren Herrlichkeit unvergänglich, ewig ist, sondern die uralte, indische Stadt Delhi im Stromgebiete des Ganges, am Jumnaflusse, einst die Hauptstadt des Großmogul von Indien, d. h. des mächtigen Beherrschers eines großen, muhamedanischen Reiches im Norden Indiens. Delhis einstige Herrlichkeit war schon längst vergangen, die Stadt war seit mehr als 50 Jahren, wie das ganze Land, unter englischer Herrschaft, als im Jahre 1857 im großen indischen Aufstande ein gewaltiger Kampf gekämpft wurde, um das Joch der Engländer abzuschütteln. Ein großer Teil der eingeborenen muhamedanischen Truppen, Sipohs genannt, erhob sich gegen die



Engländer. Ströme von englischem Blute flossen in den nord-indischen Städten, und unbeschreibliche Grausamkeiten wurden von den Aufständischen begangen ohne Ansehen von Alter und Geschlecht. Indessen die Tapferkeit und Zähigkeit der englischen Heerführer und Truppen siegte schließlich ob. Nach mehrmonatlicher Belagerung wurde Delhi am 14. September 1857 gestürmt. Es wäre viel zu erzählen, wie die siegreichen Engländer den 90jährigen letzten Großmogul, den Padischah Babadur in Ketten gefesselt abführten, — er starb kurz darauf in der Gefangenschaft — wie sie seine 24 Söhne und Enkel hinrichteten — aber dies Blatt will nicht die Geschichte jenes Aufstandes erzählen, sondern von einem jungen englischen Offizier, der bei dem Sturm auf die Stadt Delhi mit der Todeswunde in der Brust im Festungsgraben liegen blieb. Ein Kamerad beugte sich über den Sterbenden, der mühsam seine Briefftasche aus dem Rock gezogen hatte. Er bat, man möge dieselbe seiner inniggeliebten, gläubigen Mutter in England zustellen mit dem letzten Grusse des einzigen Sohnes und der Meldung, daß er im festen Glauben an seinen Herrn und Erlöser heimgehe. Und dann noch einen letzten Wunsch! Der Kamerad möge den Abschiedsgruß und innigen Dank des Sterbenden dem Missionar Hebich übermitteln, dem er es zu danken habe, daß er das Heil in Christo gefunden. Er sei der Offizier, der vor ein paar Jahren von Hebich einen so überzeugenden Beweis bekommen, daß er eine Seele habe.

Der Missionar Samuel Hebich wirkte 25 Jahre in Indien, sowohl unter den schwarzen und braunen Heiden als unter den englischen Truppen, und durfte vielen englischen Offizieren ein Wegweiser zu Jesu sein. Er selbst gab später im Jahre 1860 in Zürich die Erklärung zu jener Botschaft des Sterbenden. Hebich hatte einige Jahre zuvor an einem Festmahle englischer Offiziere teilgenommen. Ein ganz junger Offizier, durch den genossenen Wein in übermütige Laune versetzt, fand seine Freude darin, den ehrwürdigen Missionar über Tisch zu necken und sich mit seinem Unglauben zu brüsten. Einen Gott — meinte er — gebe es nicht; einen Erlöser brauche er nicht; der Mensch habe ja keine Seele. Hebich hatte eine Weile zu dem losen Gerede geschwiegen; als aber die Reden des Spötters immer frecher wurden, nahm er, ohne ein Wort zu sprechen, seinen Stuhl, legte ihn auf den Boden und stellte ihn dann wieder aufrecht hin. Dann schritt er, eine kräftige, reckenhafte Mannesgestalt, mit einem bis zur Brust reichenden Vollbart, auf den Spötter zu, packte ihn mit seinen Armen wie mit eisernen Ringen, hob ihn hoch, legte ihn wie seinen Stuhl auf die Erde und stellte ihn dann wieder auf seine Beine. Wutschnaubend griff der junge

Engländer nach dem Säbel. Jedoch seine Kameraden legten sich ins Mittel, um törichtes Blutvergießen zu verhindern. Mit der größten Ruhe rief der hochgeachtete Missionar die Tischgenossen zu Zeugen auf, wie der junge Mann in den stärksten Ausdrücken erklärt habe, der Mensch sei nur Materie wie Stock und Stein. Sei das wahr, dann könne von einer verletzten Ehre keine Rede sein: der seelenlose Stuhl habe keine Ehre, keine Seele. Wer keine Seele habe, habe auch keinen Anspruch, anders behandelt zu werden als Holz oder Stein.

Dieser junge englische Offizier mußte längst, daß er eine unsterbliche Seele hatte, und daß seine Mütter um die Errettung seiner Seele flehte, — nun nahte die Stunde der Erhörnung aller dieser Glaubensgebete. Der Sohn beugte sich in Buße und fand Frieden. So konnte er am Tage der Erstürmung von Delhi im Frieden Gottes sterben, um als ein Erlöster Jesu einzugehen in die Stadt am Lebensstrom, deren Straßen von ewigem Golde sind, wo kein Leid, kein Geschrei, keine Tränen, kein Sterben, keine Sünde ist.

Nun laß mich fragen: **Hast du eine unsterbliche Seele?**

Es steht geschrieben: „Und Jehova, Gott, bildete den Menschen, Staub von der Erde und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens; und der Mensch ward zu einer lebendigen Seele.“ (1. Mose 2, 7.) Das bist auch du, mein Freund! Ob du es willst oder nicht, **du bist es!** Du trägst in deinem sterblichen Leibe deine unsterbliche Seele. Dein Hoffen und Zagen, Lieben und Hassen, dein Sehnen nach Glück und Frieden, die Anklagen deines Gewissens, dein Fürchten vor der dunklen Ewigkeit, die ganze Welt deiner Gedanken bezeugt dir, daß diese der Sünde und dem Tode verfallene Welt nicht deine Heimat, nicht dein Ziel ist.

Deine unsterbliche Seele kommt in den vergänglichen Dingen nicht zur Ruhe, nicht zum Frieden. Mein, auf die Frage: „Was beugst du dich nieder, meine Seele, und bist unruhig in mir?“ sagt dir das Wort Gottes die Antwort: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott: Wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Ps. 42, 2.) Wenn du keine unsterbliche Seele hättest, könntest du in der Lust der Welt, in ihren Schätzen und Genüssen und in dem Dienst der Sünde glücklich werden. Das haben Tausende versucht — es ist ihnen aber nicht geglückt. Salomo, der weiseste der Könige, hat's auch versucht. Er selbst erzählt, wie er Weinberge, Gärten, Parkanlagen, Landgüter, Wälder erwarb, dazu Silber und Gold, Weiber ohne Zahl, dazu Weisheit und Renntnis, Macht und Ruhm.

„Und was irgend meine Augen begehrten, entzog ich ihnen nicht,“ und was war sein Schluß, da er das alles aufzählte? „Und siehe, das alles war Eitelkeit und ein Haschen nach Wind.“

(Pred. 2, 11.) Seine unsterbliche Seele bedurfte etwas andres, was er in allen seinen Schätzen nicht fand: **Frieden mit Gott!** Den bedarfst du auch, denn deine unsterbliche Seele fordert **Gewißheit**, daß sie dahin gelangen wird, wo ihre wahre Heimat ist — **in das Vaterhaus Gottes!** Deine unsterbliche Seele ist nicht eher froh, frei, und in Frieden, bis sie einen freien Zugang zu Gott hat, zur Welt des Lichtes, zu dem Reiche Gottes, welches Frieden und Freude im Heiligen Geiste ist. Der Zugang ist dir gesperrt durch deine **Sündenschuld!** Wer wird dich mit Gott versöhnen? Wer wird dir den Frieden geben, welchen jener sterbende, junge Offizier hatte? Er hatte einst gesagt, er habe keine unsterbliche Seele — er wußte doch, daß er eine hatte; — er hatte aber auch ein Gewissen und er hatte Sündenschuld auf seinem Gewissen. Wer konnte sie ihm abnehmen? Wer konnte ihn mit Gott versöhnen? Nur Jesus, der Herr, der Versöhner, dessen Bote der Missionar Samuel Hebich war, dessen Bote auch dies Blatt ist.

Nun frage ich nicht mehr: Hast du eine unsterbliche Seele? Du weißt, daß du sie hast. Aber dies will ich fragen: Wie steht es um deine unsterbliche Seele, um dein wahres Ich? Wonach seufzt denn dein Herz, und was ist es, wonach es sich sehnt? Nicht nach Frieden und Glück, nicht nach einem Lande der Freude und des Sonnenscheins? Trägst du nicht tief im Herzen das Verlangen nach einem Leben, in welchem dich keine Last mehr drückt? Dazu ruft dich die Gnade. Deshalb kam der Sohn Gottes vom Himmel und starb auf dem Kreuze.

Es gibt kein andres Tor zum Lande des Friedens als das Kreuz von Golgatha. Beuge dich da vor der Liebe Gottes in den Staub, so nimmt Jesus dir die Last vom Gewissen, die Sünde, die dich unglücklich macht. Glaube an das Blut der ewigen Versöhnung, dann führt dich die Hand der Gnade auf den Weg des Friedens, und der Heilige Geist gibt Zeugnis deinem Geiste, daß du Gottes Kind und Erbe geworden bist. **Dann ist deine unsterbliche Seele errettet!**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberei- und Diebstahl-Verhütungsgesellschaft.
Diebstahl bei Gabelstahl, Nr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 37.

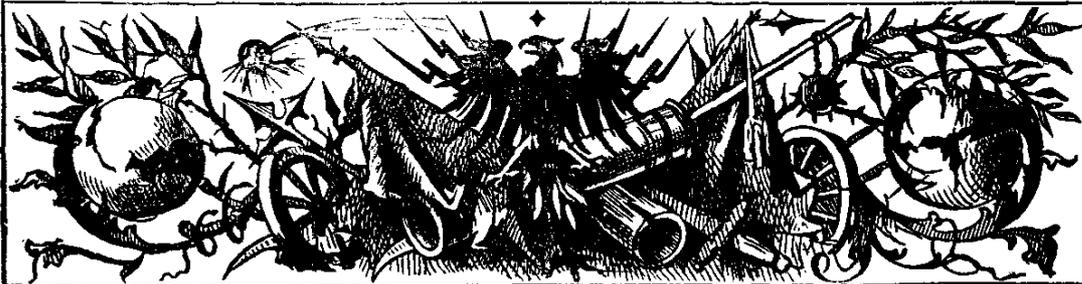
1906/1907.

Los vom bösen Gewissen.

Lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen. Hebr. 10, 22.

Sin Mörder war zum offenen Geständnis gekommen. Der Staatsanwalt*) fragte ihn: „Tut es Ihnen leid, daß Sie es gestanden haben, oder fühlen Sie sich jetzt wohler?“ — „Wohler,“ lautete die Antwort. Später fragte er ihn: „Wie konnten Sie so sprechen? Als Sie noch leugneten, erwarteten Sie, freigelassen zu werden; nachdem Sie gestanden haben, ist Ihre Verurteilung zum Tode gewiß. Fühlen Sie sich wirklich trotzdem wohler als früher?“ — „Ja.“ — „Wie kommt denn das?“ — „Herr Staatsanwalt, das kommt von meinem Gewissen. Sie machen sich gar keine Vorstellung davon, welche Qualen ich erduldet habe. Zehn Tage und zehn Nächte habe ich nicht geschlafen, erst als ich gestanden hatte und wußte, daß ich mein Verbrechen sühnen würde durch harte Strafe, erst da fühlte ich mich wohler.“

*) Aus den Mitteilungen des früheren Staatsanwalts L. v. d. D.



Ist das nicht merkwürdig? Welche gewaltige Macht ist dies Gewissen, und wie tritt in unsern Tagen, in denen die Wahrheit des Evangeliums so hundertfältig bezeugt wird, die Macht des Gewissens an die Öffentlichkeit! Fast täglich findet man in den Tagesblättern Mitteilungen von Menschen, welche ihre früher begangene Schuld nicht mehr weiter zu tragen vermögen und deshalb mit freiwilligem Geständnis in das Licht der Wahrheit treten. Sie haben erfahren, was geschrieben steht: „Denn meine Ungerechtigkeiten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich.“ (Ps. 38, 4.) Aus den vielen Zeitungsanschnitten mit der Überschrift: „Gewissensbisse“ oder „Vom Gewissen gepeinigt“ sei hier einer abgedruckt.

„Vor einigen Jahrzehnten waren in einem größeren Geschäftshause in Magdeburg zwei junge Mädchen als Verkäuferinnen angestellt. Zehn Jahre nach dem Ausscheiden des einen jungen Mädchens erhielt die Witwe des inzwischen verstorbenen Geschäftsinhabers ein Schreiben, in dem die frühere Verkäuferin mitteilte, sie liege schwer krank danieder und erbitte die Verzeihung ihres damaligen Brotherrn, denn sie habe sich in strafbarer Weise an seinem Eigentum vergriffen und werde von unerträglichen Gewissensbissen gepeinigt. Die Witwe, welche in Th. am Harz wohnt, erhielt im Jahre 1906 abermals ein reuiges Geständnis, und zwar von der zweiten Verkäuferin. Diese hatte das Magdeburger Kaufhaus vor 25 Jahren verlassen und ist seit 15 Jahren in San Franzisko verheiratet. Seit 8 Jahren ist sie schwer erkrankt und unfähig, sich auf ihren Füßen fortzubewegen. In dem Schreiben teilt sie mit, daß sie als 16 Jahre alte Verkäuferin in dem Geschäftshause tätig gewesen sei. Sie melde sich als Sünderin und gestehe, daß sie ihrem früheren Brotherrn mehrfach bares Geld und Schuhwaren entwendet habe. Jetzt wünsche sie nach Kräften gutzumachen, was sie verschuldet. Leider wisse sie nicht die Höhe der Unterschleife anzugeben. Neun Dollars (etwa 40 Mark) sende sie mit der Post (sind eingetroffen). Eine gleiche Summe werde ehestens folgen. Ihre Familie habe leider bei dem furchtbaren Erdbeben von San Franzisko all ihr Hab und Gut verloren. Sie frage daher an, ob ihr die Restsumme wohl geschenkt und ihrem Vergehen Verzeihung gewährt werden könne.“ Wie deutlich predigt Gott durch solche Zeitungsnachricht über den Text: „Du hast unsre Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes Tun vor das Licht Deines Angesichts!“ (Ps. 90, 8.) Wahrlich weder 10 noch 20 Jahre reichen aus, um Gras über die Sünde wachsen zu lassen — das erfahren ganz ungläubige Leute.

Der berühmte Dichter M. Lenau, dessen Leben weit ab war vom lebendigen Christentum, hat einen merkwürdigen Vers gedichtet:

Wenn dir der Sensenmann den Leib hinstreckt,
Wird er auch säuberlich das Gras dir mähen,
Das deine Schuldgeschichte dir verdeckt!

Also dieser ungläubige Mann wußte doch, daß er in der Todesstunde die ganze unvergebene Schuld seines Lebens sehen würde.

Nun, Freund, warte diese Stunde nicht ab, denn die Gnade Gottes ruft dich heute dazu, daß du jetzt mit deiner Sündenschuld in das Licht Gottes trestest, damit du heil werdest von allem Sündenfluch und allen Anklagen deines Gewissens.

Sieh den Sohn Gottes an, der aus den Himmeln kam, um für schuldige Sünder zu sterben. „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh. 1, 29) — es will auch dir die Schuld, den Sündenfluch abnehmen, höre es: „Jesus hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes.“ (Kol. 1, 20.) Was du auch getan hast, wie schlimm, wie böse, wie schmutzig deine Sünde sein mag, das Blut des Sohnes Gottes ist mächtig, deine ganze Schuld zu sühnen, den ganzen Schaden zu heilen.

Derselbe Staatsanwalt, welcher das zuerst berichtete Gespräch mit einem Mörder hatte, erzählt, wie er einen andern, jugendlichen Mörder in seiner Zelle aufsuchte: „Ich habe Sie zum Geständnisse gebracht, werde Sie wegen Mordes anklagen und werde Ihre Verurteilung zum Tode beantragen, ich kann mich deshalb gar nicht wundern, wenn Sie mich für Ihren ärgsten Feind halten,“ so leitete ich das Gespräch ein. Er antwortete: „Nein.“ — „Weshalb nicht?“ — „Weil es Ihre Pflicht ist.“ Nun durfte ich hoffen, sein Vertrauen zu gewinnen, fing von seiner Konfirmation an und forderte ihn schließlich auf, die Geschichte von Golgotha zu erzählen. Der junge Mann erfüllte meinen Wunsch und erwähnte, daß mit dem Heilande zwei Uebelthäter gekreuzigt seien. „Was taten denn die?“ — „Sie lästerten Jhn!“ — „Und was sagte der eine von ihnen?“ — „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst!“ — „Was für ein Verbrechen hatte der Mann begangen?“ Jetzt merkte der Gefangene, worauf ich hinaus wollte, und antwortete ganz leise: „Einen Mord.“ — „Was sagte nun der Heiland?“ Keine Antwort. „Was sagte der Heiland zu dem Mörder?“ fragte ich noch einmal. Da wurde der junge Mann dunkelrot, fing an zu zittern und flüsterte unter Tränen: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ — Mir ist nie das Christentum herrlicher erschienen als in diesem Augenblicke, wo ich sah, daß der Mörder erkannte: Auch mir hat der Heiland die ewige Erlösung erworben. Und er hielt fest an diesem Glauben. Die Schwurgerichtsverhandlung dauerte bis zum späten Abend und endigte mit dem Todesurteile. Am andern Morgen

betrat ich die Zelle des Mörders und ließ die Tür hinter mir zuschließen. Er saß an seinem Tisch und las den 51. Psalm. Als er mich eintreten sah, erhob er sich sofort und trat mir — ich kann es nicht anders bezeichnen — mit strahlendem Gesichte entgegen. Auf Wunsch seiner trefflichen Mutter suchte ich ihn zu bestimmen, daß er selbst ein Begnadigungsgesuch einreiche. Er weigerte sich zunächst. „Wenn ich hier bleiben könnte, so wäre es etwas andres,“ sagte er, „aber ich traue mir nicht. Ich fürchte, daß ich wieder falle, wenn ich unter die Menschen im Zuchthaus komme.“ — „Aber bedenken Sie, der Tod ist kein Kinderspiel. Nach dem Tode kommt das Gericht Gottes.“ — „Das weiß ich wohl.“ — „Und sind Sie denn ganz gewiß, daß Sie von Gott begnadigt sind?“ — „Ja, dessen bin ich ganz gewiß!“

Es gelang dem Staatsanwalt zuletzt, den Mann zur Einreichung des Gnadengesuches zu bewegen. Aber das war unwesentlich gegenüber der Tatsache, daß er zu Gott um Gnade gerufen und in Jesu die Gnade gefunden hatte. So war er los geworden vom bösen Gewissen.

Willst du los werden vom bösen Gewissen? Sage nicht: Ich bin kein Mörder. Gott weiß, wer du bist, und dein Gewissen sagt dir: Ich bin ein Schuldiger. Vielleicht sagt dein Gewissen: Ich lebe in Fleischesünden, vielleicht: Ich bin ein undankbarer Sohn, oder ein Lügner, oder ein Betrüger. Jedenfalls klagt dein Gewissen dich an im Blick auf viele Schuld. Und wer weiß, vielleicht stöhnt und schreit es vernehmlich in deinem Inneren. Nun, Freund, zögere nicht, reiche bei Gott dein Gnadengesuch ein! — Du brauchst dazu keinen langen Brief zu schreiben. Du brauchst nur einen stillen Winkel und eine stille Stunde, um deine Kniee vor dem gegenwärtigen Herrn Jesu zu beugen. Bringe Ihm die Last deiner Sünden, sage glaubend zu Ihm, der für schuldige Sünder auf das Kreuz ging: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Dann wirst du Gnade finden und kannst bezeugen: Ich bin los vom bösen Gewissen! Alle meine Schuld nahm Jesus mir ab, Sein Blut wusch alle meine Flecken.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

P. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Achterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 180 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalkontant 3. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 38.

1906/1907.

Der Strom des Vergessens.

Ihrer Ungerechtigkeit will Ich nicht mehr gedenken. Hebr. 8, 12.

Nach der heidnischen Religion der Griechen sollte es im Totenreiche einen Strom des Vergessens geben, Lethe genannt. Aus diesem, so hieß es, tranken die Verstorbenen, um Leid, Weh und Schuld zu vergessen. Wie tief ist in dieser heidnischen Lehre das Verlangen ausgedrückt, endlich in einen Zustand oder an einen Ort zu gelangen, wo das, was hinter uns liegt, aus dem Herzen und Gewissen weggenommen sein möchte!

So ist es auch heute noch. Viele, viele Menschen greifen zur Flasche, um das Elend in ihrem Inneren und das Elend in ihrer Familie zu vergessen. Der Alkohol ist ein trügerischer Strom des Vergessens auf wenige Stunden — Satan, der große Betrüger, belügt seine Sklaven. Immer wieder greifen die armen Trinker, die sich selbst unglücklich machten im Dienste des Lasters, zur Flasche, um zu vergessen, um etwas anderes zu denken und zu fühlen als ihr Elend — und wie oft, wenn sie sich tausendmal betrügen ließen, bietet derselbe Lügner ihnen einen andern Becher des Vergessens: Häng dich auf! Schieß dich tot, dann hat dein Jammer ein Ende! Daher die schier zahllosen Selbstmorde von



Trinkern und Trinkerinnen, von denen man in den Tagesblättern liest.

Vor einiger Zeit stürzte sich ein Trinker in das Wasser, der einmal mit Salzsäure, einmal mit dem Strick, und einmal mit dem Aufschneiden der Pulsadern sein verfehltes Leben hatte beenden wollen. Dreimal wurde er wunderbar gerettet — jedesmal kehrte er zur Flasche zurück, statt zu Gott umzukehren. Nun endlich, da er sich in das Wasser gestürzt, war er da angelangt, wo niemand mehr etwas vergessen kann von seiner Schuld. Er hatte gedacht, er spränge in den Strom ewigen Vergessens — aber er war in das Wehe ewigen Verderbens gesprungen, der arme betrogene Mann!

Zweierlei vergift der Mensch schnell: die unabsehbare Reihe der Wohltaten und Barmherzigkeiten Gottes und die unabsehbare Reihe der eigenen Schuld. Laß dich an beides heute erinnern! Denke dein Leben zurück bis dahin, wo die Liebe deiner Mutter über dir waltete mit täglich neuer Fürsorge! Gott legte ungezählte Segnungen und Gütigkeiten in dein Leben: Bewahrungen und Rettungen in Krankheit und Gefahr — nicht auch sichtbare Erhörung deiner Gebete, wenn du zu Ihm riefst? Er erhielt dich gesund, gab dir Kraft und Geschick zur Arbeit. Hast du Ihm gedankt? „Vergiß nicht all Seiner Wohltaten!“ Was du bist, hast und kannst, ist Gottes Gabe — warum hast du es vergessen? Einmal hast du dich selbst gerühmt, stolz dein Herz erhoben, ein andermal hast du gezagt und gesorgt, weil du Gottes vergaßest. Aber du wolltest auch deine Sünden vergessen. Jedoch, das kannst du nicht! Sie stehen mit unauslöschlicher Schrift in der Geschichte deines Lebens geschrieben.

Neulich wurde von einem alten Manne in Rußland glaubwürdig berichtet, daß er mit einem andern schriftlich einen Vertrag schloß, nach welchem dieser für einige tausend Rubel die Sünden des Alten übernehmen sollte. Letzterer konnte nämlich seit Jahren nicht mehr schlafen, weil sein Gewissen ihn peinigte. Er wollte gern aus dem Strome des Vergessens trinken. Ob es ihm gelang?

In Wahrheit gibt es in der unsichtbaren Welt einen Strom des Vergessens für alles, was Sünde und Schuld heißt — es ist der **Strom der Gnade**, welcher sich vom Kreuz von Golgatha her in eine Welt von schuldigen Sündern ergießt. Denen, welche glaubend an das Veröhnungsblut des Sohnes Gottes Ihm ihre Schuld, die Lasten ihres Gewissens bringen, sagt Gott: „Ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein, und ihrer Sünden und Geschlossenheiten werde Ich nie mehr gedenken!“

Welch wunderbarer Strom göttlichen Vergessens! Das, was die Gnade im Menschenleben hervorbrachte, alle Führungen der Liebe Gottes, alle Segnungen und Erhörungen, sie bleiben für ewig aufbewahrt und werden in immer neuen Liedern des Dankes aus den Herzen der Gläubigen hervorquellen. — Aber was Leid war, Verschuldung und Weh, wird für ewig vergessen sein. Keine Träne wird mehr geweint werden, keine Trauer, kein Schmerz wird mehr sein. Hast du aus diesem Strom getrunken?

Die meisten Menschen wünschen nicht nur ihre Schuld zu vergessen, sondern vielmehr die Ewigkeit, den heiligen Gott und das kommende Gericht. Mit den alltäglichen Dingen, mit Arbeit, Zerstreuung, Vergnügen, mit Zeitungen und Romanen beschäftigen sie ihre Gedanken, möchten es so gerne vergessen, dies innerliche Unbehagen, welches wie ein dunkler Druck kommenden Unheils auf ihnen liegt. Das Wort Gottes ruft so gnadenreich den Menschen zu: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten“ (1. Tim. 1, 15.) Aber die Stimme der Gnade verhallt ungehört im Strom der vergänglichen Dinge. Gott ist bemüht, die Menschen zu erinnern, daß sie die Ewigkeit nicht vergessen sollen. Er ruft ihnen zu: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“

Jedoch es geht noch immer genau wie bei dem reichen Manne, von welchem der Herr erzählt, daß er alle Tage fröhlich und in Brunk lebte.

Dann heißt es weiter: „Es starb aber auch der Reiche und ward begraben. Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war“ (Luk. 16, 22—23) was sah er da? Er sah den armen Lazarus, der kurz zuvor vor seiner Tür gelegen hatte, er gedachte seiner fünf Brüder, welche in demselben Strom der Vergänglichkeit lebten, aus dem er soeben herausgerufen war, um in die Ewigkeit zu treten. Er hatte nichts vergessen aus seinem Erdenleben, es stand alles lebendig vor seiner Erinnerung, ja vor seinem Gewissen. Nein, dort gibt es in Ewigkeit keinen Strom des Vergessens.

In einem Liede heißt es:

„Ein Abgrund der Barmherzigkeit
Verschlingt ein Meer von Herzeleid!“

Das erlebt jeder, der mit seiner Schuld zu Jesu kommt. Ja, die Sünde hat für Zeit und Ewigkeit ein Meer von Herzeleid gebracht in das Leben der ganzen Menschheit und in das Leben jedes Einzelnen. Aber Gottes Herz, Gottes Liebe ist der Abgrund der Barmherzigkeit, der fähig ist, jenes Meer von Herzeleid, Schuld, Fluch, Unfrieden, Tränen und Schmerz wegzunehmen.

Sieh da, der wahre Strom des Vergessens, zu dem du kommen sollst, aus dem du trinken sollst!

Vor wenigen Monaten kam der Kapitän eines Rheindampfers zu einem ihm bekannten Gläubigen nach D., wo der große Rheinhafen ist. Dieser Schiffskapitän bekannte, daß er der schlechteste Mensch auf der ganzen Welt sei. Der Angeredete war erstaunt über diese Worte, denn der Kapitän war als ein tugendhafter und religiöser Mensch bekannt; aber Gott hatte diesen Mann von seiner Sünde und seinem verlorenen Zustande überführt.

Nun hörte er, daß der Heiland gerade für solche schlechten Menschen, für verdammungswürdige Sünder am Kreuze auf Golgatha gestorben sei und daß er, wenn er zu Jesu komme, gewißlich Vergebung finden und gerechtfertigt würde durch die Gnade, die in Christo Jesu ist. In diesem wetterfesten Manne tobte ein so gewaltiger Kampf, die Anklagen des Gewissens waren so überwältigend, daß ihm während dieser Unterredung der Angstschweiß ausbrach. Dann aber beugte er die Knie vor dem Heiland, der für die Sünder gestorben ist. Einige Tage noch dauerte der Kampf, bis er endlich in der Nacht beim Anbruch des Tages zur Gewißheit kam: Meine Sünden sind mir vergeben! Nun wußte er, daß er seine vielen und schweren Sünden vergessen durfte, weil Gott sie in den Abgrund Seiner Barmherzigkeit geworfen hatte. Er mußte morgens 6 Uhr nach Mannheim abfahren, aber er konnte es nicht unterlassen, dem Manne, der ihm den Weg zum Frieden gewiesen hatte, sein Glück mitzuteilen. So schrieb er in der Morgenfrühe einen Brief des Jubels, in welchem er bekannte, Frieden gefunden zu haben. Dieser Brief wurde am nächsten Sonntag auf Wunsch des Kapitäns in einer größeren Versammlung vorgelesen, und der Herr segnete dies einfache Zeugnis so, daß viele in der Versammlung anfangen zu weinen und zu fragen: „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?“

Wächstest du auch alles, was Schuld und Sünde war in deinem Leben, vergessen?

Komm zu Jesu, trinke Wasser des ewigen Lebens! Er ruft dich. „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenb. 22, 17.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra •

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Verlagsdruckerei der Schreiberhan-Deesdorfer Rettungsanstalten, Deesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant 3. D.

XII. Jahrgang.

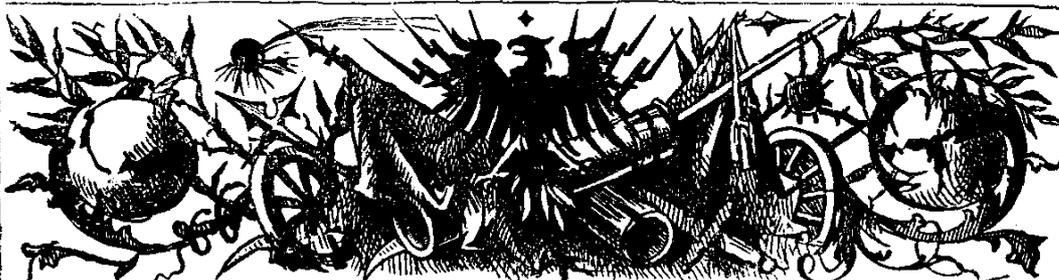
Nr. 39.

1906 1907.

Wer trägt die Verantwortung?

Wie oft habe Ich deine Kinder versammelt wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber ihr habt nicht gewollt! Matth. 23, 37.

Im Januar 1907 wollte das englische Vollschiff (d. h. ein großes, dreimastiges Segelschiff) „Bengwern“ bei schwerem Nordweststurm in die Elbmündung bei Cuxhaven einlaufen. Der Kapitän, welcher keinen Lotsen an Bord hatte, verwechselte die schwimmenden Tonnen, welche dort das Fahrwasser bezeichnen, und fuhr unter vollen Segeln in der Richtung auf das Scharhörnriff. Nach der Seekarte kann kein Zweifel darüber bestehen, welchen Kurs man an jener Stelle zu nehmen hat; dort liegen nämlich zwei Feuerschiffe verankert; wenn man das erste passiert hat, muß man nur auf das zweite zusteuern, so bleibt man im richtigen Fahrwasser. Es war eine glückliche Fügung, daß zu derselben Zeit der Hamburger Schleppdampfer „Vulkan“ hinausging, um einkommende Schiffe in die Elbe einzuschleppen. Ehe aber der „Vulkan“ den „Bengwern“ erreichte, war das Unglück schon geschehen, der Engländer war auf das „Scharhörnriff“ auf-



gelaufen. Die bei dem westlichen Sturm tobende Brandung, verstärkt durch die steigende Flut, warf das gestrandete Schiff in kürzester Zeit auf die Seite. Es konnte sich jetzt nur noch um die Rettung der Mannschaft des „Bengwern“ handeln.

Der „Vulkan“ fuhr, so dicht er es bei dem Toben des Sturmes wagen durfte, an den „Bengwern“ heran. Strom und Seegang warfen ihn noch dichter heran, als er beabsichtigt hatte, so daß er selbst in Gefahr geriet. Er streifte mit seiner Wallschiene das Schiff. Die wiederholt erfolgte Aufforderung des „Vulkan“, die Besatzung des „Bengwern“ solle über Bord springen und sich auf den Schlepper retten, befolgte niemand. Ein Schiffsjunge wollte seine Jacke ausziehen und über Bord springen, er wurde aber von den andern daran verhindert und zurückgehalten. Statt ihr eigenes Leben zu retten, warfen sie den in Decken gehüllten Schiffshund und ein Paket, enthaltend einen Anzug, auf den „Vulkan“ über. Der Schlepper hielt gleich darauf, um nicht an dem gestrandeten Schiff zu zerschellen, von diesem ab. Mit unsäglicher Mühe gelang es ihm, eine Trosse nach dem „Bengwern“ hinüberzubringen und zu befestigen. An dieser Trosse hätten die Leute des „Bengwern“ sich hinüberretten können. Aber auch das unterblieb. Ein Versuch, das Schiff an dieser Trosse vom Grund abzuziehen, mißlang, da die Trosse infolge des schweren Seeganges brach. Da für den „Vulkan“ nach Lage der Sache keine Möglichkeit war, etwas auszurichten, indem die Besatzung des „Bengwern“ — die meisten hatten Korkwesten — den gefährvollen Weg durchs Wasser verweigert hatte und ein Abschleppen des Schiffes unmöglich war, so fuhr er, nach vorheriger Verständigung der Besatzung des „Bengwern“, nach dem zweiten Elbfeuerschiff, um dessen Rettungsboot zu holen. Als er mit dem Boot im Tau zurückkehrte, war das Entsetzliche schon geschehen. Der „Bengwern“ war vollständig aufgebrochen, die gesamte Besatzung war ein Opfer des Meeres geworden. Sturm und Flut hatten die von ihrem Schiff fortgerissenen Leute über das Wattenmeer hinweggetrieben. Dort hätte ihnen der „Vulkan“, selbst wenn er umhertreibende Leute hätte sehen können, Hilfe nicht bringen können, denn er wäre dort selbst aufgestoßen. Aber man sah auch keinen Menschen mehr. Das Rettungsboot mußte deshalb gleich dem „Vulkan“ unverrichteter Sache umkehren.

War es nicht höchst merkwürdig, daß der „Vulkan“ gerade zur Stunde des Unglücks in der Elbmündung erschien, von niemand gerufen oder bestellt? Man muß einfach sagen: Gott hatte das Rettungsschiff hinausgeführt. Hier war alles geschehen, was nur möglich ist, um die Rettung der Schiffbrüchigen noch rechtzeitig zustande zu bringen. Indessen, sobald der Mensch die Rettung

ablehnt, kann ihn die beste Feuerwehr nicht aus dem brennenden Hause und der beste Rettungsdampfer nicht vom gescheiterten Schiffe in Sicherheit bringen. Zu jeder Rettung gehört notwendig hinzu als Vorbedingung, daß der, welcher errettet werden soll, sich den Händen seines Retters anvertraut. Der Entschluß und das Wort: Ich will nicht! bringt das Verderben. So war es hier, so ist es auch mit der Errettung der unsterblichen Seele.

Deutlicher als irgend eine Seekarte es anzeigen kann, weist das Wort Gottes allen Menschen den Weg, ein Kind kann ihn begreifen, ein blinder Greis ihn finden, wenn nur das Herz sich dem Willen und Weg Gottes unterwirft. „Glaube an den Herrn Jesum Christum, und du wirst errettet werden, du und dein Haus.“ (Apgesch. 16, 31.) Ist das nicht einfach?

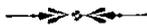
Der tiefste Grund des Unheils bei der Besatzung des „Bengweru“ lag natürlich darin, daß sie die Lage ihres Schiffes durchaus nicht als hoffnungslos betrachteten. Einerseits das feste Gefüge des Schiffes, andererseits die steigende Flut, welche dasselbe wieder heben und flott machen konnte, mochte ihnen die Hoffnung vorspiegeln, die Sache werde noch gut ablaufen. Aber wie sehr hatten sie sich getäuscht, wie kurz war die Zeit bis zu dem Augenblick, wo das Schiff unter dem donnernden Anprall der sturmgepeitschten Wogen in Stücke brach!

Der Kapitän des „Vulkan“ hatte die Lage richtig erkannt, und der Kapitän des „Bengweru“ hatte sich getäuscht. Wie erschütternd ernst war nun der Augenblick, in welchem das Schiff wirklich zerbrach! Kein Retter war mehr zu erblicken. Die Stunde, in welcher für alle die Hilfe bereit gewesen war, in welcher man sie gerufen, gewarnt, gebeten hatte, war vorbei. Sie mögen im letzten Augenblick den Rettungsdampfer noch einmal zurückgewünscht haben. Das half niemand etwas, die Gnadenzeit war verjährt. Mit unerbittlicher Gewalt hinausgetrieben auf die wildbewegte, schier endlose Fläche des Wattenmeeres kamen sie alle um.

Dies Ereignis lehrt das Wort verstehen: „Wenn auch du erkannt hättest und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen“ (Luk. 19, 42). Alle Menschen in ihrer natürlichen Gesinnung sind weit ab von dem Wege der Errettung, den Gottes Wort dem Menschen zeigt. Solange das Leben unter vollen Segeln dahingeht unter Gesundheit, Kraft und Erfolg, werden viele sich der drohenden Gefahr nicht bewußt, für ewig verloren zu gehen. Sie sollten es wissen und können es wissen, daß sie weit ab sind von dem Wege, der zu Gott führt. Plötzlich fährt das

Schiff auf. Gott sendet Krankheit, oder Er läßt Wünsche und Pläne zerbrechen. Der Mensch merkt, daß das Erdenglück und die Erdenhoffnungen nichts Bleibendes sind, worauf man ein Leben gründen kann. Aber Gott sandte einen wunderbaren Retter. Jesus hat Sich aufgemacht, um auf dem Kreuze für den schuldigen Sünder den Weg der Errettung zu erschließen. Es gibt Stunden und Zeiten, in denen der Ernst der Ewigkeit mit gewaltiger Sprache zum Herzen des Sünders redet. Mancher möchte auch hören und sich retten lassen. Aber es geht ihm wie jenem Schiffsjungen auf dem „Pangwern“. Dieser wollte auf den Rettungsdampfer springen, aber seine Kameraden hielten ihn zurück. Vielleicht hat mancher von denen, die ihn zurückhielten, in seinem Herzen den Wunsch gehabt: Ich möchte auch von dem gescheiterten Schiff auf den Rettungsdampfer, aber er hat es nicht gewagt.

Wiewohl wir aus Gottes Wort wissen, daß Gott die Menschen oftmals ruft, so ist es doch einmal das letzte Mal, und niemand weiß wann. Du mußt errettet werden, ehe das Wehe des ewigen Sterbens dich ergreift. Tue den Sprung, wirf dich Jesu zu Füßen! Du sollst nicht in die wildbewegte See springen, auch nicht auf einen schwankenden Rettungsdampfer, nein, in die Arme der ewigen und vollkommenen Liebe sollst du dich werfen, in Jesu Arme, an Jesu Herz. Wenn bisher Satan, der Fürst der Welt, das Kommando auf deinem Lebensschiffe hatte, wenn er dich festhalten will, so übersieh jetzt klar deine Lage, damit du einen gesegneten Entschluß fassen kannst. Laß dich nicht aufhalten von deinen Genossen, die mit dir auf demselben Schiffe der Weltlust und des Sündendienstes fahren. „Denn die vergangene Zeit ist genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, indem wir wandelten in Ausschweifungen, Lüste, Trunkenheit, Festgelagen, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendienereien, wobei es sie befremdet, daß ihr nicht mitlaufet zu demselben Treiben der Ausschweifung, und lästern euch, welche Dem Rechenschaft geben werden, der bereit ist, Lebendige und Tote zu richten.“ (1. Petri 4, 3—5.)



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Versaffer: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 40.

1906/1907.

Trau — schau — wem?

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. 1. Sam. 16, 7.

In dem Städtchen E. verschwand vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren ein zwanzigjähriges Mädchen. Als neun Wochen vergangen waren, ohne daß eine Spur gefunden war, beruhigte man sich in der Meinung, die Verschwundene möge heimlich nach auswärts gezogen sein.

Der Schneidermeister Chr. Spr. gehörte dort zu den angesehenen Leuten und war Vorstandsmitglied in allen Vereinen. Sein Wohlstand und sein gewandtes Benehmen gaben ihm eine Stellung. Spr. wohnte mit seinem Vater zusammen, und die Frage, wen er heiraten würde, hatte die Leute schon oft beschäftigt. Endlich kam es auch zur Verlobung mit einem Mädchen aus einem Nachbarorte. Das Verlobungsfest wurde im Hause des Spr. gefeiert und zugleich der Termin der Hochzeit festgesetzt. Wer hätte denken sollen, daß, während oben im Hause das Fest gefeiert wurde, unten im Keller in einer alten Gerbereigrube die Leiche jenes verschwundenen Mädchens lag, der früheren Geliebten des nunmehrigen Bräutigams? Dieser hatte gewußt, daß die Folgen seines Liebesverhältnisses nicht mehr lange verborgen bleiben konnten; um sie aus der Welt zu schaffen, hatte er sein Opfer, ehe er sich verlobte, zu einem Stellbichlein geladen, dann in sein Haus gelockt, gewürgt und dann, noch lebend, mit Gewalt in das enge, tiefe, mit Schlamm und Wasser gefüllte Gerberloch gepreßt.



So war das Mädchen eines Sonntags verschwunden; die Polizei stellte Nachforschungen an, anfangs vergeblich, bis es endlich den Bemühungen der Kriminalpolizei gelang, die entsetzliche Tat an das Licht zu bringen. Der Auffindung der Leiche folgte alsbald das Geständnis und der Selbstmord des Mörders.

Niemand hatte ihm angesehen oder zugetraut, daß er so gemein, treulos, grausam, erbarmungslos sein könnte. Jeder hatte ihn für einen höchst ehrenwerten Mann gehalten.

So wie es damals zu E. ging, daß niemand ahnte, welche schreckliche Dinge in dem so achtbaren Hause geschehen waren, so geht es vielerorts in der Welt zu; die verborgene Sünde ist viel schrecklicher, als man ahnt und denkt.

Im Orte B. (Rheinland) ließ ein kranker Mann, von Gewissenspein getrieben, einen andern Dorfbewohner an sein Sterhebett bitten, der vor 18 Jahren unschuldig zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden war, die jener Mann auch abgeessen hat. Es handelte sich damals um eine schwere Mißhandlung. Der Kranke hatte die den andern belastenden Aussagen gemacht, worauf die Verurteilung erfolgte. Nunmehr gestand er ein, daß jener Mann an der Mißhandlung völlig unbeteiligt war, und daß er wissentlich falsche Aussagen gemacht und die ihn selbst belastenden Momente verschwiegen habe. Die Aussagen wurden in Gegenwart von Zeugen protokolliert und das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet.

Weder die Richter noch die eigene Familie hatten diesem Menschen angesehen, wer er war, was er getan hatte. Welche Herzensverhärtung gehört dazu, einen unschuldigen Menschen vor Gericht verurteilen und neun Monate im Gefängnis sitzen zu lassen! Es schien ja freilich, als ob auch Gott keine Kenntnis nähme von dieser furchtbaren Gemeinheit. Jedoch merke: Gottes Mühlen mahlen langsam, aber fein. Gott eilt nicht wie ein Mensch.

Solche Ereignisse wie die vorstehenden sind nur die besonderen Ausbrüche, welche zeigen, was im Menschenherzen wohnt. Sie gleichen den Ausbrüchen der feuerspeienden Berge, welche anzeigen, daß im Inneren der Erde eine unermessliche Glut flüssigen Feuers ist. Da, wo keine Ausbrüche sind, ist das Feuer doch in der Tiefe. Die Gnade Gottes läßt es in den meisten Fällen nicht zu, daß die Sünde so ausreife und vollendet in die Erscheinung trete wie hier. Dennoch, welche Sündentiefen mitten in unserm Volke, besonders auf dem Gebiet der Lüge, der Fleischeslust und des Geldbetruges, die niemand den Menschen anzusehen vermag!

Täusche dich nicht über den Zustand der Menschen um dich her, die so harmlos, so lustig, so brav zu sein scheinen! Dies ist nicht ihre wahre Gestalt, du siehst sie alle mehr oder weniger im Paradeanzuge; die Wirklichkeit, die vor Gottes Augen und vor dem Gewissen der Einzelnen ist, sieht in den meisten Fällen anders aus.

Der moralische Stand vieler Menschen in unserm Volke ist nicht höher als der der Heidenwelt in den Tagen des Paulus. Dieser schrieb: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen! Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben!“ (1. Kor. 6, 9—10.) Wer wollte behaupten, daß diese Sünden in unserm Volke nicht gefunden würden? Wir würden es nicht ertragen, diese Menschheit in ihrer wirklichen Gestalt des Sündenschmutzes, der Selbstsucht und Erbarmungslosigkeit zu sehen — aber Gott trägt sie in Langmut, und nicht allein das, sondern in Gnade, in Erbarmen, mit dem Bemühen, diese schuldigen, beschmutzten, selbstüchtigen Sünder zu retten aus den Tiefen ihrer Schuld, aus den Schrecken des ewigen Gerichts. Aber täusche dich vor allem nicht über deine eigene Sündenschuld — und täusche dich nicht über dein eigenes Herz — es ist zu allem Bösen fähig! Du wurdest nur durch Gnade bewahrt, du bist deiner Natur nach nicht besser als jener grausame, gewissenlose Mörder. Nicht deine Charakterstärke, nicht deine Willenskraft bewahrte dich — es war Gottes Gnade, preise Ihn dafür!

Gott ist ein Gott der Wahrheit; Seine vergebende Gnade ist nur für den zu finden, welcher aufrichtig ist. „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennet und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13).

Zahllos sind die Menschen, welche die vergangene Schuld mit heuchlerischem Scheine zudecken. Kein Mensch kann ihnen ansehen, wer sie sind und was sie getan haben. Um so frecher leugnen sie Gott, Gericht und Ewigkeit und glauben, damit fertig zu sein, aber sie haben ihre Rechnung ohne den Wirt gemacht. Es kommt der Tag der Abrechnung! Entweder hier auf Erden in Gnade oder in der Ewigkeit in Gericht.

Ein Greis schreibt: In meiner Kindheit war ich Zeuge eines Schauspiels, das ich nicht vergessen werde. Ich sah im Ausland einen Mann an einen Pfahl gebunden, der wegen eines mir unbekanntem Vergehens mit Ruten gepeitscht wurde. Fand sich jemand, um an seiner Statt die Strafe zu tragen? Nein, niemand! Er mußte sie selbst leiden. — Später, ich war Student, wohnte ich einem andern Schauspiel bei, das einen ebenso tiefen Eindruck auf mich machte. Ein zum Tode Verurteilter wurde zum Nichtplatz geführt. Tausende von Neugierigen folgten dem Verurteilten und füllten die Straßen in banger Stille. Trat jemand vor, um für ihn zu sterben? Nein, niemand, er mußte die Folgen

seiner Missetat erleiden. — Aber dann kam ein Tag in meinem Leben, der einen noch tieferen Eindruck auf mich machte. Diesmal galt es nicht menschliche, sondern göttliche Gerechtigkeit. Da stand der Schuldige, gebeugt unter seiner Sündenlast, verurteilt von seinem Gewissen und von dem göttlichen Gesetz; ein Entkommen war unmöglich, keine mildernden Umstände, keine Entschuldigungen da. Und dieser Schuldige, dieser Sünder war — ich. Die Menschen konnten mir nichts nachsagen, ich war ein anständiger und ehrbarer Mann. Niemals hätte ich zugegeben, daß auch ich ein schuldiger Verbrecher wäre; aber jetzt sah ich mein Leben im göttlichen Lichte, voll Schuld, Untreue und Missetat. Alles verklagte mich. Ich war verloren, das wußte und fühlte ich. Aber in demselben Augenblick, mitten in meiner größten Angst glaubte und begriff ich, daß Jesus Christus für mich am Kreuze gestorben war. Eine unaussprechliche Freude erfüllte meine Seele, und in meinem Herzen klang der Jubel- und Dankesruf: „Ich bin gerettet! Jesus ist mein Erlöser!“ —

Nun laß mich fragen: Was denkst du jetzt über dein eigenes Herz und Leben? Ist es vor Gott gut oder schlecht? Das Urteil Gottes über dein und mein Herz, über unsre angeborene, sündige Natur lautet also: „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen? Ich, Jehova, erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und zwar um einem jeden zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Handlungen.“ (Jer. 17, 9—10.)

Nun denn, wenn du vor diesem heiligen Richter erscheinen mußt, wird es dir anders ergehen als jenem ehrbaren Manne? Laß dir — o flehe Gott darum an — die Tiefen deiner Sünde zeigen, die Wahrheit über dein arges Herz, dein verschuldetes Leben, und dann blicke hin nach dem Kreuze von Golgatha!

Fasse glaubend dies selige Evangelium, daß der Sohn Gottes, der da hing, leidend und sterbend im Gerichte Gottes, dein Bürge war, der den Fluch deiner Schuld auf Sich nahm. Fasse es mit vollem Vertrauen, weil Gott es sagt. Dann darfst auch du es erleben und jubelnd bezeugen: **Ich bin errettet!**

Dann wirst du vor Gott und Menschen dastehen als das, was du bist: Ein begnadigter Sünder, welcher Jesum, seinen Erretter, mit Lob und Dank verherrlicht.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 41.

1906/1907.

Kann man im Unglück glücklich sein?

Und ob ich schon wanderte im finstern Tale, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23, 4.

„**S**ange schon kannte ich Herrn Dr. N., einen bedeutenden Arzt in L., dem Namen nach,“ so erzählte ein Freund. „Als ich das Vorrecht hatte, ihn das erstmal zu besuchen, verwunderte ich mich, in seinem großen, vornehm eingerichteten Zimmer in der Nähe des Schreibtisches ein leeres Kinderstühlchen zu sehen. Ich hatte gedacht, Dr. N. sei unverheiratet — aber nun gewahrte ich auf dem Schreibtische das Bild einer anmutigen, jungen Frau, das von sieben lieblichen Kinderbildern, wie von einem Kranze, umgeben war. „Die Frau, deren Bild Sie dort sehen,“ sagte er, „ist mein liebes teures Weib, und die sieben Kinder um sie her sind meine lieben Kinder. Gott, der sie mir einst geschenkt, hat sie mir alle wieder genommen. Sie sind daheim bei Ihm. Ich bin allein zurückgeblieben in der Fremde. Das letzte meiner Kinder, mein süßer Liebling, pflegte auf dem



kleinen Stuhl, den Sie da sehen, bei mir zu sitzen, wenn ich arbeitete und war mein Trost in meiner Trübsal. Aber die Weisheit Gottes fand es für gut, auch dies letzte mir zu nehmen. Ich kannte damals Jesum, meinen Herrn und Heiland, noch nicht. Ich habe mir selbst und der Welt gelebt; mein Schatz waren meine Kinder und mein Weib. Aber es ging mir wie einem Schiff, das man vom Stapel läßt. Da wird zuerst rechts und links eine Stütze nach der andern weggenommen, bis zuletzt nur noch ein einziges Tau es auf seiner abschüssigen Bahn festhält. Aber auch dieser letzte Halt wird mit der Art gelöst, und das schwebende, bebende Schiff schießt hinab in die weite, tiefe Wasserflut! Mein irdisches Glück wurde mir von der Hand des Herrn genommen; auch das letzte Ankertau, das mich an die Erde fesselte, wurde zerrissen, so daß ich bebend in die Tiefe sank. Aber — und hier verklärte sich sein Angesicht — ich bin nicht in den Abgrund gestürzt, sondern in die Arme eines Gott-Heilandes, und mein Schifflein schwimmt nun auf dem Meere Seiner Erbarmung.“

Die Welt redet bei solcher Lebensgeschichte von Unglück, aber für die Kinder Gottes gibt es kein Unglück mehr. Sie erleben die Wahrheit des Wortes: „Auch wenn ich wanderte im Tale des Todeschattens, fürchte ich nichts Übles (oder kein Unglück), denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Dein Stab, sie trösten mich.“ Sie sehen im Rückblick in den Führungen Gottes nur Gnade. Die Gnade hat sie gesucht, die Gnade hat sie gefunden. Der Apostel Paulus, welcher durch so tiefe Prüfungen, so viele Gefahren, Leiden und Schmach ging, bezeugt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, **alle Dinge zum Guten mitwirken.**“ (Röm. 8, 28.) War nicht dieser Arzt in seinem tiefen Leid unaussprechlich glücklich? Die Gnade Gottes hatte sein Leben erneuert. Er hatte es erlebt und als seinen unentzerrbaren Besitz gewonnen: **Ich bin von Gott geliebt!**

Was macht das Menschenherz glücklich? Das Bewußtsein, geliebt zu sein mit wahrhaftiger Liebe! Dies ist das Teil der wahren Kinder Gottes.

Herr S., der Vater einer großen Familie, erkrankte i. J. 1906 an Magenkrebs. Wenn seine Frau und seine Kinder oder andre ihn trösten wollten in seinen Schmerzen, so sagte er oft: »Ach, meine lieben Kinder, es ist ja alles Gnade, ich kann meine Krankheit gut ertragen. Der Herr hat mein Herz so glücklich gemacht, ich kann nur loben und danken.« Auch unter den Schmerzen und Beschwerden seiner letzten Tage war er immer glücklich und dankbar für all die Liebe, die ihn umgab. In einer seiner letzten Nächte, da er wach lag, sagte er den Biederers:

»Ja, dann ist fern,
Was hier mich je beschweret,
Ich hab' genug,
Hab', was mein Herz begehret,
Hab' Dich, o Jesu, meinen HErrn!«

»Ach, wie bin ich so glücklich, so glücklich!« sagte er und weinte noch am nächsten Morgen Tränen der Freude über die glückselige Nacht, welche er mit seinem geliebten HErrn verbracht hatte. Am letzten Sonntag standen seine Kinder um des Vaters Lager, der, aus einem leichten Schlummer erwachend, ihnen sagte: »Kinder, treu zum HErrn! haltet treu zum HErrn!« Er begehrte dann, daß seine Frau und seine Kinder, ihm das Lied: »Ich gehe heim« vorsingen möchten, in welchem es heißt:

»Ich gehe heim!
Ermüdend ist die Wüste,
Doch land' ich bald an jener Himmelsküste,
Wo Jesus wohnt, wo meine Heimat ist.

Ich gehe heim!
Bald ist der Preis erstritten;
Getrost, getrost, die Wüst' ist bald durchschritten;
Das Heimweh wächst, und der Geliebte naht.

Ich gehe heim!
Dort in der Heil'gen Mitte
Seh ich das Lamm, und folgend Seinem Tritte,
Verkünd' ich laut, was Er an mir getan.
Ich gehe heim!«

Sein Gesicht verklärte sich, er hob die Hände empor, als wolle er den nahen HErrn umfassen. »Kinder, jetzt will ich schlafen, und wenn ich wach werde, dann bin ich beim HErrn.« Man legte ihn mit dem Kopf ganz hoch, dann schlief er mit den Worten: »Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln« ruhig ein, um für ewig bei seinem HErrn zu sein.

Dies war der Abschluß eines langen Lebens, in welchem es auch an Leid, an Mühe und Prüfungen nicht gefehlt hatte. Der Mann, der also heimging, war nicht etwa ein studierter Mann, der bequem hinter seinen Büchern saß, ohne des Lebens Schweiß und Mühe zu kennen — nein, es war ein Mann, der bis in seine letzten Tage als Familienvater und Geschäftsmann mitten im praktischen Leben stand. Er war ein großer Viehhändler und hatte daher mit mancherlei Lenten zu tun. Einige von seinen ungläubigen Geschäftsfreunden besuchten ihn auch in seiner letzten Krankheit. Sie empfingen so tiefe Eindrücke, daß mancher von ihnen weinend aus diesem Krankenzimmer ging, bewegt von dem tiefen Glück und Frieden dieses Mannes, der von seinem nahen Sterben nur sprach als von dem ersehnten Heimgang zum Vaterhause.

Du hast nun zuerst jenen Arzt gesehen, welcher einsam durch das Leben gehen mußte, nachdem er sein Weib und seine sieben Kinder begraben hatte — aber er war glücklich, voll Frieden, der Gnade gewiß. Dann hast du eine Familie gesehen, welche ihren sterbenden Vater mit Lob- und Glaubensliedern umgab, und hast vernommen, daß dieser Mann in den Prüfungen seiner schweren Krankheit wahrhaft und völlig glücklich, ohne Sorge, ohne Klage war. Wenn du nun klug bist, so wirst du sagen: „Wenn es dies wahrhaftige Glück des Herzens wirklich gibt, dann will ich es

haben! Wo kann ich es finden?" Ich will es dir sagen. Du brauchst nichts dafür zu bezahlen. Gott läßt dir sagen: „Wen dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ (Offenb. 22, 17.) Dies Glück wird nicht gefunden in Gesundheit, Reichtum oder hoher Stellung — wie wohl ein wahrer Christ für solche Gaben der Güte Gottes täglich danken soll —, auch nicht im Genuß des Lebens und in der Erfüllung aller Wünsche des Menschenherzens, nein, es wird gefunden in einer wunderbaren Person, in Jesu, dem Sohne Gottes, in welchem die ewige Liebe auf Erden erschien. Dieser wunderbare, herrliche Heiland ist dir nahe. Wenn du dein Herz Ihm öffnest und Ihm sagst, daß du Ihn aufnehmen willst als deinen Erretter, so will Er einziehen in dein Herz und Leben. Wenn du Ihm mit Aufrichtigkeit deine Sünde bringst und dich Ihm anvertraust, nimmt Er dich an, vergibt dir deine Schuld, nimmt von deinem Leben weg Fluch und Strafe, alles, was Satan durch die Sünde in dein Leben hineinbrachte, um dich für Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen. Blicke nach dem Kreuze von Golgatha! Dort hat der Sohn Gottes gelitten, was du verdienstest. Die Liebe zu dir und zu der ganzen verlorenen Sünderwelt trieb Ihn aufs Kreuz. Dort hat Gott Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht — d. h. Jesus stellte sich als unser Bürge im göttlichen Gericht auf unsern Platz; Gott handelte mit Ihm so, wie Er mit einem so schuldigen, schlechten, befleckten Menschen, wie ich bin, handeln mußte. Wer das glaubend faßt, sich darauf fest verläßt, wird errettet, wird ein Kind Gottes. Der Strom des ewigen Lebens, Friede und Freude, ergießt sich in sein Herz durch den Heiligen Geist und gibt ihm Gewißheit, daß er nun bei Gott in Gnaden ist. Wer sich so der Gnade und der Liebe Gottes anvertraut, wird glücklich, und zwar um so mehr, um so reicher, um so dauernder, je mehr er Jesu vertraut, je mehr er Ihn kennen lernt. Er lernt auf dem Wege, daß alle Quellen des Friedens und der Freude in diesem wunderbaren Heiland sind, von welchem der Psalmist sagt: „Alle meine Quellen sind in Dir“ (Psalm 87, 7 wörtlich).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XII. Jahrgang.

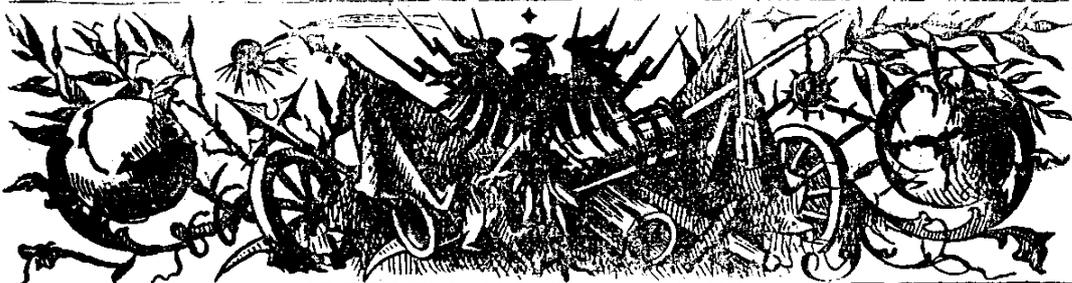
Nr. 42.

1906, 1907.

Gibt es auf Erden ein unzerbrechliches Glück?

Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade
und Ehre; Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
Herr Sabaoth, wohl dem Menschen, der sich auf Dich verläßt!
Ps. 84, 12—13.

W. St., ein alter Christ, stammte aus einer sehr armen
Familie. Als er ein junger Mann war, lebten seine Eltern im
tiefsten Elend. Not und Schulden lasteten auf der Familie, kein
Ausweg war da, und W. St. hatte nicht die Mittel und sah
nicht den Weg, seinen Eltern herauszuhelfen. Eines Tages lief
der junge Mann unter der schweren Bürde dieser Not in die
Stille des Waldes und schüttete seinem himmlischen Vater sein
Herz aus. Er faßte glaubend Gott bei Seinen Verheißungen
und wartete nun auf das, was Gott tun würde. Die Antwort
kam bald. Ein wohlhabender Mann suchte ihn auf und bot ihm
an, für ihn einen ansehnlichen Hof bei Sch. zu kaufen; er sollte



ihn als sein Eigentum bewirtschaften und den Preis später erstatten, wenn er es könne. Mit einem Schlage war der Not abgeholfen, und Gott segnete die Arbeit des jungen Christen so, daß er bald mit seiner Familie auf einem schuldenfreien Besitztum saß, seine Eltern versorgen konnte und bei seinem Heimgang seine eigenen Kinder im Wohlstand zurückließ. Wohl hat sein Weg durch manche Prüfung geführt, aber seine Lippen bezeugten die Güte und Treue, die wunderbaren Wege seines Gottes. Wenn er davon erzählte in seinen alten Tagen, was Gott an ihm getan, so leuchtete sein Auge. Er war 84 Jahre alt, als er heimging, sein Sterben war ein Triumph. Als er zuletzt schon mit geschlossenen Augen dalag und auf die Worte seiner Kinder nicht mehr antwortete, beugte sich ein junger Freund der Familie über den sterbenden Greis und nannte den Namen des Herrn Jesu. Da sprach der Alte mit völliger Gewißheit, Klarheit und Ruhe sein letztes Wort auf Erden:

„Ihn, Ihn zum Freunde haben,
Ist mehr denn alle Gaben,
Ist ew'ges Leben, sel'ge Ruh.“

Dann entschlief er. An diesem Leben war es buchstäblich erfüllt, was dem Glauben verheißen ist. „Jehova Gott ist Sonne und Schild; Gnade und Herrlichkeit wird Jehova geben, kein Gutes vorenthalten denen, die in Lauterkeit wandeln. Jehova der Heerscharen! glücklich der Mensch, der auf Dich vertraut!“ (Ps. 84, 12—13 wörtlich.)

Nun frage ich dich: Hast du Ihn, Jesum, zum Freunde? Hast du ewiges Leben? Hast du selige Ruh? O, daß du Ihn erkennen möchtest, diesen wunderbaren Freund, der Sich Selbst für dich in den Tod des Kreuzes gab, damit du Frieden fändest! Er trug den Fluch deiner Sünden, Er litt, was du verdienst, Er öffnete auch für dich das Tor der ewigen Herrlichkeit. Vertraue dich Ihm an, Seine Wege sind lauter Gnade, und das Ziel Seiner Wege ist Herrlichkeit. Wie kostbar ist es, diese Wirklichkeit schon auf Erden zu erleben!

Im Jahre 1905 kam ein 15-jähriger Junge wegen eines Leidens der Fußgelenke in die Klinik eines bekannten Professors in Berlin. Der Junge wurde operiert und hatte viele Schmerzen, er mußte erst langsam wieder gehen lernen, und jeder Schritt machte ihm Schmerzen. Er war aber so glücklich und fröhlich, daß der Professor die Eltern des Jungen bat, sie möchten ihn ihren Sohn noch einige Zeit in der Klinik lassen, weil er die andern Kranken so gut trösten und erfreuen könnte. Die Eltern willigten ein — dieser Junge war ein Bekenner Jesu, ein Zeuge seines Heilandes, dem der Herr ein glückseliges Herz geschenkt

hatte, deshalb konnte er auch andre fröhlich machen. „Glücklich das Volk, das den Jubelschall kennt! Jehova, im Lichte Deines Angefichtes wandeln sie. In Deinem Namen frohlocken sie den ganzen Tag.“ (Ps. 89, 15—16.) Sieh, wahres Christentum ist nicht eine menschliche Religion, sondern ein neues, ein göttliches Leben, welches den Menschen, der es empfangt, fähig macht, auch in Prüfungen, in Leiden, auch im Sterben die Gnade zu rühmen. Jesum zu preisen, glücklich zu sein. — Längst, ehe ein Kind Gottes die suchende Liebe des guten Hirten verstand und Seine Stimme erkannte, war die Gnade mit ihm beschäftigt, um die Stunde vorzubereiten, in welcher die blinden Augen endlich sehend werden sollten. Wenn nachher die Sonne aufgegangen ist im Herzen, erkennt man im Rückblick die suchende Liebe des Vaters. Von den Wegen Gottes steht geschrieben: „Im Meere ist Dein Weg und Deine Pfade in großen Wassern, und Deine Fußstapfen sind nicht bekannt“ (Ps. 77, 19). Wir verstehen oftmals die Wege Gottes nicht in ihrem Anfange, aber im Rückblick schauen wir die wunderbaren Geheimnisse der Gnade. Es geht den Kindern Gottes damit, wie es dem Moses ging. Er hatte begehrt, Gott von Angesicht zu schauen, — aber er durfte Ihn erst sehen, als Gott vorübergegangen war (vergl. 2. Moje 33). Auch zu Petrus sprach der Herr: „Was Ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach verstehen“ (Joh. 13, 7). Wie kostbar ist es dann, wenn ein Kind Gottes seinen Erdenlauf vollendet und im vollen Frieden, in gewisser Hoffnung heingehen darf. Die Welt weiß weder, was es ist mit dem Leben der Kinder Gottes, wie ihr himmlischer Vater sie durch die Zeiten der Prüfung und Schwierigkeiten hindurchträgt, noch weiß sie etwas von der Herrlichkeit des Heimgehens der Gläubigen. Dennoch aber bewundert die ungläubige Welt das Werk der Gnade, das Leben voll Frieden und Kraft, welches sie in wahren Kindern Gottes als eine Wirklichkeit erblickt.

Im Diakonissenhause zu R.=W. hörte ein Fremder, der das Haus besichtigte, aus einem Zimmer ein Loblied erschallen. Die Oberchwester öffnete die Tür des Krankenzimmers und führte den Besucher an das Bett der noch jungen Sängerin. Als er ihr beim Scheiden die Hand reichen wollte, sagte sie ihm, sie habe keine Hände mehr. Er erfuhr dann, daß diese freudestrahlende Kranke, welche ihrem Heiland an den Armen und Kranken hatte dienen wollen, infolge von Gelenktuberkulose von den Ärzten amputiert worden war; man hatte ihr nacheinander beide Hände und beide Füße abgenommen. Aber welche wunderbare Macht der Gnade offenbarte sich in dieser Christin! Keine Klage, nicht ein dumpfes Sichbeugen unter das schwere Geschick. Nein, sie sagte: „Habe ich keine Hände mehr, für Dich, mein Heiland, zu arbeiten, keine

Füße mehr, für Dich Wege des Dienstes zu gehen, so habe ich doch noch den Mund, um Dich, o Jesu, zu loben, die Stimme, um Dich zu preisen, die Sprache, um Deine Heilandsliebe andern zu bezeugen!"

Sie bat die Oberin, man möge sie zu bedrückten, unzufriedenen Kranken legen, damit sie dieselben trösten und ermutigen könne. So brachte man sie auf die Kinderstation; dort wurde sie den kranken Kindern eine Freundin und Trösterin, ihre Lieder und ihr Angesicht, all ihr Wesen strahlte die Liebe Jesu aus. So blieb sie zehn Jahre lang ohne Gliedmaßen der Sonnenschein unter den kranken Kindern, bis sie im April 1907 ihren irdischen Dienst vollendet hatte. Ihr Leben hatte das Wort des Herrn wahr gemacht: „Wer an Mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 37). Einundzwanzig Jahre war Schwester Lenchen alt, als sie gesund in das Diakonissenhaus eintrat. Im Alter von 34 Jahren durfte sie dahin heimgehen, wo sie mit einer neuen Zunge das Lied des Lammes singen wird.

An solchem Leben kann man lernen, was das Wort bedeutet: „Tut alles ohne Murren und zweifelnde Überlegungen, auf daß ihr tadellos und lauter seid, unbescholtene Kinder Gottes, inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechts, unter welchem ihr scheinet wie Lichter in der Welt, darstellend das Wort des Lebens“ (Phil. 2, 14—16). Manches murrende Menschenkind, auch manches zagende und klagende Gotteskind wird vor dieser Schwester Lenchen beschämt das Haupt senken. Aber hebe dein Angesicht empor, schaue Jesum an! Dieselbe Kraft der Liebe, dieselbe tiefe Glückseligkeit ist auch für dich zu finden. Auch du sollst und kannst es erleben, daß das Reich Gottes ist „Friede und Freude im Heiligen Geist“ (Röm. 14, 17).

Nun lerne gut diesen Vers:

„Ihu, Ihu zum Freunde haben,
Ist mehr als alle Gaben,
Ist ew'ges Leben, sel'ge Ruh.“

Dies ist das unzerbrechliche Glück.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 60 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreibhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Berfaffer: von Diebahn, Königlich Preußischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 43.

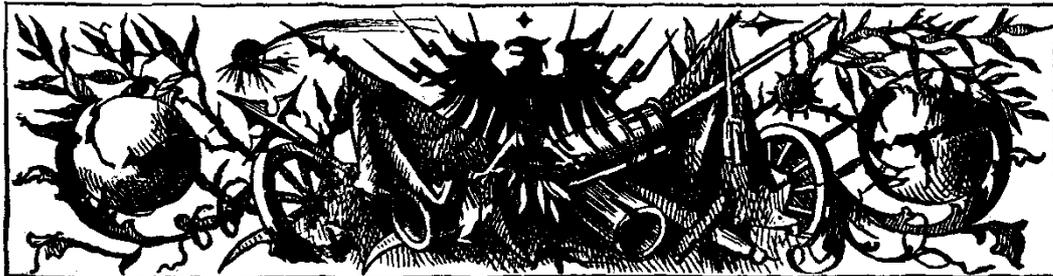
1906/1907.

Ist es in deinem Leben Frühling geworden?

Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist es in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblindet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. 2. Kor. 4, 3-4.

Sin junger, gebildeter Mensch wurde Reisebegleiter bei einer reichen und vornehmen Herrschaft. Er erzählt: „Wir reisten durch Frankreich, die Schweiz und Italien; ich sah ein herrliches Stück der Schöpfung Gottes. Dann ging's durch Spanien. Mir aber wuchs trotz allen Lebensgemusses still und tief im Herzen die Sehnsucht nach Gott. Ich liebte die großen spanischen Kathedralen (Kirchen) und flüchtete mich gerne in ihr geheimnisvolles Halbdunkel. Ich versuchte zu beten — o, hätte ich es nur gekonnt! Aber „Gott wohnt nicht in Tempeln mit Menschenhänden gemacht“.

Ich wollte gerne fromm und gut werden und brachte es nie dahin. Oft nahm ich es mir morgens vor: „Heute willst du



einmal ganz für Gott leben“, und wenn ich dann abends mein Tagewerk überblickte, war wieder mit allem nichts geworden, und ich fühlte mich unrein und unglücklich.

Dann fuhren wir mit dem Dampfschiffe von Gibraltar nach Maroffo hinüber. Es war ein zauberisches Land, und jeder Tag brachte neue Eindrücke. Aber was ich suchte, fand ich nicht. Eines Abends vor Sonnenuntergang stand ich allein auf der Veranda unsers Hotels; in purpurner Glut sank die Sonne im Westen ins Meer und beleuchtete tausendfarbig den stillen Hafen mit seinen vielmastigen Schiffen, die Stadt mit ihren Türmen, die Felsen, die weite, feierliche See. Es war mir so wunderbar, so heimwehvoll zumute, und meine Seele spannte ihre Flügel aus, der unbekanntem Ewigkeit entgegen. Da trat aus einem Hause ein Araberjunge heraus im langen, weißen Gewand, der Ausdruck seines Gesichtes war ernst und voll Andacht; er warf sich in dem kleinen Hofraum zum Gebet nieder, das Antlitz nach Osten gewandt. Die letzten Sonnenstrahlen vergoldeten seine jugendliche Gestalt. Ich wußte, er betete wirklich zu seinem unbekanntem Gott, und ich, „ein Christ“, der so viel vom wahren Gott wußte, von Jugend an auf Jesum gewiesen, **ich konnte nicht beten.** Ein bitterer Schmerz durchdrang meine Seele, ein Strom von Tränen brach mir aus dem Auge — die Sonne war gesunken, schnell folgte die Dunkelheit. Ich aber schlüpfte hinauf in mein Zimmer. Ich hörte nicht die lärmende Tanzmusik, die von unten heraufdrang, ich warf mich vor Gott nieder, wie jener junge Araber und versuchte zu beten. Ich meinte, Ihn finden zu müssen, meine Seele schrie nach Ihm. Aber — wie es schien vergebens! Ich litt und schwieg weiter.

Wir reisten nach England und verbrachten den Winter in den Vergnügungen der Hauptstadt. Wohl las ich von da an viel in der Bibel, ging oft zur Predigt, aber ich wartete vergeblich auf das erlösende Wort. Wie leer schienen mir jetzt all die Dinge, die mich früher so angezogen hatten. Nur aus Pflicht begleitete ich meine Herrschaft an all die Orte des Glanzes und der Pracht. Sie mußten wohl viel Geduld mit mir haben in jener Zeit. Aber Gott war nahe und suchte meine Seele.

Ein Herr, der viel in unserm Hause verkehrte, schlug mir einmal vor, ihn doch in eine Versammlung zu begleiten, die nicht weit von unsrer Wohnung gehalten wurde, und zu welcher am Sonntag Tausende hinströmten. Ein Freund schloß sich uns an und verschaffte uns Plätze in der vordersten Reihe. Tief traf mich der Blick des Redners, eines würdigen, älteren Mannes; es ging Leben und Kraft von ihm aus, und eine brennende Jesusliebe sprach aus all seinen Worten. Schon als er das Lied

ausgab: „Du gnadenreicher Gott, Du Zuflucht aller Armen“, erzitterte ich im tiefsten Herzen; ich wußte, er rebete für mich. Das Bild des Gekreuzigten stand mir vor der Seele wie nie zuvor; der Feuerfunke des Heiligen Geistes fiel in jener Stunde auch in mein Herz. Daheim habe ich noch lange gekämpft und gerungen, ehe ich Frieden fand, es war eine Nacht, in der Satans Macht auf dem Plane war, um mich zurückzuhalten und irre zu machen. Endlich aber schrie ich aus tieffster Not: „Herr Jesu, erbarme Dich mein! Rette mich, denn Du starbst für **Sünder!**“ Da wurde es licht; göttliche Freude überflutete mich, Freude, die mich nie mehr verlassen hat. Es war, wie wenn in einer lauen Nacht die Frühlingsknospe am Baum die braune Schale sprengt und mit Macht hervorbricht. **Ich war gerettet!**

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen, Jahre reich an Arbeit und Segen, reich an vielen Gnadenerfahrungen. Möge durch Gottes Gnade mein Leben noch mehr und mehr sich ausgestalten ganz zur Ehre des HErrn!“

Kann man nicht an diesem Menschenleben sehen, wie die Gnade wirksam war, wie die Liebe wachte über die äußeren Umstände, wie Gott eins zum andern fügte, bis dieser Mensch zu Jesu Füßen lag und Frieden fand? Ein betender Muhamedaner und die Wichtigkeit der Welt, der Glanz der Schöpfung, die Öde des eigenen Herzens inmitten der stummen Pracht der spanischen Kathedralen, alles wirkte mit, um den Acker des Herzens zu bereiten für Gottes Gnadenstunde.

Ist diese Gnadenstunde schon für dich gekommen? Ist dieser Frühling bei dir angebrochen, in welchem der Heilige Geist dein Leben erneuern konnte? Heißt es schon bei dir: „Das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“? Kennst du die Sonne, welche diesen Frühling hervorbrechen läßt? Es ist Jesus, der HErr der Herrlichkeit. Wo Er in das Herz leuchtet, da wird es Licht, auch wenn's zuvor noch so tot, trostlos, öde gewesen wäre.

Jener Mensch, dem die Liebe Gottes durch Italien, Frankreich, Spanien, Marokko nachging, bis sie ihn endlich in England ergreifen konnte, daß es in dem öden, friedelosen Herzen Frühling wurde — er ist ja nur ein Abbild von vielen, die auch durch viele Länder reisen, wo sie weder beten können, noch Frieden finden. Mancher reist Jahre und Jahrzehnte in den Wirtshäusern herum, wird immer unglücklicher und ärmer und älter.

Neulich sah ich solchen Mann. Da kam er langsam hergeschritten auf dem Bahnsteig, der Herr, welcher seit 15 oder 20 Jahren der übersprudelnde, vielbelachte Mittelpunkt der Unterhaltung am nächtlichen Wirtshaußtische war. Das ganze Ge-

präge der Persönlichkeit war von jeher Hochmut und Selbstgefälligkeit, denn er war klug, witzig, dreist, und sein vornehmer Name gab ihm Ansehen. Ich hatte ihn lange nicht gesehen. Wie war er so verfallen, wie blickte sein Angesicht so trübe; schwerfällig schleppten die Füße den dickgewordenen, jungen Greis. Ja, wenn er es gekonnt hätte, das Alter verschrecken! — aber sie waren gekommen, die Jahre, von denen der Mensch sagt: Sie gefallen mir nicht! Da muß der alternde Mann erst einige Gläser getrunken haben, um in Stimmung zu kommen. Kein Frühling! Nein, frostiger Winter, die Todesschatten ziehen herauf! O Menschenkind, ist dies dein Fall? Verlaß das öde Land, komme zu Jesu, komm in das Licht der Gnadensonne, ehe es zu spät ist.

Oder bist du in das Land der Fleischeslust gezogen, wohnst du in Sodom, in der Stadt des Lasters? Höre, du bist auf dem Wege des Verderbens. Satan, der Gott dieser Welt, hat dir die Augen verblendet, hat dich mit starken Stricken gebunden. Siehst du nicht um dich her die Scharen der Betrogenen? Auf diesen Wegen ging einst der vielbewunderte Dichter, Spötter und Glaubensfeind Heine (starb am 17. Februar 1856). — Als er auf dem Wege der Sünde rückenmarkkrank, elend, hoffnungslos geworden war, da, am Ende seines Lebens schrieb er folgende Worte:

„Ich bin zurückgekehrt zu Gott wie der verlorene Sohn, nachdem ich lange bei den Ungläubigen die Schweine gehütet. Das himmlische Heimweh überfiel mich und trieb mich fort durch Wälder und Schluchten über schwindlige Bergpfade.“

Nun, mein Freund, schiebe diese Heimkehr nicht bis dahin auf, wo du, wie Heine, krank und sterbend liegst! Gott will, daß es in deinem Leben Frühling werde. Weißt du, wo's geschieht?

Unter dem Kreuz von Golgatha!

Laß aus dem Angesichte des Sohnes Gottes, den die Liebe zu verlorenen Sündern auf das Kreuz trieb, die Gnadensonne Gottes in dein Herz strahlen! Fasse es, du friedeloser, schuldbeladener Mensch, du bist von Gott geliebt, gesucht, erkaufte. Auch für dich fließt aus Jesu Wunden ewiges Leben. Leg dich, deinen Willen in die Hände der ewigen Liebe, so wirst du diesen Frühling erleben: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.)

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. L.

XII. Jahrgang.

Nr. 44.

1906/1907.

Ein merkwürdiger Prozeß.

Gewogen und zu leicht gefunden. Dan. 5, 27.

Senkeits des Ozeans, in Amerika, gab es jüngst einen merkwürdigen Prozeß, der in Chicago geführt wurde. Die Zeitungen in New-York berichteten darüber:

Der Richter Tuthill vom Grafschaftsgericht zu Chicago verurteilte drei Gastwirte zu 70 000 Mark Schadenersatz, den sie an die Kinder eines gewissen John Hedland zu zahlen hätten. Der Mann war infolge von Trunksucht völlig ruiniert. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß Hedland, ein Zimmerer, bis vor etwa 6 Jahren ein nüchternen und äußerst fleißiger Mann war, der gegen 6000 Mark im Jahre verdiente und seine Familie sehr gut unterhielt. Dann aber begann er zu trinken, und nun brach das Unglück über ihn und seine Familie herein. Zuerst verlor er seine Stellung, bald waren dann auch alle Ersparnisse aufgezehrt, die Wirtschaft mußte aufgelöst werden, und seine Kinder, die im Alter von 2—15 Jahren stehen, waren dem Elend und dem Hunger preisgegeben. Für die Kinder wurde daher vom Gericht ein Vormund gestellt, und dieser verklagte die Besitzer der drei Gasthäuser, in denen Hedland am meisten verkehrt hatte, auf Schadenersatz. Natürlich wehrten sich die Gastwirte mit größter Entschiedenheit gegen das Ansinnen des Vormunds; sie führten an, daß sie für den Untergang des Mannes nicht verantwortlich gemacht werden könnten, und daß eine Verurteilung den völligen Ruin jedes Gastwirts im Lande bedeuten würde. Richter Tuthill war aber anderer Meinung; er entschied, daß die Gastwirte in der Tat für den Schaden verantwortlich zu machen wären und daß sie den Kindern 70 000 Mark Schadenersatz zu leisten hätten. Der Spruch des Richters wurde von den Zuhörern mit Beifall aufgenommen.



Weckt dieser Urteilspruch nicht die Frage auf: Wie weit sind wir verantwortlich für unser Tun und Lassen, ob es andern zum Segen oder zum Fluch wird? Vor dem irdischen Gericht kamen die beteiligten drei Gastwirte mit 70 000 Mark davon. Wie das Urteil vor dem ewigen Richter lauten wird, werden wir dereinst erfahren. Zweifellos war der Zimmermann J. H. verantwortlich dafür, daß er sein eigenes Leben und seine Familie durch den Trunk ruinierte. Aber auch die, welche ihm den Weg dazu gebahnt und aus seiner Sünde Gewinn gezogen haben, werden verantwortlich sein. Es steht geschrieben: „Wehe dem, der sein Haus mit Ungerechtigkeit baut und seine Obergemächer mit Unrecht“ (Jer. 22, 13). Dies Bewußtsein der Verantwortlichkeit brachte vor wenigen Jahren den Sohn eines Brauereibesitzers dazu, seine wohlbesoldete Stelle als Direktor der väterlichen Brauerei aufzugeben und sich mit einem bescheidenen Posten zu begnügen. Er war ein Jünger Jesu geworden und hatte sein Leben im Lichte der Ewigkeit gesehen, da wollte er die geschäftliche und moralische Verantwortung nicht länger tragen, die mit seiner Stellung verbunden war. Sein alter Vater war sehr zornig, seine Verwandten erklärten ihn für verrückt —, aber der Vater im Himmel war mit ihm zufrieden, und sein Herr und Heiland, dem er nun diente, machte sein Herz glücklich.

Ebenso ging es einem andern, Herrn Ch., der auch Sohn eines großen Bierbrauers war. Dieser erzählte selbst:

»Ich ging am Wirtshaus zur Sonne vorbei, als eben ein armes Weib mit einigen blassen kleinen Kindern, die sich an ihr Kleid klammerten, die Türe aufriß und in die Gaststube hineinrief: »He Jakob! gib mir doch etwas Geld, die Kinder wollen Brot haben!« — Statt aller Antwort warf der also gerufene Mann seine Frau mit einem Faustschlag in den nahen Bach. Und als ich die Augen aufschlug, sah ich meinen Namen „Ch. & Co.“ mit großen Buchstaben auf dem Wirtshauschild stehen, denn unsre Brauerei lieferte dem Gastwirt das Bier. — Das gab mir zu denken. Die widerliche Szene, deren Augenzeuge ich war, ist natürlich nicht die einzige in diesem Hause; im Gegenteil, sie wiederholt sich in ähnlicher Weise oft hier sowohl, wie in vielen andern dieser Wirtshäuser. Welch furchtbare Verantwortung für uns! Indem jener Trinker seine Frau in den Graben warf, nötigte er mich, auf jede Teilnahme am Handel mit geistigen Getränken zu verzichten.« — Dieser Entschluß bedeutete für Herrn Ch. den Verlust von mehr als 40 000 Mark jährlicher Einnahmen.

Wer ein wahrer Christ, ein Jünger Jesu wird, bekommt ein neues Herz und ein neues Gewissen, er lernt sein Leben im Lichte der Ewigkeit anschauen.

Ein Beispiel aus dem Leben mag die Bedeutung der Frage der Verantwortung klarstellen:

Ein Verkäufer geistiger Getränke rühmte sich vor einer Gruppe von Leuten, die an seinem Laden standen, wieviel Geld er verdiene. »In den

letzten drei Monaten habe ich 4000 Mark gemacht,« sagte er. Ein Zuhörer ver setzte ruhig: »Du hast mehr gemacht als das.« — »Was denn?« fragte lebhaft der Händler. Antwort: »Du hast meine zwei Söhne zu Trinkern gemacht. Du hast ihrer Mutter das Herz gebrochen. Du hast viel mehr getan, als ich ausrechnen kann; aber du wirst eines Tages die volle Rechnung bekommen.«

Lies einmal die folgende Veröffentlichung aus dem Jahre 1905, sie stammt von dem ärztlichen Direktor der inneren Abteilung des Krankenhauses am Friedrichshain zu Berlin:

Nicht weniger als 208 Kranke (gleich 7 Prozent der Aufgenommenen) litten an Säuferwahn sinn. Diese Zahlen geben eigentlich noch kein richtiges Bild, da der Säuferwahn sinn sich noch im Anschlusse an zahlreiche andre Krankheiten als Komplikation entwickelte. In geradezu erschreckender Weise trat es hier zutage, in welcher hohem Maße der Alkoholmißbrauch in der Bevölkerung dieser Gegend von Berlin leider verbreitet ist und wie schwerwiegende Schäden für Leben und Gesundheit dies mit sich bringt. Ich gehe kaum fehl, wenn ich annehme, daß bei den Männern ein Viertel bis ein Drittel aller Krankheiten durch übermäßigen Alkoholgenuß (Schnaps) und seine Folgeerscheinungen hervorgerufen ist. Teils sind es Erkrankungen der Leber, teils der Nieren, teils des Herzens und der Gefäße, teils des Nerven- und Muskelsystems, die durch den Alkohol bewirkt werden und die Leben, Gesundheit und Arbeitsfähigkeit eines großen Teiles unsrer arbeitenden Klasse frühzeitig schädigen resp. vernichten.

Nun frage: Wer ist für dieses Heer von Krankheit, für die Not und Verarmung so vieler Familien verantwortlich? Sind es nur die Trinker? Oder sind es auch alle die, welche andre zum Trinken anreizen, verführen und die, welche ihren Erwerb zu mehren suchen, indem sie die Trinker zum Trinken ermuntern? Was nun sonst noch in vielen Wirtshäusern geschieht an lästerndem Spott, Unfittlichkeit, Verschwendung und leichtsinnigem Glücksspiel ist unbeschreiblich. Jedoch die Frage bleibt bestehen: Wer trägt vor Gott die Verantwortung? Denke nicht, daß dies Blatt darauf gemünzt sei, die Gast- und Kneipwirte anzuschuldigen — nein — es will dich darauf aufmerksam machen, daß die Schuld deines Lebens viel größer ist, als du vielleicht gedacht hast. Die meisten Menschen haben erschreckend oberflächliche Begriffe von ihrer Schuld und Verantwortung. Sie sehen ihr Leben immer nur im trügerischen Lichte menschlichen Urteils. Aber unser Leben wird auf der göttlichen Wage gewogen werden.

Einst war der König Belshazar mit seinen tausend Vornehmen, den Heerführern und höchsten Beamten, mit seinen Weibern zu einem großen Gelage versammelt. Dieser König wußte, wer der heilige Gott ist; Nebukadnezar, sein Vorfahr, hatte es vor dem ganzen Volke bezeugt, daß der heilige, ewige Gott der ewig Lebende ist, „dessen Werke allesamt Wahrheit und dessen Wege Recht sind und der zu erniedrigen vermag, die in Hoffart wandeln“ (Dan. 4, 37). Aber Belshazar achtete diese Zeugnisse für nichts; vom Weine berauscht, forderte er Gott heraus. Er ließ die

heiligen Gefäße herbeibringen, welche einst aus dem Tempel zu Jerusalem nach Babylon gebracht waren, um mit seinen Gewaltigen und seinen Weibern daraus zu trinken. -- Indem er dies tat, rühmte er und seine Trinkgenossen die Götzenbilder von Gold, Silber, Erz, Holz und Stein. (Lies in deiner Bibel das fünfte Kapitel des Propheten Daniel!) Plötzlich erschienen an der Wand die Finger einer Menschenhand, welche geheimnisvolle Worte vor aller Augen hinschrieben. Schrecken erfaßte den König, bleich, zitternd, mit schlotternden Knien saß er da. Er merkte: **Ich habe es mit Gott zu tun!**

König Belsazar wurde in derselben Nacht getötet, er mußte vor Gott erscheinen, er mußte Rechenschaft geben und sein Urteil empfangen. **Gewogen und zu leicht erfunden!**

Dies wird das göttliche Urteil sein über das Leben aller derer, welche nicht unter die Gnaden- und Versöhnungsmacht des Blutes Jesu kamen. Nur wo das auf dem Kreuze von Golgatha geflossene Blut der ewig gültigen Versöhnung für den sündigen Menschen in die Waagschale gelegt wird, heißt es: **Gewogen und völlig gerecht erfunden!** Wie ist es bei dir? Bist du versöhnt mit Gott? Ist dir die Schuld deiner vielen Sünde abgenommen, die bewußt und unbewußt auf deinem Leben liegt? O suche Versöhnung, suche Vergebung, solange der Tag der Gnade währt!

Wenn du es versäumst, wirst du deinen Prozeß verlieren; nicht solchen Prozeß wie in Chicago, wo es sich nur um 70 000 Mark handelte -- nein, den Prozeß, in welchem es sich um deine Seele handelt. Suche dir, ehe es zu spät ist, den besten Rechtsanwalt, suche Jesum, Er will dein Anwalt sein. Er will für dich eintreten, und Er wird deine völlige, ewig gültige Freisprechung erwirken. Wenn du diesen Anwalt nicht auf deiner Seite hast, so wirst du deinen Prozeß verlieren, es wird dann heißen: „Gewogen und zu leicht erfunden“!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 Mk. -- 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. -- 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. -- 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 60 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Viebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 45.

1906/1907.

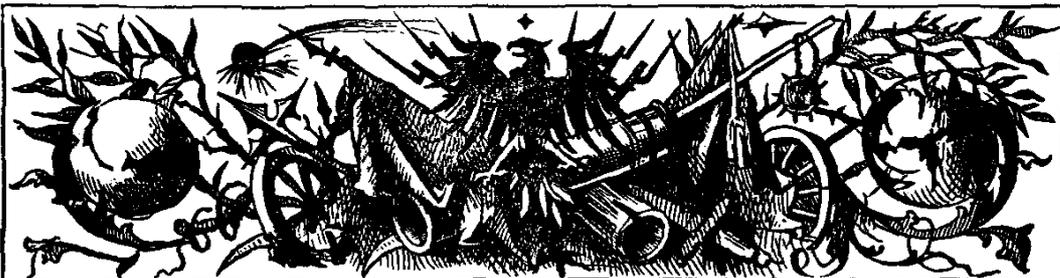
Annahme verweigert.

Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht! Ps. 95, 7 - 8.

Sin wohlhabender und gebildeter Mann, der durch eine tiefe Bekehrung Jesu Eigentum geworden, war nun bemüht, seinen Verwandten und früheren Freunden das Evangelium der Gnade zu bezeugen. Er sandte ihnen Schriften und Blätter, welche den Ruf zu Jesu enthielten und Einladungen zu solchen Versammlungen, in welchen die Errettung für verlorene Sünder bezeugt wurde. Indessen sehr bald erhielt er mehrere dieser Sendungen zurück mit dem Postvermerk: „Annahme verweigert!“

Was da der Postbote mit Bleistift auf den Briefumschlag notiert hatte, schloß eine Ewigkeitsbedeutung in sich. Laß dir zeigen, was das Wort umschließt: „Annahme verweigert!“ wenn es sich um den Ruf der Gnade Gottes handelt.

Zu einem Sterbenden wurde ein Vole Gottes gerufen. Schon beim Eintritt in die Wohnung hörte dieser den Ruf: „Meine Sünden! Meine Sünden!“ Er tritt mit der Frau an das Lager. „Meine Sünden, meine Sünden! Beten Sie mit



mir!“ ruft abermals der sterbende Mann. Der Gläubige kniet nieder und ruft zu Gott um Gnade, Licht und Glauben für den verzweifelnden Mann. Aber kaum hat er im Gebet den Namen Jesu angerufen, da schreit der Sterbende: „Diesen Jesus will ich nicht, nein, nein! Ich habe keine Sünde, und diesen Jesus will ich nicht!“ — Es ist nicht am Plage, die schauerlichen Einzelheiten dieses Sterbens hier zu beschreiben, nur soviel sei gesagt, daß der unglückliche Mann bei diesen Worten blieb, auch am zweiten und dritten Tage, da derselbe Bote Gottes wieder zu ihm kam. Beim dritten und letzten Besuch endete das Gespräch damit, daß der Gläubige den sterbenden Mann beschwor: „Rufen Sie Jesus an, morgen ist es zu spät!“ Die Antwort lautete: „Nein, ich will nicht!“ Das war das letzte Wort, noch eine Weile war es still, dann ein Schrei — die Seele war entflohen. Dieser Mann hatte die Annahme der Gnade, die in Jesu ist, mit unbefugtem Starrsinn verweigert, obwohl Gott in Seiner Gnade ihm einen Boten dreimal an sein Sterbelager sandte.

Seine Lebensgeschichte war nach dem ausführlichen, von durchaus vertrauenswürdiger Seite eingesandten schriftlichen Bericht kurz folgende: Er war einst ein wohlhabender Geschäftsmann, der 36 Angestellte beschäftigte. In jener Zeit wurde er vom Worte Gottes bewegt und hielt sich zu den Gläubigen. Dann aber ging er in die Welt zurück. Von da ab sank er unaufhaltsam abwärts äußerlich und innerlich. Er wurde ein Spötter, Ehebrecher und Betrüger. Gott mahnte ihn durch den plötzlichen Tod seiner erwachsenen Kinder, durch den Ruin seines Geschäftes, das Mißlingen seiner Unternehmungen — alles war vergeblich. Dann nahm sich seine erste Frau das Leben — so hieß es, — er wurde in Untersuchungshaft gebracht, weil der Verdacht vorlag, er habe die Frau ermordet. Jedoch die Beweise fehlten, er wurde freigelassen, verheiratete sich wiederum, blieb aber auf seinen sittenlosen Wegen, bis jenes schauerliche Ende kam. Dabei hatte dieser Mann sich als ständige Redensart angewöhnt: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“ Es ist ein Wort aus der Schrift, es lautet genau so: „Wenn ein Baum nach Süden oder nach Norden fällt; an dem Orte, wo der Baum fällt, da bleibt er liegen.“ (Pred. 11, 3.) So hatte dieser unglückselige Mann selbst sein ewiges Geschick klar bezeugt — der Baum seines Lebens war nach Norden gefallen in das Land der ewigen Finsternis — da bleibt er liegen! Gott hatte andre Gedanken, Gedanken der Gnade, über dies Leben gehabt. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

So wie dieser Mann in seinem Sterben die Annahme des Heils verweigerte, mag es selten vorkommen — aber tausendfältig geschieht es, daß Menschen, welche zu Jesu gerufen wurden, mit vollem, klarem Bewußtsein die Gnade abweisen. Manche lachen und spotten, andre erklären in ruhiger Gleichgültigkeit: „Ich will nicht!“ Sie verweigern es, errettet zu werden. Jedoch, es steht geschrieben: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen.“ (Hebr. 2, 3.) Sie fühlen ihre Schuld, aber sie denken: Wenn ich mich zu Jesu bekehre, muß ich ein neues Leben anfangen, die Lust der Welt, das Wirtshaus und meine alten lustigen Freunde aufgeben — das lehne ich bestimmt ab! Sie bedenken nicht das Wort: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte.“ (Mark. 8, 36.) Bei solchen muß der Herr in vielen Fällen erst das ganze Leben zerbrechen, ehe sich ihr Herz Ihm öffnet.

Herr X. wohnte mit seiner Familie in der Großstadt. Er hatte als Geschäftsmann eine einträgliche Stellung in seinem Fache, er hatte eine gläubige Frau und liebe Kinder und wünschte für fromm zu gelten. Indessen den Gedanken, sein Herz dem Herrn zu geben und als ein Bekenner Jesu den schmalen Weg zu gehen, wies er ab. Sein ältestes Söbndchen, sein Liebling, ein aufgeweckter, hübscher Junge, wurde schwer krank, unheilbar, es ging dem Sterben zu. Aber trotz seiner Jugend hatte dieses Kind mit klarem Bewußtsein das Herz dem Herrn Jesu gegeben und Frieden gefunden. Der Vater wußte dies genau, er erlebte, daß sein Kind mit dem klaren Zeugnis seiner Errettung im Frieden heimging. Schmerz und Rührung bewegten tief des Vaters Herz, und es schien, als wollte er nun mit seiner Frau den schmalen Weg gehen. Indessen er war und blieb in Welt und Sünde gebunden. Der Schmerz um den Verlust des Sohnes und die Rührung beim Anblick seiner still ergebenen Frau verslogen. Das Leben mit seiner Alltäglichkeit, der Kreis der Bekannten und Geschäftsfreunde machten ihre Rechte geltend. Er hatte wohl verstanden, daß das Sterben dieses Sohnes ein Gnadenruf Gottes an ihn war, aber er hatte die Annahme verweigert. Für diesmal hatte Gott umsonst geredet.

Aber Er tut solches zwei- oder dreimal bei jedem Menschen, „daß Er seine Seele zurückhalte von der Grube und sein Leben vom Kennen ins Weschoß.“ (Hiob 33, 18.) Kein Wunder, daß die Ketten der Sünde sich fester um diesen Mann schlangen und er es immer besser lernte, die dunklen und bösen Wege seines Lebens seiner Frau zu verbergen. Wohl traf ihn zuweilen das Wort Gottes mit überführender Gewalt — aber solche Leute lernen es, die ernstern Mahnungen Gottes abzuschütteln. Das Leben ging weiter, alles schien äußerlich so gut zu gedeihen. Wohlstand und Einnahmen wuchsen. Aber je höher der Wohlstand und das Ansehen bei der Welt stieg, um so unannehbarer schien ihm das Leben eines bekehrten Christen. Er fürchtete den Widerspruch der Welt und den Kampf, den Spott und das Naserümpfen seiner Freunde. Jetzt sandte Gott eine schmerzhaftes Krankheit. Es kam zu einer ernstern Operation im Krankenhaus; der Mann verstand sehr gut: Gott redet mit mir — aber er verweigerte die Annahme des Heils. Er wollte wohl in vielem seiner Frau zu Gefallen sein und auch das Wort Gottes hören — aber sich

zu Jesu bekehren, mit seiner Sünde in das Licht Gottes kommen, das wollte er nicht. Er wünschte zu bleiben, was er war und wie er war. „Fromm sein ist gut, das ist aber auch genug, man muß nichts übertreiben.“

Wiederum ging ein Jahr ins Land. Da plötzlich erfolgten gerichtliche Anklagen wegen geschäftlicher Unlauterkeiten, die eine schwere Verurteilung zur Folge hatten. An den Tatsachen war nicht zu rütteln, die Geschäftsbücher redeten eine unanfechtbare Sprache. Plötzlich war alle die Ehre vor Menschen und der Stolz in Trümmer gebrochen. Da saß der Mann, zerbrochen, hoffnungslos. Hatte seine treue Frau ihn nicht oft gewarnt, gebeten? Hatte Gott ihn nicht oft gerufen? Damals hatte er verweigert, die Gnade anzunehmen; das Unheil, das nun über ihn und seine Familie hereingebrochen war, Armut und Schande, er mußte es annehmen. Da zerbrach das vorher harte widerstrebende Herz. Jetzt kam die Stunde, in welcher er die Geheimnisse seines Gewissens, die Sünden seiner Vergangenheit, bekannte. Er trat in das Licht Gottes. Da kam vieles zutage, wonach der Untersuchungsrichter nicht fragte, böse und traurige Dinge, die er seiner Frau zu bekennen hatte. Dann folgten die langen Monate im Gefängnis. Unter diesen tiefen Demütigungen war er fähig geworden, um Gnade zu rufen und die Errettung durch Jesu Blut als den einzigen Trost ins Herz zu fassen. So fand er Frieden im Blute des Lammes.

Mein Freund, du hast es mit dem heiligen Gott zu tun und mit dem Heiland, der für deine Sünde auf dem Kreuze litt und starb, damit du errettet würdest. Es ist ernst, wenn man dem Sohn Gottes die Herzenstür zuhalten und die Annahme der Gnade verweigern will. Tue es nicht!

Vielleicht hast du es schon mehr als einmal getan. Nun aber hast du hier etwas davon gehört, wie der allmächtige Gott vermag, dir das zu zerbrechen, was dein Herz umstrickt und im Dienste der Welt festhält. Jedoch Er will in Gnade mit dir handeln, dein Leben soll unter den Segen kommen für Zeit und Ewigkeit. Gott will dir nehmen, was dich unglücklich macht, Sündenschuld und Sündenketten. Er will dir geben, was dich glücklich macht, Vergebung und Frieden, für dein Herz, Segen und Gelingen für deine Arbeit. Du sollst ein begnadigtes Kind Gottes werden. Du irrst, wenn du denkst, daß man bei Jesu für das irdische Teil zu kurz käme. Du sollst erfahren, daß man es bei Ihm gut hat, und daß Er vermag auch für die Erdenzeit ein Leben so zu segnen, wie du nie gedacht.

Der Herr, welcher dich mit so unermesslicher Liebe ruft, will nur dein Glück. Verweigere nicht die Annahme!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akkerstraße 142.
 Buchdruckerei der Schreibergau-Diesdorfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Obersdorf Kr. Lützow

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 46.

1906/1907.

Wie einer einen Goldklumpen für Schnaps verkaufte.

Er hat Mich gesandt . . . zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde. Jes. 61, 1.

In Sibirien wird an mehreren Stellen Gold im Flußsande gefunden, welches in sogenannten Goldwäschereien gereinigt wird. Diese Anlagen werden von der kaiserlichen Regierung betrieben. Einem Freunde, welcher Sibirien bereiste, wurde in einer der Goldwäschereien folgender interessante Fall mitgeteilt: Eines Tages fand einer der Arbeiter einen großen Goldklumpen. Als er diesen dem Verwalter der Goldwäscherei brachte, fragte ihn derselbe, was er als Belohnung wünsche. Der Mann sagte: „Ich erbitte mir, daß du mich und meine Familie lebenslang unterhältst und daß ich täglich soviel Brauntwein trinken darf, wie ich will.“ „Zugestanden.“ Nach zwei Jahren hatte dieser Mann sich totgetrunken.

In Deutschland werden zwar bisher im Flußsande keine Goldklumpen gefunden — aber Gottes Güte legte vielen, vielen Menschen bessere Goldklumpen in die Hand: Gesundheit, Wohlstand, Verstand, eine treue Frau, gesunde Kinder, einen guten Namen.



Zahllose Deutsche verschleudern diese Goldklumpen gegen Alkohol, um sich an Leib und Seele zu verderben.

Man spricht von „Gelegenheitsstrinkern“, die sich, ohne regelmäßig zu trinken, bei dargebotener Gelegenheit gründlich betrinken. Das Gegenstück sind die „Gelegenheitsarbeiter“, welche der Regel nach betrunken sind und nur an den Ausnahmetagen arbeiten, wenn sie nüchtern sind. Zu letzteren gehörte A. K., welcher eine lange, vorwurfsfreie Militärdienstzeit hinter sich hatte und als Gendarmeriewachtmeister einen Vertrauensposten innegehabt hatte. Aber der Alkohol hatte ihn von Stufe zu Stufe sinken lassen. Er endete im Fuzel. Eines Sonntags hatte er soviel Schnaps getrunken, daß er weder gehen noch stehen konnte; in seine Wohnung gebracht, starb er an Alkoholvergiftung. Dieser Mann hatte Ehre, Ansehen, Gesundheit, alle Hoffnung für Zeit und Ewigkeit verschleudert.

War das nicht ein großer Goldklumpen? Satan, der große Betrüger, hatte ihm denselben abgeschwindelt für gemeinen Schnaps. Hinter diesem verdorbenem Erdenleben steht aber noch das Wort: „Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben“ (1. Kor. 6, 11). Wenn sie nun das Reich Gottes nicht ererben, was dann? **Eine Ewigkeit des Todes und der Qual!**

Hier einige Veröffentlichungen über die Wirkungen des Alkohols. Sie sind aus der Wirklichkeit des Zuchthauses entnommen, von einem dort angestellten Pfarrer veröffentlicht.

B. verkörpert den ganzen Jammer des Trinkerelends. Bis vor zehn Jahren war er ein kräftiger Mann, ein tüchtiger Arbeiter, ein ordentlicher Gatte und Vater. Da genügte ihm der Lohn, den der ländliche Meister ihm zahlen konnte, nicht mehr. Er fuhr jeden Montag nach S. zur Arbeit, um am Sonnabendabend zu seiner Familie heimzukehren. Hatte er am Anfang seinen ganzen Lohn in die Hände seiner kreuzbraven Frau gelegt — bald wurden die Abzüge für seine persönlichen Bedürfnisse größer und immer größer. Diese persönlichen Bedürfnisse aber bestanden vornehmlich in einem unbezähmbaren Durst. Der Alkohol brachte ihn aus seiner gutbezahlten Arbeit, der Alkohol ließ ihn tagelang feiern, jagte ihn auf die Landstraße, hieß ihn Weib und Kinder mißhandeln und brachte ihn mehrfach ins Gefängnis. Er wurde entlassen und trank weiter. Sein krankes Kind stürzte sich aus Furcht vor den Mißhandlungen des betrunkenen Vaters zum Fenster hinaus. Das Kind starb. Der Vater, eben aus dem Gefängnis entlassen, wohnte der Beerdigung bei. Kurz darauf kehrte er als Totschläger in das Zuchthaus zurück, das Gesicht vertieft, die Knie schlotternd, das Haar des im Anfange der dreißiger Jahre Stehenden weiß. Er war in das Haus seiner von ihm getrennten Ehefrau gedrungen, betrunken, wie fast immer;

als der Hauswirt pflichtgemäß ihm das Haus verbot, da hob er den Revolver und schoss ihn tot.

M. gehörte den angeheuersten Familien seiner Heimatstadt an. Durch Fleiß und Sparjamkeit hatte er sich emporgearbeitet. Als er aber auf der Höhe stand, fing er ein „Herrenleben“ an. Er glaubte es vielleicht seinem Geschäfte schuldig zu sein, wenn er bei keiner Stammtischsitzung fehlte. Und er hatte mehrere Stammtische. Außer dem unvermeidlichen Frühshoppen liebte er auch den Vespertrunk und war mit Freuden bereit, die abendlichen Sesssionen bis zum nächsten Morgen auszudehnen. „Das Bier sei ihm immer ganz gut bekommen, nur der Wein nicht.“ Aber er hat auch täglich seine Flasche Wein getrunken, und wenn Freunde bei ihm waren, auch wohl eine Flasche mehr. Das Trinken hat ihm nicht nur das Gewissen betäubt, sondern ihm auch die verständige Überlegung geraubt. Um sich aus finanziellen Nöten herauszureißen, griff er anvertraute Gelder an und kaufte für eine unsinnig hohe Summe Lose der preussischen Klassenlotterie, in der törichten Meinung, das „große Los“ sicher zu haben. Das Los, das er gezogen hat, ist — das Zuchthaus. Alles ist zusammengebrochen, sein behagliches Heim, das Glück der Familie, sein Geschäft, sein guter Ruf und seine Gesundheit dazu. Die Folge des Alkoholismus ist ein schweres Leiden, das ihn wahrscheinlich dahinraffen wird, ehe die Pforten des Strafhauses sich wieder für ihn öffnen.

Man könnte zu diesen Lebensgeschichten ohne Mühe noch dreihundert ähnliche hinzufügen, welche dartun, wie der Alkohol eine satanische Macht ist, welche nicht nur ganze Familien ruiniert, sondern außerdem Fluch und Elend auf kommende Generationen bringt. Kein menschlicher Betrüger würde es zustande bringen, daß Tausende von Menschen dies Elend, diesen Jammer lieber erwählen als den Segen Gottes und den Frieden des Herzens. Aber Satan bringt es zustande. Wie macht er es denn? Er betrügt die Menschen durch den Alkohol. Er ist „der Gott dieser Welt“, welcher „den Sinn der Ungläubigen verblendet, damit ihnen nicht ausstrahle der Lichtglanz des Evangeliums“ (2. Kor. 4, 4). Nimm zu jenen Bildern aus dem Leben hinzu, daß im Deutschen Reiche alljährlich über 2000 Menschen am Säuferswahn sinn sterben, daß die Zahl der Selbstmörder unter den Trinkern riesengroß ist — so merkst du, wie viele Menschen ihre Goldklumpen um Schnaps verkaufen, weil sie durch den Alkohol Gebundene Satans sind.

Als der Herr in der Synagoge zu Nazareth wunderbare Worte der Gnade redete, las Er aus dem Propheten Jesaias das Wort: „Er hat Mich gesandt, Freiheit auszurufen den Gefangenen und Öffnung des Kerkers den Gebundenen.“

Jesus ist es, der auch für die im Trinkerelend Gebundenen, die hoffnungslosen Sklaven des Satans, völlige Befreiung hat, eine wirkliche Errettung und Lebenserneuerung für jeden, der sich glaubend in Seine Hände legt. „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Joh. 8, 36.) Niemand kann diese gewaltigen Ketten sprengen, als allein der Sohn Gottes. Er vermag es und Er will es. Er hat es bei Tausenden getan, und Er tut es noch heute bei jedem Menschen, der mit seiner Sündenlast zu Ihm kommt, mit welcher Art von Sündenkette er gebunden sei. Freilich kann man es bei Trinkern so besonders klar sehen, daß jede andre Hilfe versagt. Satan lacht Hohn über alles Bemühen, mit guten Vorsätzen, Medikamenten, ärztlichen Kuren, Mäßigkeitsgewohnheiten diese Ketten zu sprengen. Nur der lebendige Glaube an den gegenwärtigen Erretter Jesus, den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, bringt dies Gnadenwunder zustande: einen Trinker völlig frei von den Ketten des Lasters zu machen und sein Leben zu erneuern.

Aber laß mich dich fragen, wenn die Gnade dich vor dem Fluche des Alkohols bewahrte: Bist du aus den Ketten der Sünde befreit? Hast du neues Leben, ewiges Leben empfangen? Hast du Gewißheit der Vergebung aller Schuld? Bist du Jesu Eigentum? Wenn du auf diese Frage nicht mit einem klaren, aufrichtigen, gewissen Ja antworten kannst, so magst du der enthaltsamste Mensch sein, hast vielleicht seit Jahren weder Wein noch Bier, noch Schnaps angerührt — dennoch bist du friedelos auf demselben Wege, den die armen Trinker gehen, auch ein Gebundener, der Befreiung bedarf — vielleicht bist du mit den Stricken des Tugendstolzes und der Selbstgerechtigkeit gebunden. Auch du bist in Gefahr, das Kostbarste, was du besitzt — nicht einen Goldklumpen — deine unsterbliche Seele, zu verlieren, betrogen zu werden von Satan, dem Erzbetrüger, um dein ewiges Heil, um die Hoffnung des ewigen Lebens.

Lege dies Blatt nicht beiseite, ohne zu einem entscheidenden Entschluß gekommen zu sein! Ruhe mit Glaubensvertrauen den Namen Jesu an! Er errettet dich aus allen deinen Sünden zum ewigen Leben. Wer sich dem gegenwärtigen Heiland in die Hände legt, im Vertrauen auf das Blut des Sohnes Gottes, welcher für schuldige Sünder auf dem Kreuze starb, findet Frieden, Vergebung, ewiges, neues Leben. Dies ist die einzige Rettung für alle Sünder.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

Verlagsdruckerei der Schreiberschule-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant a. D.

XII. Jahrgang.

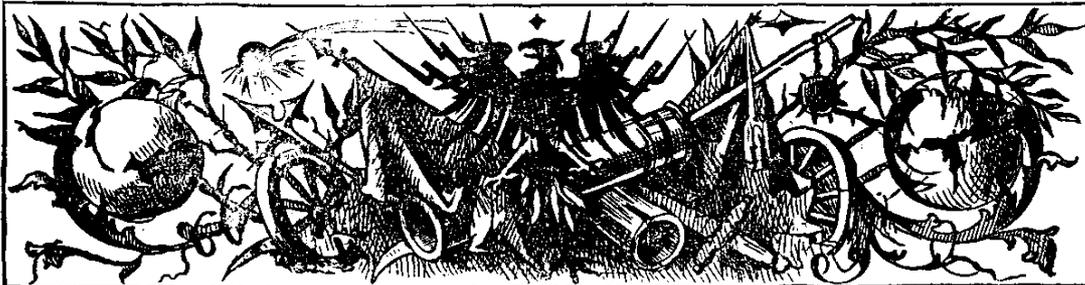
Nr. 47.

1906/1907.

Die versunkene Insel.

Weine nicht! Luk. 7, 13.

Wenn du auf dem Dampfschiffe an der Westküste von Südamerika entlang fährst, so kommst du an die Küste von Chile. Auf der Seekarte findest du vor jener Küste eine Insel verzeichnet, fast 100 Quadratkilometer groß, welche Juan Fernandez heißt. Die Karte sagt dir von einem guten Hafen, den die Insel besitze, von Bergen und Waldungen, die es dort gebe. Vor etwa 200 Jahren ließ sich an dieser Insel ein schottischer Seemann ansiedeln, um dort als Einsiedler zu leben; er hieß Alexander Selkirk. Was dieser Mann in seiner Einsamkeit schaffte und erlebte, wie er sich eine sichere Wohnstätte baute, wie er in Kämpfen und Gefahren bewahrt wurde, das alles wurde einem englischen Schriftsteller bekannt, welcher diese Ereignisse benutzte, um das weltbekannte in viele Sprachen übersetzte Buch für die Jugend zu schreiben: Leben und Abenteuer des Robinson Crusoe. Infolgedessen erhielt diese Insel neben ihrem eigentlichen Namen die Bezeichnung Robinson Crusoe-Insel. — Das milde und gesunde Klima hatte zur Folge, daß in den letzten Jahren zahlreiche Gäste aus dem Chilenischen Lande diese Insel als Sommerfrische benutzten. Dadurch nahm



die Bevölkerung und die Bebauung der Insel schnell zu. Heute aber suchst du diese Insel vergebens, sie ist verschwunden! Sie ging am 20. Mai 1906 plötzlich unter. Es waren die Tage der großen Erdbeben, welche das ganze Chilenische Land heimmühten. Die Wogen des Stillen Ozeans fluten über derselben Stätte, wo zuvor Palmen rauschten und ein blühendes Leben prangte. Muß man da nicht an das Wort denken: „Denn ein Wind fährt darüber, und sie ist nicht mehr, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“ Das sagt das Wort Gottes vom Menschenleben. „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage, wie die Blume des Feldes, also blüht er.“ (Ps. 103, 15—16.)

So blicken viele Menschen zurück nach dem verlorenen Glücke ihrer Jugend. Wie sind die Jahre so schnell geflogen. Du hattest einst gelernt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugendzeit, ehe die Tage des Übels kommen, und die Jahre herannahen, von welchen du sagen wirst: Ich habe kein Gefallen an ihnen.“ (Pred. 12, 1.) Hast du es auch bedacht? Mischst sich nicht in die Erinnerung an vergangene Jahre auch die Erinnerung an Sünde und Schuld? Redet dein Gewissen nicht von manchem Wort des Zorns, von viel unterlassener Liebe und versäumtem Danke gegen Gott und Menschen, von manchem Wort und mancher Tat, die nicht gut war, von Lebensentschlüssen, von denen du nun sagen mußt: Ach, wäre ich niemals diesen Weg gegangen!? Jahrzehnte sind dahingegangen, das Leben hat sein Antlitz verändert, es ist so ernst geworden. Das Mutterauge hat sich geschlossen, und jenes trante Heim, da du als Kind gespielt, geträumt, es ist nicht mehr da. Zähle deine Jugendfreunde! Wo sind sie? Mancher ging schon in die Ewigkeit, und die, welche noch leben, sind dir ferngerückt. — Wenn du älter wirst, wird's einsamer und stiller um dich her. Wer wird dir bleiben von denen, die dich lieben? Wer wird dich begleiten auf der letzten Wegestrecke? Du denkst: Der Kampf ums Dasein muß gekämpft werden; sei mutig, brav und erfülle deines Tages Pflicht. Aber Arbeit kann dein Herz nicht stillen, Mühe bringt dir keinen Trost. Wenn es still um dich ist, wenn du nachts oder in Zeiten der Krankheit schlaflos liegst, steigen die Bilder deiner Jugendzeit wie versunkene Palmeninseln aus dem Meere der Vergessenheit herauf. Da will es feucht werden in deinen Augen, weh in deinem Herzen. Dann denkst du vorwärts — was wird noch kommen, und was wird jenseits sein in jenem Lande der Ewigkeit? Hast du keine Hoffnung, keinen Ausblick in eine kommende Freude? Ist da nur die versunkene Insel deines zerbrochenen und verlorenen Glückes, deiner enttäuschten Hoffnungen? Dann bist du ein armer Mensch. Ich möchte mit dir klagen; denn je glücklicher du einst warst, desto

ärmer bist du nun. Du hattest gedacht, daß du auf Erden dein Paradies fändest — du hast geirrt. Du hast gemeint, du könntest die Gnade und die Liebe Jesu und die herrliche Hoffnung des ewigen Lebens entbehren, du hast geirrt. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt und Fleisch zu seinem Arme macht und dessen Herz von Jehova weicht! Und er wird sein wie ein Entblößter in der Steppe und nicht sehen, daß Gutes kommt; und an dürren Orten in der Wüste wird er wohnen in einem salzigen und un-
bewohnten Lande.“ (Jer. 17, 5—6.)

Wohnst du in diesem salzigen, unbewohnten Lande, wo die Blume der Herzensfreude und der Hoffnung nicht blüht? Haben dich die Menschen betrogen um Geld, um Ehre, um gutes Gewissen? Trägst du dich mit verzweifelnden Gedanken, weil dir Mut und Hoffnung zerbrochen wurde? Hast du Weib und Kinder begraben? Liegt da unter den stillen Hügeln auch eine versunkene Insel von Glück und Hoffnung, die einst dein war? Gott sendet dir ein Wort, das lautet: „Wer in Finsternis wandelt und welchem kein Licht glänzt, vertraue auf den Namen Jehovas und stütze sich auf seinen Gott!“ (Jes. 50, 10.) — Bist du krank, vielleicht seit Jahren, und beneidest die Menschen, die ohne Schmerzen schlafen, aufstehen und wandeln können? Einst konntest du es auch. Jetzt mahnt dein kranker Leib dich täglich an deine Schwachheit und dein Leid — auch eine versunkene Insel! Und doch ist Hoffnung für dich, denn Jesus ist dir nahe, welcher spricht: „Ich bin Jehova, der dich heilt.“ (2. Moje 15, 26.)

Aber vielleicht sagst du, wie vor einiger Zeit ein wohlhabender Mann: Mir fehlt gar nichts, ich bin ganz zufrieden, mir geht's sehr gut, und ich wünsche gar kein andres Glück. — Dann laß dir sagen: Was du auch hast auf dieser Erde, Reichtum und Ehre, Familienglück und Gelingen im Beruf und Geschäft — es wird dir einst versinken und zerbrechen. Die Stunde kommt, wo in des Todes kalten Fluten versinkt auf Nimmerwiederkehr, was du auf Erden hattest, hofftest, warest. Was bleibt dir am Rande der Ewigkeit aus deinem vergangenen Leben? Hast du dann eine Hoffnung? Wehe dem armen Menschen, dem dann kein Tor des Lichtes offen steht, dem aus der Vergangenheit am Rande der Ewigkeit nur die Schuld blieb! Diese freilich sinkt nicht mit in die Tiefen, sie umklammert den Menschen wie eine Schlange, die er nicht abstreifen, die er nicht zertreten kann. Darum sagt das Wort Gottes von denen, die ohne Jesum durch die Zeit nach der Ewigkeit wandern: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ — ist das nicht auch dein Zustand?

Höre das Evangelium der Gnade! Wer du auch bist, wie tief dein Leid, wie groß deine Schuld sein mag, was dir auch

genommen wurde, wenn das tiefste Weh dein Herz zerriß — da ist ein Freund, der will dein Heiland sein! Er will sie alle heilen, deine Wunden, die, welche dir die Sünde schlug und die, welche dir das Leid gebracht. Hebe deine Augen auf; da ist eine Sonne, die an deinem Himmel aufgehen will, um mit Strahlen der Liebe und des vollkommenen Glückes in dein Leben zu leuchten, daß es hell werde. Da ist ein Tröster, der vermag zu trösten, wie dich einst deine liebe Mutter getröstet hat, wenn du als Kind geweint. Weißt du noch, wie diese dein tränendes Angesicht geküßt und dir gesagt hat: **Weine nicht!** So will dein Gott und Heiland, Der, wider den du gesündigt hast, dich trösten und dir sagen: **Weine nicht!** In der Wehmut und im Schmerz ist keine Siegestraft — Siegestraft ist nur im Glaubensvertrauen, im Erleben der Gegenwart und Gnade des ewigen Gottes. Dazu ruft dich der Herr. Deshalb kam der Sohn Gottes aus den Himmeln, weil Er dich auf einem Wege des Verderbens sah, wo du betrogen wurdest. Er sah dich in einem Leben, aus welchem um der Sünde willen nur Leid, aber kein Friede wachsen konnte. Jesus sah die Stunde kommen, wo deine Hoffnungssterne alle erbleichen mußten, wo von deinem trügerischen Glück nur die Anklagen deiner Schuld dir bleiben würden. Er nahm Fluch, Schuld, Gericht und Tod auf Sich. Für dich ging Er aufs Kreuz, Er, welcher Selbst unsre Sünden an Seinem Leibe getragen hat auf das Holz (1. Petri 2, 25). Um deiner Sünde willen wurde Er von Gott verlassen. „Er hat auf Mitleid gewartet, aber da war keins, und auf Tröster, und Er hat keine gefunden.“ (Ps. 69, 20.) Durch Sein Opfer hat Er für schuldige Sünder das Tor zur ewigen Freude geöffnet, auch für dich! Dieser rettende Freund ist dir nahe, umfasse Seine Füße! Öffne Ihm dein Herz, bringe Ihm deine Schuld und dein Leid — Er will den ganzen Schaden heilen!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exempl. einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Expl. einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. — Frühere Nummern in Partien 100 Stück 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Deesdorfer Rettungsanstalten.
Deesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

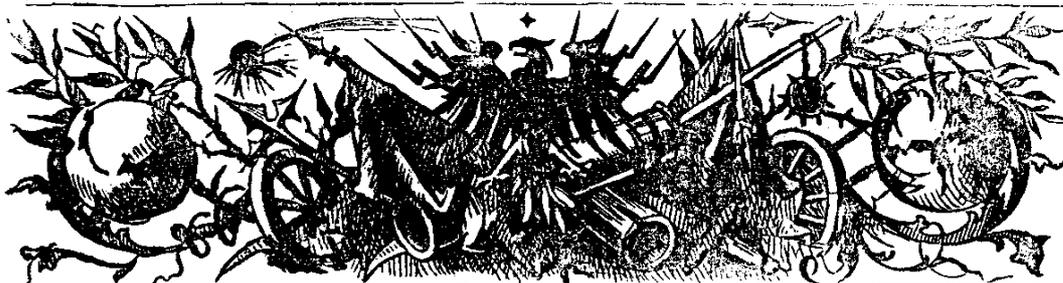
Nr. 48.

1906/1907.

Auf der Flucht vor Gott.

Wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? Sühre ich gen Himmel, so bist Du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist Du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Ps. 139, 7—10.

Daß der Prophet Jona einst vom Angesichte Jehovas hinwegfloh und sich aufs Meer begab, wo ihn Gott mit einem gewaltigen Sturme erreichte, steht in der Bibel; da lesen wir, wie dieser Mann ins Meer geworfen, von einem großen Fisch verschlungen und nach drei Tagen am Ufer ausgespien wurde. Auf diesen tiefen Wegen wurde er gebeugt und willig, um den gottgewollten Weg zu gehen. Auch heute sind viele Menschen auf der Flucht vor dem Gott aller Gnade, der sie sucht und ruft. Bei solcher Flucht erreichen die Stürme Gottes das Lebensschiff des eigenwilligen Menschen. Der allmächtige Gott wirft den Flüchtling so in die Tiefen, daß er vor der letzten Wahl steht, sich der Gnade Gottes zu ergeben



oder elend und verzweifelnd für ewig zu verderben. — Bist du vielleicht auch auf der Flucht vor Gott? Möchtest du da nicht sein, wo du Sein Wort hörst, wo man Seine Liebe rühmt? Jüngst schrieb ein gläubiger Vater von seinem gottentfremdeten, reich begabten Sohne, daß dieser vor den greisen Vater und die alte Mutter trat: er könne nicht mehr unter ihrem Dache bleiben, er wolle das Wort Gottes nicht mehr hören. Er zog von dannen. Er ist auf der Flucht vor Gott. Gott wird ihn zu finden wissen.

Paul N. N. war ein echtes Soldatenkind; sein Vater, sein Onkel, sein Großvater waren Soldaten gewesen, letzterer war im Kriege gegen die Franzosen gefallen. Der Vater starb, als Paul noch klein war; die Mutter, eine ernste Christin, erzog ihre Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Sie wurden tief in das Wort Gottes eingeführt und übergaben frühe ihr Herz und Leben dem Herrn, sie wurden noch im jugendlichen Alter mit persönlichem Glaubensbewußtsein Jesu Eigentum. Als aber Paul in das Leben hinaus trat, wurde er von der Macht der Welt erfaßt. Die Gespräche und Gesinnungen der Menschen, der Schimmer der vergänglichen Dinge, der Betrug der Sünde, umstrickten ihn; das alles zog ihn auf die Wege der Gottentfremdung und der Sünde. Um sich dem Einfluß der Mutter und den Blicken der Gläubigen zu entziehen, suchte er Arbeit in der Ferne. Jedoch, sein friedeloses Herz und die Anklagen seines Gewissens machten ihn tief unglücklich. Er zog von Ort zu Ort, ohne zu wissen, warum und wohin. Es ging ihm wie Jona; er floh von dem Angesichte Gottes hinweg. Die flehenden, mahnenden Briefe seiner Mutter erreichten ihn nicht; diese wandte sich daher an die Polizei, doch vergeblich. Einer von Pauls Freunden, mit dem er Verbindung hielt, schrieb ihm: Nimm dich in acht, die Polizei fahndet nach dir! Dies steigerte die Angst des verlorenen Sohnes so, daß er sich in Luxemburg für die französische Fremdenlegion auf fünf Jahre anwerben ließ.

Im Anfang des Jahres 1902 kam Paul als französischer Soldat bei der Fremdenlegion in Sidi bel Abbé an. Das Weh seines Herzens ging immer tiefer, je mehr er die leichtsinnigen Abenteurer kennen lernte, die ihn umgaben. Eines Tages wurde ein Soldat seiner Kompagnie als Vater- und Muttermörder verhaftet und starb wenige Tage später eines plötzlichen Todes. Paul schrieb nun seiner Mutter, deren Gebet ihn auf dem ganzen Wege umgeben hatte. Er wollte gern den Irrweg verlassen und zu seiner Mutter zurückkehren. Aber wie? Die Fahnenflucht schien ihm der einzige Ausweg. Sicherlich war dies kein gottgewollter Weg. Er verabredete mit einigen Kameraden einen Fluchtplan; jedoch gerade in diesen Tagen erkrankte er an Lungenentzündung und typhösem Fieber. Die Krankheit war schwer — wunderbarerweise genas er aber schnell. Es war klar, daß Gott seinem Plane, fahnenflüchtig zu werden, in den

Weg getreten war. Aber Paul hatte noch nicht gelernt, die Sprache Gottes zu verstehen. Als er neun Wochen Erholungszeit genossen, wurde seine Kompanie nach einem einsamen Fort verlegt. Dort ließ sich er abermals von einem Kameraden zu einem Fluchtversuch verleiten. Jedoch nach mehrtägigem Umherirren in der Wüste wurden sie von Arabern gefangen und ausgeplündert. Aller Kleider beraubt, hatten sie buchstäblich nichts mehr als das nackte Leben. Nach unbeschreiblichen Qualen und Gefahren fanden sie den Weg zum Lager ihrer Kompanie zurück. Dem Wohlwollen seines Hauptmanns hatte es der Deserteur zu danken, daß er nur mit 60 Tagen Arrest bestraft wurde. In seinem halbdunklen Arrestlokal kam er endlich einmal zur Ruhe und Besinnung. Mit Dank und Rührung las er die Briefe seiner Mutter, aber noch kehrte er nicht in Buße zu Jesu zurück, und doch war dies das Ziel, welches Gott in Seiner Erziehung erreichen wollte.

Nach einem Jahre wurde Paul mit einem kleinen Kommando an die marokkanische Grenze gesendet, um dort an einer Stelle Baracken zu bauen. Hier schien die Gelegenheit zur Flucht günstig. Paul hätte wohl wissen sollen, daß der Herr auf diesem Wege nicht mit ihm gehen würde — er mußte noch tiefere Erfahrungen davon machen, was der Mensch auf den Wegen des Eigenwillens findet. Er unternahm die Flucht mit einem Kameraden in der Hoffnung, die marokkanische Stadt Melilla zu erreichen, was schon früher einigen Fahnenflüchtigen gelungen war. Sie nahmen ihren Weg über die Höhen des Atlasgebirges. Dort wurden sie von Arabern ausgeplündert, verloren die Himmelsrichtung und schließlich kamen die beiden so auseinander, daß sie sich nicht mehr wiederfinden konnten. Paul mußte nach langen, vergeblichen Bemühungen seinen Weg allein fortsetzen. An einem der nächsten Tage hörte er französische Signale, er merkte, daß er sich verirrt hatte. Jetzt kehrte er um, um mit einem Nachtmarsche die Küste zu erreichen. Nachdem er das Gebirge verlassen, verirrte er sich in weite Sümpfe, aus denen er vergeblich zu entkommen suchte. Immer wieder versinkend, war er am Verzweifeln. Vereinsamt, elend, fast nackt, nahe am Verhungern, sollte er dort in der Einsamkeit im Sumpfe versinken! Jetzt war er an dem Wendepunkte angekommen, wo ihm nichts übrig blieb, als das Erbarmen Gottes anzurufen. Er schrie zu Gott um Errettung. Steht nicht geschrieben: „Rufe Mich an am Tage der Bedrängnis, Ich will dich erretten, und du sollst Mich verherrlichen“ (Ps. 50, 15)? Augenblicklich antwortete Gott. Paul fand festen Boden für seine Füße, und nicht das allein. Araber, die in der Nähe jenes Sumpfgebietes ihr Ackerland hatten, wurden ihn gewahr und halfen ihm heraus. Es waren aufopfernde, gastfreie Leute, sie führten ihn in ihr Haus, speisten und erquickten ihn, ersetzten ihm Hemd und Kleider und geleiteten ihn unter ihrem Schutze bis in den nächsten Ort. Dort wurde er dem marokkanischen Gouverneur vorgeführt, der ihn gastlich aufnahm und ihm Quartier gewährte. Er fand sicheres Geleite bis zur Küste, wo er europäische Ingenieure und Arbeiter fand, die dort an den Hafengebäuden beschäftigt waren. Diese wiesen ihm den Weg nach Melilla. Nach vielen neuen Beschwerden und Gefahren erreichte er endlich elend und halbnaakt diese Stadt, wo man ihn im Polizeigewahrsam unterbrachte. Hier fand sich auch sein Kamerad am folgenden Tage ein, den er im Gebirge verloren hatte. Man sandte beide nach der Stadt Malaga in Spanien hinüber. Dort kamen noch 14 Tage bitterer Not, bis endlich durch Vermittelung des deutschen Konsuls zu Valencia eine Reisegelegenheit nach Hamburg gefunden wurde. Paul benachrichtigte nun seine Mutter, die ihm nach Hamburg entgegen eilte.

Jetzt sah er, rückwärts blickend, wohin ihn sein Eigenwille und seine Untreue gebracht, und was Gott an ihm getan hatte. Da mußte er in Demut sprechen: „Des Herrn, unsers Gottes sind die Erbarmungen und

die Vergebungen; denn wir haben uns gegen Ihn empört, und wir haben der Stimme Jehovas, unsers Gottes, nicht gehorcht“ (Dan. 9, 9–10).

Wer beschreibt die überströmende Freude, den Jubel und den Dank gegen Gott bei diesem Wiedersehen von Mutter und Sohn! Drei Jahre hatte die Trennung gedauert. Das Mutterauge ruht nun mit Freuden auf diesem erretteten Sohne, der ein wandelndes Denkmal der Gnade Gottes, auch ein Denkmal von der Erhörung der Glaubensgebete seiner Mutter ist. Denn Saul war nicht nur an das Herz seiner Mutter, sondern vor allem an das Herz seines Heilandes zurückgekehrt. Welch bitteren Weg, welche tiefen Schmerzen hatte dieser Sohn seiner betenden Mutter und sich selbst bereitet durch seine Flucht vor Gott! Wie viel Geduld, Bewahrung, wunderbare Errettungen hatte er erlebt von dem Heiland, dem er den Rücken gekehrt, vor dem er geflohen war!

Auch an diesem Leben war es wahr geworden: „Wo die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden“ (Röm. 5, 20).

Der Mensch in seiner Gottentfremdung offenbart das eigne Herz — aber Gott in Seiner anbetungswürdigen Gnade nimmt die Sünde, sogar den Ungehorsam des Menschen zur Veranlassung, um den eigenwilligen Menschen erfahren zu lassen, was im Herzen Gottes ist: überströmende Gnade, rettendes Erbarmen. O fliehe nicht vor diesem Gott, der auch dich liebt und sucht, **der Seinen eingeborenen, geliebten Sohn für dich in den Tod des Kreuzes dahingab**, damit du Vergebung aller Schuld und ewiges Leben finden solltest. Du kannst Ihm nicht entfliehen. Es gilt auch von dir: „Wohin sollte ich gehen vor Deinem Geiste und wohin fliehen vor Deinem Angesicht?“

Du mußt dich vor Gott beugen! Aber dies ist der große Unterschied: Wenn du dich jetzt in dieser Erdenzeit vor Jesu beugst, glaubend Ihm deine Schuld und deinen Willen übergibst, so findest du in Ihm deinen großen Retter und Freund für ewig. Wenn du Ihm aber hier nicht huldigst, so findest du in Ihm deinen heiligen Richter; du mußt vor Seinem Richterthron erscheinen, um dein Urteil zu empfangen.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

P. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 49.

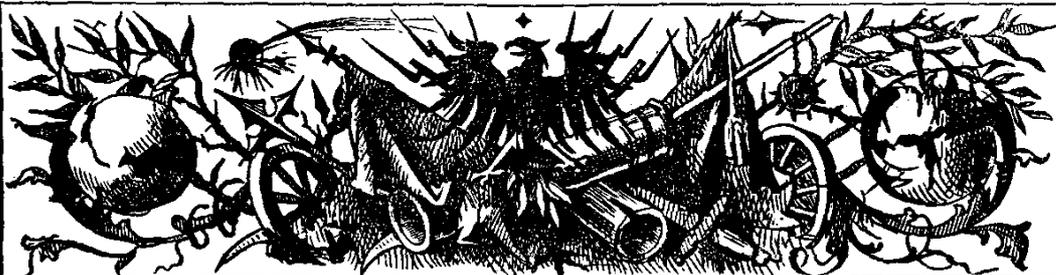
1906/1907.

Gibt es Heilung für ein ruiniertes Leben?

Sprich nur ein Wort! Matth. 8, 8.

Sine große Menschenmenge war an einem Märzabend des Jahres 1906 versammelt in dem Städtchen M. Zwei Männer, den höheren Ständen angehörig, bezeugten den Versammelten, daß Jesus Christus ein lebendiger, gegenwärtiger Erretter ist, mächtig und willig, jede Sündenfette zu durchbrechen bei allen, die sich aufrichtig in Seine Hände legen. „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Joh. 8, 36.)

Kaum war das letzte Wort gesprochen, so kam eine Schar von etwa 12 Männern auf die Redner zu, um dies und jenes zu bezweifeln oder zu bemängeln; einige kamen auch, um Geld zu erbitten. Einen aber trieb ein andres Verlangen. Dieser schmutzige, elende Mann von etwa 50 Jahren zog sofort die Aufmerksamkeit auf sich. Seine Kleider zeugten von der größten Armut, seine alten Stiefel, viel zu groß für seine Füße, waren offenbar erbettelt, denn sie konnten nicht für ihn gemacht sein.



„Sie haben von völliger Befreiung gesprochen. Ich bin nun seit 20 Jahren ein Trinker und bin durch den Trunk in das Elend gekommen. Ich kann bei keinem Wirtshaus vorbeigehn, ich muß hinein und trinken. Für mich gibt es doch keine Befreiung mehr?“

Es war der Anstreicher und Maler L., dessen Frau ihn, den unverbesserlichen Trinker, vor etwa 15 Jahren mit dem einzigen Kinde verlassen hatte, um lieber ihr Brot für sich allein zu verdienen, um ihren Sohn zu erziehen. Seitdem war die Lebensbahn des L. erst recht bergab gegangen, er gehörte zu jenen stadtbekanntem Figuren, die keine Arbeit mehr finden, wohl aber noch ein Glas Schnaps als einzige Spende des Mitleids von Seiten der Wirte, an deren Schenktischen sie ihres Lebens Kraft und Glück um Alkohol verkauft haben.

Diesem Manne nun wurde von den Boten Gottes einfach und klar gesagt: Jesus will dich erretten, und Jesus kann dich erretten. Wenn du dich aufrichtig in Seine Hände legst, so macht Er dich frei, so daß du nicht mehr zu trinken brauchst; dann erneuert Jesus dein Leben. Der Mann glaubte kindlich, einfältig und sagte: „Ich glaube es, daß Gott mich frei machen kann und will, ich übergebe mich Ihm.“

Was geschah nun infolge dieses einfachen Entschlusses?

Der Mann war wirklich von dieser Stunde an frei, der Alkohol war für ihn keine Versuchung mehr. Er bekehrte sich zum Herrn und fand Vergebung seiner vielen und schweren Sünden. Er fand auch wieder Arbeit und Verdienst. Bald ging er in einem neuen Anzuge, mit einem veränderten Angesicht seinen Weg. So ging er eines Tages an einem Wirtshause vorbei, wo er sich früher oft betrunken hatte. „L., kommen Sie doch herein!“ Er trat ein. „Hier ist ein Zehnmarkstück und ein Glas Schnaps für Sie. Aber eins kann nicht ohne das andere empfangen werden. Trinken Sie den Schnaps aus, so ist das Goldstück Ihr Eigentum.“ Dies war in der Tat eine Versuchung für den Mann, der nicht oft mit Goldstücken zu tun hatte. Aber er wies beides ab.

Nicht lange danach bot ihm ein ungläubiger Mann eine große Summe als Darlehn an, damit er ein eigenes Geschäft beginnen könne. Aber da dieser schlichte Bekenner Jesu verstand, daß in diesem Gelde Versuchungen für ihn lagen, wies er es ab. Der Herr, der ihn befreit hatte, sollte ihm auch die Zukunft ebnen. Es ist in Wahrheit ein neues Leben geworden, welches alle Welt sehen kann. Der zuvor verkommene, zerlumppte Trunkenbold ist ein fleißiger, nüchterner Handwerker und ein treuer Zeuge für Jesus, den Erretter verlorenen Sünder.

Bald brachte L. einen andern Stubenmaler, der ebenfalls im

Trunke gebunden war, zu denen, die ihm den Weg zur Befreiung gezeigt hatten — auch dieser fand Frieden und neues Leben. Welches Glück, welche Freude für L.!

L.'s Frau wohnte zu C. bei Berlin; man suchte sie auf, um ihr Kunde zu bringen von der großen Verwandlung, die ihr Mann erlebt hatte. Sie konnte das nicht begreifen. Jedoch sie ließ sich überreden, nach einiger Zeit nach W. zu kommen — so kam es zu einer Versöhnung der so lange entfremdeten Eheleute. Kurz darauf fand eine Versammlung statt, in welcher die großen Gnadentaten Gottes an verlorenen Sündern gepriesen wurden. Da trat L. vor und bezeugte mit einfachen Worten: „Ich habe als Trinker oft in der Gasse gelegen; ich war ein armer Gebundener Satans. Ich kam zu Jesu und legte mich in Seine Hände, Er hat mich befreit, hat mir alle meine Schuld vergeben, hat mein Leben erneuert und hat mich glücklich gemacht. Ich habe es erlebt:

Jesu Liebe kann erretten, Seine Hand ist stark und treu,
Er zerbricht der Sünde Ketten und macht alles, alles neu!“

Das alles war die Folge eines Glaubensschrittes, einer aufrichtigen Übergabe an den gegenwärtigen Erretter.

Wie viele Menschen verzehren ihre Jahre in Kämpfen wider die Sünde! Es handelt sich nicht nur um Trinker — sind nicht zahllose Menschen gebunden in der Sünde des Zähzorns oder des Geizes oder der Fleischslust? Wie bittere Tränen werden da oft geweint von Menschen, die gerne aus der Sünde befreit werden möchten! Aber sie bleiben so lange Gebundene, als sie sich selbst befreien wollen. Viele fassen die ernstesten Vorsätze, andre bringen Gelübde dar. Wie mancher schon sprach es aus: Ich weiß, daß mein Leben, mein Leib und meine Seele an diesem Sündendienste zugrunde geht! Sie möchten los von dieser Kette — aber wehe, nach wenig Tagen oder Wochen sinken sie, von den Versuchungen umstrickt, tiefer als zuvor. Nach vielen Anläufen und vielen Niederlagen geben sie den Widerstand auf, Satan führt seine Gefangenen davon in das Elend, in das Verderben. Ist das Gottes Wille? Nein! Rettung und Befreiung ist da für alle, aber nur auf dem von Gott gewiesenen Wege. Wer vom gescheiterten Schiffe errettet werden will, muß in das Rettungsboot steigen — verweigert er dies, so wird er verloren gehen. Er kann auf dem brechenden Schiffe so viel um Hilfe rufen, wie er will, er kann sagen und hoffen, das Schiff würde nicht untergehen oder es würde noch ein andres, besseres Boot kommen, das er abwarten wolle — er wird untergehen, wenn er nicht in das Rettungsboot steigt.

Es gibt für alle feuzenden, gebundenen Sünder nur diese eine Rettung: sich glaubend den Händen Jesu anzuvertrauen.

Da ist völlige und sichere Errettung — sonst nirgends. Der Sohn Gottes kam, litt und starb auf dem Kreuze, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe (lies Joh. 3, 15. 16). Dies also ist die göttliche Gnadenbotschaft, daß für den verkommensten Sünder, für den größten Lasterknecht, für den fluchbeladensten Verführer, für Menschen, welche durch die Sünde elend, krank, arm, mit Schande bedeckt sind, eine völlige Errettung und Heilung zu finden ist. Jedoch merke, es gibt nur diesen einzigen Weg, du mußt zu Jesu, dem Heilande, kommen und dich Ihm anvertrauen. Was Er dann tut, ist über alle menschlichen Gedanken. Er errettet göttlich, herrlich, völlig für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit. Das ist das Wunderbare, daß dieser Weg so unaussprechlich einfach und so völlig sicher ist, daß er für alle zu beschreiten ist. Glaubend dem HErrn sagen: Hier bin ich, Jesus, rette mich! Ist das nicht einfach? „Denn jeder, der irgend den Namen des HErrn anrufen wird, wird errettet werden!“ (Röm. 10, 13.) Wage es daraufhin, wer du auch sein magst, und du sollst erleben, daß Jesus Wort hält.

Es gibt hier und dort zuweilen prahlerische, gewissenlose Ärzte, welche eine neue Kur anpreisen, für die der Kranke zuerst viel Geld zahlen muß, nachher ist ihm doch nicht geholfen. Aber so ist es nicht bei dem HErrn. — O wunderbare Macht des ewigen Lebens, welches in Christo erschienen ist auf dieser Erde, um an der Stätte des Todes, des Elendes, der Hoffnungslosigkeit, die Gnade Gottes leuchten zu lassen! Jesus bringt den Frieden, die Hilfe, die Lebenserneuerung da, wo der Mensch alle Hoffnung begraben glaubt.

Nun denn, wer du auch bist, laß dich fragen, ob der HErr in deinem Leben schon dies eine Gnadenwort sprechen konnte, durch welches alles neu wurde. Du magst vielleicht frei von offenbaren Lastern sein — dennoch bist du durch die Sünde ein Gebundener, der frei werden muß. Auch der Tugendhafteste bedarf der Lebenserneuerung durch die Gnade und das Blut Jesu. Vorher befindet er sich auf dem breiten Wege, der zur Verdammnis führt, er mag sich für so gut halten, wie er will. Wenn er aber ein Erretteter Jesu Christi wurde, so sagt Gott von ihm: „Daher wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden“ (2. Kor. 5, 17).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Achterstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 50.

1906/1907.

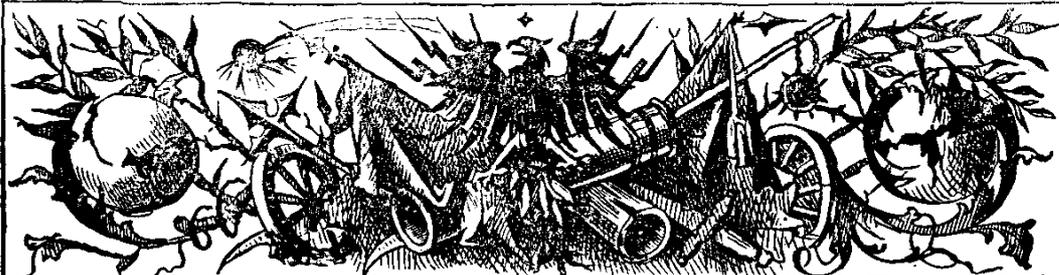
Auf dem Wege zur Hölle.

Heute, wenn ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Hebr. 3, 7. 8.

X. war der Sohn eines früheren Offiziers, eines nachmaligen Bankbeamten, gehörte also einer gebildeten Familie an. Leider ging seine Lebensbahn schon in der Knabenzeit tief abwärts. Vertraut mit allem Bösen, dabei klug und verschlagen, setzte er allen Bemühungen seiner Angehörigen, ihn auf bessere Wege zu bringen, energischen Widerstand entgegen. Man brachte ihn in verschiedene Erziehungsanstalten für verwahrloste Söhne, jedoch stets ohne den erhofften Erfolg. Im Gegenteil, er lernte in diesen Anstalten von andern jungen Taugenichtsen das, was ihm bisher in seiner Ausbildung zum Verbrecher noch gefehlt hatte.

Wohl hatte X. auf seinem Wege das Evangelium der Gnade gehört, aber er hatte es abgewiesen; er wollte mit Entschiedenheit das Böse.

Als er 22 Jahre alt war, hatte er bereits in seinen vielen verschiedenen Bestrafungen mehrere Jahre Gefängnis- und Zuchthaushaft hinter sich. Betrug, Urkundenfälschung, Diebstahl, Mordzucht standen in dem schier endlosen Verzeichnis seiner Straftaten.



Nunmehr betrieb der junge, schöngewachsene Mann in Berlin ein Gewerbe, das zu schmutzig und zu schändlich ist, um es näher zu bezeichnen, ein Gewerbe, das ihn zu einem bevorzugten Diener Satans stempelte. Er gehörte zu den Leuten, von denen das Wort Gottes sagt, daß ihr Gewissen wie mit einem Brenneisen gehärtet ist. Es gab keine Schlechtigkeit, keine Unsitlichkeit, die dieser Mensch nicht schon betrieben hatte und in welche er nicht bereit war, andre hineinzuführen, wenn er nur dabei Geld gewann, um sein Lasterleben fortzusetzen.

Eines Nachts, da K. inmitten seiner lieberlichen Genossen in einem Café saß, betraten einige Fremde das Lokal, welche diesen Verworfenen die Gnade Gottes verkündigten und diese tiefgefallenen Menschen zu Jesu, dem Heiland und Erretter, riefen. Es gibt an einzelnen Orten Christen, welche von der Liebe Gottes getrieben, ihre Nachtruhe opfern, um in die Höhlen des Lasters zu gehen, um gottfernen Sünderknechten die große Gnadenbotschaft zu bringen, daß der Sohn Gottes aus den Himmeln kam, um schuldige Sünder zu erretten und mit Gott zu versöhnen. Welch wunderbare Botschaft, wenn sie an einer Stätte verkündigt wird, wo Satan seine Diener und Dienerinnen angestellt hat, um in Trunk, Unzucht, Gewalttat und Betrug Menschen in die Tiefen der Sünde zu verderben: Ein Heiland ist erschienen, ein Erretter, dem niemand zu schlecht ist! Ein mächtiger Freund ist nahe, welcher die Gefangenen befreien will, um ihnen neues, ewiges Leben zu schenken. Jesus ruft: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37). Wie treu, wie erbarmend ist Gott, daß Er inmitten dieser Welt, die nach Geld und Lust jagt, Boten der Liebe aussendet, um in die Stätten des Lasters hineinzurufen: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh. 1, 29.)

Einer dieser Boten göttlicher Liebe redete in jener Nacht K. an, kam in ein ernstes Gespräch mit ihm und vermochte ihn dazu, Berlin und den Schauplatz seiner Schande und Sünde zu verlassen und auf das Land in ein Haus zu gehen, wo man die Errettung hoffnungslos gebundener Sünder sucht.

Er kam wirklich dorthin und fand, was man ihm gesagt hatte, Menschen, denen es darum zu tun war, Sünder aus dem Elend eines verlorenen Lebens zu Jesu zu führen, damit sie ein neues, glückseliges Leben finden möchten. Welch eine Verwandlung der ganzen Umgebung! Statt des Geräusches der Großstadt war hier die Stille und der Frieden, statt des wüsten Lastertreibens ein geordnetes Familienleben, ein gutes Bett, gesunde Nahrung und dazu täglich die Gnadenbotschaft des Wortes Gottes. — An solche Stätte hatte ihn sein wechselreicher

Lebensweg noch nicht geführt. Hier stimmte das Leben, das Haus, die Menschen mit dem Worte Gottes, welches täglich gelesen und besprochen wurde. Jedoch alles, was ihn hier umgab, stand im Widerstreit, im unveröhnlichen Gegensatz zu seiner innersten Lebensrichtung. Da man aber außerdem tägliche Arbeit von ihm forderte, so war er alsbald entschlossen, hier nicht zu bleiben. — Nach wenigen Tagen teilte er seinen Entschluß dem Hausherrn mit. Dieser sprach in großer Liebe mit ihm über seine Vergangenheit und Zukunft. K. verschleierte nichts von den Sündentiefen seines Lebens. Er sprach mit unheimlicher Offenheit über alles, was hinter ihm lag. „Ich erkenne an, daß man mich mit viel Liebe hier aufgenommen hat — aber ich will nicht! Ich kenne das Wort Gottes, Sie wollten mir eben das Wort sagen Johannes 3, 36, da steht: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ Ich weiß das alles, und es ist die Wahrheit. Ich weiß, daß ich mich auf dem Wege zur Hölle befinde. Sie wollten mir sagen, mein Weg würde in den Verbrechertellern in Hamburg oder sonstwo enden — da war ich schon, ich kenne das. — Ich habe in den langen Gefängnis- und Zuchthauszeiten mehrfach die Bibel durchgelesen, ich kenne sie gut. Ich las sie, weil es mir Freude machte, mit dem Pastor, der mich von Zeit zu Zeit besuchte, darüber zu streiten. Ich weiß alles, was Sie mir sagen. Ich will aber nicht umkehren. Ich gehöre dem Teufel und will dem Teufel dienen.“ — Sein stechendes Auge blickte scharf in das Auge des Zeugen Jesu, der ihn mit so viel Liebe zur Umkehr rief. Aus diesen stahlgrauen Augen blitzte eine schauerliche Entschlossenheit, eine satanische Gewalt.

„Bedenken Sie, wohin Ihr Weg führt! Sie werden in Ihrem Sündenleben bald krank und elend werden, und was liegt dann vor Ihnen?“ — „Das weiß ich,“ sagte K., „es gibt ja dann noch ein Mittel, man schießt sich eine Kugel durch den Kopf. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich für jetzt zu feige dazu bin. Denn obwohl ich dies Leben oft unerträglich finde, so weiß ich, daß es noch viel schrecklicher sein wird, wenn ich in der Hölle anlange, um da zu weilen, wo der Teufel ist. Dort wird es noch furchtbarer sein. Deshalb lebe ich jetzt noch eine Weile weiter das schreckliche Leben, bis ich sterben muß, dann fahre ich in die Hölle. Aber umkehren will ich nicht. Ich sage bestimmt: Ich will nicht!“ Mit erschüttertem Herzen bezeugte ihm der Hausherr noch einmal, daß Jesus ihn suche und erretten wolle. „Nein, ich will mich nicht erretten lassen. Ich kann auch hier nicht bleiben, ich reise morgen ab, zurück nach Berlin; ich will nicht errettet sein.“ Man bat,

man beschwor X. zu bleiben. „Nein, ich will nicht, ich reise ab!“

Ist dies Zwiesgespräch nicht weit, von vielen gelesen zu werden? Welch ein Zeugnis von dem furchtbaren Zustande eines verstockten Herzens, aber auch welch ein Zeugnis von der suchenden Liebe des Heilandes! Hier kann man es mit Händen greifen: „Gott will nicht, daß irgend jemand verloren gehe“ (2. Petri 3, 9). Niemand wird an jenem Tage eine Entschuldigung haben, daß der Herr ihn nicht gesucht habe. Alle werden aus der Geschichte ihres eigenen Lebens bezeugen müssen: Jesus wollte mich retten — aber ich wollte mich nicht retten lassen.

X. reiste ab. Wo er jetzt ist, weiß ich nicht, und ob noch heute für ihn die Gnadentür offen steht, weiß nur der Herr. Er, der gesagt hat, daß Er den nicht hinausstoßen werde, der zu Ihm kommt, Er, dessen Erbarmen höher als der Himmel ist, Er ist es, dessen Versöhnungsblood ausreicht, um Berge von Schuld aus dem Leben jedes Sünders wegzunehmen, der um Gnade ruft — aber doch nur da, wo der Sünder sich in Buße beugt, um Gnade zu suchen.

Wer sich gegen die Gnade verhärtet, bringt sich selbst unter das Gericht der Verstockung.

Es handelt sich nicht darum, daß die Gnade Gottes zu Ende wäre — sie ist da, solange der Sünder in seiner Gnadenzeit auf Erden wandelt —, nein, es handelt sich darum, daß ein Mensch sich selbst unfähig machen kann, die Gnade zu fassen. Und dann? Welch ein Leben, zu wissen, daß eine Errettung zu finden ist bei dem Sohne Gottes und doch das klare Bewußtsein in sich zu tragen: Der Herr wollte mich erretten — ich habe nicht gewollt — es ist zu spät! Vielleicht weißt du, daß der Herr schon manches Mal bei dir angeklopft hat — du hast Ihn abgewiesen. Nun ruft Er dich durch dies Blatt aufs neue — öffne Ihm das Herz! Schließe es nicht zu, verhärte dich nicht gegen die Liebe Gottes, laß dich retten, Jesus sucht dich!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Verlag und Druckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten, Liesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 51.

1906/1907.

Im Wirtshause.

Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Ps. 39, 5.

Herr N. war ein wohlhabender und angesehenener Geschäftsmann, er galt auch für einen guten Familienvater — jedoch der Schwerpunkt seines Lebens, die eigentliche Stätte seines Wohlbefindens, war im Wirtshause. Er war beliebt in dem Kreise seiner Zechgenossen. Wenn sie da bis spät in die Nacht zusammensaßen, dünkten sie sich berufen, über alles abzuurteilen. Merkwürdig, zu welcher Höhe der Ummäzung die Luft des Wirtshauses die Menschen emporhebt; ob es die auswärtige Politik ist oder die Haltung des Reichskanzlers im Reichstage oder gar die „Frommen“, deren es etliche in D. . . und Umgegend gab — der Urteilspruch dieses Stammtisches war maßgebend auf allen Gebieten, so dünkte es ihnen. Daß es noch eine höhere Instanz geben sollte, oder daß der heilige Gott, von dem jene Christen zeugten, Wirklichkeit sein sollte, daran war gar nicht zu denken. — Wunderbare Blindheit dieser Weltkinder, die ihren eigenen Schöpfer für nichts erklären und ihren Erlöser von sich stoßen! — Es unterlag ja in ihren Augen gar keinem



Zweifel, daß sie, die Männer des Wirtshauses, viel klüger seien als jene armseligen Christen, die ihr Leben, ihre Häuser in allem der Bibel unterwerfen wollten. Lächerliche Gesellschaft, diese Gläubigen — man sollte sie in das Irrenhaus sperren, so war die Meinung. Dies gehörte zu den beliebten Gesprächsgegenständen, wie ja vielerorts. Merkwürdig, daß die Wirtshausmenschen in ihren Gesprächen immer wieder auf die Gläubigen zurückkommen! Da muß doch etwas sein in dem Leben und dem Zeugnis der Kinder Gottes, was den Kindern der Welt keine Ruhe läßt. Eines Tages blieb Herr N. aus. Er war plötzlich von einem schweren Schlaganfall betroffen worden, der frische, völlig gesunde Mann, der noch nicht das sechzigste Jahr überschritten hatte. Es war ernst. Als N. aus seiner langen Bewußtlosigkeit erwachte, konnte er weder gehen, noch stehen, noch sprechen. Seine Familie war tief erschrocken. Der Arzt verordnete die äußerste Ruhe. Wirklich, nach wenigen Tagen kam die Herrschaft über die Glieder und die Zunge zurück. Es ging offenbar zur Genesung. Er konnte wieder schreiben. Da fiel ihm ein, daß seine Freunde jedenfalls heute abend im gewohnten Kreise sitzen würden. Er sandte ihnen einen schriftlichen Gruß, indem er sich lustig rühmte, den Tod besiegt zu haben, der seine Hand nach ihm ausgestreckt hatte. „Famos!“ „Welch männliche Sprache!“ N.s Botschaft wurde mit freudiger Anerkennung gelesen und besprochen. Der Briefsteller dachte nicht daran und seine Freunde im Wirtshause ebensowenig, daß der heilige Gott, der N. so ernst gewarnt und seinem verlorenen Leben noch einige Tage der Gnade hinzugefügt hatte, daß auch Er diese Herausforderung gelesen hatte. Jedoch es ging Herrn N. wie einst dem Könige Belshazar von Babylon. Dieser hatte im Übermut vor seinen Bechgenossen den heiligen Gott verachtet. Da schrieb eine geheimnisvolle Hand die Worte auf die Wand des Königssaales: „Gewogen und zu leicht befunden!“ Daniel, der Zeuge Gottes, verkündigt ihm: „Du hast dich über den Herrn des Himmels erhoben! . . . aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist, und bei dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt!“ In derselben Nacht wurde Belshazar getötet. (Dies Daniel Kap. 5!) So ging's auch Herrn N. Er, der kaum Genesene, hatte noch nicht lange jenen übermütigen Gruß aus dem Hause geschickt, da kam ein neuer Schlaganfall — es war zu Ende, und drei Tage später standen seine Freunde um seinen Sarg bei dem feierlichen Begräbnis.

Wie völlig blind sind die gottentfremdeten Menschen! In ihrem Übermut erheben sie sich über alles — Gott zeigt ihnen ihre Ohnmacht, wirft sie nieder und ruft sie zur Buße, aber sie wollen die Gnade nicht verstehen. Der Beifall und das Lachen

ihrer Trinkgenossen gilt ihnen mehr als der Gnaderuf des ewigen Gottes.

„Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.“ Sie verstehen nicht den unermesslichen Wert der Gnadenzeit. Sie hören und lesen täglich, wie die Menschen mitten aus der Luft und dem Sündendienst in die Ewigkeit gerufen werden — aber mit hörenden Ohren hören sie nicht. Weder die Sprache Gottes in der Bibel noch die Sprache Gottes in den Tagesereignissen mögen sie zu Herzen fassen. Wie viele Menschen werden täglich mitten aus Lebensgenuß, Gelderwerb und Sündenlust in die Ewigkeit gerissen! Die Leute sprechen auch über solche Zeitungsnachricht, aber nur in dem Sinne einer interessanten Neuigkeit. Für die Frage: Was hat Gott mir dadurch zu sagen? ist in ihrem Herzen kein Raum. Das Wort Gottes sagt: „So lehre uns denn zählen unsre Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen“ (Ps. 90, 12). Hast du ein weises Herz erlangt? Bist du gerettet? Hast du Frieden mit Gott?

Am 6. April 1905 stürzte in Nagold im Schwarzwald das Wirtshaus „zum Hirsch“ ein. Man hatte das ganze Gebäude, um einen Umbau des Erdgeschosses vorzunehmen, mit 70 Winden um 1½ Meter in die Höhe gehoben. Während so das Haus in der Luft schwebte, hatte man etwa 150 Gäste zu einem Feste im Wirtshausssaale versammelt. Es war ja höchst interessant und eigentümlich, ein Triumph modernen Unternehmungsgeistes, daß man lustig essen und trinken konnte in einem schwebenden Hause, plötzlich erfolgte der Einsturz. 52 Menschen waren tot, etwa 94 verwundet. Der kleine Ort von 4000 Einwohnern war in Schrecken und Trauer versetzt.

Die Zeitungsnachricht war für ganz Deutschland eine Predigt, nicht nur von der Leichtfertigkeit der Unternehmer, sondern noch viel mehr von dem Ernst des Todes, der so plötzlich diese Schar von Menschen vom Festgelage in die Ewigkeit gerissen hatte.

In dem Orte Salò, am Ufer des Gardasees (Norditalien), steht an einem Wirtshause angeschrieben: „Al tempo perduto!“ Auf deutsch: „Zur verlorenen Zeit.“ Wie treffend ist dieser Name für ein Wirtshaus, wo so viele unersetzlich kostbare Stunden vergeudet werden. Wenn wir einen Menschen sähen, der Goldstücke und Diamanten leichtfertig in das Wasser würfe, man würde ihn in ein Irrenhaus bringen. Sind die kostbaren Stunden und Tage nicht viel mehr wert als Gold und Edelstein?

„Rufet sie zurück! Rufet sie zurück!“ rief eine Frau, die in den letzten Zügen lag. „Wen denn?“ fragte man sie. „Die Zeit! die verlorene Zeit!“ Ja, wer sie zurückrufen könnte! Geld kann man verlieren und wiedergewinnen; Gesundheit kann man

wiedergewinnen — aber Zeit? Sie kehrt nicht wieder. Wehe, wenn aus der verlorenen Zeit eine verlorene Ewigkeit wird!

Heute ist für dich noch Gnadenzeit, höre die Botschaft der Gnade! Gott, welcher dich liebt und sucht, sendet sie an dich! Der Sohn Gottes kam aus dem Himmel auf die Erde, nicht um ein neues Gesetz oder eine neue Lehre zu bringen, nein, Er kam, um die Menschen zu erretten, um ihre Sünden hinwegzutragen. Dies hat Er vollbracht durch das Opfer Seines Leibes, ein für allemal. Was Jesus getan hat auf dem Kreuze, genügt, um den verkommensten Sünder völlig mit Gott zu versöhnen. Der Weg zu Gott steht für alle offen, für arm und reich, für alt und jung, gebildet und ungebildet. Allen ist diese Gnade angeboten. Gott hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns, für dich und mich, zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm Gottes Gerechtigkeit (lies 2. Kor. 5, 21). Er, um unsrer Sünde willen gerichtet und gestraft wie ein Übeltäter — wir, um Seinetwillen begnadigt, gerecht erklärt und herrlich gemacht! Wie wunderbar ist diese Gnadenbotschaft! Sollte nicht jeder, dem sie verkündigt wird, an seine Brust schlagen, sich vor Gott in den Staub beugen und dieser anbetungswürdigen Liebe das Herz aufstun? Warum bleiben so viele fern von Christo? Es ist ihnen nicht der Mühe wert, die Ewigkeit zu bedenken! Die Nichtigkeit der Welt, die Geschwätze des Wirtshauses halten ihr oberflächliches, gleichgültiges Herz fest. Sie lieben die Lust der Welt und die Ehre bei den Menschen mehr als die Ehre bei Gott; Satan belügt und betrügt sie. Laß dich nicht vom Satan betrügen! Wehe dir, wenn du trotz der Liebe Gottes, die dich sucht und ruft, unter der Last deiner unvergebenen Sünde bleibst! Jesus hat Macht und Willen, dich zu befreien und zu Gott zu führen, aber auch nur Er allein, kein anderer. Wenn du die Gnade abweist, die dich ruft, wenn du verweigerst errettet zu werden, so wirst du durch deine eigene Schuld in das ewige Verderben gehen. Nur „wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12). Glaube dem untrüglichen Zeugnis Dessen, der auch für dich aus dem Himmel kam!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rotherstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

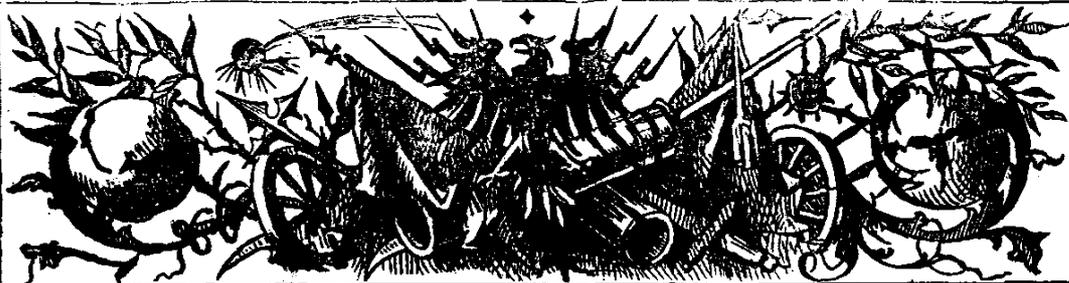
Nr. 52.

1906/1907.

Zur Krone geboren.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14.

In Frankreich herrschte vom Jahre 1380 bis 1421 König Karl VI., der nach seines Vaters Tode schon mit 12 Jahren zum Könige gekrönt wurde. Jedoch er konnte seines Reiches nicht froh werden, denn die Eifersucht seiner Verwandten und Vormünder und aller Großen im Reiche erfüllte das Land mit unaufhörlichen Bürgerkriegen. Dazu kamen die auswärtigen Feinde, die jeden Augenblick bereit waren, die Not im Innern zu benutzen. Als Karl VI. im Jahre 1392 auf einem Zuge war, um einen aufrührerischen Edelmann zu strafen, brach bei dem unglücklichen Könige der Wahnsinn aus. Er sah plötzlich in seinen treuen Dienern seine Feinde. In der Meinung, man wolle ihn ermorden, fiel er über seine Begleiter her und tötete vier Bagen, so daß er überwältigt und gebunden werden mußte. Zwar beruhigte er sich nach einiger Zeit, aber die Anfälle kehrten wieder und steigerten sich, bis er zuletzt gänzlich irrsinnig wurde. Er ist es 30 Jahre geblieben; in dieser Zeit fielen die Engländer von Norden, die Burgunder von Osten, die Spanier von Süden



in Frankreich ein. Jeder hatte in der Verwandtschaft des Königs seine Freunde, die ihn riefen. Das unglückliche Land, die Hauptstadt Paris selbst, wurde zertreten und verwüstet. Unterdessen hatte man den wahnsinnigen König das Kartenspiel gelehrt. So brachte er seine Zeit mit Kartenspielen hin, bis er am 21. Oktober 1421 starb. Welch trauriges Leben eines Mannes, der zur Krone geboren war! In seinem Wahne richtete er sein Schwert nicht gegen die Feinde, welche von allen Seiten sein Reich bedrohten, sondern gegen seine treuen Diener. Sein unmachtetes Gemüt und sein betrogenes Auge ward nicht gewahr das Elend, den Verfall seines Reiches. Er war dazu berufen, ein unglückliches, von Feinden zerfleischtes Volk aus der Hand seiner Bedränger zu retten; er hätte Segen, Hilfe und Frieden bringen können. — Welch jammervolles Bild, da sieht der irrjünige Mann beim Kartenspiel und beschließt sein verlorenes, armseliges Leben ohne Hoffnung, ohne Frucht. Wie viele Menschen gleichen ihm! Sie sind geboren zu einer ewigen Krone und Herrlichkeit, aber durch die Macht der Sünde und die List Satans verblendet, erkennen sie Jesum, ihren treuesten Freund, nicht. Sie stoßen diejenigen von sich, welche ihnen Gnade und Frieden bringen wollen; sie mögen nichts davon hören. Die kostbaren Jahre ihres Lebens verzehren sie in Nichtigkeiten. So bringen sie aus diesem Erdenleben nur ihre Schuld in die Ewigkeit und lassen auf der Erde die traurige Spur ihrer Sünde und Selbstsucht zurück.

Denke nicht, dies Bild passe nur auf mißratene Söhne, auf Trunkenbolde, Lasterknechte und Buchthäusler! Nein, es paßt auf alle Menschen, welche Jesu, dem rettenden Freunde, das Herz verschließen und für die Vergänglichkeit leben. Sage nicht: das geht mich nichts an! Wer weiß, vielleicht hast du in dieser Lebensgeschichte ein Gleichnis deiner eigenen gelesen. Natürlich, das ist klar, du bist nicht wahnsinnig, du gehst nicht mit dem Schwert auf deine Angehörigen los, du bringst deine Jahre nicht mit Kartenspiel — das tat Esau auch nicht, und doch betrog er sich selbst um die Krone seiner Erstgeburt und verkaufte ewige Segnungen um ein Linsengericht. Nachher kam die Stunde, da er mit einem großen und bitterlichen Geschrei über die Maßen schrie und in seiner Wehklage zu seinem Vater sprach: „Segue mich, auch mich, mein Vater!“ (Dies 1. Mose 27, 34!) Aber es war zu spät. Deshalb steht Esaus Leben als ein warnendes Beispiel für alle die Menschen in der Bibel, welche, durch die vergänglichen Dinge betrogen, ihre ewige Krone verlieren. Sie leben in der Wahnvorstellung, die Ehre, der Reichtum, das Arbeiten, Schaffen, Genießen sei das wirkliche Leben,

aufser welchem es kein andres gebe. Zwar erleben sie wieder und immer wieder, wie ihre Bekannten und Verwandten in Alter und Krankheit hoffnungslos dasitzen und dann teils mit männlicher Entfugung, teils mit Verzweiflung sterben. Aber wie oft auch jemand aus ihrem Bekanntenkreise begraben wurde, sie vergessen es schnell. Die Gewalt der Alltäglichkeit und der irdischen Gesinnung hält die Menschen fest. Macht ihnen jemand mit dem klaren Zeugnis des Evangeliums, so lächeln sie entweder mitleidig, oder sie werden grob und betrachten ihn als einen Feind. Selbst Leute, welche sonst im Leben die Höflichkeit selber sind, gegen jedermann freundlich — man erlebt es, daß sie gläubigen Christen gegenüber so unfreundlich werden, daß man die Menschen nicht wieder erkennt. Aber die Folgen sind gewaltig ernst. Hier ein Beispiel:

In der Stadt B. kam ein älterer Christ, welcher als Zeuge Jesu bekannt war, an die Tür eines reichen Hauses und beehrte, den Hausherrn, einen schon alten Kaufmann, zu sprechen. Letzterer, der ihn erkannte, wies ihn ab, ja, er schlug ihm die Tür vor der Nase zu. Er wollte nichts von Jesu hören und nichts mit den Frommen zu tun haben. Wenige Jahre später wurde der Bote Gottes in dasselbe Haus gerufen. Der alte Mann lag im Sterben, und seine Kinder, welche nicht vermochten Zeuge zu sein bei dem qualvollen und verzweifelten Ende ihres Vaters, hofften, daß der Besuch des Gläubigen ihm Trost und Frieden bringen möchte. Der Zeuge Jesu selbst erzählt, wie auf den Lippen des sterbenden Mannes Jammern und Klagerufe, Verzweiflung und Flüche wechselten, so daß es ihm unmöglich war, für diesen Sterbenden zu beten. Sieh da, ein Mensch, welcher gedacht hatte, sein Wohlstand, sein bürgerliches Ansehen und seine Bildung setzten ihn in den Stand, Christum zu verachten. Nun hatte Gott ihn dahingegeben, um hoffnungslos in seinen Sünden zu sterben.

Es ist ernst für dich, wenn du die Gnadenbotschaft abweist. O tue es nicht! Es ist ja die Botschaft der Liebe Gottes, der Ruf Jesu an dein Herz. Der Sohn Gottes läßt dir sagen, daß Er für dich auf dem Kreuze starb, um deinen Fluch und deine Schuld auf Sein Haupt zu nehmen, daß Er dich erretten und mit Seinem kostbaren Blute dein Leben von allen Flecken waschen will. Dein Gewissen soll zur völligen Ruhe, und du sollst unter die Gnade kommen, um gesegnet zu werden für Zeit und Ewigkeit. Jener unglückliche Franzosenkönig, den seine Umgebungen beim Kartenspiel erhielten, während das Unheil von allen Seiten an das Tor des Landes klopfte, wurde in seiner Geistesumnachtung die gewaltigen Kämpfe nicht gewahr, in denen es sich um seine

eigene Krone, um sein Erbteil und um seine Ehre handelte. Aber du, mein Freund, weißt du, daß zwischen Jesus und Satan, zwischen dem Reiche des Lichtes und dem Reiche der Finsternis, ein Kampf gekämpft wird, in welchem es sich um deine Ewigkeit handelt? Weißt du, daß es sich ganz klar und einfach um die Frage handelt, ob eine ewige Krone in der Herrlichkeit oder ein ewiges Verderben im Feuersee dein Teil sein wird? Die Krone und die Herrlichkeit, zu welcher die Gnade Gottes dich ruft, ist eine ewige Wirklichkeit; es ist nicht ein geträumter oder erdachter Glanz, nein, ein wirklicher königlicher Schmuck in jenem Lande, wo es kein Erblassen und Erblichen gibt. Deshalb steht geschrieben: „Gepriesen sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, der nach Seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, dir ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung“ (1. Petri 1, 3—5). Verträume nicht, verändle nicht die Gnadenzeit!

Erfasse den ganzen Ernst, täusche dich nicht, erwache, sieh die Dinge, wie sie wirklich liegen! Ein großer Dichter legte einem seiner Helden in der Entscheidungsstunde die Worte in den Mund: Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage! Das ist gewiß ein großes Wort, aber für dich handelt es sich um Größeres, denn nie wird eine Stunde kommen, in welcher du in das Nichtsein gehen könntest. Du wirst ewig sein, du selbst, dein Ich, in dem vollen Bewußtsein deiner Persönlichkeit und deiner Verantwortung. Aber dies ist die Frage: Herrlichkeit oder Verdammnis — errettet oder verloren — eine Krone in den Himmeln oder die Qualen des Feuersees der Hölle? Bist du dir nun dieser gewaltigen Entscheidung bewußt geworden? Gib dir selbst Rechenschaft darüber! Komm zum klaren Bewußtsein, wer du bist und wo du bist. „Wache auf, der du schläfst und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ Das gilt dir, mein Freund. Komm zum Bewußtsein, daß Jesus, dich den schuldigen Sünder, erretten und begnadigen will. Wenn du dies verstanden und glaubend ergriffen hast, so sage Ihm, dem Gegenwärtigen: Herr, errette mich, ich beuge Herz und Leben vor Dir, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N., Adlerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberschau-Diesborfer Rettungsanstalten, Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Stregau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XII. Jahrgang.

Nr. 53.

1906/1907.

Das letzte Signal.

Vorüber ist die Ernte, die Obsternte ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet. Jer. 8, 20 wörtl.

Das Begräbnis des Fürsten K. war zu Ende. Man hatte den Sarg in die Gruft gesenkt. Draußen vor dem Mausoleum stand die große Schar seiner Förster, die ihn zu Grabe getragen hatten, vor ihrer Front der alte Wildmeister, der durch die langen Jahrzehnte seinen Herrn so oft durch Wald und Feld auf der Jagd begleitet und bedient hatte. Als der Sarg eingesenkt war, hob der Alte sein Horn, und die ganze fürstliche Jägerei blies den Abschiedsgruß: Jagd vorbei! In den langgezogenen, schwermütigen Akkorden ertönte das letzte Signal, welches der kundige Jäger versteht: Die Jagd ist vorbei.

Man war einst hinausgezogen im Sonnenglanze jugendlicher Hoffnungen. Die Sonne ist untergegangen, der Tag vorüber. Noch tönten die feierlichen Klänge, da wankt der alte Wildmeister, er bricht vor der Front tot zusammen, er hatte sich selbst den Abschiedsgruß geblasen, auch seine Jagd war vorbei. Wie wehmütig, wie ernst ist das! Wie der Herbstwind über die Stoppeln geht und redet von dem Blühen und Singen, von dem Wogen und Reifen, das einst hier war — es ist vorüber, es kehrt nicht zurück — so der Rückblick auf vergangene Jahre, auf



ein abgelaufenes Leben. Jugendkraft und Jugendlust zog dahin, mancher Freund zog voraus ins Land der Ewigkeit. Du schaust zurück, sage, Freund, was blieb dir aus den vergangenen Jahren? Wenn du dein letztes Lied singen wirst, wird's Freude, Lob, Dank, Hoffnung und Frieden sein? Oder wird es Wehmut sein, wird in deinem Herzen die Klage aufwachen: Mein Leben hat sein Ziel verfehlt?

Das Leben ist kein Jagdvergnügen, und das Sterben ist nicht Jägersruhe, wie vor kurzer Zeit ein vornehmer Mann dachte. Er hatte angeordnet, daß er da begraben sein wollte im grünen Wald, wo er den letzten Hirsch geschossen hatte. Es ist auch so geschehen — aber in dem Lande, wohin er ging, wird man nicht danach fragen, wieviel Hirsche er geschossen, sondern danach, ob er im Blute Jesu Versöhnung gefunden für die Sünde seines Lebens.

In der Bibel finden wir eine Stelle, die auch von einem wehmutsvollen Rückblick redet auf das, was nun vorüber ist: „Vorüber ist die Ernte, die Obstlese ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet“ Bist du gerettet? An einer andern Stelle spricht der Herr zu den Menschen von der abgelaufenen Gnadenzeit: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“ (Matth. 23, 37). Sage, Freund, hast du gewollt? Bist du unter die Gnadenflügel Jesu gekommen mit deiner Schuld? Ja, blicke nur zurück die Straße, die du gezogen bist! Gedenke der Liebe deiner Mutter, die dich pflegte und um dich sorgte! Gedenke deines Vaters, was er dir war und wie er dich unterwies! Gedenke deines Weges durch die Schulzeit und Jünglingszeit, und wohin dein Weg dich führte! Wenn du dann die durchlaufene Bahn überschaut hast, so prüfe die eine Frage, ob dein Leben auf der Wage Gottes gewogen gut oder schlecht war. Ich meine dies, ob du mit deinem Leben vor dem Auge des heiligen Gottes bestehen kannst und was Er darüber urteilen wird.

Die Menschen urteilen oberflächlich, leichtfertig, ja, oftmals lügnertisch, besonders, wenn an den Gräbern der Rückblick auf ein abgelaufenes Leben gegeben wird. Wieviel gibt's da zu rühmen und zu loben!

An dem Grabe eines Gutsbesizers wurde gerühmt, daß er sich seinen lauschigen Park mit soviel Geschmack angelegt hatte; bei dem Begräbnis einer Schauspielerin pries man sie, weil sie ihr Talent so sorgfältig ausgebildet und benutzt habe, und von einem Staatsmann hieß es, Gott werde ihm seine politischen Erfolge als Verdienst anrechnen. Was soll man erst sagen von den

Lobreden, mit denen Gelehrte und Schriftsteller begraben werden, die offenbare Christusfeinde waren und welche durch ihre Reden und Bücher Hunderte um Glauben, um Gebet und Hoffnung betrogen haben!

Vor dem Richterthron Gottes wird die wahre Gestalt des Lebens erblickt werden, nicht das, was vor den Augen der Menschen war, sondern wie Gott es sah, „welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird“ (1. Kor. 4, 5). Es ist die Frage der Sündenschuld, die den Rückblick in die Vergangenheit schmerzlich und den Ausblick dunkel macht. Wie eine dunkle Wolke liegt auf der Vergangenheit die unvergebene Sünde. Nicht bei allen Menschen ist es ein klares Schuldbewußtsein, viele haben darüber noch nie nachgedacht; sie sind in diesem Stück bisher völlig blind. Spricht man aber mit ihnen von ihrer Sünde, so erkennt mancher die Berge seiner Schuld. Weißt du, daß der Sohn Gottes deshalb aus den Himmeln kam und deshalb auf das Kreuz ging, um dein Leben von dieser Last, von diesem Fluche zu befreien? Die meisten Menschen, obwohl sie sich Christen nennen, vernehmen das als eine ganz neue Botschaft.

Welche Gewissenslasten liegen oftmals schon auf ganz jungen Leben! Manche hatten schon in der Schule sündige Liebesverhältnisse, andre betrieben grobe Betrügereien oder raffinierte Bosheiten. Was kam nachher in der Jünglingszeit?

Vor einiger Zeit schrieb ein Kanonic., der in seinen Jugendentagen von seiner betenden Mutter und seinem gläubigen Sonntagschullehrer zu Jesu gewiesen war: „Tiefer und tiefer sank ich in Sünden und kam bald in Verzweiflung. In diesem Zustande lebe ich noch heute. Für mich ist keine Rettung mehr. Bitte, schreiben Sie mir nicht mehr, denn je mehr ermahnt, desto größer die Strafe. Wo hole ich Frieden für mein armes Herz?“ Auch für dies Leben hatte Jesus Heilung, und ich glaube, daß es geheilt worden ist. — Sicherlich befördert die deutsche Reichspost manchen Brief, der so wie dieser von den Lasten unverbegerener Sünde redet. Gott läßt mit wunderbarer Gnade in unserm ganzen Volk die Botschaft verkünden, daß ein Heiland erschienen ist, bei welchem vollkommene Vergebung, völliger Frieden für das Herz zu finden ist für jeden glaubenden Sünder. Wie uneingeschränkt diese Gnade ist, mag folgendes Ereignis beweisen. In einer schlesischen Stadt ging vor einer Reihe von Jahren ein bettelnder Vagabund auf seiner Tour von Haus zu Haus. Er hatte an diesem Vormittag schon etwa 3 Mark zusammengebettelt und war fast entschlossen, sein einträgliches Tagewerk zu beenden, um in der Kneipe den

leichtverdienten Lohn zu verjubeln. Da fiel sein Auge auf ein naheliegendes Haus, und er dachte: du kannst ja dies Haus auch noch erst abmachen. Er trat ein, es war um die Mittagszeit. Er brachte seine gewohnten, schwindelhaften Bitten vor. Die Frau, welche eben das Essen auf den Tisch gestellt hatte, sagte zu ihrem Mann: „Da ist ein armer Handwerksbursche, wir könnten ihn wohl an unsern Tisch nehmen.“ Gesagt, getan. Der Stromer findet seinen Platz am Familientische, es wird gebetet und gegessen. Alsdann nimmt der Hausvater eine Bibel, liest ein Kapitel, dann knien alle nieder, auch der Vagabund. Der Hausvater dankt und betet. Er fleht in diesem Gebet, daß der Gott aller Gnade Sich auch des Handwerksburschen erbarmen wolle, ihm Licht über seine Sünde und Zuflucht zur Gnade Gottes schenken. Der heimatlose Fremdling, mächtig ergriffen von dem Geiste Gottes, spricht in diesem Augenblick aus: „Herr Jesu, wenn Du wirklich da bist, so wie diese glücklichen Menschen Dich hier anrufen, dann übergebe ich mich Dir!“ In demselben Augenblick empfängt dieser Mann Gewißheit der Vergebung seiner vielen Sünden, Frieden mit Gott, eine überströmende Freude. Er sagt nun, wer er ist und was sein Leben bis hierher war. Er bekennt seine vielen Sünden und Schlechtigkeiten, aber auch die Gewißheit seiner Begnadigung. Heute ernährt dieser ehemalige Vagabund — jetzt ein Bekenner und Zeuge Jesu — als ein ordentlicher, nüchterner Familienvater die Seinigen in treuer Arbeit.

Wenn denn Gott es dem Sünder so leicht gemacht hat, ein neues Leben zu finden und der Last seiner Schuld ledig zu werden — willst du nicht zu Jesu kommen?

Dazu ruft dich heute der Herr. Du weißt nicht, wie lang deine Gnadenzeit sein wird, denke an den alten Wildmeister und den Jägergruß: **Jagd vorbei!** Denke an das Wort: „Vorüber ist die Ernte, die Obstlese ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet!“ Gott will nicht, daß dein Ende so sei. Sieh, mein Freund, das Ende kann schneller kommen, als du gedacht hast. **Laß dich erretten!** Du weißt jetzt den Weg.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der Zeugnisse gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Siretgan.